Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 2 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 8. Januar 1905. — Siebzehnter Jahrgang.

Den Manen Schillers.

Festpläne in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

Studium und Sport:

Kronprinz vernachlässigte Ersteres über Letzterem!

Ausgewanderten Preußen soll Austritt aus dem Staatsverband nicht zu leicht kommen.

† Polenführer in Oesterreich.

Berlin, 7. Jan. Für die Schillerfeste im nächsten Mai (zum hundertjährigen Todestag des Lieblingsdichters der deutschen Nation) werden immer regere Vorbereitungen auch von behördlicher Seite getroffen. Heute erscheint ein eindringlicher Aufruf für eine würdige Schillerfeier in der deutschen Reichshauptstadt. Der Aufruf ist vom Reichskanzler v. Bülow, den Ministern v. Rheinbaben und v. Studt, dem Oberbürgermeister Kirschner, dem Polizeipräsidenten v. Barries, dem Theater-Generalintendanten v. Huelsen und den Schriftstellern und Dichtern Erich Schmidt, Ludwig Fulda und vielen anderen unterzeichnet. Die Berliner Feier soll am 5. Mai stattfinden, und es ist vomSchulvorstand auch eine große Feier in den Schulen geplant. Bemerkenswerth ist in dem Aufruf noch, daß er auch auf die betreffenden Festvorbereitungen in Amerika rühmend hinweist.

In Oesterreich und derSchweiz sind ebenfalls viele Schillerfeste geplant. In Wien sollen die Festlichkeiten am 8. und 9. Mai unter Mitwirkung der deutschen Universitätsstudenten stattfinden, und der finanzielle Ertrag derselben soll zur Gründung einer freien deutschen Hochschule in Salzburg verwandt werden. Zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien wird der Grundstein eines Schillerdenkmals gelegt werden. Auch für Asch in Böhmen, auf dem Hainberg (nahe dem Bismarckthurm) ist ein Schillerdenkmal gelant. Und in sämmtlichen Schulen der Schweiz sollen am 8. Mai Exemplare von Schillers „Wilhelm Tell" gratis vertheilt werden.

Irgend Jemand — wer, läßt sich nun kaum bestimmen — hat den Anstoß gegeben, und jetzt hat Jedermann etwas über das Kapitel „Prinzenerziehung" zu sagen. Was der Privatmann sich denkt, ist kaum von Wichtigkeit; was der „Vorwärts" und ähnliche Organe lärmen, verhallt ungehört in den maßgebenden Kreisen. Wenn aber die regierungstreue „Rheinisch-Westfälische Zeitung" „das Papier in sorgenvolle Falten legt", dann freilich horcht man auf.

Das Blatt regt die Frage der frühzeitigen Mündigkeitserklärung des Kronprinzen an und vergleicht die Lebensaufgaben königlicher Sprossen mit denen von jungen Leuten minder vornehmer Herkunft. Dann weist es darauf hin, daß der Kronprinz während seiner vier Semester auf der Bonner Universität ein eifriger Sportsmann gewesen, und fährt fort: „Kronprinz Wilhelm braucht keine Examina abzulegen, aber er muß doch später einmal die höchste Würde im Reich und Staat übernehmen; um deswillen wäre es manchem überzeugten Monarchisten wohl lieber gewesen, wenn er auf seine Studien noch Zeit hätte verwenden können. Wie steht es aber mit der ferneren Ausbildung des Kronprinzen? Wir haben nichts davon gehört, daß er, wie sein Vater es einstmals gethan hat, bei einemOberpräsidenten sich über den allgemeinen Gang derZivilverwaltung unterrichtet, oder daß er auf einem anderen Wege versucht hätte, sich einen tieferen Einblick in das Staatsleben zu verschaffen .... vor Allem weiß man auch mit Genugthuung, daß der Kronprinz nach Hohenzollernart mit Leib und Seele Soldat ist, aber Niemand weiß, nach welcher Methode oder auf welchem Wege der Thronfolger in die, doch wahrhaftig nicht einfache Zivilverwaltung des Staates eingeführt wurde oder eingeführt werden soll, woher er volkswirthschaftliche Kenntnisse bezieht, um nicht dermaleinst inKonflikt zu kommen, welche die allersubtilsten „authentischen Interpretationen" der allein verantwortlichen Minister erforderlich machen, und die zu jenen, alle wahren Freunde derMonarchie tief verletzenden sozialistischen Reden führen können, wovon der Reichstag nur zu oft Ohrenzeuge sein mußte .... Mit aufrichtiger Sorge fragen sich die echten Freunde des monarchischen Gedankens, ob in dieser Hinsicht nicht bereits etwas versäumt worden ist."

Erschwerter Austritt aus dem Staatsverband.

Der preußische Minister des Innern v. Hammerstein veröffentlicht einen Erlaß, welcher der Erhaltung der Nationalität von Deutschen in auswärtigen Ländern dienen soll. Er weist die Beamten an, in der Gewährung von Gesuchen um Austritt aus dem preußischen Staatsverband möglichst langsam zu sein. Bisher waren derartige Gesuche mit so wenigen Umständen gewährt worden, daß dies beinahewie eine Ermuthigung für Auswanderer aussah, die Nationalität zu wechseln; fortan soll das anders werden.

Die Feldmarschalls-Ernennungen.

Betreffs der neuen Ernennungen von Generalfeldmarschällen wird es allgemein anerkannt, daß Graf Haeseler zu diesem Rang ernannt wurde. Sehr überrascht hat es, daß diese Ehre dem General v. Hahnke zutheil wurde, der sich nie besonders ausgezeichnet hatte. Man glaubt, daß der Kaiser einfach den Wunsch gehegt habe, einen Vorgangsfall zu schaffen, um später den jetzigen Chef des Militärkabinets zum wirklichen Feldmarschall zu machen, falls er sein jetziges Amt niederlege. Der andere neue Feldmarschall v. Loë ist sehr krank, und man glaubt, daß der Kaiser beabsichtigt habe, ihm vor seinem Tod noch eine Freude zu machen.

60. Prinzengeburtstag.

Prinz Ludwig von Baiern, ältester Sohn des Prinzregenten Luitpold, feierte heute seinen 60. Geburtstag.

Wegen Fälschungen!

Zu Jülich ist der Direktor der dortigen Lederwerke, Inderfurth, unter der Anklage verhaftet worden, seit Jahren schon die Geschäftsbilanzen gefälscht zu haben.

Polenführer gestorben.

Aus Wien wird das Ableben von Eugen Ritter v. Abrahamowicz gemeldet, welcher einer der Polenführer im österreichischen Reichsrath war und große Güter in Galizien besaß.

Wie man Deserteure fängt.

Meinardy, der bairische Soldat, dessen Desertion den Militärbehörden so viele Ungelegenheiten bereitete und einen außergewöhnlich scharfen Verweis eintrug, ist in Prag verhaftet worden. Man erinnert sich vielleicht, daß Meinardy viele Tage vor seiner Flucht damit renommirte, er habe die Liebe einer reichen Nürnbergerin gewonnen und werde seine Hochzeitsreise im Laufe kurzer Zeit antreten. Diese Bemerkung wurde Meinardys Kompagniechef hinterbracht, der sie als „Dummheit" bezeichnete und, als der Soldat wirklich verschwand, den Dienst quittiren mußte.

Vor einigen Tagen wurde ein österreichischer Offizier bei den Militärbehörden vorstellig. Er behauptete, seine Braut, ein Fräulein Simon ausNürnberg, sei von Meinardy entführt worden, und er habe guten Grund zu der Annahme, daß das Paar sich in einem der elegantesten Hotels Prags aufhalte. Dort ist nun Meinardy, der sich dem Fräulein Simon als Freiherr Beskow genähert und als solcher ihre Zuneigung errungen hatte, verhaftet worden. Ob die Eheschließung stattgefunden, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls hat die Dame die Kosten des Abenteuers bestritten. Ihr Vater ist einer der angesehensten Kaufleute der Spielwaarenstadt und hat seine Tochter bereits abgeholt.

Die Kosten der Nächstenliebe.

Frau Baurath Wentzel-Heckmann hat eine längere Audienz beim Kaiser gehabt, den sie für die Zukunft des Pestalozzi-Fröbelhauses interessirt haben soll. Wie verlautet, wird dem Institut eine größere Summe aus der Privatschatulle Se. Majestät zugehen. Frau Wentzel-Heckmann ist die Dame, die im Sommer vorigen Jahres, als der Kaiser von seiner Nordlandreise zurückkehrte, in Bergen verunglückte und von Se. Majestät an Bord der Jacht „Hohenzollern" genommen und auf seinen Befehl von dem Schiffsarzt behandelt wurde. Auf diese Weise wurde ihr der Vorzug der Bekanntschaft des Kaisers, und nun hat sie, wie alle „Wohlthätigen" dies thun, die Gelegenheit wahrgenommen, die ihr erwiesene Ehre nach Kräften auszunützen. Der Kaiser überläßt sonst alle derartigen Unterstützungen seiner erlauchtenGemahlin. Vermuthlich konnte er sich der Frau Baurath nicht mehr erwehren, und da die Dame während der Reise den Salon der Kaiserin auf der „Hohenzollern" bewohnte, mußte ihr wohl oder übel in Berlin besondere Höflichkeit erwiesen werden.

Brauereien-Misere.

Die Jahresberichte der deutschen Brauereien sind nicht erfreulich. Der Export hat in staunenswerther Weise abgenommen, und der heimische Konsum war, mit Ausnahme der Hundstage, des August und September, geringer, als 1903. Ueberall wird Klage geführt, daß der Verkauf von Bier an Gastwirthe nur unter Gewährung von Darlehen möglich gewesen sei. Um diesem Uebel zu steuern, machten sich allenthalben Bestrebungen geltend, die auf eine gemeinsame Einschränkung der übertriebenen Hypotheken und Darlehen hinausliefen, die aber nur in den seltensten Fällen von Erfolg begleitet waren. Der Verband deutscher Brauer wird sich gelegentlich seiner, im Februar stattfindenden Jahresversammlung eingehend mit der Frage beschäftigen.

Hof und heimische Industrie.

Von halbamtlicher Seite wird die, in mehrerenBlättern kolportirte Nachricht ganz entschieden dementirt, daß die Kaiserin bei ihren Weihnachtseinkäufen fremde Firmen besonders begünstigt habe. Bekanntlich war die Kaiserin ihrer Erkältung wegen nicht imstande, die gewohnte Einkaufstour durch die großenLäden zu machen, und ließ sich im Schloß Gegenstände zur Auswahl vorlegen. Mit Bestimmtheit wird nun erklärt, daß die Einkäufe durchweg bei deutschen Firmen gemacht worden seien.

Der Maulkorb bleibt.

Der „Dreschgraf" Pueckler ist nach Berlin zurückgekehrt und wohnte der gestrigen Sitzung des „Pueckler-Vereins" augenscheinlich in der Hoffnung bei, daß das, über ihn verhängte Redeverbot im geschlossenen Verein nicht durchgeführt werden würde. Sofort nach Eröffnung der Versammlung stellte sich jedoch ein Polizeibeamter ein, der dem Grafen mittheilte, die Versammlung würde in dem Moment aufgehoben werden, in dem er die Lippen öffnete. Darauf ließ der Antisemitenführer es nicht ankommen.

Das Rothe Kreuz nach Japan.

Im Lauf der kommenden Woche wird die, für Japun bestimmte Expedition der deutschen Gesellschaft vom Rothen Kreuze von Genua nach Tokio abgehen. Universitätsprofessor Dr. Henle, in Breslau, der an der Spitze der Expedition steht, hat ein eigenhändiges Schreiben des Mikado erhalten, in welchem dieser das Angebot annimmt.

Arbeitslosen-Parade

In London polizeilich verhindert.

London, 8. Jan. Die Polizei hat die Abhaltung einer Arbeitslosen-Parade, heute Vormittag, von Clerkenwell nach St. Pauls-Kathedrale untersagt. Der Plan wurde wenigstens in der ursprünglichen Form aufgegeben.

Neues Theaterunglück!

Brücke über der Bühne im „Metropolitan Opera House fällt ein. — 9 oder 10 Verletzte.—Theater-Panik in Newark.

New York, 7. Jan. Es sind eilends vom Polizeihauptquartier aus Ambulanzen nach dem berühmten „Metropolitan Opera House" gerufen worden. Wie gemeldet wird, gab ein Theil der Decke über der Bühne nach, und eine Anzahl Personen wurde schwer verletzt. Fünf Ambulanzen sind nach dem Opernhaus abgegangen.

(Später:) New York, 7. Jan. Während „Carmen" im „Metropolitan Opera House" gegeben wurde, und als der erste Akt schon zehn Minuten im Gange war, brach eine Brücke über dem dritten Eingang, auf welcher 30 Chormädchen standen, in der Mitte entzwei, und die Mädchen stürzten auf die Bühne hinab. Das Publikum war eine Minute sehr erschreckt, — doch gab es keine Panik. Der Vorhang wurde niedergelassen, und willige Hände leisteten den Verletzten Beistand. 9 oder 10 Verletzte gab es, und dieselben wurden nach den Hospitälern gebracht, wo erklärt wurde, daß Alle aufkommen würden.

Newark, N. J., 7. Jan. Während der Matinee in Proctors Theater schrie Jemand auf dem Balkon „Feuer", und alsbald folgte eine Panik! Augenblicklich wurden alle Nothausgänge geöffnet, und die Furchtsamen strömten hinaus. Vergeblich drangen dieSchauspieler und die Angestellten des Hauses in das Publikum, auf seinen Sitzplätzen zu bleiben. Schließlich aber erschienen auch mehrere uniformirte Feuerwehrleute auf der Bühne und schrien ebenfalls demPublikum zu, daß kein Feuer im Haus sei. Das wirkte besser. Die Ordnung wurde wiederhergestellt, und die Vorstellung zum Abschluß gebracht.

Es ist ein Wunder zu nennen, daß in der Panik Niemand nennenswerth verletzt wurde.

Der Kerl, welcher den Feuerruf ausgestoßen hatte, bewerkstelligte sein Entkommen. Er hatte jedenfalls die Feuerspritzen nach dem Schauplatz eines kleinen Brandes, ein Straßengeviert vom Theater entfernt, rasseln hören und war dadurch nervös geworden.

New York, 8. Jan. Nach den letzten Berichten steht fest, daß bei demUnglück während der Vorstellung von „Carmen" im Metropolitan Opera House (Zusammenbruch einer Brücke) nicht mehr, als 9 Personen verletzt wurden. Ihre Namen sind: Giovani Marino (gebrochene Rippen), Vincenzi Reggadoni (gebrochener Arm), Desidero Pezetti (gebrochenes Bein), Attellio Langagari (Verrenkung der rechten Schulter), Ida Rubenstein (Nervenerschütterung), Giovanni Rossi (gebrochene Rippen), Wanda Adamsky (gebrochene Rippen), Mattali Cornegli (beideBeine gebrochen), Kathleen Hahn (Verstauchungen der rechten Hüfte).

Alle diese hatten unter der Brücke auf der Bühne gestanden.

Ambulanzen vom New York-, Bellevue- und Roosevelt-Hospital brachten die Verletzten fort.

Der Bühnenzimmermann Frank Palmer wurde unter Anklage der Fahrlässigkeit verhaftet; auf Bitten der Direktion des Opernhauses gestattete man ihm jedoch, nach diesem bis zum Schluß der Vorstellung zurückzukehren.

Der Unfall ereignete sich drei Minuten, nachdem der Vorhang über dem Eröffnungsakt aufgegangen war. Die Bühne war zur Zeit mit Chormädchen und auch mehreren der Hauptdarstellern gefüllt. Alles ging programmgemäß vor sich, — als man plötzlich ein prasselndesGeräusch hörte, welchem ein Krach folgte.

Die Brücke, auf welcher zur Zeit 7 Männer, Theilnehmer an der Szene, standen, war mitten durchgebrochen, und die Stücke fielen zwischen die Chormädchen auf der Bühne und häuften sich zu ihren beiden Seiten auf. Einen Augenblick herrschte völlige Verwirrung auf der Bühne, — aber nur einen Augenblick. Der große Asbestvorhang wurde hastig niedergelassen, wodurch dem Publikum der Anblick der unmittelbar folgenden Vorgänge entzogen wurde.

Hr. Conried, der Direktor des Opernhauses, der in seiner Loge gesessen, sprang auf die Bühne vor dem feuersicheren Vorhang und rief mit lautschallender Stimme:

„Meine Freunde! Wir haben einen Unfall hier; aber es ist nichts Ernstliches. Einige Wenige sind verletzt worden, aber nicht sehr schlimm. Vielleicht sind Etliche von ihnen mehr erschreckt als verletzt. Die Vorstellung wird binnen wenigen Minuten wieder aufgenommen werden!"

Hrn. Conrieds beruhigende Worte waren übrigens kaum nothwendig; denn mit Ausnahme einiger wenigen nervösen Frauenspersonen blieb das Publikum vollkommen ruhig.

Es schien sogar, als ob viele der Anwesenden das Zusammenbrechen der Brücke überhaupt nur als eine Neuerung im Programm bei der Darbietung dieser Oper ansahen! Einige Augenblicke später war der größere Theil des männlichen Publikums in den Vorräumen versammelt und erörterte bei Zigarren oder Zigaretten den Unfall, — während die Damen untereinander um Schachteln Zuckerwerk darauf wetteten, wie lange es dauern würde, die Bühne zu räumen.

Nach einer halben Stunde ging der Vorhang wieder auf.

Einer der sieben Männer, welche auf der Brücke gestanden hatten, als dieselbe zusammenstürzte, blieb absolut unverletzt.

Wie der Unfall eigentlich entstand, das bleibt noch genau festzustellen. Hr. Conried theilt aber mit, daß die Brücke sogut wie neu gewesen und erst kurz vor der Vorstellung gründlich probirt worden sei, indem mehrere Männer mit aller Wucht auf sie gesprungen seien,— welche Probe vollständig befriedigt habe. Er ist vorläufig geneigt, den Unfall auf eine mangelhafte Stelle in einer eisernen Stange zurückzuführen, welche mit zum Halten der Brücke diente.

Frau Chadwicks Besucher

Haben vorerst keine Schwierigkeiten vom Bundesmarschall mehr.

Cleveland, 7. Jan. Richter Wing entschied heute Nachmittag im Bundeskreisgericht den Streit zwischen dem Sheriff Mulhern und dem Bundesmarschall Chandler betreffs der Zulassung von Besuchern in die Gefängnißzelle der Frau Chadwick, des vielgenannten weiblichen Finanznapoleon. Die Entscheidung fiel zugunsten des Sheriffs aus.

Der Richter hob seine frühere Ordre vom 16. Dezember v. J. wieder auf, wonach Niemand ohne einen besonderen Erlaubnißschein vom Marschall Chandler die Chadwick sehen durfte. Sheriff Mulhern wird also nach Gutbefinden jederzeit Besucher zu Frau Chadwick lassen können, natürlich den gewöhnlichen Gefängnißverordnungen entsprechend.

Es ist aber möglich, daß jetzt eine höhere Instanz aufgerufen wird, um Chandler seine Befugniß zurückzugeben. Später mag auch die Frage in Betracht gezogen werden, ob es räthlich ist, die Chadwick nach einem anderen Gefängniß in diesem Distrikte zu bringen.

Großer Getreidespeicher-Brand.

Fast eine halbe Million Dollars Schaden.

Kansas City, Mo., 8. Jan. Der „Chicago Great Western" Getreidespeicher, einer der größten im Missourithal, wurde gestern Abend durch ein Feuer unbekannten Ursprunges zerstört. Er enthielt zur Zeit 250,000 Bushels Weizen, 10,000 Bushels Gerste und 3000 Bushels Roggen. Ein Dutzend oder mehr Familien, welche in kleinen Häuschen in der nächsten Nachbarschaft wohnten, wurden obdachlos.

Auch brannten 38 Getreidewaggons nieder, welche in der Nähe standen, mehrere Bahnlinien wurden blockirt. Verlust annähernd eine halbe Million Dollars; Versicherung $350,000.

Spindensprenger im Postamt.

Machten eine ziemlich große Beute.

Rome, Ga., 7. Jan. Die Geldspinde im Postamt zu Cavesprings wurde heute mit Nitroglyzerin gesprengt. Die Räuber erbeuteten über $3000 in registrirten Briefen, Postmarken u.s.w.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Touraine von Havre; Carpathia von Triest u. s. w.

Southampton: St. Louis von New York.

Abgegangen.

Boston: Canopic nach Mittelmeerhäfen. (Einer der Passagiere war G. B. Cortelyou, Vorsitzer des republikanischen Nationalausschusses.)

Einzug in Port Arthur.

Heute von den Japanern veranstaltet.—Die Stadt selbst litt nicht ganz so, wie es erst hieß.

Port Arthur, 8. Jan. Heute haben die Japaner in aller Form Besitz auch von der Stadt Port Arthur ergriffen. Die Stadtbehörden thaten alles Mögliche, ihren neuen Herren gefällig zu sein und das Ereigniß zu einem würdigen und sogar glänzenden zu gestalten.

Die Stadt selber hat weniger durch die Bombardements gelitten, als man anfänglich vermuthet hatte. Trümmer sind freilich allenthalben zu sehen; indeß ist doch noch eine genügende Anzahl der Hauptgebäude unversehrt, und Straßen genug sind frei von Trümmern, daß die Festlichkeiten ihren Gang nehmen konnten.

General Nogi hat strenge Befehle zur Verhinderung von Ruhestörungen erlassen.

Während die russischen Truppen keine bitteren Gefühle gegen die Japaner zu hegen scheinen, sondern die Einnahme der Festung ihnen vielmehr als große Erleichterung kam, ist die russische Zivilbevölkerung keineswegs in so günstiger Stimmung den Siegern gegenüber. Mehrere Abtheilungen japanischer Truppen verrichteten während der Zeremonien Polizeidienste; die russischen und die chinesischen Beamten wirkten übrigens gleichfalls zu diesem Behuf mit.

Port Arthur, 8. Jan. Die Zeremonien in Verbindung mit der Uebernahme der Stadt durch die Japaner bestanden im Wesentlichen nur aus der Verlesung der Proklamation durch einen der Adjutanten des Generals Nogi, dem Spielen der japanischen Nationalhymne und dem Halten einer Rede, in welcher die Stadt dem Mikado und seinen erlauchten Vorfahren geweiht wurde. Wegen der vielen Kranken und Verwundeten in der Stadt werden die japanischen soldatischen Festlichkeiten beträchtlich eingeschränkt, resp. in den Distrikten, wo die Hospitäler liegen, überhaupt nicht gestattet.

Die letzten regulären Mitglieder der russischen Garnison haben die Stadt verlassen, und nur die Freiwilligen sind noch zurückgeblieben. Diese werden weggebracht werden, sobald genügende Unterkunft für sie in derNachbarschaft der japanischen Lager gesichert ist.

Es sind jetzt Vorbereitungen zur Verbringung der Gefangenen nachDalny im Gange. Doch hat der Transport noch nicht begonnen, hauptsächlich, weil es an genügenden Schiffen fehlt. Es werden solche aus Tschifu und anderen Häfen herbeigebracht werden.

Also doch Adams?

Für Gouverneur von Kolorado erklärt!

Denver, Kolo., 8. Jan. Fast ohne öffentliche Ankündigung wurde auf gestern Nachmittag um 4 Uhr eine gemeinsame Sitzung der Staatslegislatur zusammengerufen, und nach der Nachprüfung der Berichte der Stimmenausgleichungsbehörde wurde der Demokrat Alva Adams als zum Gouverneur gewählt erklärt.

Gouverneur Peabody reichte sofort einen Protest ein, und dieser wird jetzt von einem Legislatur-Ausschuß (15 Mitglieder) untersucht.

Bischof Spaldings Zustand besser.

Er hat das Sprachvermögen wiedergewonnen.

Peoria, Ill., 7. Jan. Zu später Stunde heute Abend wird berichtet, daß der Zustand des bekannten katholischen Bischofs J. L. Spalding, welcher gestern Nachmittag von einem Schlagfluß befallen wurde, sich gebessert hat. Man glaubt jetzt nicht, daß der Anfall verhängnißvoll verlaufen werde.

Während des Tages liefen viele telegraphische Anfragen von Präsident Roosevelt, Kardinal Gibbons, John Mitchell, Erzbischof Ireland, Bischof Fallows (von der Episkopalkirche) und Andern ein.

Der Patient hat das Sprachvermögen wiedergewonnen und kann auch seinen linken Arm theilweise wieder gebrauchen.

12 Verletzte

Bei einem Bahnunglück in Ohio.

Wooster, O., 7. Jan. Zu Sugar Creek, 7 Meilen östlich von hier, wurden beim Zusammenstoß eines Schnellzuges und eines Güterzuges auf der Pennsylvaniabahn 12 Mann verletzt, aber keiner tödtlich. Der Schnellzug hatte eine Verspätung von drei Stunden und fuhr mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen pro Stunde, als er mit dem Güterzug zusammenprallte!

Zwei Expreß- und fünf Postwagen wurden ganz demolirt. Die Passagiere in den beiden Pullmanwagen wurden arg aufgerüttelt, aber nicht besonders verletzt.

Sämmtliche Verletzte sind entweder Post-Clerks oder Bahnbedienstete. Der Lokomotivführer Frank Johnson und der Heizer H. C. Stark vom Postzug hatten ein wunderbares Entkommen; sie wurden unter den Trümmern ihrer Lokomotive begraben, und es dauerte fast zwei Stunden, bis sie gefunden wurden.

Das blutende Polen.

Krawall-, Mord-, Dynamit- und Brandgeschichten!

Kriegsdienst-Einziehungen

Mögen dort zu einer schlimmen Revolution führen.

Polizeichef von Warschau will abdanken, wennReservisten-Einberufungen fortdauern.

Telegraph muß stumm bleiben!

London, 6. Jan. Berichte, welche mit der Post aus Russischpolen eingetroffen sind, enthüllen einen geradezu grauenhaften Stand der Dinge! Sie sprechen von Mord und Blutvergießen, Dynamitereien und Krawallen, und gleichzeitig machen sie die zivilisirte Welt darauf aufmerksam, daß, gleichviel, was in jenem Theil der Domäne des Zaren vorgeht, die Telegraphendrähte darüber schweigen, und nur durch Kouriere und Postverbindungen die unheimlichen Nachrichten können übermittelt werden. Es heißt, daß sogar Eydtkuhnen und andere deutsche Grenzstädte unter den Bann der Zensur gebracht worden seien! Russischpolen ist heute einfach von der übrigen Welt abgesperrt.

Die schrecklichen Vorgänge, von denen diese Berichte sprechen, begannen in der Woche, welche auf Weihnacht folgte. Heute — erklären die Korrespondenten — sollte entweder das Land sich im Zustand völliger Revolution befinden, oder alle Gefängnisse sollten mit Männern und Frauen gefüllt sein, welche ihre Stimme gegen die Tyrannei der russischen Behörden zu erheben wagten!

Wie schon früher kurz erwähnt, zog am Abend des 24. Dezember eine Anzahl bewaffneter Tumultuanten durch die Straßen von Radom. Zwei Kompagnien Soldaten traten ihnen entgegen, und die Befehlshaber geboten den Paradirenden, auseinanderzugehen. Dem Befehl wurde keine Folge geleistet. Die Truppen feuerten scharf, und 10 der Paradirenden stürzten zu Boden. Die Zivilisten erwiderten aber das Feuer, und 2 Soldaten stürzten. Darauf wurden noch sechs Salven gewechselt; die Zahl der, dabei entstandenen Verluste ist aber dem Korrespondenten nicht bekannt geworden.

Am folgenden Tage fuhr ein Zug, der mit Rekruten gefüllt war, von Radom nach Sedlina ab, wo die Bahn sich nach der deutschen Grenze abzweigt. Zwei hohe Balkenbrücken, sehr nahe bei einander, führen dort über einen Bach, der 70 Fuß unten durchströmt. Gerade als sich der Zug der ersten dieser Brücken näherte, hörte man einen betäubenden Krach, welchem sogleich ein zweiter folgte, — die beiden Brücken brachen in Hunderte von Stücken, als ob sie aus lauterStreichhölzern zusammengesetzt wären! Die Trümmer aber stürzten auf die vorderen Waggons des Zuges. Dieser wurde zum Stillstand gebracht. Aber wenige Sekunden später kam ein Güterzug und fuhr krachend in den ersten Zug hinein, wobei zwei Waggons zertrümmert wurden, und der ganze Zug bis auf wenige Fuß vom Rande der Stromschlucht gestoßen wurde.

Es wurde gar keine amtliche Mittheilung über diese Katastrophe gemacht; aber man hat in Erfahrung gebracht, daß etwa 20 Menschen dabei umkamen, und eine große Anzahl anderer verletzt wurde. Nahezu 50 der Rekruten machten sich die allgemeine Verwirrung zunutze und entkamen über die Grenze. Die Katastrophe wurde durch Dynamit verursacht, und mehrere Rekruten, die auf dem Zug waren, wurden als angeblich Mitschuldige in Haft genommen. Das Attentat wird aber hauptsächlich den Aufreizern der Reservisten zur Last gelegt.

Am 27. Dezember wurden Oberst Bulatow, ein Leutnant und der sozialistische Führer und Redakteur Kwiatowsky bei einem Krawall zu Lodz erschossen. Diesem Blutvergießen waren mehrere kleine Ausbrüche vorhergegangen, über welche der Zensor kein Sterbenswörtchen nach dem übrigen Europa zu telegraphiren gestattete.

An jenem Tage marschirten 300 Tumultuanten durch die Straßen von Lodz und trugen eine rothe Fahne mit der Aufschrift: „Wir wollen keineSoldaten des Zaren sein." Die Truppen wurden aufgeboten, und es folgte eine hitzige Schlacht. Oberst Bolatow wurde umzingelt, und ein Leutnant, der ihm zu Hilfe kam, theilte sein Schicksal; Beide wurden im Nahekampf erschossen. Es wird aber berichtet, daß bei d. jem Zusammenstoß im Ganzen 12 Mann (nicht, wie es früher hieß, 2!) getödtet, und außerdem 20 verwundet worden seien.

Am folgenden Tag wurde eine Brücke in der Nähe der Stadt in die Luft gesprengt, und während der Nacht wurden sämmtliche Telegraphen- und Telephonleitungen niedergelegt, und mehrere öffentliche Gebäude wurden in Brand gesetzt!

Zu Zenstochowa wurde das berühmte Denkmal von Alexander II., das der Vater des jetzigen Zaren hatte errichten lassen, mit Dynamit in Atome gesprengt. 40 Verhaftungen wurden in Verbindung damit vorgenommen.

Man erfährt aus guter Quelle, daß der Polizeipräfekt von Warschau, Baron v. Nolkes, nach St. Petersburg abgefahren ist, um dem Zaren persönlich zu erklären, daß er, wenn Warschau in die Rekrutirungszone eingeschlossen würde, seine Abdankung einreichen werde. Ehe er abreiste, soll er gesagt haben, Warschau werde der Schauplatz des blutigsten Aufstandes werden, welchen die Welt je gesehen habe, wenn die Brotverdiener von ihren halbverhungerten Familien hinweg nach dem Kriegsschauplatz gerufen würden!

Wetter-Unheil.

Ueberschwemmungen durch Regen im Osten. — Verunglückte Fahrzeuge.

Highland-Leuchtthurm, Mass., 7. Jan. Man konnte heute Abend noch immer nichts von dem, dienstuntüchtig gewordenen norwegischen Rettungsboot „Uradd" sehen, das von Aalesund, Norwegen, nach New York bestimmt war. Die Lebensrettungsmannschaften dieser Station glauben, daß es entweder mit seinen 4 Insassen untergegangen oder in die Bai von Kap Cod hinein getrieben ist.

Um das Kap herum herrschte heute dichter Nebel, und die See ging furchtbar hoch. Von Südosten her blies der Wind mit einer Schnelligkeit von 60 Meilen pro Stunde, und er war von beständigem, starkem Regenfall begleitet. „Uradd" hatte einen vergeblichen Versuch gemacht, in den Hafen von Provincetown, Mass., hineinzugelangen, und das Steuerruder brach. Die Mannschaft signalisirte um Sendung eines Schleppbootes, aber der Sturm verhinderte dies.

„Uradd" war so gebaut worden, daß es, der Idee seines Erbauers nach, vollkommen Sicherheit gegen alle Arten Wetter bieten sollte! Das Boot hat genau die Gestalt eines Eies und ist aus Stahl; alle drei Oeffnungen gehen nur von innen auf. Ein 22jähriger Norweger, Kapitän C. Brude, hatte das Boot gebaut; angeregt wurde er aber dazu durch das Verlangen der französischen Regierung nach einem derartigen Fahrzeug.

Das ganze Boot ist nur 16 Fuß lang und hat einen Durchmesser von 8 Fuß; es führt Vorräthe für 4 Mann auf 6 Monate mit sich, kann aber im Bedürfnißfall 20 Mann aufnehmen. (Die aber ohne Zweifel wie die Häringe gepackt sein müßten.) Man ist sehr gespannt auf weitere Nachrichten über sein Schicksal.

New York, 7. Jan. Vier Mann, welche die Besatzung derBarke „Daisy" bildeten, die sich während des Sturmes auf der Höhe von Sea Girt, N. J., von dem Schleppboot „Muriel" losgerissen hatte, wurden vor anscheinend sicherem Tode gerettet. Die Barke, die schon leck war, wurde aufgegeben, und die Männer bestiegen ein kleines Boot, geriethen aber hier in furchtbare Bedrängniß. Es war ein schweres Stück Arbeit für die Rettungsmannschaft, sie auf den haushohen Wogen zu erreichen!

Wilkesbarre, Pa., 7. Jan. Sämmtliche Ströme in diesemTheil von Pennsylvanien sind infolge der beständigen Regenfälle der letzten 24 Stunden gestiegen, und der Susquehanna steht schon 16 Fuß über dem Tiefwasserpegel und steigt noch immer weiter. Eine große Eisstauung, eine Meile südlich von hier, drängt das Wasser über die Niederungen; und wenn das Wasser noch 2 Fuß steigt, wird die Verbindung mit der Westseite abgeschnitten, und schwerer Schaden verursacht sein.

Atlantic City, N. J., 7. Jan. Eine riesige Fluthwelle hat an der ganzen Küste letzte Nacht schwerenSchaden angerichtet.

Der Schuner „Lizzie Carr" ist bei Concord Point gestrandet. Ein Matrose ertrank. Im Long Island-Sund war der Sturm so heftig, daß derFall River-Dampfer „New London" anlaufen mußte, und seine 300 Passagiere mittels Bahn weiterzureisen gezwungen waren.

Muthmaßliches Wetter.

Zweite Woche des neuen Jahres beginnt leidlich anständig.

Washington, D. C., 7. Jan. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und anhaltend kalt amSonntag und Montag. Abnehmende nordwestliche und nördliche Winde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön an beiden Tagen. Am Sonntag ein wenig kälter. Lebhafte nordwestliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditoriumthurm, zeigte Samstagnachmittag um 3 Uhr 24 Grad, und um 4 Uhr ebenso um 5 Uhr dasselbe, um 6 Uhr 23, um 7 Uhr 22, um 8 und 9 Uhr und darüber nach 19 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages (8 Uhr Morgens) war 16, die höchste 24 Grad. Der Wind erreichte seine größte Schnelligkeit, 26 Meilen pro Stunde, um 4 Uhr Nachmittags.

Lokalbericht.

Frauenthränen.

Der Versicherungsagent liebte die Gattin eines Anderen.

Scheidungen wegen Verbrechen.

Advokat der Doppelehe bezichtigt. — Gatte als Pferdedieb im Zuchthause. — Acht Kinder, und dann verlassen. — Fern von Dir mein Glück! — Howards-Antwort.

Nicht weniger als 85 Liebesbriefe, welche in dem Schreibpult von Edgar L. Corlies, einem Mitgliede der Firma Wiley, Jennings, Corlies & Magill, Versicherungsagenten, von seiner Gattin gefunden wurden, gemeinsame Mahlzeiten in eleganten Speisehäusern, Sommergärten und ländlichen Wirthschaften, und Dampferfahrten nach Michigan, in denen stets die „kleine Frau" eine Rolle spielte, waren das Beweismaterial, auf das hin Richter Wright gestern das Scheidungsgesuch der Frau Elizabeth Corlies bewilligte. Frau Corlies, welche jetzt 4543 Indiana Ave. wohnt, erzählte dem Richter, wie ihr Verdacht erweckt wurde, und wie sie dann selbst Nachforschungen begann, um Gewißheit zu erlangen. Auftritte auf einem Vergnügungsdampfer und gegenüber der Geschäftsstelle der Firma, 170 La Salle Str., wurden von der Frau beschrieben, welche die Schuld an der Vernichtung ihres ehelichen Glücks der „Anderen" beimaß.

„Bis zum 7. Mai letzten Jahres wohnten wir im Hause Nr. 5227 Calumet Ave.", sagte die Frau aus. „Mein Gatte fand aber mehr Gefallen an einer anderen weiblichen Person, und es schien ihm in unserem Heim nicht mehr zu gefallen. Sein Benehmen wurde mir schier unerträglich, und so hat er mich eines Tages einfach verlassen. Als ich nach Hause kam, war er fort. Seinen Handkoffer hatte er mitgenommen, und auf einem hinterlassenen Zettel theilte er mir mit, daß es besser sei, wenn wir uns trennen würden. Er könne es nicht mehr ertragen. Manchmal hatte er Weinkrämpfe und stellte allerhand Geschichten an. Dann jammerte er, daß er in jene Person verliebt sei."

Die Klägerin beschrieb nun ihre Nachforschungen und wie sie jene Liebesbriefe gefunden habe. Viele derselben begannen: „Darling Ed." „Ich wußte nicht, wer die Frau war, konnte es mir aber denken. Einmal ging ich auf's Land und sah meinen Mann und jene Frau zusammen baden. Er war fast immer in ihrer Gesellschaft. Sie schienen in einander verliebt zu sein, und ich reiste daher heim," erzählte die Frau weiter. „Ein ander Mal hatte ich eine Ahnung, daß ich sie bei meiner Rückkehr aus einem Badeort zusammen treffen würde. Ich stellte mich dem National Life-Gebäude gegenüber auf und hielt die Geschäftsstelle meines Gatten im Auge. Es war ein regnerischer, unangenehmer Abend, aber ich ließ mich nicht abschrecken. Schließlich sah ich Corlies und das Frauenzimmer auf das Gebäude zuschreiten. Sie trugen eine Handtasche und wollten augenscheinlich gerade auf Reisen gehen. Es setzte dann einen erregten Auftritt. Schließlich setzte er sie auf einen Straßenbahnwagen, und dann ist sie vermuthlich heimgefahren. Ein ander Mal machte ich auf dem Dampfer „Eastland" eine Fahrt. Dort fand ich meinen Gatten und seine Freundin. Er meinte, es wäre das Beste, wenn das Schiff mit Allen an Bord untergehen würde. Schließlich lief mir das Weib davon, und er sagte, es gäbe Unannehmlichkeiten, wenn ich ihr folgen würde. Er erklärte einfach, er liebe sie. Wir lebten sehr unglücklich zusammen. Er hatte nur seine Sachen daheim, blieb aber nie dort."

Ein Besuch der St. Louiser Weltausstellung und andere Vorfälle, bei denen die Nebenbuhlerin eine Rolle spielte, wurden von Frau Corlies erzählt, während John J. Alsfasser von Rogers Park aussagte, daß er Corlies und Anna Holmes in einer Anzahl Lokale angetroffen habe. „Ich sah sie eines Abends bei Vogelsang und eines anderen Abends in der Wirthschaft an der Evanston und Devon Ave., wo sie zusammen speisten."

„Sind das keine anständigen Lokale?" fragte der Richter. „Ich esse auch dort."

„Ja, jawohl!" warf Anwalt Masters ein. „Durchaus anständig. Es ist garnichts daran auszusetzen, wenn man mit der eigenen Gattin hingeht." Richter Wright gewährte nun das Scheidungsgesuch der Frau Corlies. Das Ehepaar heirathete vor zwölf Jahren und ist in Gesellschaftskreisen auf der Südseite gut bekannt.

Der Richter zögerte Anfangs mit der Bewilligung des Gesuchs, da er vermuthete, daß es sich um eine geheime Abmachung zwischen den Eheleuten handelte, doch wurde ihm nachgewiesen, daß die „Verführerin" eine verheirathete und nicht geschiedene Frau ist. Deren Name wurde in den Zeugenaussagen nicht genannt, ob es eine gewisse „Anna Holmes" ist, wie man munkelt, wollten die Anwälte nicht sagen.

James J. Boglan, ein Rechtsanwalt in New York, wurde in Richter Tuleys Gerichtssaal gestern von Frau Frances De Bois Hamilton der Doppelehe geziehen. Die Frau ist, wie sie aussagte, seit dem Jahre 1896 mit Boglan verheirathet, und sie lebte mit ihm in New York bis vor drei Jahren zusammen. „Nachdem er auf Antrag der anderen Frau verhaftet worden war," sagte Frau Boglan gestern aus, „besuchte ich ihn in den Tombs (dem New Yorker Gefängniß). Er gab die Heirath mit der Beschwerdeführerin zu, und ich habe ihn dann für immer verlassen." Die Frau mußte zugeben, daß ihr der Verlauf des Verfahrens gegen ihren Gatten unbekannt sei, und der Richter verschob die Verhandlung, bis darüber von den New Yorker Gerichten Auskunft erlangt worden ist.

Tillie Hamlicka begründete ihr Gesuch um Scheidung von Emil Hamlicka ebenfalls mit dessen Verbrechen. „Vor zwei Jahren, fünf Jahre nach unserer Hochzeit, stahl er ein Pferd und Buggy und wurde nach dem Zuchthause in Joliet gesandt. Ich suchte ihn dort auf, er behandelte mich aber so kühl, daß ich mich entschloß, auf Scheidung anzutragen," sagte sie gestern auf dem Zeugenstande aus.

Frau Emily Charlton klagte Richter Gibbons ihr Elend nach der Trennung von ihrem Gatten, Louis A. Charlton, dem sie acht Kinder geschenkt hatte. Charlton besitzt angeblich Eigenthum im Werthe von über $15,000, weigert sich aber, seine Frau zu unterstützen. „Er zog nach dem Hause seiner Mutter an der 44. Str. und Stewart Ave.", sagte Frau Charlton aus, „und schickte mir jede Woche $5 durch einen unserer kleinen Jungen. Damit sollte ich Nahrung und Kleidung für mich und drei Kinder bestreiten. Als ich ihm sagte, daß das nicht genug sei, schaffte er alle Möbel aus dem Hause fort und stieß uns auf das kalte Pflaster." Frau Charlton erzählte des Weiteren, wie sie durch List sich in den Besitz der Zimmer im oberen Stockwerk des Charlton'schen Hauses gesetzt habe, aber erkrankt sei, weil es an Heizung gefehlt habe. Ihr Gatte hatte anfänglich die Scheidungsklage bekämpfen wollen, unlängst hat er aber seine Antwort auf die Klageschrift zurückgezogen. Der Richter deutete an, daß er der Frau genügend Nährgeld aussetzen werde.

Marius T. P. Busk, 120 Centre Ave., sagte aus, daß er vor drei Jahren von Kopenhagen nach Chicago gekommen sei. Bald darauf habe seine Gattin Meta, welche in Dänemark geblieben war, ihm geschrieben, sie hoffe durch Trennung von ihm wenigstens noch auf ihre alten Tage glücklich zu werden. Ihre Jugend sei trostlos genug gewesen. Trotz des Gatten Drohung, sich scheiden lassen zu wollen, weigerte sie sich, nachzukommen, und die Ehe wurde daher gestern gelöst.

Frau Anna Johnson lebte nur fünf Monate mit Alfred B. Johnson von Detroit, ihrem Gatten, zusammen; in den letzten fünfzehn Jahren hat sie sich selbst ernährt. Die Frau theilte gestern Richter Dunne, vor dem ihr Scheidungsantrag verhandelt wurde, mit, daß sie ihren Gatten verlassen habe, weil er ihr nie ein Heim bot, aber verlangt habe, sie solle ihm beim Betrieb eines Speisehauses helfen.

„War wohl ein schönerer Mann?" fragte Richter Dunne Harry Duflone, Nr. 1819 N. Clark Str., als Duflone ihm gestern klagte, daß seine Frau, Ida, ihn verlassen habe. Der Kläger behauptete, daß ihm nach sechzehnjähriger Ehe die Gattin von Fred Willenhopp abspenstig gemacht worden sei. Das war vor sieben Jahren.

Frau Eveline A. Ulbrich enthüllte in ihrer Klage auf Scheidung von Ernst Ulbrich von Virginia, Minn., eine romantische Liebesgeschichte, mit dem gar zu häufigen Ende im Gericht. Die Frau verheirathete sich vor vier Jahren in Phillips, Wis., lebte mit dem Gatten aber nur kurze Zeit zusammen. In La Crosse ließ er sie angeblich sitzen und reiste nach Minnesota.

Joseph Howard, der Verfasser der Operette „His Highneß the Bey," bestreitet in der gestern von ihm auf die Scheidungsklage seiner Frau eingereichten Antwort die von Frau Howard erhobenen Beschuldigungen, sie mißhandelt und wiederholt geschlagen zu haben, er will vielmehr stets ein braver Gatte gewesen sein. Seine Frau hatte angeblich keinen Grund, ihn, wie sie es am 11. Dezember letzten Jahres gethan, zu verlassen. Des Weiteren leugnet er, überhaupt Prämien von den Aufführungen seines Stückes zu bekommen; er habe, wie er sagt, alle Rechte an Geo. McKey verkauft und beziehe nur $75 die Woche Gehalt als Leiter der Vorstellungen. Frau Howard ist ebenfalls eine Schauspielerin und führt den Bühnennamen Ida Emerson. Das Ehepaar heirathete in New York am 21. April 1894 und trat unter dem Namen Howard und Emerson seit Jahren zusammen in Vaudeville-Stücken auf. Vor zwei Jahren schon hatte die Frau auf bedingte Scheidung geklagt, die Klage aber zurückgezogen und sich mit ihrem Gatten ausgesöhnt. Vor einigen Wochen reichte sie, wie damals berichtet, eine neue Klage auf Scheidung ein.

Der Eisenbahnmoloch.

An Hermitage Ave. und Greene Str. wurde gestern Abend der 45jährige James Doyle, Nr. 5628 Greene Str., von einer Rangirlokomotive der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn, deren Nahen er anscheinend überhört hatte, überfahren und auf der Stelle getödtet. Die Leiche wurde nach Scharfs Bestattungsgeschäft, Nr. 5006 Ashland Ave., geschafft.

Beim Versuche, die Geleise der Chicago & Northwestern-Bahn in Wilmette zu kreuzen, wurde gestern Nachmittag der 47jährige Arbeiter Michael Klopp von einem nördlich fahrenden Zuge erfaßt und etwa 60 Fuß durch die Luft geschleudert. Er brach das Genick, das Rückgrat und die Arme. Seine Leiche wurde nach Blocks Bestattungsgeschäft, Wilmette, geschafft.

Eine Kuh, die der 16jährige Abraham Harbert gestern in Evanston an einem Stricke führte, den er sich mehrmals um die Hand geschlungen hatte, brannte an Greenleaf Str., von einem Hunde erschreckt, durch und schleifte den unglückseligen Abraham eine beträchtliche Strecke mit, ehe der Strick nachgab. Der Verunglückte hatte eine Verrenkung des rechten Handgelenks und Verletzungen an den Fingern erlitten.

Tolle Fahrt.

Eine bange Viertelstunde für einige Aldermen.

Des Mayors Machtstellung.

Hyde Parker Reformatoren wollen dieselbe untergraben. — Maßnahmen, die der Legislatur empfohlen werden sollen. — Ausweis des Gesundheitsamtes.

Ald. Scully von der 13. Ward ist bekanntlich ein leidenschaftlicher Kraftwagenfahrer. Gestern hat er einigen von seinen Kollegen eine kleine Probe von dem gegeben, was er unter Schnellverkehr versteht. Der Ausschuß für Straßen und Gassen der Westseite war in Sitzung gewesen und hatte das Gesuch der International Harvester Co. in Erwägung gezogen, welche Erlaubniß verlangt, eine Unterführung (unter der Blue Island Ave.) zwischen der McCormick'schen Fabrik an der Oakley Ave. und dem für die Angestellten errichteten Klublokal einzurichten. Das Gesuch war schließlich einem, aus den Ald. Scully, Zimmer, Uhlir und Sitts bestehenden, Unterausschuß zur Begutachtung überwiesen worden, und Herr Scully befürwortete, man möge sich sofort zur Besichtigung der Gegend an Ort und Stelle begeben. Ald. Zimmer sagte, er habe keine Zeit, denn er hätte versprochen, punkt 12 Uhr Mittags zu Haus zu sein. „Ich bringe Sie in 15 Minuten nach der Fabrik hinaus," sagte Ald. Scully, „eine halbe Stunde später können Sie daheim sein." — Zimmer lachte. „In einer Viertelstunde von hier nach der Fabrik, das wäre nicht übel. Mann, was reden Sie für dummes Zeug. Es sind mindestens fünf Meilen von hier dorthin." — „Weiß ich," nickte Scully, „ich bringe Sie aber doch in fünfzehn Minuten hin und wenn Sie wollen, wetten wir darauf um die Zigarren für die Gesellschaft." — Zimmer hegte zwar einige Bedenken, aber er ging schließlich doch auf die Wette ein. Vor der Stadthalle hielt Scullys Kraftwagen. Die vier genannten Ausschußmitglieder stiegen ein, während die Herren Fetzer und Peters von der Harvester Co. sich anschickten, ihnen in einem zweiten Kraftwagen zu folgen. Dieser blieb aber nur bis zur Ecke von Fifth Ave. und Washington Str. hinter ihnen, weil man wegen des regen Straßenverkehrs bis dahin „Schritt" fahren mußte. Von dem bezeichneten Punkte an war die Bahn frei, und nun gab Scully seinem Fahrzeuge Volldampf. 13 Minuten später hielt er vor der Fabrik an der Oakley Ave. Die Ald. Zimmer, Uhlir und Sitts hatten auf der tollen Fahrt eine Todesangst ausgestanden und versichern, daß Scully sie nie wieder in seinen Teufelswagen hineinbekommen würde. Was die nachgesuchte Erlaubniß angeht, so werden die Aldermen die Ertheilung derselben befürworten. Ald. Zimmer meint, die Wette mit Scully hätte er eigentlich nicht verloren, denn von der Stadthalle aus habe die Fahrt doch länger gedauert als 15 Minuten. Müßte er aber trotzdem die Wette bezahlen, so sollte Scully von Rechtswegen zu einer Geldstrafe verurtheilt werden wegen zu raschen und rücksichtslosen Fahrens.

* * *

Der Unter-Ausschuß, welcher von dem „Charter-Komite" der 6. und 7. Ward mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für Charter-Paragraphen in Bezug auf „Mayor und Stadtrath" beauftragt worden ist, hat sich nicht zu einigen vermocht. Während die Herren C. E. Merriam und Donald M. Carter mit dem Senator Parker der Ansicht sind, daß man von der Gepflogenheit, den Mayor durch die Masse der Bürgerschaft erwählen und mit den weitestgehenden Vollmachten ausrüsten zu lassen, abgehen müsse, halten die Herren Keene und Addington dafür, daß der Plan, den Mayor vom Stadtrath wählen zu lassen und ihn nur nominell als Oberhaupt an die Spitze der Verwaltung zu stellen, undemokratisch sein würde, weil man dadurch den Wählern die Gelegenheit nehmen würde, zu sagen, wen sie für die Stadtverwaltung verantwortlich machen und gegebenenfalls verantwortlich halten wollen. Außerdem sei die Gefahr vorhanden, daß man durch den vorgeschlagenen Wechsel des Systems nur bezwecken würde, daß auch in die Stadtrathswahlen wieder das alte Parteigezänk hineingetragen und das Parteigängerthum in der Lokalverwaltung wieder ausschlaggebend gemacht werden würde. Die Befürworter der Neuerung andererseits nehmen den Standpunkt ein, daß die Stadtverwaltung, bei der es sich hauptsächlich um Eigenthumsinteressen handle, auf eine mehr geschäftsmäßige Grundlage gebracht werden müßte, als solche gegenwärtig vorhanden. Der Mayor solle nur in gesellschaftlicher Hinsicht die Stadt repräsentiren. Der Stadtrath solle ihn, für einjährige Dauer, aus seiner Mitte wählen. Der Mayor solle den Vorsitz in den Stadtraths-Sitzungen führen und von Amts wegen Mitglied aller Ausschüsse sein, aber es solle ihm weder das Vetorecht zugestanden werden, noch das Recht, irgend welche Ernennungen vorzunehmen. Die Aufsicht über die einzelnen Abtheilungen der städtischen Verwaltung solle Stadtraths-Kommissionen übertragen werden, denen es auch zu überlassen sein würde, mit Zustimmung des vollzähligen Stadtraths, den Leiter für die betr. Abtheilung auszusuchen. Natürlich würde man von dem jeweiligen Mayor erwarten, daß er sich mehr als die anderen Mitglieder des Stadtrathes um alle Fragen des öffentlichen Dienstes kümmert und ein reges Interesse an allen Fragen nimmt, welche das Gemeinwohl berühren.

Es sind nun dem besagten Charter-Komite von McGoorty und Addington, bezw. Merriam und Carter, zwei verschiedene Berichte über diesen Gegenstand unterbreitet worden, welche, wenn das Komite den vollständigen Entwurf durchgeht, wahrscheinlich zu langen Debatten und Erörterungen Anlaß geben werden, welche schließlich aber doch nur einen vorwiegend akademischen, d. h. keinen praktischen Werth haben dürften.

* * *

Während die New Yorker Anwälte Govin und Tolles sich in Chicago befinden und hier einestheils der Entwicklung des Straßenbahnstreites vor Richter Großcup mit Interesse folgen, andererseits aber auch eifrig darauf hinarbeiten, daß es bei den bevorstehenden Direktorenwahlen der West- und der Nordseite-Straßenbahngesellschaft nach Wunsch ihrer Auftraggeber hergeht, sind verschiedene an den Straßenbahn-Unternehmungen sehr stark interessirte Chicagoer Geldleute (darunter die Herren Marshall Field, P. A. Valentine und John J. Mitchell) nach New York gereist. Dort wird dem Vernehmen nach jetzt unter Hochdruck an der Verschmelzung der Union Traction Co. mit der City Railway Co. gearbeitet, und man munkelt, daß diese binnen wenigen Wochen zur vollendeten Thatsache geworden sein würde.

* * *

In den Versammlungen der aus Vorstehern, bezw. Vorsteherinnen öffentlicher Schulen bestehenden George F. Howland- und Ella Young-Klubs wurde nach Ansprachen des Direktors Cooley beschlossen, bei der Legislatur darauf hinzuwirken, daß die Vorlage angenommen wird, welche bestimmt, daß auch in städtischen Gemeinwesen die Schulbehörde zu Bauzwecken Anleihen gegen Pfandbriefe solle aufnehmen dürfen, damit von den Schuleinkünften mehr als jetzt für Unterrichtszwecke übrig bleibe. Auch auf die Nothwendigkeit, in besserer Weise als bisher für die Pensionirung von Lehrern und Lehrerinnen zu sorgen, wurde hingewiesen. Es wurden mehrere hundert Dollars für einen Fonds gezeichnet, aus welchem die Kosten bestritten werden sollen, welche es Mitgliedern genannter Vereine verursachen wird, die besagten Forderungen persönlich vor den zuständigen Legislatur-Ausschüssen zu vertreten.

Der stellvertretende Mayor lehnte es gestern ab, einen gewissen George L. Hall zu begnadigen, der unter einer Geldstrafe von $25 „wegen Unfugs" ins Arbeitshaus geschickt worden ist, weil er der Firma Callahan & Co. ein Gesetzbuch entwendet hat. Freigelassen wurde dagegen ein gewisser Frank Fleming, der eine Geldstrafe von $75 hätte arbeiten sollen, weil er seine Gattin mißhandelt hat. Die Mißhandelte selber hatte Fürbitte für ihn eingelegt.

Mayor Harrison telegraphirt aus New Orleans, daß er morgen Abend von dort heimkehren werde.

Der Polizeichef hat seine Untergebenen angewiesen, in ihren Bezirken streng darauf zu sehen, daß keine Ueberfüllung der Theaterlokale stattfindet.

Wegen Uebertretung des Rauchverbotes sollen morgen Strafanträge gestellt werden gegen die Eigenthümer des Freimaurertempels, des Wilkes-Gebäudes an der Monroe Str. und die Firma Spaulding & Merrick, Rush und Michigan Str.

Der Stadtrathsausschuß für Erwirkung legislativer Maßnahmen hat beschlossen, bei der Legislatur auf die Annahme folgender Maßnahmen zu bringen: Eine Vorlage, welche die Ueberschreibung von Ansprüchen auf noch unverdienten Lohn für ungiltig erklärt.

Eine Vorlage, welche die Stadt ermächtigt, vor Grundstücken, deren Besitzer einer Aufforderung, Bürgersteige anzulegen, nicht Folge geben, diese Anlegung auf Kosten der Eigenthümer besorgen zu lassen und nöthigenfalls die betr. Grundstücke versteigern zu lassen, falls die Rechnung nicht bezahlt wird.

Eine Vorlage, welche bestimmt, daß Schadenersatzklagen wegen erlittener Verletzungen gegen Stadtgemeinden spätestens ein Jahr nach dem betreffenden Unfall anhängig gemacht werden müssen und abgewiesen werden sollen, sofern die Stadt nicht innerhalb von 30 Tagen nach dem betr. Unfall von diesem in Kenntniß gesetzt worden ist.

Senator Dixon und der Abg. McSurely sollen aufgefordert werden, eine Vorlage einzureichen, welche die Veröffentlichung von Sportsnachrichten für straffällig erklärt, die zum Wetten verführen könnten. Eine Vorlage, welche städtische Pfandbriefe steuerfrei machen würde, sollen Senator Powers und Abg. McGoorty einreichen.

* * *

Countyschreiber Olson ist jetzt mit der Berechnung der Steuerquoten für die einzelnen Steuerbezirke der Stadt Chicago fertig geworden. Als Grundlage für die Berechnung hat wie gewöhnlich wieder das West Town dienen müssen, wo die Parksteuern höher sind, als in den anderen Stadttheilen. Für West Chicago wird die Steuerquote 6.591 Prozent vom Steuerwerth des eingeschätzten Eigenthums betragen, in den Towns South Chicago, Lake und Hyde Park 6.391 Prozent, in Lake View und in North Chicago 6.591. Auf die einzelnen Rubriken vertheilt sich die Steuerquote wie folgt: Countyzwecke, 0.53 Prozent; Stadtverwaltung, 1.581; Schulwesen (Unterricht und Verwaltung), 1.654; Bibliothek, 0.0651; Townverwaltung, 0.041; Parkverwaltung, 0.799; Staatsregierung, 0.55; Schulbauten, 0.666; Sanitätsdistrikt — allgemeine Zwecke, 0.33; Verzinsung der Bondsschuld, 0.125; Anlegung der Station für Kraftumwandlung, 0.25. Auf der Südseite beträgt die Parksteuer 0.64 Prozent und auf der Nordseite 0.84 Proz.

* * *

Nach dem Wochenausweise des Gesundheitsamtes hat das neue Jahr in gesundheitlicher Beziehung um etwas besser angefangen, als das alte abgeschlossen hatte. Die Zahl der in der ersten Woche des neuen Jahres zur Meldung gelangten Todesfälle war zwar um 26 höher, als in der ersten Woche des vorigen Jahres, hinter der entsprechenden Zahl für die Vorwoche ist sie jedoch um 12 zurückgeblieben. Die Abnahme entfällt zum größten Theil auf die Rubrik Lungenentzündung, in welcher für die letzte Woche „nur" 135 Todesfälle vermerkt sind, während es in der Vorwoche 144 gewesen waren. Aus der folgenden vergleichenden Tabelle ist alles Nähere über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen zu ersehen:

	7. Jan. 1905	31. Dez. 1904	9. Jan. 1904
Gesammtzahl der Todesfälle	542	654	516
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.19	17.68	13.95
Nach Geschlechtern:			
Männlich	303	364	270
Weiblich	239	290	246
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	110	119	109
Zwischen 1 und 5 Jahren	48	48	36
Ueber 60 Jahre	121	133	110
Haupt-Todesursachen:			
Eingeweidekrankheiten	13	20	17
Schlagfluß	12	12	16
Bright's Nierenkrankheit	36	42	38
Luftröhren - Entzündung	24	31	20
Schwindsucht	41	68	44
Krebs	18	23	22
Krämpfe	6	14	20
Diphtherie	14	15	10
Herzleiden	47	48	33
Influenza	8	13	3
Masern	3	5	1
Nervenleiden	22	31	20
Lungen - Entzündung	135	144	114
Scharlachfieber	3	2	2
Blattern	0	0	0
Selbstmord	6	6	9
Typhus	4	15	7
Unfälle und Gewaltthaten	32	32	30
Keuchhusten	7	9	0
Alle anderen Ursachen	111	120	110

* In der Anshe K'nesseth Israel-Synagoge, Judd und Clinton Str., findet heute Nachmittag eine jüdische Massenversammlung zum Protest gegen die Angriffe auf jüdische Hausirer und andere Glaubensgenossen statt.

— Es gibt Menschen, die von sich selbst so berauscht sind, daß sie wirklich Berauschte meinen, alles drehe sich um sie selbst.

Was Schwefel bewirkt

Für den menschlichen Körper in Gesundheit und Krankheit.

Die Erwähnung von Schwefel erinnert viele von uns an die Jugendzeit, wenn unsere Mütter und Großmütter uns täglich jedes Frühjahr und jeden Herbst unsere Dosis Schwefel und Sirup gaben.

Es war das allgemeine Frühjahr- und Herbst- „Blutreinigungsmittel", Tonic und Allheil-Mittel, und merkt Euch, dieses altmodische Mittel war nicht ohne Vorzüge.

Die Idee war gut, aber das Mittel war roh und unschmackhaft, und es mußte eine große Quantität genommen werden, um ein Resultat zu erzielen.

Heutzutage erhalten wir alle guten Eigenschaften des Schwefels in einer schmackhaften konzentrirten Form, sodaß ein einziger Gran weit wirksamer ist als ein Eßlöffel voll rohen Schwefels.

In den letzten Jahren wurde durch Forschungen und Experimente bewiesen, daß der beste Schwefel für medizinischen Gebrauch der ist, welcher von Calcium (Calcium Sulphide) gewonnen und in Apotheken unter dem Namen Stuart's Calcium Wafers verkauft wird. Es sind kleine chokoladeüberzogene Pillen und enthalten die wirksame medizinische Eigenschaften des Schwefels in höchst konzentrirter, wirksamer Form.

Nur wenige Leute kennen den Werth des Schwefels in dieser Form im Wiederherstellen und Erhaltung der Kraft und Gesundheit; Schwefel wirkt direkt auf die Leber und Ausscheidungsorgane und reinigt und bereichert das Blut, indem es die Abfallstoffe prompt ausscheidet.

Unsere Großmütter wußten dies als sie uns Schwefel und Sirup jedes Frühjahr und jeden Herbst gaben, aber in dem rohen und ungereinigten Zustand war der Schwefel oft schlimmer als die Krankheit, und läßt sich nicht vergleichen mit der modernen konzentrirten Form des Schwefels, von welcher Stuart's Calcium Wafers unzweifelhaft die beste und gebräuchlichste ist.

Sie sind das natürliche Antidote für Leber- und Nierenleiden und heilen Verstopfung und reinigen das Blut in einer Weise, die oft den Patienten und auch den Arzt überrascht.

Dr. R. M. Wilkins, während er mit Schwefel-Mittel experimentirte, fand bald, daß der Schwefel von Calcium besser ist als irgend eine andere Form. Er sagt: „Für Leber, Nieren- und Blutleiden, besonders wenn sie von Verstopfung oder Malaria herrühren, überraschten mich die Resultate, welche Stuart's Calcium Wafers erzielten. Bei Patienten, die an Beulen und Pickeln und sogar an der eingefleischten Karbunkel litten, habe ich wiederholt gesehen, wie sie in vier oder fünf Tagen auftrockneten und die Haut rein und weich machten. Obgleich Stuart's Calcium Wafers ein Patentmittel ist und von Apothekern verkauft wird und aus diesem Grunde von Aerzten nicht anerkannt wird, kenne ich doch nichts sichereres und zuverlässigeres für Verstopfung, Leber- und Nierenleiden und besonders für die vielen Formen von Hautkrankheiten als dieses Mittel."

Jedenfalls werden Leute, die Pillen, Abführmittel und sogenannte Blutreinigungsmittel überdrüssig sind, in Stuart's Calcium Wafers ein viel sichereres, schmackhafteres und wirksameres Mittel finden.

An die Kranken **Ein Dollar werth gratis.**

Ihr deponirt nichts. Ihr riskirt nichts. Ihr versprecht nichts. Es ist nichts zu bezahlen, weder jetzt noch späterhin. Ich will, daß Alle, überall, die mein Mittel noch nicht gebraucht haben, diesen Versuch machen.

Denn mein Mittel ist kein gewöhnliches Mittel. Es repräsentirt dreißigjährige Experimente — dreißig Jahre an Krankenbetten — in Laboratorien, in Hospitälern. Dreißig Jahre der reichsten Erfahrung, die ein Arzt sammeln kann. Ich erzähle nachstehend, worin Dr. Shoops Wiederhersteller (Restorative) sich gründlich von anderen Arzneien unterscheidet.

Meine Offerte umfaßt die ganze Menschheit. Denn Krankheit kennt keinen Unterschied in seinen Verwüstungen. Der ruhelose Patient auf schwellendem Ruhebett ist nicht willkommener, als der dahinsiechende Leidende, der die Schreckensstunden in einer elenden Hütte durchmacht.

Ich verlange keine Empfehlungen — keine Sicherheit. Die Armen haben dieselbe Gelegenheit wie die Reichen. Jedem Einzelnen und Allen sage ich, „schreibt einfach um das Mittel". Gebt einfach an, daß Ihr mein Mittel noch nie versucht habt — denn ich muß meine Offerte auf Fremde beschränken — diejenigen, welche Dr. Shoop's Wiederhersteller (Restorative) gebraucht haben, brauchen keinen weiteren Beweis betreffs seines Werthes. Ich werde Euch eine Anweisung an Euren Apotheker schicken. Er wird Euch das Dollar-Packet unentgeltlich verabfolgen.

Innere Nerven!

Krankheit verliert die Hälfte ihrer Schrecken, wenn wir das Geheimnißvolle in der Medizin beseitigen. Denn meistens rührt die Krankheit von einer gemeinsamen Ursache her. Die Nerven sind schwach. Nicht die Nerven, welche Eure Bewegungen und Eure Gedanken beherrschen.

Sondern die Nerven, welche allein und unwillkürlich Tag und Nacht Euer Herz in Bewegung halten — Eure Verdauungsapparate kontrolliren — Eure Leber reguliren — Eure Nieren in Thätigkeit versetzen.

Dies sind die Nerven, welche sich abnutzen und zusammenbrechen.

Es ist nutzlos das leidende Organ zu behandeln — das unregelmäßige Herz — die kranke Leber — den rebellirenden Magen — die affizirten Nerven. Diese sind nicht Schuld daran. Wendet Euch den Nerven zu, welche sie kontrolliren. Dort werdet Ihr den Sitz des Leidens finden.

Dies ist nichts Neues — dies kann kein Arzt leugnen. Aber es blieb Dr. Shoop vorbehalten, diese Kenntnisse praktisch anzuwenden. Dr. Shoop's Wiederhersteller (Restorative) ist das Resultat eines viertel Jahrhunderts Forschens nach gerade solch' einem Mittel. Es wirkt nicht auf das Organ, auch betäubt es nicht die Schmerzen — sondern es wirkt sogleich auf den Nerv — den inneren Nerv, den Kraftnerv und richtet ihn auf, stärkt ihn und macht ihn gesund.

Schreibt mir einfach.

Ich bitte Euch, nicht eine einzige Behauptung von mir anzunehmen — ich bitte Euch, nicht eines meiner Worte zu glauben, bis Ihr meine Arznei in Eurer eigenen Wohnung ganz auf meine Kosten versucht habt.

Das Anerbieten ist offen für Alle, überall, die meine Heilmittel noch nicht versucht haben.

Ihr müßt aber an mich um die Anweisung für die freie Dollar-Flasche schreiben. Nicht alle Apotheker bewilligen die Probe. Alsdann werde ich Euch einen, der sie bewilligt, angeben. Er wird Euch ein aus seinem Vorrath eben so bereitwillig darreichen, als wenn Euer Dollar vor ihm läge.

Ich riskire darauf mein Geschäft — meine Lebensarbeit — meinen Ruf. Ich verlasse mich auf Eure eigene aufrichtige Meinung, nachdem Ihr das Mittel in Eurer eigenen Wohnung versucht habt. Ich kann keinen Nutzen daraus ziehen, wenn meine Medizin nicht Erfolg hat. Würden meine Mittel mir dies gestatten, wenn ich nicht sicher wäre! Schreibt um die Anweisung heute. Es ist möglich, daß das Anerbieten nicht offen bleibt. Außerdem werde ich Euch das Buch, welches Ihr verlangt, zuschicken. Es ist frei. Es wird Euch helfen, Euren Fall zu verstehen. Was sonst möchte ich thun, um Euch von meinem Interesse — von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen?

Um eine freie Anweisung für eine volle Dollar-Flasche müßt Ihr Dr. Shoop, Box 5309, Racine, Wis., adressiren. Gebt an, welches Buch Ihr braucht.

Buch 1 über Dyspepsie.
Buch 2 über das Herz.
Buch 3 über die Nieren.
Buch 4 für Frauen.
Buch 5 für Männer.
Buch 6 über Rheumatismus.

Milde Fälle werden oft mit einer oder zwei Flaschen geheilt. Verkauft in vierzigtausend Apotheken.

Dr. Shoop's Wiederhersteller.

Irrpfade.

Die Frauenleiche in Dunning noch nicht identifizirt.

Odelle Du Fault lebt.

Clarence Little und Max Topper in Freiheit gesetzt. — Der Inquest auf den 14. Januar verschoben. — Polizei tappt im Dunkeln. — Kurze Freude.

Leutnant Samuel Collins und die Detektives Specht, Hanreddy, Waage und Gleason von der Bezirkswache zu Irving Park sind der Lösung des Geheimnisses, welches den Tod der Frauensperson umgibt, deren Leiche in einem Graben etwa eine Meile westlich von der Dunninger Irrenanstalt gefunden wurde, nicht um Haaresbreite näher gerückt, obgleich sie seit 24 Stunden mit fieberhafter Hast sich, ohne an Schlaf zu denken, der Aufarbeitung des Falles gewidmet hatten.

Gestern Nachmittag sprach John Shoquette, Nr. 333 Harrison Str., ein Onkel der Odelle Du Fault, für die man die Todte gehalten hatte, in der Morgue vor und erklärte, daß die Leiche nicht die seiner Nichte sei.

Aber erst, als Odelle von den Detektives Gleason und Waage wohl und munter in der Wohnung von Theodore Wynes, Bensonville, Jll., angetroffen worden war, wurden Clarence Little und Max Topper von Franklin Park aus der Untersuchungshaft entlassen.

Leutnant Collins war zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie den Tod der räthselhaften Fremden nicht herbeigeführt haben.

Kurz nach Mittag erzählte A. T. Johnson, Schaffner an der Irving Park Boulevard-Straßenbahnlinie, der Polizei, daß er am Freitag Vormittag einen weiblichen Fahrgast gehabt habe, der bis zum Endpunkt der Linie mitgefahren sei.

Ehe die Fremde abstieg, habe sie zu ihm gesagt: „Es thut mir leid, daß die Car nicht weiter fährt. Ich bin krank und habe noch zwei Meilen zu gehen."

Johnson sah sich die Leiche an, erklärte dann aber, daß sie nicht die der kranken Passagierin sei.

„Wir haben uns bisher vergeblich bemüht, das Dunkel zu lichten, in das der Tod der Frauensperson gehüllt ist," sagte Leutnant Collins. „Wir haben River Grove, Bensonville, Dunning und Franklin Park erfolglos nach einem Schlüssel zur Lösung des düsteren Geheimnisses abgesucht. Dieses Mißerfolges ungeachtet, bin ich nach wie vor der Ansicht, daß die Frauensperson von Franklin Park oder River Grove aus die verhängnißvolle Wanderung antrat, da von beiden Ortschaften Blutspuren nach der Leichenfundstätte führen. Im Uebrigen tappe ich vollständig im Dunkeln."

Auf Antrag der Polizei wurde der Inquest, nachdem Koroner Hoffman und Hilfskoroner Buckley eine Jury ausgewählt und vereidigt hatten, auf den 14. Januar, Nachmittags 2 Uhr, verschoben.

* * *

Nachdem der Bundes-Appellhof das Urtheil der unteren Instanz umgestoßen und die Entlassung von Francis S. Miller und Wm. Greisenbeck aus dem Zuchthause angeordnet hatte, weil angeblich die Anklageschrift, auf Grund welcher die Verurtheilung erfolgte, fehlerhaft war, wurden die Beiden sofort wieder verhaftet.

Sie waren wegen Einreichung betrügerischer Pensionsansprüche prozessirt worden. Ihre Wiederverhaftung erfolgte in Gemäßheit eines anderen, in derselben Anklageschrift enthaltenen Klagepunktes.

Miller wurde, sobald er aus dem Zuchthause entlassen war, vom Hilfs-Bundesmarschall A. A. Bach verhaftet und nach Chicago zurückgebracht, wo er gegen Bürgschaft bis zum Prozeß auf freien Fuß gesetzt wurde. Greisenbeck, der sich gegen Bürgschaft auf freiem Fuß befand, stellte sich, als er hörte, daß er nochmals prozessirt werden würde, dem Gericht und hinterlegte auf's Neue Bürgschaft.

Kaum war gestern Arthur W. Lester, den seine früheren Arbeitgeber, die Firma Sauer & Menger, auf Rückerstattung von $1000 verklagt und unter dem Vorwande, daß er zu flüchten beabsichtige, verhaften ließen, auf Grund eines Habeas Corpusgesuchs in Freiheit gesetzt worden, als er wiederum verhaftet wurde. Die Großgeschworenen hatten ihn nämlich inzwischen wegen angeblicher Unterschlagung von $900 in Anklagezustand versetzt. Er war Buchhalter und Kassirer der Firma.

Detektives der Hauptwache hoben gestern im Hause Nr. 495 State Str. eine muthmaßlich von Patsy King betriebene Zentralstelle aus, von der aus angeblich Wettbudenbesitzer mit Nachrichten von Rennplätzen versorgt wurden. Als Geschäftsleiter wurde ein gewisser Charles Brown verhaftet. Außer ihm wurden zwei Telegraphisten dingfest gemacht, die ihre Namen als John Warner und J. H. Jones angaben. Die beiden Fernsprechapparate wurden beschlagnahmt.

Im Hause Nr. 296 Dearborn Str. wurde ein angeblicher Buchmacher, Namens E. W. Harety, verhaftet.

Gaul ertrunken.

F. R. Jewett wird an seine gestrige Schlittenfahrt mit Grausen zurückdenken.

Verunglückter Nimrod.

Herr F. R. Jewett, Nr. 467 N. State Straße, wird an eine gestern Nachmittag unternommene Schlittenfahrt noch lange mit einem Gefühl des Grausens zurückdenken. Der Gaul ging ihm unterwegs durch, nahm eine hohe Mauer, gefährdete Jewett's Leben, sprang, nachdem sein Herr abgesprungen und der Schlitten in die Brüche gegangen war, in den See und ertrank.

Jewett fuhr den Lake Shore Drive in nördlicher Richtung entlang. In der Nähe der Potter Palmer'schen Wohnung scheute das Pferd und brannte durch. Der Schlitten drohte umzukippen, und Jewett verlor die Zügel. Im nächsten Augenblick — Herr Jewett hatte gerade noch Zeit, abzuspringen — setzte der Gaul über die Mauer, bei welcher Gelegenheit der Schlitten in die Brüche ging, raste auf dem schneebedeckten Rasenplatz vor der Potter Palmer'schen Wohnung umher, nahm nochmals mit gewaltigem Satze die Mauer, stürmte quer über die Straße, sprang in den See und schwamm in nördlicher Richtung davon.

Eine größere Menschenmenge gab ihm am Ufer das Geleit, unter Anderen auch der Parkpolizist Patrick Fergus, der bis North Ave. nebenher lief, vom nächsten Meldekasten aus pflichtschuldigst seinen Vorgesetzten, Kapitän Busch, in Kenntniß setzte und sich dann seines Mantels und Rockes entledigte, um in den See zu springen und einen Versuch zur Rettung des Gaules zu machen. Mehrere Kameraden, die sich inzwischen eingefunden hatten, veranlaßten ihn, von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen. Es wäre so wie so zu spät gewesen. Der Gaul war ertrunken, und die Wogen des Sees hatten sich über ihm geschlossen.

Der 22jährige Edward Peterson, 40. Ave. und 12. Straße, hatte sich gestern zu einem in Bellwood wohnenden Freunde begeben, um mit diesem auf die Jagd zu gehen. Als er die Jagdgewehre in das Buggy legte, entlud sich eine der Waffen und die Kugel zerschmetterte ihm den rechten Oberarm. Er wurde nach dem Phoenix-Hospital, Maywood, geschafft, wo die Wunde verbunden wurde.

Ein dem Dachdecker W. N. Powell, Nr. 204 Dearborn Str., gehöriges, von dem 40jährigen John Johnson gelenktes Fuhrwerk stieß an 12. Straße mit einer südlich fahrenden State Str.-Car zusammen. Der Rosselenker sauste auf das Pflaster und erlitt schwere Verletzungen am rechten Bein. Er befindet sich in seiner Wohnung, Nr. 2500 Wentworth Ave., in ärztlicher Behandlung. Ein gewisser Morris Morris, Nr. 321 W. Van Buren Str., der sich gleichfalls auf dem Wagen befand, entkam unversehrt.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Fest der deutschen Veteranen.

Narrenball der Schwaben. — Karnevalistische Sitzung des Rheinischen Vereins. — Frauenverein „Harmonie". — 25. Stiftungsfest der Thüringer.

Heute Nachmittag um 3 Uhr findet, zugleich als Erinnerungsfeier an die Einigung Deutschlands, das 15. Stiftungsfest des Verbandes der Veteranen der deutschen Armee in Brand's Halle, Clark und Erie Str., statt. Es ist eine schöne Sitte der alten Krieger, die Erinnerung an jene große Zeit zu bewahren, in welcher endlich nach langem Harren der Traum der deutschen Patrioten in Erfüllung ging. Nur wer das Alles miterlebt hat, kann ganz und voll die Gefühle verstehen und würdigen, welche den Veteranen bei ihrer bevorstehenden Feier das Herz bewegen. Aber auch für die anderen Theilnehmer wird das Fest einige weihevolle Stunden bringen, deren Nachwirkung wohl eine nachhaltige sein wird. Das Programm für die Festlichkeit liegt in den Händen eines umsichtigen, bewährten Komites, welches Alles aufbietet, um mit seinen Vorbereitungen Ehre einzulegen. So werden gegen 100 Sänger von der Fidelia, der Harmonie und dem Harugari Sängerbund das Tonwerk „Friedrich Rothbart" aufführen, und der Gesangverein Edelweiß, sowie die beliebten Solisten Frl. Lucie Knackstedt und Frl. Emma Böhm haben ebenfalls ihre Mitwirkung zugesagt. 24 junge Damen übten am 15. Januar eine große karnevalistische altdeutsche Tänze ein, welche sie in entsprechender Tracht ausführen werden. Man sieht, die Veteranen wollen den Ruhm haben, diesmal, wie alljährlich, eines der schönsten unter allen deutschen Festen in Chicago vom Stapel zu lassen.

Morgen Abend veranstaltet die Waiters' Union, Local 336, welche mit der „American Federation of Labor" in Verbindung steht, in Brands Halle, Erie und N. Clark Str., einen flotten Ball. Da die Union selber ungefähr 1000 Mitglieder zählt, und auch die Schwester-Organisationen, die Bartenders-Union, Local 172, und Waitresses' Union, Local 484, ihre Theilnahme zugesichert haben, so wird diese Festlichkeit unzweifelhaft eine der erfolgreichsten werden, welche der Kellner-Verband hier jemals abgehalten hat. Das mit der Ausarbeitung des Programms und den sonstigen Vorbereitungen betraute Komite besteht aus den bewährten Präften Carl Pape, Harry McKenzie, J. C. Hill, Louis Ostertag und C. E. William.

Der Schwäbische Unterstützungs-Verein hält am kommenden Samstag in Folz' Halle, Nordost-Ecke Larrabee Straße und North Avenue, einen großen Maskenball, verbunden mit Theater-Aufführung, ab. Die Thüren werden um 7½ Uhr Abends geöffnet sein. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents. Die Schwaben erfreuen sich des beneidenswerthen Rufes, daß man sich bei ihnen sofort zu Hause fühlt. Deshalb sind sie stets gewiß, daß ihre Anstrengungen, ihren Mitgliedern und Gästen die Zeit angenehm zu vertreiben, vom besten Erfolge gekrönt werden. Diesmal aber werden sie sich selbst übertreffen, so daß Niemand zögern sollte, sich zu rechter Zeit zu entschließen, theilzunehmen, um seinerseits nichts an den nöthigen Vorbereitungen fehlen zu lassen. Zur Aufführung gelangt eine echt heimathliche Karnevals-Szene aus alter Zeit, betitelt: „'S Schwabenland, so wie es weint und wie es lacht", unter der bewährten Leitung des Herrn Adolf Schleehauf.

Die Hoffnungs-Loge Nr. 12, Orden der Hermanns-Schwestern, feiert am kommenden Samstag in der Lincoln Park-Halle ihren 7. großen Preis-Maskenball. Die Halle befindet sich 690—694 Wells Str., einen halben Block nördlich von North Ave. Die Festlichkeit nimmt ihren Anfang um 8 Uhr. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Das Programm, welches für den Ball aufgestellt ist, beweist, daß die Präsidentin, Rachel Birkenfield, und die Damen vom Komite, Carrie Weber, Anna Bechtel, Elisabeth Müller, Ida Gutzeit und Marie Strich, mit größtem Eifer und Geschmack sich ihrer Aufgabe erledigt haben. Die ausgesetzten Preise sind begehrenswerth und werden viel dazu beitragen, hübsche und anmuthige Masken zusammenzubringen. Das Fest verspricht, eines der heitersten und schönsten der Loge zu werden.

In Heinen's Halle, 519 Larrabee Straße, feiert der Schleswig-Holsteiner Frauen-Unterstützungs-Verein am nächsten Samstag seinen ersten großen Preis-Maskenball, zu welchem Eintrittskarten im Vorverkauf zu 25 Cents, an der Kasse zu 35 Cents, zu haben sind. Ein umsichtiges Arrangements-Komite wendet viel Zeit und Mühe auf, um den Theilnehmern einen vergnügten Abend zu bereiten. Die Preise, welche für die schönsten und komischsten Einzelmasken und Gruppen ausgesetzt sind, sind geeignet, Manchen zu großen Anstrengungen und zur Aufbietung allen Witzes anzuspornen, und so dürfte eine reiche Auswahl von geschmackvollen und hübschen Verkleidungen zustande kommen. Den Mitgliedern und Freunden des Vereins steht ein gemüthliches, frohes Fest bevor.

Seinen fünften Preis-Maskenball gibt der Deutsche Frauenverein „Harmonie" am nächsten Samstag im großen Saale der Südseite-Turnhalle. Eintrittskarten sind zu 50 Cents die Person erhältlich. Zu diesem Feste treffen die Mitglieder des Vereins gewaltige Vorbereitungen, da sie sich vorgenommen haben, all ihre früheren Leistungen auf diesem Gebiet in den Schatten zu stellen. Dabei steht der Präsidentin, Auguste Barby, ein erprobtes Komite zur Seite, welches aus den Damen Minnie Werner, Bertha Beck und Minnie Hollmer besteht. Unter den ausgesetzten Preisen sind die Gruppenpreise im Gesammtbetrage von $25 zu erwähnen. Zweifellos wird die Betheiligung eine sehr zahlreiche sein, wie immer.

Den Reigen der karnevalistischen Festlichkeiten eröffnet heuer der Rheinische Verein am kommenden Sonntag in Yondorf's Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., mit einer Narrensitzung, welche um 4 Uhr 11 Minuten ihren Anfang nimmt. Eintrittskarten sind für 25 Cents die Person erhältlich. Jeder Theilnehmer bekommt eine Narrenkappe frei. Der Elfer-Rath des Vereins ist seit zwei Monaten in eifriger Thätigkeit mit seinen Vorbereitungen, um den Mitgliedern eine nie dagewesene Fülle von Satire, Witz und Humor zu bieten. Alle Närrinnen und Narren werden daher gut thun, diese Gelegenheit zu ergreifen, dem Prinzen Karneval ihre Huldigung darzubringen, wenn er mit Pauken und Trompeten seinen Einzug in Chicago hält. Es wird ein großer Genuß sein. Der Gala-Maskenball des Vereins findet am 6. März statt.

Der Damen-Verein Edelweiß feiert am kommenden Sonntag in Schönhofen's Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., sein siebentes Stiftungsfest. Es beginnt Nachmittags 2 Uhr. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Ein tüchtiges Komite bereitet mancherlei vor, um die Mitglieder und Gäste auf's Beste zu unterhalten, und wenn man nach den geselligen Erfolgen des Vereins in den vergangenen sechs Jahren urtheilen darf, so wird das Komite auch dieses Mal große Ehre einlegen und reichlichen Beifall ernten. Den Nachmittag wird ein Programm musikalischer und dramatischer Genüsse ausfüllen, und nach dem formellen Theil, den üblichen Berichten und Reden, wird ein flotter Ball den Theilnehmern bis zu später Stunde die Zeit auf's Angenehmste vertreiben.

Das zweite Stiftungsfest der Hannoveraner und Braunschweiger findet am kommenden Sonntag in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Straße, statt. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Mit den Vorbereitungen für die Feier ist ein tüchtiges Komite beauftragt, das es sich angelegen sein läßt, den Mitgliedern einige fröhliche Stunden zu bereiten. Voraussichtlich wird die große Halle bis auf den letzten Platz gefüllt sein, da der Verein sich in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits den Ruf erworben hat, daß er mit seiner bekannten Gediegenheit gemüthlichen Frohsinn wohl zu vereinigen versteht, und daß viele seiner Mitglieder sich durch gesellschaftliche Talente in hervorragender Weise auszeichnen.

Seinen heurigen großen Preis-Maskenball hält der Turnverein Lincoln am Samstag, dem 21. Januar, in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave., ab. Der Ball nimmt seinen Anfang um 8 Uhr. Der Eintrittspreis ist auf 50 Cents die Person festgesetzt. Geldpreise im Gesammtbetrage von $50 sind für die besten Einzelmasken und Maskengruppen ausgesetzt. Es gibt nur wenige Vereine, welche auf eine solche Reihe von erfolgreichen festlichen Veranstaltungen zurückblicken können, wie der Turnverein Lincoln, und es kann mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß auch dieser Maskenball ihm zur Ehre gereichen wird. In den unteren Räumen findet Sitzung der Mitglieder statt.

Der Thüringer Verein feiert am Sonntag, den 22. Januar, in der Lincoln-Turnhalle am Diversey Blvd., nahe der Sheffield Ave., sein 25jähriges Jubiläum. Das seltene Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags mit einem Konzert und schließt mit einem Ball. Eintrittskarten sind für 25 Cents die Person erhältlich. Wer je einer der Festlichkeiten dieses Vereins beigewohnt hat, der weiß aus eigener Erfahrung, wie gemüthlich und vergnügt es dort zugeht, und das besondere Ereigniß, welches jetzt bevorsteht, wird sicherlich das mit den Vorbereitungen betraute Komite zu nie dagewesenen Anstrengungen anspornen, um den hochgespannten Erwartungen der Mitglieder und der eingeladenen Gäste zu entsprechen. Der Abschluß des ersten Vierteljahrhunderts in der erinnerungsreichen Geschichte des rührigen Vereins wird jedenfalls ein Glanzpunkt desselben werden.

Der West Garfield Frauen-Verein hält am Samstag, dem 28. Jan., seinen jährlichen großen Preis-Maskenball in der Vorwärts-Turnhalle, 1168 W. 12. Str., ab. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents die Person, 35 Cents an der Kasse. Der Ball beginnt um 8 Uhr. Ein rühriges Komite, unter der bewährten Leitung der Präsidentin B. Scheubert, bietet alles auf, diesen Ball zu einem der besten dieser Saison zu gestalten. Für die besten Masken sind 50 Einzelpreise ausgesetzt worden, und auch mehrere Gruppenpreise kommen zur Vertheilung. Der gemüthliche Ton, welcher alle Feste dieses Vereins kennzeichnet, wird auch diese bevorstehende Festlichkeit zu einer für alle Theilnehmer höchst angenehmen machen.

Der Schwaben-Verein hält am Samstag, den 4. Februar, seinen Maskenball in der Nordseite-Turnhalle ab. Nur geladenen Gästen wird der Eintritt gestattet sein. Die Schwaben sind es gewohnt, ihrem Mutterwitz und Humor die Zügel schießen zu lassen, und diesmal sind sieben von ihnen beauftragt, ein Programm aufzustellen, dessen Unterlage der urwüchsigste Humor und dessen Oberbau der feinste Witz sein sollen. „Sattsam und sittsam" heißt die ausgegebene Losung, und es steht zu erwarten, daß an dem genannten Abend die Nordseite Turnhalle das Mekka aller derer sein wird, die fidel angelegt und Freunde des Vereins sind.

Angeblich grobe Pflichtversäumniß

Frank Packa erlitt schwere Verletzungen.

Weil angeblich die Schlagbäume an der Laflin Str.-Kreuzung der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn nicht heruntergelassen waren, versuchte der 22jährige Frank Packa mit einer der Libal Feed Company gehörigen Fuhre Heu die Geleise zu kreuzen. Der Wagen stieß mit einem Personenzuge zusammen. Packa und sein Begleiter, ein Knabe, Namens Joseph Morocka, sausten auf das Pflaster. Ersterer brach mehrere Rippen und erlitt schwere Verletzungen am Rückgrat, letzterer wurde innerlich verletzt. Die Verunglückten fanden Aufnahme im County-Hospital.

Der 65jährige W. H. Carpent von Grand Rapids, Mich., ein Gast des Oxford-Hotels, wurde beim Versuche, die Canal Straße zu kreuzen, von einem der Goodwillie Box Company gehörigen, von Thomas Dimond gelenkten Fuhrwerk über den Haufen gefahren. Der alte Herr, welcher sich die Schulter verrenkte und Hautabschürfungen erlitt, befindet sich im vorerwähnten Hotel in ärztlicher Behandlung.

Büßte den Arm ein.

Der 15jährige John Sullivan das Opfer.

In der Anlage der Globe Wallpaper & Paint Co., 49. und Halsted Straße, gerieth gestern der 15jährige John Sullivan mit dem rechten Arm in das Getriebe einer von ihm bedienten Maschine und erlitt Verletzungen, die im Englewood Union-Hospital eine Amputation des verletzten Gliedes nothwendig machten.

Die Beamten der Firma weigerten sich angeblich, einem Polizisten der Bezirkswache auf den Viehhöfen das durch Gesetz vorgeschriebene Zeugniß zu zeigen, aus dem zu ersehen ist, wie alt John Sullivan ist und wie lange er die Schule besucht hat.

Die Mutter des Knaben, die seit mehreren Tagen bettlägerig ist, schleppte sich nach dem Hospital, wurde aber nicht zu dem Patienten zugelassen. Ihr Zustand hat sich in bedenklicher Weise verschlimmert.

Alte Forderung.

Der Architekt John J. Flanders, Nr. 80 Dearborn Str., hat gestern im Superiorgericht den Juwelier Chas. D. Peacock, State und Adams Str., auf $1000 verklagt. Flanders behauptet, daß Peacock ihm $400 schuldig sei für Bauzeichnungen, welche er im Jahre 1902 für den Umbau des Gebäudes an der Nordost-Ecke der State und 18. Str., Eigenthum des Peacock'schen Nachlasses, angefertigt habe. Flanders hat angeblich vergebens versucht, die Forderung von dem Nachlaß einzutreiben; er hält sich jetzt an Peacock, einen der Erben. Dieser erklärt, die Forderung sei bereits im Nachlaßgericht abgewiesen worden und damit erledigt.

Wahlmänner-Kollegium.

Dasselbe tritt morgen in Springfield zusammen.

Anständiger Botenlohn.

Ex-Ald. Harlan und die Mayors-Kandidatur. — Burke's Vorfeier des Jackson-Tages. — Kongreß-Abg. Emerich zur Berücksichtigung empfohlen.

In der Staats-Hauptstadt wird's morgen hoch hergehen. Nicht nur findet daselbst die feierliche Amtseinsetzung des neuen Gouverneurs und der übrigen mit diesem erwählten neuen Staatsbeamten statt, sondern es wird dort morgen auch das Kollegium der „Präsidentschafts-Wahlmänner" zusammentreten, welche am 8. November die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erhalten haben. Diese Wahlmänner sind bekanntlich durchweg Republikaner. Man nimmt deshalb an, daß sie sämmtlich ihre Stimme für „Roosevelt und Fairbanks" abgeben werden, obschon sie gesetzlich dazu nicht verpflichtet sind, sondern stimmen dürfen, wie sie Lust haben. Ist die Abstimmung erfolgt, so wird das Ergebniß dem Staats-Sekretär gemeldet, der darüber ein Protokoll anfertigt, oder vielmehr drei Protokolle. Eines davon wird dem Staats-Archiv einverleibt, das zweite wird per Post an das Staats-Sekretariat in Washington geschickt, das dritte wird durch einen Boten, zu dem man gewöhnlich einen der Wahlmänner bestimmt, persönlich nach Washington befördert.

Für diesen Boten ist das insofern eine sehr angenehme Aufgabe, als dieselbe nicht nur für höchst ehrenvoll gilt, sondern auch gut bezahlt wird. Der Bote erhält nämlich außer sehr anständigen Diäten auch 25 Cents Reisegeld für die Meile, was für den Illinoiser Bevollmächtigten einer Vergütung im Betrage von etwa $500 für die Hin- und Rückfahrt gleichkommt. — Einer von den Wahlmännern ist unser schön gerundeter Ex-Bundessenator Mason. Derselbe hat die Zusammenberufung des Kollegiums besorgt. In der Zustellung, welche einer von den Wahlmännern erhielt, war irrthümlicherweise der 9. Dezember als Datum der Zusammenkunft angegeben statt des 9. Januar. Der gute Mann hat sich natürlich auf die Reise nach Springfield gemacht und dort nach den Kollegen vom Kollegium gesucht, aber keinen gefunden. In recht mißvergnügter Stimmung ist er dann wieder nach Hause gejagt. Hr. Mason hat sich aber durch den unhöflichen Brief, den der unabsichtlich Gefoppte an ihn gerichtet hat, seine berühmte gute Laune nicht im Mindesten stören lassen.

* * *

Ex-Alderman Harlan hat auch gestern wieder seiner nunmehr ständigen Beschäftigung obgelegen, der nämlich, Delegationen von republikanischen Wardklubs zu empfangen, welche ihn ersuchen, er möge doch als Bewerber um die Mayorskandidatur der Partei auftreten, und denselben zu versichern, daß er erst noch weiter abwarten müsse, wie stark die Nachfrage nach ihm ist, oder wird, ehe er sich endgiltig entscheidet. Gestern machten Delegationen aus South Chicago und aus der 5. Ward Herrn Harlan ihre Aufwartung. Jene wurde von Ald. Moynihan geführt, diese von Herrn John J. McKenna. Herr Harlan drückte den Besuchern seinen verbindlichsten Dank aus für das ehrenvolle Vertrauen, das dieselben in ihn setzen, sagte aber, er möchte nun auch noch gern erfahren, wie man auf der Nordwestseite und wie man im Town of Lake über eine mögliche Kandidatur von seiner Seite denkt.

Der republikanische Klub der 1. Ward indossirte gestern förmlich die Kandidatur von John M. Harlan, und die Mitglieder des Klubs der 6. Ward sind auf Dienstag Abend zu einer Versammlung nach der Forum-Halle einberufen worden, um diesem Beispiel zu folgen.

* * *

Auf dem Bankett, welches die Burke'sche „County Democracy" gestern Abend zur Feier, oder richtiger Vorfeier des Jackson-Tages veranstaltete, trat als Hauptredner der ehemalige Bundes-Senator Allen von Nebraska auf. Derselbe befindet sich zur Zeit in seiner Eigenschaft als Anwalt in Chicago. Er vertritt nämlich Herrn Clarence S. Darrow, der gegenwärtig in einem bedeutenden Zivil-Prozeß (Harley gegen die Abwasserbehörde) beschäftigt ist, in der Vertheidigung des unter der Anklage des Gattenmordes stehenden jungen Roland Victor O'Shea. In seiner Tischrede faßt sich Herr Allen zum Glück etwas kürzer, als seinerzeit im Bundes-Senat, als er ununterbrochen vierzehn Stunden lang sprach, um die Annahme einer Gesetzesvorlage zu hintertreiben, was ihm denn vermöge dieser Ausdauer auch gelang, denn als er geendet, hatte auch die betreffende Legislaturperiode ihr Ende erreicht. Von den hiesigen Rednern wurde auf die Nothwendigkeit hingewiesen, für die kommende Stadtwahl einen Mayors-Kandidaten herauszubringen, dessen Name bei den Massen der Bevölkerung einen guten Klang hat, und als ein solcher Mann wurde der Richter Dunne bezeichnet, der sich unter den Anwesenden befand und infolge dieser deutlichen Anspielungen nicht umhin konnte, sich wenigstens dankend zu verbeugen.

Auch die beiden Johnsons: der Gouverneur von Minnesota und der Mayor von Cleveland, hatten sich zu der Festlichkeit eingefunden und hielten kurze Ansprachen, in denen sie ihre Parteigenossen ermahnten, auf der Bahn zu bleiben, welche den Demokraten von Andrew Jackson und vor diesem von Thomas Jefferson gewiesen worden ist.

Bei einer Zusammenkunft von Demokraten der Südseite, welche gestern im Geschäftslokale des Herrn L. Fish stattgefunden hat, wurde für die demokratische Mayors-Kandidatur der Kongreß-Abgeordnete Martin Emerich in Vorschlag gebracht.

Um die Ernennung zum Mitgliede der Südseite-Parkbehörde bewirbt sich neuerdings auch der Anwalt G. T. Tatge, Mitglied der Firma Pinckney, Tatge & Abbott. Herr Tatge hat vor einigen Jahren den Posten des städtischen Polizeianwalts innegehabt. Später ist er auch einmal als Richterkandidat aufgestellt gewesen, wurde aber von seinem bekannteren Gegenkandidaten, Richter Brentano, geschlagen.

10tägiger Versuch mit

POSTUM

an Stelle von Kaffee bedeutet sehr viel für Jeden.

Es hat seinen Grund

Mandel Brothers

Verkauf von Kleiderstoffe-Restern

Dieser Verkauf, der den Damen Chicago's, welche sich die Gelegenheiten desselben mit Enthusiasmus zunutze machen, so wohlbekannt ist, beginnt prompt um 8 Uhr morgen früh. Längen von 2 bis 10 Yards.

Erster Floor, Wabash Avenue.

Rester von Broadcloths, Venetians, Vicuna Cloths, Cheviots, Serges, Sicilians, Mohairs, Brilliantines, Tailor-made Suitings, Shirtwaist Suitings, Voiles, Eoliennes, Crepes, Henriettas, Drap d'Etes, Cashmeres, Mannish Suitings, Prunella Cloths, schottischen Tweeds, englischen Checks, Armures, Panamas und Clays — Längen von 2 bis 10 Yards — 46 bis 56 Zoll breite Stoffe.

50c per Yard für 1.50, $2, $3 und $4 Stoffe.

Basement: Rester von 75c bis 1.25 Kleiderstoffen zu 35c.
Basement: Rester von 50c bis 60c Kleiderstoffen zu 25c.

Spezieller Suit- und Coat-Einkauf

Wir haben soeben das ganze Coat- und Suit-Lager von einem der hervorragendsten Fabrikanten Amerikas zu einer entschiedenen Herabsetzung von den regulären Preisen gekauft und offeriren es Montag zum Verkauf zu entsprechenden Herabsetzungen—eine durchschnittliche Ersparniß von der Hälfte an durchaus wünschenswerthen Kleidungsstücken.

Zweiter Floor, State Straße.

12.50 moderne Winter-Coats, um zu räumen, 7.50.
16.50 schneidergemachte Coats, um zu räumen, 9.75.
$25 dreiviertel lange Coats für 15.00.
$25 Sammet-Coats, mit Braid besetzt, für 12.50.

$25 schneidergemachte Tuch-Suits zu 9.75.
$35 schneidergemachte Tuch-Suits, zu 14.75.
$45 schneidergemachte Blousen- und Coat Suits $20.
$50 Crepe de Chine Kostüme zu $25.

Umbau-Verkauf Gardinen, Bettstellen

Entschiedene Herabsetzungen im ganzen Lager machen diesen Umbau-Verkauf zu einer Sache von höchstem Interesse für jede Hausfrau. Nur einige der Bargains können in diesem begrenzten Raum angeführt werden.

Zweiter Floor, Wabash Avenue.

$10 Metall-Bett, fein. Messing-Beschlag, $5	2.50 Spitzen Thür Panels, Arab. Ren., $1.
$20 Betten, schwer gemacht, $10.	Prächtige Spitzen-Gardinen, $5 und $10.
Messing-Betten, sehr herabgesetzt, $15—$75	$8 Portieren, alle Farben, jetzt zu $4.
Fertige Matratzen u. Sprungfedern, ⅓ ab.	$2 österreichische bedruckte Tisch-Decken, 95c.
$2 Feder-Kissen, extra groß, 1.25.	Fertige Draperien, alle Arten, $2 bis $20.
$12 Renaissance Spitzen Bett-Sets, 5.50.	Hübsche Velour Portieren zu $19.
$30 Arab. u. Bruss. Spitzen-Gardinen, $15.	5.75 Velour Tischdecken, 1½ b. 1½ Yd., 2.50.
$15 Brussels Zwirn-Gardinen, 7.50.	Import. Cretonnes, waren 75c, zu 25c.
$40 Battenberg Spitzen Bett-Sets, $20.	$50 und $60 sächs. Brussels Gardinen, $25.
$100 Renaissance All-over Bett-Sets, $50.	$2 Velours u. Tapestries, gr. Sortiment, $1
$30 Tapestry Panels, 7 Fuß lang, 12.50.	1.25 India bedruckte Tisch-Decken, 50c.

Umbau-Verkauf von Möbeln

Eine der Anforderungen unserer Pläne für den Umbau ist die Verminderung des vom Möbel-Lager eingenommenen Floor-Raums auf die Hälfte, um Raum zu schaffen für andere Abtheilungen. Preise herabgesetzt von 20% bis 50%.

Sechster, siebenter und neunter Floor, Wabash Ave.

$286 3-Stücke Gold Parlor-Suites, $227.	4.50 Gold. Oak Sattelsitz Schaukelstuhl, 2.75
$325 3-Stücke Gold Parlor-Suites, $225.	4.50 W'th'd Oak Sattelsitz Schaukelst., 2.75
$196 3-Stücke Gold Parlor-Suites, $150.	2.75 Gold. Oak Cob.-Sitz Schaukelst., 2.25
$285 3-Stücke Gold Parlor-Suites, $226.	7.50 Mahag. Fin. eingel. Schaukelst., 4.50
$175 3-Stücke Gold Parlor-Suites, $140.	17.75 Mahogany Morris-Stuhl, 14.50.
$29 Mahogany Parlor-Cabinets, 22.50.	12.75 Mahog. Finish Morris-Stuhl, 9.75.
43.50 Mahogany Parlor-Cabinets, $29.	$10 Golden Oak Morris-Stuhl, 7.75.
$50 Mahogany Parlor-Cabinets, $35.	10.75 Weathered Oak Morris-Stuhl, 8.75.
$75 Mahogany Parlor-Cabinets, $50.	$5 Eck-Stuhl, Seide Damast, $3.
3.75 Golden Oak od. Mahog. Fin. Pult 2.75	$10 Mahog. Finish Armstuhl, 8.75.
$6.75 Weathered Oak Damen-Pulte, 4.75.	$7 Mahogany Finish Arm-Stuhl, 5.00.

Umbau-Verkauf von allen Rugs

Die folgenden Preismarkirungen erklären ganz deutlich die drastische Art und Weise, wie wir das Lager herabmindern in Vorbereitung auf den Beginn der Neubauten. Die nachstehenden Items sind kennzeichnend:

Zweiter Floor, Wabash Ave.

$12 orient. Rugs, gr. Auswahl, jetzt $5.	$3 türk. Matten, neues Sortiment, 1.75.
$75 orient. Rugs, India Fabr, 9 b.12, $35.	3.50 Velvet Rugs, Größe 3 b. 6 F., 2.10.
$45 Royal Smyrna Rugs, 9 b. 15 F., $20.	$5 Bigelow Arminster Rugs, 2.6 b. 5, 2.75.
$50 Royal Smyrna Rugs, 10.6 b. 13.6, $25	$30 Rugs—Kazak, Guendges etc., zu $15.
$4 Arminster Rugs, 3 b. 6, reduz z. 2.50.	$145 Franco-Pers. Rugs, 9.10 b. 13.2, $95.
$35 Royal Wilton Rugs, 9 b. 12 F., 26.95	$100 Franco-Pers. Rugs, 8.3 b. 11.6, $65.
$30 Royal Wilton Rugs, 8.3 b. 10.6, 24.75	$165 Hand-tuft. Donegal Rugs, 9 b.12, $85

Umbau-Verkauf von Teppichen

Preis-Herabsetzungen werden jetzt am ganzen Teppich-Lager vorgenommen, welches jetzt in unserem neuen Wabash Ave. Gebäude vereinigt wird, während das alte Gebäude durch einen massiven, modernen Neubau ersetzt werden wird.

Fünfter Floor, Wabash Avenue.

Bigelow Arminster Carpets, neueste Schattirungen, 1.65-Werthe, 1.25.
Bigelow und Lowell Body Brussels Carpets, 1.35 Sorte, zu $1.
Tapestry Brussels Carpets, Hallen und Treppen, 65c-Werthe, 50c.
Lowell Ingrain Carpets, Auswahl von Styles, 70c-Qualität, 57½c.
Schwere Union Ingrain Carpets, gewöhnlich offerirt zu 45c, jetzt 25c.

Arminster Carpets, geblümte und türkische Entwürfe, 1.10-Werthe, 77½c.
Wilton Velvet Carpet, Borten und Treppen zu einander passend, 1.35-Sorte, 1.10.
Smith Velvet Carpets, geblümt und Persian, 90c-Qualität, 77½c.
Velvet Carpets, in zweifarbigem roth und grün, 85c-Qualität, 68c.
Schweres Linoleum, reiner, sanitärer Fußboden-Belag, 55c-Werthe, 42½c.

Gestrige Vergnügungen.

Maskenbälle von Damen-Vereinen.

In der Vorwärts-Turnhalle veranstaltete gestern Abend der Frauen-Krankenunterstützungsverein Lily of the West seinen dritten großen Preis-Maskenball, welcher so wohl vorbereitet war, daß er auf's Glänzendste verlief, und die Stimmung der Theilnehmer war von Anfang bis zum Ende in später Morgenstunde eine höchst lebhafte und gemüthliche. Ein reicher Kranz von wirklich geschmackvollen Masken vereinigte sich zu einem bunten Reigen, sobald die Klänge der Musik zum Tanze riefen, und das bewegte Bild der Fröhlichen prägte sich dem Zuschauer mit unwiderstehlicher Gewalt ein. Der Verein ist seiner Präsidentin Hulda Franzen, sowie den Damen Carrie Haase, Hermine Fritze, Agnes Fullgrif, Margaret Heiselmann und Auguste Goldbohm, welche das Komite bildeten, zu vielem Danke verpflichtet.

Die Groß Park Loge Nr. 9, Orden der Hermanns-Schwestern, hielt gestern Abend in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., ihren siebenten großen Preis-Maskenball ab. Die Halle war fast überfüllt, so daß die ziemlich hochgespannten Hoffnungen der Damen sich als berechtigt erwiesen. Aber auch in jeder anderen Beziehung war das Fest ein ausgesprochener Erfolg. Um die ausgesetzten Preise bewarben sich gar viele ausgesucht wirksame Masken, und alle Anwesenden wetteiferten miteinander, durch ihre heitere Laune den schönsten Dank darzubringen für die große Mühe, welche sich das Komite gegeben haben muß, um eine solche Leistung zustande zu bringen. Das Komite setzte sich zusammen aus folgenden Damen: Minna Saffer, Martha Gehrke, Rosa Behr, Meta Kertha, Rosa Helfers, Minna Senkbeil, Kath. Oberbillig, Bertha Bockhaus, Ida Jordan, Augusta Schulz, Henriette Müller und Anna Knapp.

Der Gegenseitige Unterstützungsverein der Ver. Oesterreicher und Bayern gab gestern Abend in Müllers Halle an der North Ave. seinen großen Maskenball, der nicht allein von den Mitgliedern und ihren Familien, sondern auch von starken Vertretungen befreundeter Vereine, wie der Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins, des LaSalle-Frauenvereins, des Oesterr.-Bayerischen Frauenvereins, des „Stock im Eisen", welcher als ein Trupp der Heilsarmee verkleidet war, des Vereins der Tyroler und Vorarlberger usw., besucht war. Es wimmelte nur so von schönen Masken, und das Fest nahm einen fidelen Verlauf. Die Anordnungen waren getroffen worden von den Herren Athanasius Rees, Franz Lucas, Wenzel Eichner, Franz Brunner und Joseh Geiger.

Der Bayrische Frauen-Unterstützungsverein hatte gestern Abend auf seinem Preismaskenball in Yondorfs Halle an der North Ave. viele Hunderte von lieben Gästen, darunter waren der Oesterr.-Bayrische Frauenverein und der Bayern-Frauenverein der Südseite. An guten Masken fehlte es auch nicht, so sind eine vorzügliche Bavaria, eine spanische Tänzerin, der bayrische Hiesel und eine „Cowboy"-Gruppe zu erwähnen. Die Vorkehrungen waren vorzüglich getroffen, und so nahm die Festlichkeit einen ideal schönen Verlauf. Festordnerinnen waren die Frauen Kestner, Hock, Baumgartner, Pampel, Schroeder, Kramer, Barbara Mueller und Amalie Müller.

Der 20. große Preis-Maskenball der Plattd. Gilde „Chicago Nr. 1" fand gestern Abend in Schönhofens Halle statt. Es war ein herrliches Fest. Die Masken waren einzig schön, und die herzliche Gemüthlichkeit der Theilnehmer war auch dem Fremden auf den ersten Blick in den wohlgefüllten Saal offenbar. Das Komite bestand aus den Herren Frank F. Aring, Hans Reinke, Hermann Kreutzer, Carl Korbus, W. Peters, A. Thoelke, M. Bertel, O. Behrs, P. Buschnick, C. Liesch und T. Meyer. Unter den Maskengruppen fielen die Japaner, welche den Fall von Port Arthur feierten, besonders auf. Der Ball dauerte bis nach 4 Uhr Morgens.

Der Teutonia Frauen-Verein hielt gestern Abend in der Zentral-Turnhalle einen Maskenball ab, der so glänzend verlief, daß das Komite, welches sich alle nur erdenkliche Mühe gegeben hatte, vollständig mit dem Erfolge, gesellschaftlich wie finanziell, zufrieden war. Es sind praktische Frauen, welche in diesem Verein an der Spitze stehen, wie die Präsidentin Louise Lueders, die energische Vizepräsidentin M. Butenshen; und das Komite bestand außer den Genannten noch aus den Damen C. Miehlke, L. Heitschmidt, A. Ganschow, L. Wichmann, L. Miehlke, A. Guenther, E. Guehring, A. Walther, Marg. Meyer, M. Setterlie, C. Anderson, F. Heidel und A. Arnesen.

Schwer mißhandelt.

Der Fruchthändler Louis Marinakos, Nr. 444 Milwaukee Ave., wurde gestern Abend am Eingang der südlich von Division Str. an Milwaukee Ave. gelegenen Gasse von einem Kerl, der hinter einem Wagen auf der Lauer gelegen hatte, angeblich aus räthselhaften Gründen hinterrücks überfallen und niedergeschlagen. Sein Angreifer flüchtete sodann, ohne einen Versuch gemacht zu haben, ihn zu berauben. Die Polizei fahndet auf ihn.

Bluthunde!

Feinberg und Gagen als die Mörder des Wirthes Abraham erkannt.

Gordon fälschlich beschuldigt.

Harry Feinberg und sein Spießgeselle Gagen, die beiden Verbrecher, welche am Donnerstag den Detektive James J. Keefe erschossen und dessen Kameraden Birmingham anschossen, sind gestern als die beiden Banditen erkannt worden, welche in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember den Wirth Morris Abraham in seiner Wirthschaft, 653 W. Lake Str., erschossen haben. Einer der Raubmörder trug nach Aussage der Augenzeugen einen weißen „Sweater", und als Kapt. Haines erfuhr, daß auch Harry Feinberg die Gepflogenheit hatte, ein solches Gewandstück zu tragen, kam er auf den Gedanken, daß Feinberg möglicher Weise auch jene Blutthat auf dem Gewissen habe. Er ließ daher Charles Allen, 81 Walnut Str., G. W. Burgeß, 760 West Lake Str., und A. S. Barron, 103 N. Paulina Str., welche sich zur Zeit des Mordes in der Wirthschaft befanden, gestern Abend nach seinem Amtszimmer in der Maxwell Str.-Bezirkswache kommen, wohin auch Gagen geführt wurde.

Kaum war er in die Thür getreten, als die Zeugen wie aus einem Munde ausriefen: „Das ist einer von ihnen!" Charles Allen, auf dessen Aussagen hin Harry Gordon vor vier Wochen in Anklagezustand versetzt wurde, gab dann zu, daß er Gordon mit Gagen verwechselt habe, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird Gordon, der zur Zeit seiner Prozessirung entgegensieht, in Freiheit gesetzt werden. Kapt. Haines selbst nahm die Zeugen nach dem Lakeside-Hospital, um ihnen Feinberg zu zeigen. Einen nach dem andern schickte er in den Krankensaal, in welchem Feinberg liegt, und Einer nach dem Andern traten sie mit befriedigtem Gesicht wieder heraus. Allen sagte zu Kapt. Haines: „Das ist der Kerl, der den weißen „Sweater" trug", und die beiden Andern stimmten ihm bei.

So ist endlich das Geheimniß, welches die Ermordung des Wirths Abraham umgab, aufgeklärt. Kapitän Haines war von vorne herein davon überzeugt, daß Feinberg und Gagen Auskunft über eine Anzahl von Verbrechen geben könnten, die auf der Westseite verübt wurden, falls es gelinge, sie zu einem Geständniß zu bringen. Weder Feinberg noch sein Spießgeselle wollten gestern Abend irgendwelche Aussagen machen. Sie stehen jetzt unter zwei Mordanklagen, der Ermordung von Morris Abraham und des Detektives James J. Keefe.

Jugendliche Langfinger.

In einem Allerweltsladen an State Str. wurden gestern zwei farbige Knaben, der elfjährige Harland Jones und der zwölfjährige Robert Durker, beim Ladendiebstahl abgefaßt und dem Heim für jugendliche Gefangene übergeben. Robert gestand angeblich, schon früher verhaftet worden zu sein.

Gleichfalls wegen angeblichen Ladendiebstahls verhaftet wurden Fred Miller, Theodore Jotoni und Max Stern. Sie werden sich morgen im Harrison Str.-Polizeigericht zu verantworten haben.

— Ein guter Theaterdirektor. — „Haben Sie denn gar keine Angst bei solch feuergefährlichen Beleuchtungs-Effekten?" — „O nein, 's ist alles versichert!"

Wer hat Recht?

Kann ein Japaner Bürger der Vereinigten Staaten werden?

Kann ein Japaner Bürger der Ver. Staaten werden?

Kreisrichter Tuthill hat diese Frage in bejahendem Sinne beantwortet, und Kreisrichter Mack in verneinendem. Die Frage wird infolgedessen von den Kollegen der beiden Herren vielfach erörtert, und fünfzig Japaner in Chicago, welche gerne Bürger werden möchten, warten auf die Antwort.

Richter Mack erklärt, Gesuchsteller um amerikanische Bürgerpapiere müßten entweder weißer oder schwarzer Hautfarbe sein. Gelbe, Braune und Rothe brauchten bei ihm nicht nachzufragen.

Richter Tuthill hingegen hat Joseph Tanaka, einem japanischen Taschenspieler, die Bürgerpapiere ausgefertigt, nachdem dessen Frau, Kate, ihn als einen vorzüglichen Gatten geschildert hatte.

Richter Mack hat aber diesen „Präzedenzfall" nicht anerkannt und Tsuneo Takahaski, Nr. 6613 Ellis Ave., brieflich sein Bedauern ausgesprochen, daß er unter den Gesetzen seinem Wunsche nach Ausstellung von Bürgerpapieren nicht entsprechen könne. Takahaski ist Superintendent einer Abtheilung in dem Geschäft der „Richardson Silk Co.", Nr. 220 Adams Str., und seine Gattin ist dort in gleicher Eigenschaft angestellt. Der Japaner trug sein Anliegen dem Richter in dessen Amtszimmer vor, und letzterer erbat sich Zeit, damit er die einschlägigen Gesetze durchsehen könne. Er studirte dann mehrere Entscheidungen von Bundesrichtern und verschiedene gelehrte Werke, und kam zu der Ueberzeugung, daß Japaner keine Bürger werden können. In einem Falle war einem Einwohner von Britisch-Kolumbia, welcher einer Mischehe zwischen Weißen und Indianer entstammte, das Bürgerrecht verweigert worden, in einem andern Falle einem Birmanen.

„Ich bedauere," schrieb Richter Mack an Takahaski, „daß das Gesetz und die gerichtlichen Entscheidungen gegenwärtig Ihrem Gesuch im Wege stehen, und ich kann dasselbe daher nicht bewilligen." Beigefügt waren Hinweise auf Gesetzbücher, Kongreßgesetze und gerichtliche Entscheidungen. Laut Gesetz vom Jahre 1872 über die Naturalisirung von Ausländern kann, wie Richter Mack feststellte, das Bürgerrecht nur an „freie weiße Personen und an Ausländer von afrikanischer Geburt und Abstammung" ertheilt werden, und das Gesetz vom 6. Mai 1882 verbietet die Verleihung des Bürgerrechts an Chinesen.

Rienzi-Konzerte.

Heute Nachmittag um 3½ Uhr werden die Obersteirer wieder eine Matinee in dem beliebten Erholungsplatz an Diversey Blvd. und Evanston Ave. geben. Sie singen und tanzen sich anscheinend immer mehr in die Herzen der Chicagoer hinein, denn die Halle ist stets gedrängt voll, und es sind nicht nur Deutsche, die herbeiströmen, auch der Amerikaner lernt an diesen Naturlauten Gefallen zu finden. Auf dem Programm stehen u. A. der „Geilthaler Jägermarsch", das Lieder-Potpourri „Bunte Blätter", sowie Schnadahüpferl, „Gstanzln" und ein Tenor-Solo von Jos. Pircher. Im Abendkonzert, welches um 8 Uhr beginnt, kommen ein „Echo", die „Bauernhochzeit" und das Nationallied mit Jodler „Unter dem Doppeladler" zum Vortrag. Natürlich fehlt auch der Schuhplattl-Tanz nicht. Am Morgen 11 Uhr beginnt das Frühschoppen-Konzert.

Leset die „Abendpost".

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Recht und Pflicht.

Das Schaltjahr ist herum; 1905 ist wieder ein gewöhnliches Jahr; die Junggesellen und mehr oder weniger stattlichen und begehrenswerthen Wittwer sind nicht mehr vogelfrei—und da kann man's ja sagen: die heirathsfähigen Damen haben von dem ihnen im Schaltjahre zustehenden Rechte, ihrerseits die verhängnißvolle Frage zu stellen, sehr wenig Gebrauch gemacht. Die vorliegende Statistik über die „Ehestandsbewegung" — so sagt man drüben — läßt keine größere Zunahme in der Zahl derEheschließungen erkennen. Die absolute Zunahme ist danach nicht größer, als die Durchschnittszunahme der letzten zehn Jahre, die relative Zunahme — die Zunahme im Verhältniß zum Bevölkerungswachsthum—scheint sogar etwas geringer, als die der ersten Jahre des Jahrzehnts. Die Statistik ist zwar noch nicht vollständig, aber an der Richtigkeit jener Schlüsse läßt sich darum doch nicht zweifeln; sie wird dargethan durch andere Beobachtungen: Mit verschwindend geringen Ausnahmen laufen alle die alten, hartgesottenen Junggesellen heute noch ebenso frei und ungebändigt herum wie vor einem Jahre und neun Tagen. Jeder mache selbst die Probe in seinem eigenen Bekanntenkreise: sie sind alle noch da, die alten Füchse, die so lange Jahre hindurch allen Fallen und Schlingen zu entgehen wußten, und wo einer fehlt, da darf man sicher sein, daß Gott Amor ihn nicht auf der schaltjährlichen Treibjagd erlegte, sondern er selbst auf die Pürsch ging nach etwas „ganz Jungem" und dabei wie der alte Hirsch mit ähnlichen Neigungen seinem Schicksal erlag.

Jawohl, sie sind noch Alle da und sie zeigen sich noch gerade so eingebildet und herausfordernd wie vor einem Jahre und neun Tagen, und führen noch ebenso nichtswürdige und anzügliche Redensarten — den braven Ehemännern gegenüber — im Munde, wie damals. Noch etwas mehr als damals. Denn in ihrem Dünkel und ihrer Selbstgefälligkeit rechnen sie natürlich ihrer Klugheit und Widerstandskraft als Verdienst an, was — ihre auch über das Schaltjahr hinaus bewahrte Freiheit — doch nur auf die Rechnung einer beklagenswerthen Pflichtversäumniß der zu ihrer Einfangung und Zähmung berufenen Damen zu setzen ist. — Weibliche Pflichtversäumniß — ja, das ist's, was ihnen die Freiheit ließ. Jedes Recht ist zugleich Pflicht. Indem die Gesellschaft dem Weibe das Recht gab, im Schaltjahre dem Manne ihrer Wahl durch die „Frage": „Willst Du mein theurer Herr und Gemahl werden?" — oder „. . . mein süßer Bauwau und Knecht?" je nachdem — die Pistole auf die Brust zu setzen, da geschah das unter der berechtigten Annahme, daß es Gebrauch davon machen würde. — Und zwar würdigen Gebrauch — und das heißt doch eben den geriebenen, erfahrenen und mit allen in der Männerjagd der gewöhnlichen Jahre zur Verwendung kommenden „Hunden" gehetzten Kunden, die man berechtigterweise alte Junggesellen nennt, gegenüber. Nur sie zur Strecke zu bringen, wurde die Schaltjahrsitte erdacht, und für sie paßt „das" und ist es wirksam. Denn nicht etwa großer Willensstärke und besonderer Widerstandskraft gegenüber den süßen weiblichen Reizen — wie sie sich wohl einbilden — haben sie es zu danken, daß sie so lange ihre Freiheit behalten konnten, sondern nur ihrer besonderen Feigheit, und wenn auch Klugheit dazu gehörte, allen Schlingen und Fußangeln zu entgehen, so war es doch auch nur die von der Feigheit geborene Klugheit, die sie wohl schon als Knaben der möglichen gelinden Strafe wegen auf das köstliche Stehlen der rothwangigen Aepfel verzichten ließ.

Kein Zweifel: Die Damen haben von ihrem Schaltjahrrecht im Allgemeinen wenig oder gar keinen Gebrauch und sich damit einer Pflichtversäumniß schuldig gemacht, die zu beklagen ist und Tadel verdient. Um so seltsamer erscheint es, daß eine „Berufsklasse" Chicagoer Damen, die im abgelaufenen Jahre ganz außergewöhnlich viele männliche Wesen zu ganzen Menschen machte, sich ängstlich dagegen verwahrt, daß die lieben Schwestern oder Kolleginnen von dem Schaltjahrrecht Gebrauch gemacht haben könnten, obgleich sie sonst ganz außerordentlich pflichtgetreu und gemeinnützigen Sinnes sind und es so gut wissen, daß jedes Recht eine Pflicht ist, daß sie verschiedentlich schon die Bürger der Stadt der Nichtbenutzung ihres Stimmrechtes wegen abkanzelten, schlimmer als Schuljungen! Es ist von den Lehrerinnen die Rede. Nicht weniger als 112 Chicagoer Lehrerinnen liefen in den Ehehafen ein und 27 andere wurden dafür „gebucht" und hatten mit den Vorbereitungen so viel zu thun, daß sie Amt und Würde aufgeben mußten — 139 in einem Jahre; so viele Lehrerinnen verlor Chicago nie zuvor durch Amors Schuld. Diese Thatsache gäbe den Lehrerinnen das beste Recht, zu sagen: Wir, — die allezeit Pflichtgetreuen und auf's Gemeinwohl Bedachten — wir allein thaten auch hier unsere Pflicht!

Das hätten sie thun können; die Gelegenheit war günstig, allen Neidern und Nörglern und Zweiflern an ihrer begeisterten Hingabe an das Gemeinwohl einen „Solar plexus"-Schlag zu versetzen — und was thaten sie? In unbegreiflicher Verblendung stießen sie sie von sich; mehr noch: sie leugneten die Tugend und hoben abwehrend die Hände gegen sie, als sei sie der Böse selbst; und verleumdeten sich selber und stellten ihrer Klugheit ein sehr schlechtes Zeugniß aus, indem sie versuchten, uns einen Bären aufzubinden, an den kein Mensch mehr glaubt. „Es ist eine Schande, so etwas nur anzudeuten," sagte eine Lehrerin als Wortführerin für viele. „Es gibt keine Lehrerin in Chicago, die so wenig Selbstachtung besäße, ihrerseits die „Frage" zu stellen. Der Grund (daß in 1904 so viele Lehrerinnen heiratheten) ist — die Gehälter sind zu niedrig."

Sollen wir glauben, daß die 139 Lehrerinnen nicht geheirathet hätten, bezw. heirathen würden, wenn man ihr Gehalt etwa um $10 den Monat erhöht hätte? Wäre es möglich, daß $100 das Jahr Mehreinkommen die Liebe im Lehrerinnen-Busen ersticken könnte, so daß sie es vorziehen würde, ihrem „Berufe" treu zu bleiben und auf Ehe- und Mutterglück zu verzichten? Sollen wir — ih wo! Es wäre „eine Schande, so etwas nur anzudeuten". Es ist eine infame Verleumdung, nur einen Augenblick dem Gedanken daran Raum zu geben. Die Dollarfrage hätte den Ausschlag gegeben? — hundertmal eher und lieber glauben wir noch, daß es das Pflichtgefühl und die Opferlust für's Gemeinwohl waren. Auch an den drohenden Rassenselbstmord muß man denken. — — —

Vom Panamakanal.

Man soll nicht von Sachen reden, die man nicht versteht, und der hohen Obrigkeit und hehren Wissenschaft keine vorwitzigen Fragen stellen. Aber, so ganz in aller Bescheidenheit und mit dem Hute in der Hand ist's doch vielleicht gestattet, zu fragen: „Was ist los mit Panama?" Wo ist die entzückende Geschwindigkeit geblieben, mit der es einstens in Sachen des Kanalbaus voran ging?

Es ist schon lange her — schon länger als ein Jahr — da marschirten wir am Isthmus dort unten mit Siebenmeilenstiefeln, und zwar in immer schneller werdendem Tempo. Nachdem die Isthmuskanal-Frage hierzulande sozusagen seit Jahrhunderten gespukt und dann Jahrzehnte lang hin und her erörtert worden war, ohne daß sie erkennbaren Fortschritt gemacht hätte, meinten wir schon recht schnell voranzukommen, als auf die Unterzeichnung des Vertrages mit Kolumbien, am 22. Januar, am 17. März die Billigung des Vertrags durch unseren Bundessenat erfolgte, als aber dann nach der „Revolution" und Errichtung der neuen „Republik" Panama am 3. November, schon der 13. desselben Monats die amtliche Anerkennung und der 18. die Unterzeichnung des Vertrages mit der Isthmus-Republik brachten, da marschirten wir in einem Tempo, daß manchem von uns, die wir doch an Geschwindigkeit — in manchen Dingen — gewöhnt sind, beinahe der Athem dabei ausgehen wollte. Marschirten? — das war gar kein Marschiren mehr; das war schon mehr ein Hinuntersausen auf der Eisrutschbahn — wie wir im Lincoln Park eine haben. Aber seitdem? Die Lincoln Park Rutschfahrt läuft auf ebener harter Fläche aus; da geht's zwar nicht mehr so schnell, aber man kommt doch noch voran; die Panama-Fahrt scheint aber in einen Sumpf geführt zu haben, in dem man schmählich stecken blieb und wo's weder „Hütt" noch „Ho" geht. Das heißt, das könnte man meinen, denn man hat seit einem Jahre von Fortschritten im Kanalunternehmen so gut wie gar nichts gehört; in Wirklichkeit ist's ja natürlich nicht so. Man wird ganz auf dem Trockenen sitzen und Alles wird in bestem Gange sein. Man wird auch in den Berichten die schönsten Fortschritte machen, und wem es trotzdem scheinen will, als ginge es jetzt ebenso langsam voran wie im November 1903 „plötzlich," der bedenke nur, daß „gut' Ding" Weile haben will und das Sprichwort nirgendwo mehr gewürdigt und beherzigt wird, als in der Durchführung von Regierungsarbeiten.

Manchmal ein Bischen zu viel, und wenn das amerikanische Volk auch eine bewunderungswürdige Geduld besitzt und gar nicht daran denkt, ernstlich zu murren und „aufzubegehren," wie das die geknechteten europäischen Völker mitunter ihren im würdevoll langsamen Regierungstempo arbeitenden Verwaltungen gegenüber thun, so ist doch sicher, daß es von der neuerlichen „Langsamkeit der Fortschritte" im Kanalunternehmen gar nicht entzückt ist. Wie sollte es auch?! — Den Einen wurde zur Begründung jener schwindelnden Rutschfahrt gesagt, die denkbar größte Eile sei im Interesse der Sicherheit des Landes nöthig — der fertige Kanal soll ja unsere Seestärke ganz gewaltig erhöhen — den Anderen wurden von dem Kanal goldene Berge versprochen, daß ihnen der Mund wässern mußte und sie die Fertigstellung des Kanals und damit die goldene Erntezeit so ungeduldig herbeisehnen lernten, wie die Kinder das Christfest in der ersten Dezemberhälfte, wann der Hinweis auf den Weihnachtsmann das allgemeine und stündlich angewendete Erziehungsmittel ist. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen — das Volk will den großen Kanal so bald wie möglich fertiggestellt sehen — the sooner the better, — — — ja, sofort, oder noch etwas schneller.

Es wird etwas länger dauern. Bedeutend länger. Darüber ist man sich einig. Aber die Frage, wie lange, kann anscheinend kein Mensch auch nur annähernd beantworten, und die großen Ingenieure der Panama-Kommission können's anscheinend am allerwenigsten — aus guten Gründen, denn sie wissen noch gar nicht, was für einen Kanal sie bauen wollen. Die Frage ist: Soll's ein Schleusenkanal oder ein Flachkanal werden? Einen Schleusenkanal „glauben" die Ingenieure der Kommission bei Verausgabung von $150,000,000 in „etwa" acht Jahren fertigstellen zu können; der Bau eines Kanals, dessen Spiegel von einem Ende zum anderen in Meeresspiegelhöhe liegen würde und der nur eine Schleuse zur Regulirung der Fluth- und Ebbe-Bewegung haben würde, wird etwa $300,000,000 kosten und 20 Jahre beanspruchen — so sagt der Oberingenieur Wallace, der einen solchen Kanal für das allein Richtige hält und meint, an den größeren Kosten sollte man sich nicht stoßen. — Na, das thun „wir" auch nicht, „all'" wird's ja doch; aber die Zeit, die Zeit! Zwanzig Jahre warten sollen auf die größere Sicherheit des Vaterlandes und versprochene goldene Ernte — das ist doch ein bischen viel verlangt; ja, wenn's umgekehrt wäre, wenn der theurere Kanal in der kürzeren Frist zu haben wäre, dann wäre es was anderes; wer das könnte —

„Ick bün all' hier!" Wo wirkliche Nachfrage herrscht, da stellt sich doch allemal auch das Angebot ein. Kaum hatte das amerikanische Volk bei sich gedacht, es wäre doch schön, einen Hexenmeister zu haben, der uns den einzig richtigen Flachkanal „im Handumdrehen," sozusagen, stellen könnte, und schon meldet sich Einer. George W. Crichfield heißt er, und er ist ein Kontraktor, der im Kanalbau und ähnlichen Buddelarbeiten große Erfahrung hat. Dieser Mann erklärt im Januarhefte der „North American Review," er habe das Kanalgebiet gründlich studirt, und verstehe die Schwierigkeiten, welche das Unternehmen bietet, vollauf zu würdigen. Aber er habe sich die Sache vom Standpunkt des Kontraktors aus angesehen und nicht von dem eines Regierungsingenieurs, und da sei er zu der Ansicht gelangt, daß die Herstellung eines Flachkanals nach dem Sinne des Oberingenieurs Wallace — das einzig Richtige — nicht zwanzig Jahre dauern würde, wie Wallace meint, und nicht zehn oder acht Jahre, wie die eines Schleusenkanals, sondern nur vier Jahre! Ein solcher Kanal würde zwar mehr kosten als ein Schleusenkanal — vielleicht zweihundert, möglicherweise sogar dreihundert Millionen — wenn aber unsereKriegsschiffe schon nach vier Jahren hindurchfahren könnten, statt erst nach zehn oder zwanzig Jahren, so sei er doch schließlich der billigere.

Darin wird man ihm ohne Weiteres beipflichten, und wenn man hört, was er in seinen weiteren Ausführungen sagt, und das Geschwindigkeitsverhältniß zwischen Regierungsarbeit und Kontraktarbeit, wie es sich beispielsweise in der Errichtung des Chicagoer Postgebäudes und großer Privatbauten ausdrückt, in Betracht zieht, dann wird man, allem Respekt vor dem Wissen und Können unserer Bundesingenieure zum Trotz, geneigt sein, zu sagen, der Mann hat Recht; so könnte es gehen und so sollte es gemacht werden. — Auf die fachmännischen Ausführungen Herrn Crichfields näher einzugehen, ist hier nicht der Platz. Sein Grundgedanke ist, es soll ein großer Graben gegraben werden durch Sümpfe und Berge, und zwar so schnell wie möglich. Der vielgenannte Culebra-Kamm hat keine Schrecken für ihn. Der Fels wird einfach losgesprengt und die Trümmer werden mit neuzeitlicher Drahtseil-Einrichtung fortgeschafft, da macht die Tiefe des Einschnitts nicht viel aus. Größere Schwierigkeiten als das Gebirge bieten seiner Ansicht nach die Sümpfe, und hier würde er die Arbeit auf viele Unter-Kontraktoren vertheilen, die nicht amerikanische Weiße oder Farbige und auch nicht Chinesen, sondern süd- und mittelamerikanische und mexikanische „Peons" und „Filipinos" beschäftigen müßten unter amerikanischen und deutschen „Vormännern."

Herrn Crichfields Ansicht nach sollte die Regierung gar nicht daran denken, die Arbeit selbst machen zu wollen, sondern sie unter allen Umständen kontraktlich vergeben an Männer, die sie in der festgestellten Zeit fertigstellen und die sich bietenden Schwierigkeiten ohne „rothem Band" und Rücksicht auf die Form, aber praktisch, bewältigen würden. Das klingt ganz schön, und wenn man bedenkt: zehn Jahre bauen die Regierungsarchitekten nun schon an dem Bundesgebäude in Chicago — da scheint wenigstens Eines gewiß: schneller würde es nach der Critchfield'schen Methode wohl gehen, und da man erst so sehr viel Eile zeigte, sollte man sich doch jetzt nicht gar so viel Weile nehmen.

Das Ausstellungsfieber.

Seitdem Anno 1893 Chicago das leuchtende Beispiel gegeben, hat in den Ver. Staaten durchschnittlich jedes zweite Jahr eine sogenannte Weltausstellung gebracht. Auf Chicago sind San Franzisko, New Orleans, Omaha, Buffalo und Charleston gefolgt. Und dann im letzten Jahre — mit Achtung zu nennen — St. Louis, das aber auch noch nicht den Abschluß gebracht hat. Denn bereits sind zwei andere Unternehmungen im Werke: die Ausstellung zu Portland, Oregon, die im nächsten Jahre gehalten wird zum Andenken an die „Lewis and Clark Expedition", von der die Erschließung des fernen amerikanischen Nordwestens datirt, und ein Jahr später die Ausstellung zu Jamestown, Virginia, zur dreihundertjährigen Jubelfeier dieser alten englischamerikanischen Niederlassung.

Es mag sein, daß das vorstehende Verzeichniß noch nicht einmal vollständig ist. Jedenfalls darf man sagen, daß seit der Chicagoer Ausstellung unter den amerikanischen Städten ein förmliches Ausstellungsfieber ausgebrochen ist. Und da Nachahmung mit Recht die aufrichtigste Schmeichelei genannt wird, so hat Chicago alle Ursache, sich noch nachträglich geschmeichelt zu fühlen.

Dabei hört man beständig von Ausstellungsmüdigkeit reden. Trotz des Ausstellungsfiebers. Oder, was richtiger sein dürfte, gerade wegen desselben. Auch des Guten kann leicht zuviel gethan werden. Vielleicht war auch nicht einmal Alles gut. Wenigstens gehörte bei mancher der sogenannten „Worlds Fairs" oder „International Expositions" schon ziemlich viel Phantasie oder Gutmüthigkeit dazu, um das ehrende Beiwort ihnen zuzuerkennen.

Wie immer dem sein mag, auf alle Fälle ist die Ausstellungsmüdigkeit Thatsache, soweit es das liebe Publikum betrifft. Und wenn dieses liebe Publikum nicht immer der beste und gerechteste Richter sein mag, so hat doch sein Urtheil Gewicht, dieweil von seiner Antheilnahme oder Nichtantheilnahme der finanzielle Erfolg abhängt. Und auf den kommt's am letzten Ende doch an, so wie es von allem Anbeginn darauf abgesehen ist. Was auch von dem hohen Kulturwerthe der Ausstellungen als Mitteln der Volksbildung, als Förderern von Kunst und Wissenschaft, als Bildnern des öffentlichen Geschmacks u. s. w., u. s. w. gesungen und gesagt werden mag und wie viel davon auch vollauf begründet sein mag — schließlich läßt man doch überall nur für Geld die Puppen tanzen. Ohne die Erwartung geldlicherVortheile ist noch kein derartiges Unternehmen in Angriff genommen und ausgeführt worden.

Also mit der Ausstellungsmüdigkeit des Publikums muß gerechnet werden. St. Louis hat zu seinem Leidwesen die Erfahrung gemacht. Es hat sich dort keiner der geträumten goldenen Berge verwirklicht. Der Ausstellung selber hat finanzielle Verkrachung gedroht. Und wenn sie dem noch entgangen und mit einem blauen Defizit-Auge davongekommen ist, so hat sie das nur der ungewöhnlichen, außerordentlichen Freigebigkeit zu danken, womit ihr der gute „Uncle Sam" unter die Arme gegriffen. Ohne das Fünfmillionen-Geschenk aus der Bundeskasse und den fast ebenso großen Millionenpump aus dieser Kasse wäre die Bekanntschaft mit dem Bankerottgericht nicht zu umgehen gewesen.

Die Anspruchnahme des nationalen Schatzamts zu Unternehmungen dieser Art hat angefangen mit der Philadelphiaer Weltausstellung, hat aber damals sowie auch noch in Chicago sich in vergleichsweise bescheidenem Umfange gehalten. Seit Chicago sind die Anforderungen immer größer geworden. Was anfangs eine beiläufige Mithilfe war, ohne die es zur Noth auch gegangen wäre, ist mehr und mehr zur unerläßlichen Voraussetzung und Grundbedingung geworden. Schwerlich wäre auch nur einer der neuerlichen Ausstellungspläne ausgeführt worden, hätte nicht allemal der Kongreß seine milde Hand aufgethan und aus der finanziellen Klemme geholfen. Ja man kann es bereits oft genug hören und in den Zeitungen lesen, daß die Ausstellungsunternehmen wenigstens der kleineren Städte (der kleinen Gernegroße unter den Städten) kaum noch etwas anderes sind, als Ausreden zu einem Raubzuge gegen die Bundeskasse.

In diesem Sinne besprach dieser Tage eines unserer großen englischen Blätter die zwei Ausstellungen, die jetzt noch kommen sollen und machte dabei die Bemerkung: „Es ist ja gut und schön, daß Oregon und Virginien ihre hundertjährigen oder dreihundertjährigen Jubelfeiern halten; doch ist es klärlich an der Zeit, Einhalt zu gebieten dem Gebrauche, bei allen derartigen Geschichten die Bundesregierung anzubetteln, daß sie die Rechnungen zahle. Der Kongreß sollte endlich aufhören, unter dem nichtigen Vorwande nationaler Vortheile die verlangte Hilfe zu leisten."

Ob der Kongreß dem Rathe folgen wird, bleibt abzuwarten. Es mag nicht leicht sein, die Späterkommenden mit leeren Händen abzuspeisen, nachdem man gegen so viele Frühergekommenen, die auch nicht mehr Recht hatten, so freigebig gewesen. Aber wenn er es thäte, so wäre davon wenigstens eine gute Folge zu erwarten. Denn nicht nur sind, wie gesagt, unsereAusstellungen Anlässe zu Angriffen auf das nationale Schatzamt geworden, es sind auch unsere nationalen Gedenktage Anlässe zu Ausstellungen geworden. Seitdem die Jahrhundertfeier der Unabhängigkeits-Erklärung und die Vierhundertjahrfeier der Entdeckung Amerikas durch Ausstellungen würdig gefeiert worden sind, scheint geradezu die Ueberzeugung hier platzgegriffen zu haben, daß alle derartigen Jubiläen auf diese Weise gefeiert werden müßten — was auf die Länge der Zeit, abgesehen von allem Andern, entschieden eintönig und langweilig werden muß. Wollte der Kongreß zu den kostspieligen Ausstellungsplänen fürderhin die fehlenden Moneten nicht mehr liefern, so würden deswegen die feiernswürdigen Gedenktage unserer Bundes-, Staaten- und Städtegeschichte nicht ungefeiert bleiben, aber man würde wohl oder übel sich entschließen, sie auf eine andere Weise zu feiern, die nicht so kostspielig wäre, daß man deswegen immer gleich Millionen schnorren müßte, die aber nichts destoweniger eine würdige und ansprechende Feier sein könnte. Das dürfte auf alle Fälle in die amerikanischen Feste etwas Abwechslung bringen. Es würde mit der Zeit vielleicht sogar uns zu etwas bringen, wozu wir's bisher nicht gebracht haben — zu amerikanischen Volksfesten nämlich.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die Grundeigenthums-Börse und die Abwasser-Behörde stehen, wie es scheint, im Zeichen des Krieges. In Wirklichkeit werden sie sich Beide nicht viel thun. Wie schon früher an dieser Stelle ausgeführt, haben die leitenden Geister der Börse zu viel mit Enteignungsverfahren für die Abwasser-Behörde zu thun, um allzu scharf aufzutreten. Dies mag klingen, als ob die hervorragendsten Mitglieder der Börse, die als Sachverständige hauptsächlich in Betracht kommen, das eigene Interesse über das der Oeffentlichkeit stellen, ist aber nicht ganz so. Diese Leiter unter den Maklern sagen sehr richtig, daß bis jetzt über angebliche Krummheiten der Abwasser-Behörde nur allgemeine Vermuthungen geäußert wurden, auf Grund welcher eine Körperschaft, wie die Grundeigenthums-Börse, denn doch kein absprechendes Urtheil fällen könne.

Mit der Prinzipienfrage, ob es an der Zeit sei, den Wahlmodus der Mitglieder der Abwasser-Behörde dahin zu ändern, daß an Stelle der gegenwärtigen angeblichen Minoritäts-Vertretung die direkte Partei-Verantwortlichkeit trete, sei es jedoch eine andere Sache. Augenscheinlich sind die meisten Mitglieder der Börse zu Gunsten einer solchen Aenderung, wollen einen Tadel der gegenwärtigen Mitglieder der Abwasserbehörde aber nur dann aussprechen, wenn bestimmte und begründete Anschuldigungen vorliegen. Für die Erbringung solcher Beschuldigungen soll nun dem Sonderausschusse der Börse in einer am Mittwoch abzuhaltenden Spezialversammlung Gelegenheit gegeben werden. Es läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen, daß diese Versammlung zu dem Schlusse führen wird, daß sich die Börse für einen auf direkten Parteiwahlen basirten Wahlmodus aussprechen und daß ein Tadelsvotum unterbleiben wird.

Als Advokat der Abwasser-Behörde hat sich bis jetzt besonders E. A. Cummings hervorgethan, derselbe Herr, welcher den für ihn und Konsorten sehr vortheilhaften Abschluß eines Grundpachtvertrages auf Kanalländereien wünscht, und ihm helfen mehrere Führer der Börse, welche als Sachverständige in der Abschätzung von Ländereien wiederholt figurirt haben, während das bei den kürzlich abgehaltenen Wahlen unterlegene „jüngere Element" die angreifende Partei bildet. Die „Jungen" behaupten ohne Umschweife, daß in der Abwasser-Behörde Vieles faul sei. Außer Diesen hat der frühere Präsident der Börse, R. E. Ismond, noch den besonderen Grund, daß sich die Behörde ihm gegenüber in der kürzlichen Untersuchung mit „unerfrorener Frechheit" benommen, und deutlich erklärt habe, daß die Angelegenheiten der Behörde weder die Presse noch das Publikum etwas angingen. Diese „Majestätsbeleidigung" will sich Herr Ismond nicht verkneifen.

* * *

„Col." Robert E. Givins (er ist „Oberst", weil er früher einmal dem Stabe eines Gouverneurs angehörte) ist mit seinem auch an dieser Stelle auszüglich erwähnten Bericht über industrielle Anlagen in Ungelegenheiten gerathen. Herr Givins ist trotz seines martialischen Aussehens ein sehr harmloser und gemüthlicher Mann, aber er ist der „Stabstrompeter des Größeren Chicagos", und in dieser Sache ist er gewöhnt, das große Horn mit gewaltiger Lungenkraft zu blasen. Dies hat er denn auch in dem betr. Berichte mit großem Geräusch und voller Begeisterung gethan, denn Herr Givins ist der thätigste und erfolgreichste Baustellenhändler, und viele Fabriken mit vielen Arbeitern meinen viele kleine Wohnungen.

So sagte der Bericht unter Anderem, daß in Chicago über 800,000 Menschen in der Industrie beschäftigt seien. Wenn man nun auch zugeben will, daß Chicago 2,000,000 Einwohner hat, Männer, Weiber und Kinder eingeschlossen, so ist doch die Behauptung, daß von dieser Zahl 800,000 über 14 Jahre alt, in Fabriken beschäftigt sind, augenscheinlich ein viel zu starker Ton aus der Stabstrompete. Der Bericht erwähnte ferner scherzhafter Weise, daß demnächst eine Preßluftleitung nach Milwaukee gebaut werden würde, mittels welcher Mütter der Rahmstadt ihre Kinder zum Photographiren nach Chicago expediren könnten, und dies war eine „Zukunftsmusik", die von einigen New Yorker Zeitungen benutzt wurde, um die Bestrebungen Chicago's ins Lächerliche zu ziehen. Was New York besonders kränkte, war die Behauptung, daß Chicago eine größere Industrie habe, als New York, Philadelphia, Baltimore und Washington zusammen, und bedeutende Chicagoer Geschäftsleute, darunter Marshall Field, haben über diese Geschichte viel Unangenehmes zu hören bekommen.

Das Dümmste bei der Sache ist, daß „Kurnel" Givins diesen Bericht seinen Kollegen vom Ausschusse nicht vorlegte, sondern die bemerkenswerthe literarische Produktion ohne Weiteres der Börse unterbreitete, worauf natürlich die Zeitungen das Schriftstück ausnutzten. Nun ist inzwischen ein neuer Ausschuß für Industrie-Anlagen ernannt worden, dessen Vorsitzer Herr Givins nicht ist, der Bericht ist aber an den alten Ausschuß zurückverwiesen worden, um „redigirt" zu werden. Da nun der alte Ausschuß nicht mehr existirt, kann er folgerichtig auch nichts mehr „redigiren", und die ganze „schöne Leistung" wandert in den Papierkorb anstatt in „Long Primer"-Typen im „Call Board Bulletin" gedruckt und dann als Anpreisung Chicago's in alle Welt gesandt zu werden. Nur, wer schon einmal mit den „Erstlingen seines Geistes" dem unerbittlichen redaktionellen Blaustifte verfallen ist, kann den Schmerz des „Kurnel" Givins voll und ganz verstehen.

Die Angriffe New Yorker Zeitungen, besonders des „Herald", auf Chicago als Fabrikstadt, zeigen übrigens deutlich, daß man sich im Osten schwer getroffen fühlt. Herr Givins bleibt aber unentwegt auf dem Plan, und behauptet, daß Chicago schon jetzt mehr Einwohner habe, als Groß New York.

* * *

Die erste Woche des neuen Jahres hat in dem amtlichen Bericht über registrirte Verkäufe gewaltige Zahlen ins Feld geführt, veranlaßt hauptsächlich durch die Eintragung des Ankaufs der Chicago Dock Co. Liegenschaft, 689 bei 389 Fuß an der Nordost-Ecke von Stewart Ave. und Taylor Str., mit 404 Fuß Dockfront, durch die Illinois Tunnel Co., für $2,500,000. Die Einzelheiten dieses Geschäfts wurden bereits an dieser Stelle ausführlich besprochen. Es bleibt nur noch nachzutragen, daß die Tunnel Co. f. J. $250,000 baar bezahlte; sie übernimmt $665,000 Verbindlichkeiten der Dock Co., im Jahre 1929 zu 4 Prozent zahlbar, und macht die folgenden Zahlungen: $250,000 am 1. Juli 1905 und je $333,750 in aufeinanderfolgenden vier Jahren.

Der Wochenausweis über registrirte Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	293	$6,082,476
Vorhergehende Woche	341	1,637,701
1904	448	1,682,005
1903	416	1,990,406
1902	508	1,843,385
1901	387	1,566,742
1900	390	2,082,449

Die Inhaber der zweiten Hypothekarbonds des Unity-Gebäudes, welche bekanntlich bei dem Zwangsverkauf des Gebäudes nebst Grundpachtvertrag auf 80 bei 120 Fuß, 75—79 Dearborn Str., vor Jahresfrist leer ausgingen, haben sich nun doch aufgerafft, und das Anwesen vor dem schließlichen Verfalle eingelöst, indem sie den Besitzern der ersten Bonds von $300,000 diesen Betrag nebst Zinsen und Kosten bezahlten. Die zweite Bondausgabe beträgt $100,000, sodaß unter Anrechnung der Zinsen und Kosten die gegenwärtigen Besitzer etwa $480,000 in dem Unternehmen stecken haben. Die Grundpacht beträgt $18,000 per Jahr.

Der bereits berichtete Verkauf der Liegenschaft 370—372 Wabash Ave., 40 bei 172 Fuß mit fünfstöckigem Geschäftsgebäude, für $150,000 an Benjamin J. Rosenthal, wurde ebenfalls registrirt. Die Steuereinschätzung beträgt nur $109,600. Der Käufer überschrieb als Theilzahlung das Grundstück an der Nordwest-Ecke von Berkeley Ave. und 42. Place, 105 bei 110 Fuß mit Apartmenthaus, für $75,000. Von dem Kaufgeld wurden $85,000 zu 4 Prozent durch Hypothek sicher gestellt. Davon sind $10,000 am 1. Oktober 1905 zahlbar, und der Rest am 1. Jan. 1910.

Otto Young überschrieb an seine Frau das Grundstück 9—11 Congreß Str., 34 bei 102 Fuß, welches als Theil des Auditorium-Annex benutzt wird, für $140,000. Er selbst bezahlte vor fünf Jahren $135,000. Das Grundstück trägt $7,000 das Jahr ein.

Die Gebrüder John P. und Fred W. Moeller kauften das Grundstück 100 bei 118 Fuß, 1036—44 Milwaukee Ave., für $50,000, und werden dasselbe für den Ausbau ihres Allerweltsladens benutzen.

Die Steele-Wedeles Co. verkaufte das Fabrikgrundstück 100 bei 124 Fuß an 26. Str., westlich von Wentworth Ave., an Charles Maerz für $27,000. Das Grundstück, zusammen mit 50 bei 100 Fuß an Illinois Str., östlich von Seneca Str., nebst Fabrik, wurde dann an Carl Meyer überschrieben, um eine unverzinsliche Hypothek von $40,000 für drei Jahre sicher zu stellen.

Ein an der Südost-Ecke von St. Johns Court und Carroll Ave. zu errichtendes zweistöckiges Fabrikgebäude, 50 bei 100 Fuß, wurde auf zehn Jahre für $25,000 an die F. H. Smith Mfg. Co. verpachtet.

Richard Fitzgerald verkaufte seinen ⅓ Antheil an der 160 Acres messenden Hawthorne-Rennbahn an Edward Corrigan für $187,500.

In der Erledigung einer Erbschaftssache wurde das Watkins'sche Wohnhaus mit 109 bei 150 Fuß an der Nordwest-Ecke von Rush und Huron Str. für $30,000 baar an W. S. Krebs verkauft.

Die Bauspekulanten Morris & Collins kauften einen 166 bei 160 Fuß messenden Bauplatz an der Nordost-Ecke von Indiana Ave. und 42. Str., für $23,000.

A. H. Hill & Co. bezahlten $32,000 für einen etwa 20 Acres messenden Komplex an Irving Park Boul. und N. Sacramento Ave.

Der schon früher gemeldete Verkauf des großen Pattington Apartmentgebäudes mit 350 bei 234 Fuß, 1632 Graceland Ave., für $650,000, an zwei Kapitalisten von DeKalb, wurde registrirt. Das Gebäude enthält 74 Flats.

Andere größere Flat- und Apartment-Verkäufe der Woche waren: Vierstöckiges Store- und Flatgebäude mit 49 bei 150 Fuß, 4245—47 Cottage Grove Ave., $55,000; dreistöckiges Gebäude mit 120 bei 125 Fuß an Roscoe Boul., westlich von Elaine Place, $52,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 75 bei 112 Fuß an W. Chicago Ave., westlich von Hoyne Ave., $50,000; dreistöckiges Gebäude mit 62 bei 89 Fuß an 50. Str., östlich von Madison Ave., $45,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß an Oakenwald Ave., südlich von 44. Place, $42,000; dreistöckiges Haus mit 50 bei 165 Fuß an Monroe Ave., südlich von 64. Str., $35,000; zweistöckige minderwerthige Gebäude mit 113 bei 181 Fuß, 413—423 W. Randolph Str., $30,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 166 Fuß an Armstrong Str., westlich von Lake View Ave., $25,000; dreistöckiges Gebäude mit 35 bei 125 Fuß, 4824—26 St. Lawrence Ave., $24,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 133 Fuß an Buckingham Place, westlich von Evanston Ave., $23,500; dreistöckiges Store- und Flatgebäude mit 50 bei 120 Fuß, 406—408 Milwaukee Ave., $23,000.

* * *

Der Wochenausweis über registrirtePfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	314	$2,624,593
Vorhergehende Woche	240	743,351
1904	319	869,610
1903	350	864,038
1902	228	1,541,033
1901	240	1,370,432
1900	227	1,103,280

Die Chicago Title & Trust Co. nahm unter den Verleihern die erste Stelle ein. Unter den von dieser Gesellschaft übernommenen Hypotheken befanden sich: $45,000, zahlbar am 1. Juli 1905, auf 177 bei 118 Fuß an der Nordost-Ecke von Ridge Ave. und Church Str., Evanston, mit Wohnhaus; $39,333, für ein Jahr zu 5 Prozent, auf die Anlage der National Hollow Brake Beam Co., mit 30,162 Quadratfuß Land an Princeton Ave. und Root Str.; $32,500, zahlbar am 15. Dez. 1909 zu 6 Prozent, auf 75 bei 100 Fuß an der Südwest-Ecke von Wilson und Kenmore Ave., mit Wils-More Apartmenthaus; $20,000, zahlbar am 1. März 1905, zu 5 Prozent, auf 50 bei 125 Fuß an Str. Lawrence Ave., südlich von 48. Str., mit Apartmenthaus.

Von privater Seite wurde auf das frühere Fullerton'sche Wohnhaus mit 100 bei 149 Fuß an der Südwest-Ecke von Dearborn und North Ave., ein Darlehen von $56,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent gemacht.

Die Central Trust Co. machte ein Baudarlehen von $50,000, zahlbar am 1. Januar 1915, zu 5 Prozent, auf den Neubau des Oriental Consistory der Freimaurer, mit 49 bei 150 Fuß an Dearborn Ave., nördlich von Delaware Place.

Die Universität von Chicago übernahm eine Hypothek von $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf das Grundstück 3315—25 Cottage Grove Ave., 124 bei 61 Fuß mit dreistöckigem Store- und Flatgebäude.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $15,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 353 bei 251 Fuß an der Südost-Ecke von 16. Str. und Home Ave., Cicero, mit Wohnhaus; $12,000 für zehn Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 150 Fuß an Cornell Ave., nördlich von 53. Str., mit Apartmenthaus; $12,000, zahlbar am 14. Jan. 1913, zu 4 Prozent, auf das Kircheneigenthum Our Lady of Lourdes, mit 293 bei 170 Fuß an der Südost- und 92 bei 165 Fuß an der Südwest-Ecke von Ashland und Leland Ave.; $10,000 für zwei Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von Vincennes Ave. und 40. Str., mit Apartmenthaus; $10,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, Theil Kaufgeld von $11,900, auf 251 bei 347 Fuß an der Südost-Ecke von 32. Str. und Millard Ave.; $10,000 für drei Jahre zu 6 Prozent, auf 25 bei 150 Fuß an Evanston Ave., südlich von Bryn Mawr Ave., mit Apartmenthaus.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadtheilen:

Südseite	30	$147,100
Südwestseite	14	29,800
Nordseite	8	77,400
Nordwestseite	20	71,500
Zusammen	72	$325,800
Vorhergehende Woche	34	301,600
1904	50	368,400
1903	49	211,050
1902	58	311,150
1901	63	384,910
1900	33	143,530

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Otto Birr

im Alter von 15 Jahren und 4 Tagen am Freitag, den 6. Januar, Abends, gestorben ist. Die Beerdigung findet am Montag, den 9. Januar, statt vom Trauerhause 2144 Elston Ave., um 2:30 Nachm. nach dem St. Lucas-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Fred Birr, Vater.
Edwin, Fred und Ella, Kinder.

sason

Plattdeutsche Lektüre! De unverhoffte Arvschaft. — Erzählung von Felix Stillfried. — 267 Seiten. — 90c und 10c Porto.
KOELLING & KLAPPENBACH,
Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephone 273 West.—Stadt-Office: 870 W. Chicago Av. Tel. 751 West. 20il,1j,X Philip Maas, Sekr. und Supt.

$5.00 Carriages
1. Klasse Kutschen $5.00 für Nachmittag-Begräbnisse. Union-Kutscher. Tel. Main 1958. 7jan1w3

Danksagung.

Allen Denen, welche sich bei der Beerdigung unseres innigst geliebten Gatten, Vaters, Sohnes und Bruders

Theodor Fahrling

so zahlreich betheiligten und bei dem schweren Krankenlager des Entschlafenen so hilfreich zur Seite standen, sowie dem Deutschen Fleischer-Verein, der Butcher-Union Nr. 219, ebenso dem Herrn Pastor Schmidt für die trostreichen Worte am Sarge des Verstorbenen, desgleichen für die werthvollen Blumenspenden und insbesondere den Herren Oscar Mayer Bros. für ihre herzliche Theilnahme sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank.

Bertha Fahrling, Gattin.
Meta Fahrling, Tochter.
Hermann und Mathilde Sebastian, Eltern.
Mrs. Clara Wroblewski, Mrs. Martha Becker, Paul und Robert Sebastian, Rudolph und Adolph Fahrling, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Franz Niesen

im Alter von 75 Jahren am 5. Januar, um 3 Uhr Morgens, selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 8. Januar, 1905, um 1.30 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 756 N. Halsted Str., nach der St. Theresia Kirche, und von dort zum St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Franziska Niesen, Gattin; Maria Emilie Williams, Tochter; Friedrich, Franz Jr., Jakob und Johann Niesen, Söhne; Andreas L. Williams, Schwiegersohn; Katharina, Elisabeth und Anna Niesen, Schwiegertöchter, nebst 13 Enkeln und 3 Ur-Enkeln. fclsason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Friedrich Ritz

am Freitag, den 6. Januar, im Alter von 54 Jahren nach langem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 9. Januar, um halb 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1020 Nelson Str., nach der St. Alphonsuskirche und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten:

Catherine Ritz, Gattin, nebst Kindern.

Deutsches Theater in POWERS
Direktion:............Leon Wachsner.
Sonntag, 8. Januar 1905.
17. Abonnements-Vorstellung.
Zum ersten Male!
Münchner Kind'ln.
Lustspiel in 4 Akten von H. Stobitzer.
Sitze $1.50, $1.00, 75c, 50c, 25c jetzt zu haben.
EXTRA!
Montag, den 16. Januar, Nachmittags 2½ Uhr: Klassische Schüler-Vorstellung zu populären Preisen.—Unterer Theil des Hauses: 75c; Balkon: 50c; Gallerie 25c.
Minna von Barnhelm
oder: Das Soldatenglück. Lustspiel in 5 Akten von G. E. Lessing.—Sitzverkauf beginnt Donnerstag, den 12. Januar, an der Kasse in Powers Theater.

HOWARD'S Ecke Lincoln u. Belmont Ave. Telephon Lake View 946.
Woche beginnend Sonntag, 8. Januar, Matinee. May Hosmer und ihre Gesellschaft in der ersten Aufführung des mächtigen Melodramas:
"In the Serpents Power".
10c Matinees Mittwoch und Samstag.—Spezialitäten zwisch. d. Akten. Box-Office täglich offen.

Schwäbischer Unterst.-Verein.
Großer Maskenball
verbunden mit Theater-Aufführung,
Samstag, den 14. Januar 1905,
in Folz's Halle, Nordost-Ecke Larrabee Str. und North Ave. Tickets 25c im Vorverkauf. An der Kasse 35 Cents die Person. Anf. 8 Uhr Abends. dez24,jan8,11

Erinnerungs-Feier
an die Einigung Deutschlands, veranstaltet vom Verband der
Veteranen der Deutschen Armee
Sonntag, d. 8. Januar,
in Brands Halle, Clark und Erie Str.—Großes Vokal- und Instrumental-Konzert. Aufführung des Tonwerks Friedrich Rothbart. Zum Schluß: Ball mit großem Orchester. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents.

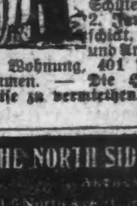
Zweites Stiftungsfest
des Vereins der
Hannoveraner und Braunschweiger
am Sonntag, den 15. Januar 1905, in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str. Anfang 3 Uhr Nachmittags. jan1,8,15

8. Stiftungsfest
— des —
Soldaten-Vereins der Südseite,
nebst Übernahme der Kaiser-Fahne.
Sonntag, den 15. Januar, in der Südseite Turnhalle, 3141—3147 State Str. Anfang 3 Uhr Nachm. Tickets 25 Cents die Person. jan8,14

Dritter Jahres-Ball
veranstaltet von der
Waiters Union Local 336,
H. & R. E. J. A. & B. J. L. of A., affiliirt mit der Am. Fed. of Labor, in Brands Halle, Clark und Erie Str., Montag, den 9. Januar 1905. Eintritt 50 Cents für Herr und Dame.

Zweites großes
SKAT-TOURNIER
veranstaltet vom Chicago Skat-Verband, im Sherman House, Ecke Clark und Randolph Str., am Sonntag, den 15. Januar. Es kommen 280 Dollars zur Vertheilung. 14 Preise im Ganzen. Der 1. Preis $70.00, der 2. $50.00, die anderen im Verhältniß. Der Eintrittspreis ist $2.00. — Anfang punkt 3 Uhr. jan8,15

HEIDELBERG,
RESTAURANT und BUFFET,
173 Ost Madison Str.
Vorzügliche deutsche Küche. Mäßige Preise. Elegantes Klubzimmer für Vereinszwecke in Verbindung damit. 6jan,1w3


KRETLOW'S
Tanzschule,
401 Webster Avenue.
Eröffnung des zweiten Kursus für Anfänger und vorgeschrittene Schüler beginnt Montag, den 2. Januar. Zirkulare werden geschickt, Auskunft wird ertheilt und Anmeldungen werden in meiner Wohnung, 401 Webster Ave. entgegen genommen. — Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen. Phone Dearborn 3594. 14dez,1mt,misason

THE NORTH SIDE COLLEGE OF MUSIC
Privat-Unterricht von erster Klasse Lehrern. Violine, Piano etc. Schüler-Konzerte. Mäßige Preise. Schreibt nach Katalog. 14dz,misason,1m

Nur für Damen.
Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. Damen zur Bedienung. Zu haben nur in der Office oder per Post von der Dr. R. G. Raymond Remedy Co., 84 Ost Adams Str., Zimmer 22, zweiter Floor. Gegenüber der Fair. Stunden von 9—5. Sonntags 10—12 Vorm.

EMIL H. SCHINTZ
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Ergreifende Trauerfeier zu Ehren von Theodor Thomas in der Orchester-Halle. — Heute Nachmittag wird dasselbe Programm im Auditorium wiederholt, und zwar hat das allgemeine Publikum Zutritt. — Die Opern, welche das New Yorker Publikum am liebsten hört. — Das erste Konzert des Mendelssohn-Klubs der Saison findet am nächsten Donnerstag statt. — Große Schillerfeier in Berlin. — Allerlei Interessantes aus dem Kunstleben der alten Welt.

Eine Trauerfeier, noch eindrucksvoller als die, welche am Freitag Vormittag in der St. James-Kirche abgehalten wurde, fand am Freitag Nachmittag anläßlich des Ablebens von Theodor Thomas in der Orchesterhalle statt. Nur die Abonnenten der Thomas-Konzerte hatten Zutritt, sie waren aber fast ohne Ausnahme erschienen, so daß kaum ein leerer Sitz zu sehen war. Der Hintergrund der Bühne war mit violettem Sammt ausgeschlagen, und auf Wunsch der Wittwe hatte man die große Menge der Blumenspenden hinten und an den Seiten aufgestapelt. Das Pult, von dem aus der verewigte Meister so oft dirigirt, stand etwas erhöht, neben einem zweiten, und trug einen Kranz von Lorbeer und Orchideen. An das zweite Pult trat Friedrich Stock, welcher vorläufig die Konzerte leiten wird. Er, wie jedes andere Mitglied des Orchesters, trug einen Trauerflor am linken Arm, und als die Künstler sich langsam und trauervollen Gesichtes an ihre Pulte begaben, ging eine Bewegung durch die große Versammlung, als könne sie ihre Gefühle nur mit Mühe unterdrücken. Eingeleitet wurde die Trauerfeier durch einen Bach'schen Choral, und als feierlich die ersten Klänge ertönten, erhoben sich die Musiker, welche nicht mitzuspielen hatten, und mit ihnen stand die gesammte Zuhörerschaft auf, um gesenkten Hauptes bis zum Schluß so zu verharren — in weihevoller Ergriffenheit dem Namen dessen einen Tribut zu zollen, der in diesem Augenblick in den Seelen Aller fortlebte, ob ihn auch schon das Grab verschlungen. Die zweite Nummer brachte das Allegro und den Trauermarsch aus Beethovens heroischer Symphonie, an dritter Stelle kam Siegfrieds Todtenmarsch aus der „Götterdämmerung", und das Konzert schloß mit der Strauß'schen Symphonie „Tod und Verklärung". Wohl nie haben die Künstler von Theodor Thomas seelenvoller gespielt, als gestern, und viele von ihnen waren so ergriffen, daß ihnen die hellen Thränen über die Wangen perlten. Keine Hand hob sich zum Applaus — jeder Hörer hätte ein Zeichen des Beifalles, so wohlverdient es auch gewesen, als eine Entweihung des tief ergreifenden Augenblicks empfunden.

So nahm seine Gemeinde den letzten Abschied von dem Meister, dessen Werke ihm nachfolgen werden.

Dasselbe Programm wird heute Mittag um 3½ Uhr im Auditorium wiederholt werden, und zu diesem Konzert hat das allgemeine Publikum Zutritt.

* * *

Am kommenden Donnerstag Abend gibt der Chicago Mendelssohn Klub sein erstes Konzert dieser Saison, und zwar in der Orchester-Halle an Michigan Ave., zwischen Jackson Blvd. und Adams Str. Folgendes genußversprechendes Programm ist aufgestellt worden:

1. „Hark! The Trumpet Calleth"......Dudley Buck
2. (a) „The Night has a Thousand Eyes"..........
(b) „Up! Sailor Boy"..........
(c) „My Heart's in the Highlands"..........
(d) „From the Desert"..........
..........Daniel Protheroe
3. Lieder: (a) „Lungi dal caro bene"..........Sechi
(b) „Der Mönch"..........Meyerbeer
David Bispham.
4. Thanatopsis..........Joseph Mosenthal
Solo: W. F. Larkin.
Doppel-Quartett, bestehend aus den Herren W. R. Root, Cassidy, Vogelfang, Johnson, Howard, Dr. Williams, Larkin u. Jott.
5. „Songs of the Sea", Op. 91..C. Villiers Stanford
David Bispham und Mendelssohn-Klub.
(a) „Drakes Drum".
(b) „Outward Bound".
(c) „Devon O Devon".
(d) „Homeward Bound".
(e) „The Old Superb".
6. „Jung Siegfried"..........Heinrich Zoellner
7. (a) „Mighty lak' a Rose"..........Ethelbert Nevin
(b) „Swords out for Charlie!"....F. F. Bullard
Solo: Charles F. Champlin.
8. „Four Songs of the Hill"......Landon Ronald
David Bispham.
(a) „Away on the Hill there runs a Stream".
(b) „Come Home, my Thoughts, from the Hill".
(c) „At Dawn".
(d) „A little winding Road".
9. (a) „Der Kosak"..........S. Moniuszko
(b) Soldatenchor aus „Faust"..........Ch. Gounod

Am Dienstag, den 7. Februar, wird Walter Spry ein Pianokonzert in der Musikhalle geben, unter Mitwirkung des beliebten Geigers Adolph Rosenbecker.

Das American Conservatory of Music gibt am kommenden Samstag Nachmittag ein Konzert in der Kimball-Halle, in welchem die Organistin Effie Murdock, der Baritonist J. R. Chapman und der Geiger Charles La Berge als Solisten mitwirken werden.

* * *

Eine interessante Zusammenstellung nebst lehrreicher Betrachtung des Resultats hat dieser Tage Samuel Swift, der Musikkritiker der New Yorker Zeitung „Mail & Expreß" veröffentlicht. Er führt an, daß „Lohengrin" seit der Eröffnung des Metropolitan Operahouse, im Herbst 1883, bis auf den heutigen Tag, einhundert und siebenundzwanzig Male gegeben worden ist, und daß „Faust" am letzten Montag genau dieselbe Zahl von Aufführungen auf dieser Bühne erreicht hat. Einbegriffen sind alle Aufführungen unter den verschiedenen stabilen und vorübergehenden „Managements", die das Haus erlebt hat, und während „Lohengrin" im Metropolitan in Deutsch, Italienisch und Englisch zur Aufführung gekommen ist, hat „Faust" nicht nur in diesen drei Sprachen, sondern auch in Französisch Aufführungen gehabt. Nach diesen beiden Opern kommt „Carmen" mit zweiundneunzig Aufführungen als die nächst populäre Oper, dann „Tannhäuser" mit neunundachtzig, „Aida" mit neunundsechzig, „Die Walküre" mit achtundsechzig. Weiter braucht hier die Tabelle nicht verfolgt zu werden. Swift zieht aus diesen statistischen Zusammenstellungen den Schluß, daß das New Yorker Publikum vor Allem Opern wünscht, in denen schöne Stimmen zur Geltung kommen, und in denen die Hauptsache eine Liebesgeschichte zwischen einem Tenor und einer Sopranistin ist. Das ist unzweifelhaft richtig, und ebenso gewiß ist, daß man dem Publikum diese sicherlich einseitige Beurtheilung der dargebotenen Opern nicht übel nehmen kann, wenn dabei zwei solche Werke wie „Lohengrin" und „Faust" am besten fahren. Wer freilich die Kunst mehr, als das Wohlgefallen des Publikums im Auge hat, wird die Entscheidung durch die Popularität fast immerdar als eine ungerechte erkennen.

Swifts Zusammenstellung der zwölf populärsten Opern im Metropolitan Operahouse — nach den bereits erwähnten folgen „Cavalleria rusticana", „Les Hugenots", „Die Meistersinger", „Romeo et Juliette", „Tristan und Isolde" und „Siegfried" — bringt das erfreuliche Resultat, daß die Hälfte davon Wagner'sche Werke sind, auf die nicht weniger als 444 Vorstellungen entfallen, während die anderen sechs deren 463 beanspruchen können. Mit Recht fügt Herr Swift hinzu: „Diese Zahlen erzählen eine Geschichte, die man nicht nicht leicht mißverstehen kann."

* * *

Der „Roland von Berlin" scheint im Auslande viel mehr Aufsehen zu erregen als in Berlin selbst, wo die Erstaufführung ziemlich spurlos vorübergegangen ist. Die ellenlangen Depeschen auswärtiger Blätter, die in keinem Verhältniß zu dem Eindruck des Werkes stehen, mögen als Beispiele prompter Berichterstattung gelten; aber veranlaßt durch irrthümliche Auffassung, daß der deutsche Kaiser selbst das Textbuch für Leoncavallo geschrieben habe (!), bringen einige französische und italienische Blätter wahre Kuriosa von „aktuellen" Beiträgen. So sieht man im Pariser „Journal" über einem ausführlichen Bericht der Premiere das Bild des Kaisers und Leoncavallos in einem Doppelmedaillon. Links der Monarch, rechts der italienische Komponist. Beide Bilder sind unten durch eine Palme mit Lyra verbunden, oben vereint sie eine Schleife, an der die Kaiserkrone prangt. Der Kaiser ist in der That vorzüglich getroffen, an Stelle von Leoncavallos Bild scheint aber der Photograph dem „Journal" dasjenige eines dem Komponisten entfernt ähnlich sehenden Berliner Weißbierwirthes untergeschoben zu haben, wodurch die Weihe der ganzen photographischen Darbietung einigermaßen leidet. Ueber dem Doppelmedaillon liest man von oben nach unten: „Kaiserliche Mitarbeit". „Eine Oper von Wilhelm dem Zweiten und Leoncavallo". „Eine sensationelle Premiere". „Der Kaiser schreibt ein Opernlibretto nach einem Roman von M. Willibald und bestellt die Musik bei dem italienischen Maëstro."

* * *

In der letzten Sitzung der belgischen Akademie der Tonkunst, in der König Leopold anwesend war, hat dieser dem 76 Jahre zählenden belgischen Musikgelehrten und Komponisten François Auguste Gevaërt nahegelegt, eine zweite belgische Nationalhymne zu komponiren, die für den Kongostaat bestimmt sein sollte. In richtiger Würdigung seiner Stellung als Komponist und in klarer Darlegung seines Standpunktes zu dem königlichen Auftrage hatte der greise Meister dem Könige gegenüber darauf hingewiesen, daß sich Stücke solcher Art nur schwer in Erledigung eines Auftrages komponiren lassen, daß sie vielmehr, wenn sie wirklich künstlerischen Werth haben sollen, aus einer jener Begeisterungen hervorgehen müssen, welche die großen Entscheidungsstunden im Leben der Völker begleiten. König Leopold hat aber trotz dieser ziemlich deutlichen Ablehnung des ehrenvollen Auftrages den Komponisten, die Erfüllung seines Wunsches im Auge zu behalten, und so verstand sich denn auch Gevaërt dazu, eine „Kongohymne" zu schreiben. Sie ist jetzt erschienen und betitelt sich „Expansion belge". Den französischen und flämischen Text hat G. Antheunis geliefert, ein belgischer Jurist, der bereits mehrfach schriftstellerisch hervorgetreten ist. Die Musik der neuen belgischen Hymne besteht in einer einfachen breiten Melodie, an deren Schluß der Komponist eine Entlehnung aus einem seiner früheren ähnlichen Werke vornimmt. Und zwar hat Gevaert dies sehr geschickt und wirkungsvoll gethan, indem er den schönen „Triumphgesang" aus seiner in Belgien sehr volksthümlichen Kantate „Jakob Van Artevelde" nahm, der die Umbildung einer alten, in Flandern eingebürgerten Melodie und gewissermaßen der Nationalgesang der Flaamen geworden ist. So hat der Kongostaat nun seine Nationalhymne und vielleicht eine bessere, als er verdient!

* * *

Bekanntlich feierte der berühmte Darsteller Adolf Sonnenthal, der vor einigen Jahren auch hier das Publikum in Powers' Theater entzückte, seinen 70. Geburtstag in Wien. Eigentlich wollte man diesen Jahrestag dort schon vor einigen Jahren begehen, da er nach den Angaben aller biographischen Handbücher schon damals fällig gewesen. Allein Sonnenthal erklärte, daß alle diese Angaben irrthümliche wären, da sein Geburtsjahr in Wahrheit 1834 gewesen. Man ließ das gelten, obzwar manches scherzhafte Wort darüber fiel, namentlich von Seiten der Altersgenossen der Burgtheater-Größe. So lachte man über den Ausspruch eines witzigen, gleichfalls noch sehr rüstigen Sängers, der wohlgelaunt meinte: „Vor fünf Jahren war ich noch um vier Jahre jünger als er, jetzt bin ich schon um zwei Jahre älter." Aber, wenn es auch seine Richtigkeit mit diesen Angaben hätte, was wäre damit bewiesen? Alle Schauspieler wollen jünger erscheinen, denn die Jugend ist wichtig für den Beruf. Die Hauptsache ist, daß Sonnenthal noch immer ein werthvoller Künstler der Wiener Hofbühne ist, und daß er überall, wohin er kommt, die Herzen zu rühren versteht, namentlich in Gestaltungen, die der Weichheit und Vornehmheit seines Wesens entgegenkommen.

Siebzig Jahre, von denen fünfzig reichlich durch künstlerisches Wirken ausgefüllt sind — das ist ein schönes, großes Leben. Wie viel literarische und künstlerische Richtungen und Theorien hat er erlebt, wie viele Dichter und Schauspieler von starker Eigenart sah er kommen und gehen, wie viele Grabhügel, auch von überwundenen Literaturepochen und verstorbenen Stücken, umsäumen seinen Lebensweg. Als er das Licht der Welt erblickte, feierten die Romantiker ihre stärksten Triumphe. Und von Heuwald bis Hauptmann — welche lange Straße! Sonnenthal hat sich, abgesehen von der Reife, die die hohen Jahre bringen, in dieser Zeit nicht viel geändert. Und was sie den wechselnden Anschauungen in künstlerischen Dingen zu bieten vermochte, hat er immer ehrlich geleistet. So hat er sich behauptet und findet noch heute seine Schätzung.

Als sich Sonnenthal der Bühne zuwenden wollte, stand der Schauspielerstand noch in sehr schlechtem Ruf. Seine Eltern waren durchaus nicht ungebildete Leute gewesen und hatten ihm eine sorgsame Erziehung zutheil werden lassen. Als sie aber verarmten und der Junge sich einem Broterwerb zuwenden sollte, fanden sie es würdiger, ihn Schneider werden zu lassen als Schauspieler, womit sie ihm einen Herzenswunsch erfüllt hätten. Es ist seltsam, daß gerade er, der bei seinen Anfängen unter den Vorurtheilen, denen der Schauspielerstand damals noch begegnete, so viel zu leiden und zu kämpfen hatte, doch als darstellender Künstler den Adel- und Ritterstand sich eroberte. Als Schneider hätte er es kaum so weit gebracht. Er übte noch dieses Handwerk aus, als er in einer befreundeten Familie ein zehnjähriges Mädchen erblickte, das später seine Frau werden sollte. Als er sechs oder sieben Jahre später nach Wien kam, um dort am Burgtheater zu debütiren, wohnte auch das junge Mädchen mit seinen Eltern der Vorstellung bei. Als sie nach Theaterschluß nach Hause kamen, sagte die jugendliche Schöne zu ihrer Mutter: „Mutterl, den möcht' ich heirathen." Die Antwort war eine schallende Ohrfeige. Und es mußten Jahre verfließen, der Vater des Mädchens mußte verarmen, ehe der Schauspieler es wagte, um die Hand der Tochter anzuhalten. Denn ein Schauspieler erregte damals höchstens manchmal bei den Töchtern, aber niemals bei den Eltern das Vertrauen, das die Zustimmung zu einem Ehebunde erforderte.

Die Debütrolle Sonnenthals am Burgtheater war der „Mortimer". Der Erfolg war nicht groß, und die Kritik, die er fand, war ziemlich scharf. Sigmund Schlesinger nannte ihn „einen Provinzschauspieler zweiten Ranges" und hielt eine Fortsetzung des Gastspiels für „höchst überflüssig". Betty Paoli vermerkte „die Abwesenheit jeglichen echten Naturlautes, den Mangel an Tiefe, Poesie und Leidenschaft." Erst mit einer zweiten Rolle, im Lustspiel, brachte es der junge Schauspieler zu besseren Rezensionen. Nun, Sonnenthal hat auch viele schlechte Kritiken überwunden. So wie er war und ist, ist er ein bedeutender Künstler und einer der größten, die das Wiener Burgtheater zu den seinen zählte.

* * *

Ueber die für den kommenden Sommer geplanten Kölner Meisterspiele werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Danach ist die Finanzfrage so gut wie erledigt, so daß es sich hauptsächlich nur noch um das künstlerische Arrangement und die Gewinnung hervorragender Künstler handelt. Es werden nur Opern zur Darstellung gelangen, und zwar an acht Abenden: Beethovens „Fidelio"; Mozarts „Die Hochzeit des Figaro"; Wagners „Meistersinger" und „Tristan und Isolde". Die szenische Oberleitung führen Oberregisseur Fuchs, München, dagegen den Taktstock Franz Fischer, Otto Lohse, Hans Richter, Felix Steinbach und Felix Weingartner. Den Chorkörper liefern die Theaterchöre der Wiesbadener und Karlsruher Hofbühnen, der Gürzenichchor und einzelne Kölner Gesangvereine. Das Orchester ist das Kölner Stadtorchester. Als Solisten sind unter anderen folgende Künstler gewonnen: Ernst Kraus und Paul Knüpfer, Berlin, Weidemann und Mayer, Wien, Feinhals, München, Naft, Dresden, und Reiß, London, sowie die Damen: von Mildenburg und Kittl, Wien, Morena und Bosetti, München. Die Pariser Opera Comique soll übrigens eingeladen werden, im Rahmen der Kölner Festspiele Charpentiers „Luise" und Massenets „Manon Lescaut" zur Darstellung zu bringen.

* * *

In Berlin beabsichtigt man, zur Feier des 100. Todestages von Friedrich von Schiller, im kommenden Mai, des großen Dichters „Die Braut von Messina" in den Terrassen von Halensee auf einer eigens im antiken Stile gebauten Bühne mit einem großen, mehrhundertstimmigen Chor zur Aufführung zu bringen. Dieser Plan geht nunmehr seiner Verwirklichung entgegen. Ein vorbereitendes Komite hat bereits unter dem Vorsitz des Direktors Lorenz-Hanau, der das Lichtensteinspiel und viele große Volksschauspiel-Aufführungen geleitet hat, die Grundsätze festgelegt. Danach soll u. a. die Veranstaltung kein Geschäftsunternehmen, sondern eine „ideale Schillerfeier" sein. Der etwaige Reingewinn soll wohlthätigen Zwecken zufließen. Der große Chor soll aus Mitgliedern der Bürgerschaft Groß-Berlins zusammengestellt werden. Die finanzielle Fundirung des Unternehmens ist bereits gesichert. Der vorbereitende Ausschuß wird zu einem großen Festkomite erweitert werden, für das eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten aus dem Kreise der Literatur und Wissenschaft bereits gewonnen ist.

* * *

In Genf streikten kürzlich die Choristen des dortigen Stadttheaters. Jetzt ist dieser Streik — nach einiger Mühe — friedlich beigelegt worden. Die Choristen haben gewonnen und ihre Forderung auf eine besondere Entschädigung von 5 Francs für jede der sogenannten Matineen, in denen sie mitwirken müssen, durchgesetzt. Da die Choristen Monatsgehälter von durchschnittlich nur 150—170 Francs beziehen, ist ihnen diese Aufbesserung sehr zu gönnen. Es ist übrigens interessant, daß jene 35 Choristen bis auf zwei Ausnahmen sämmtlich französischer oder belgischer Herkunft sind. Bekanntlich gibt es auch auf den Theatern der deutschen Schweiz nur ganz wenige einheimische Kräfte. Die große Mehrzahl sind Deutsche und Oesterreicher.

* * *

Heinrich Marschners romantische Oper „Templer und Jüdin" kann jetzt ihr 75jähriges Bühnenjubiläum begehen. Mit seinem „Vampyr", der am 29. März 1828 in Leipzig seine Uraufführung erlebte, hatte Marschner seinen Ruf als Opernkomponist endgiltig begründet. Mit großer Spannung sah man daher dem neuen Werke des Meisters entgegen, um so mehr, da der Stoff einer Lieblingslektüre der Zeit, Walter Scotts „Ivanhoe", entlehnt war. Marschners Schwager, der Schauspieler Wohlbrück, hatte wie beim „Vampyr" wieder die Bearbeitung des Stoffes übernommen. Im März 1820 hatte Wohlbrück das Textbuch zum „Templer" vollendet, im Juli hatte Marschner die Komposition bereits zum Abschluß gebracht. Die Anregung zu der berühmten Romanze „Ivanhoes" im dritten Akte hatte dem Komponisten der bekannte Weimarer Schauspieler Genast gegeben, der ihn auf ein Buch alter schottischer Schlachtgesänge, das sich im Besitz von Goethes Schwiegertochter Ottilie von Goethe befand, hinwies. Die Leipziger Uraufführung am 22. Dezember 1829 war eine glänzende, und die Oper machte schnell ihren Weg über die Bühnen Deutschlands. Die Erstaufführung an der Berliner Hofoper fand am 3. August 1831 statt.

* * *

Die Aufführung einer Pantomime vor einem Gerichtshofe fand dieser Tage in der Mitternachtsstunde im Wiener Apollo-Theater statt. Die Pantomime heißt „Das Nachtasyl" und wird von der Gesellschaft Pavel gespielt. Diese Gesellschaft war von der genannten Bühne für den Monat Dezember engagirt, die Direktion hatte indeß die Darstellung ihres Etablissements nicht für würdig befunden und entließ die Truppe gleich nach der Generalprobe. Nun bestand aber die Gesellschaft auf ihrem Kontrakt, und durch die Mitternachtsaufführung sollten Gerichtshof und Sachverständige in die Lage versetzt werden, sich ein Urtheil über den Werth der Darbietung zu schaffen.

* * *

Dr. Richard Strauß hat sich nach London begeben, um dort in einem Konzerte einige seiner Kompositionen zu dirigiren.

Wilhelm Henzens Lustspiel „Die Meisterschüssel", das in Wiesbaden bei Anwesenheit des Kaisers aufgeführt wurde und vom Berliner Schauspielhause angenommen wurde, hat nun auch im Leipziger Stadttheater einen vollen Heiterkeitserfolg gehabt.

Hofopernsängerin Josephine Reinl, die bekanntlich seit drei Jahren in den Wagner-Aufführungen des Covent-Garden-Theaters in London mitwirkte, erhielt auch für die diesjährige Saison eine Einladung der dortigen Direktion. Die Künstlerin hat, nachdem ihr von der General-Intendantur der hierzu erforderliche Urlaub bewilligt worden ist, die Einladung angenommen. Sie tritt in der Zeit vom 26. April bis zum 3. Juni l. J. als Isolde, Brünnhilde („Ring des Nibelungen"), Ortrud („Lohengrin") und Venus im „Tannhäuser" auf.

Oskar von Chelius hat der in diesen Tagen im Schweriner Hoftheater stattgefundenen Erstaufführung seiner Oper „Die vernarrte Prinzeß", zu der Otto Julius Bierbaum das Buch gedichtet hat, beigewohnt. Der Komponist, der sich schon durch seine Oper „Haschisch" einen Namen gemacht hat, ist zur Zeit Militärattaché der Deutschen Botschaft in Rom.

Das Wiener Philharmonische Orchester brachte „Das Heldenleben" von Richard Strauß zur ersten Aufführung. Einzelne Stellen, namentlich im zweiten Theil, wirkten sehr befremdend; schließlich spendete das Publikum, hingerissen durch die geniale Interpretation Mottls, lebhaften Beifall.

Direktor Ferdinand Bonn, der künftige Leiter des Berliner Theaters, hat den langjährigen Hofschauspieler Ernst August Benzinger von Stuttgart auf 5 Jahre für seine Bühne verpflichtet.

„Der undankbare Sohn", Georg Hirschfelds neuer Einakter, wurde vom Hoftheater in Stuttgart zur Aufführung angenommen. Das Werk erlebt in den nächsten Tagen dort die Uraufführung.

Hans Mischke, der erste Heldendarsteller des Berliner Theaters, wurde vom Beginn der nächsten Winterspielzeit an für das königliche Theater in Hannover verpflichtet.

Die beabsichtigte Entmündigung Helene Odilons ist, wie neuerdings aus Wien gemeldet wird, auf Antrag der Gerichtsärzte, die mit Prüfung des Geisteszustandes der Künstlerin betraut wurden, auf vorläufig vier Monate ausgesetzt worden. Während dieser Zeit soll die Künstlerin in dem Sanatorium in Hacking, ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsorte, unter Beobachtung gestellt werden.

Emil Liepe, der bekannte Konzertsänger und Lehrer am fürstlichen Konservatorium in Sondershausen, wurde vom Fürsten von Schwarzburg zum Kammersänger ernannt.

Deutsches Theater in Powers'.

Heute Abend die Novität „Münchner Kind'ln".

Eine Novität, welche in Wien einen durchschlagenden Erfolg erzielt hat, wird heute Abend in Powers' Theater gegeben werden, nämlich das aus dem Münchener Künstlerleben gegriffene vieraktige Lustspiel „Münchner Kind'ln" von Heinrich Stobitzer. In Milwaukee mußte das Stück zwei Mal gegeben werden, und zweifellos wird es auch bei dem hiesigen Publikum großen Anklang finden. Ein Wiener Blatt widmet der dortigen Erstaufführung die nachstehende Besprechung:

„Atelierstücke und Stücke, in denen das Leben hinter den Kulissen dargestellt wird, haben stets einen gewissen Reiz für das große Publikum gehabt und besitzen denselben auch heute noch. Das hat sich bei der Novität, dem Lustspiel von Heinrich Stobitzer „Münchner Kind'ln" wieder genugsam bewahrheitet. Jene Aufzüge, die im Maleratelier, mittendrin im flotten Leben der Künstlergilde spielen, haben es zu kräftigem Beifall gebracht. Der zweite Akt, der uns in das lustige Atelierleben führt, bringt etliche trefflich gezeichnete Typen. Dieser zweite Akt mit seiner wirksamen Bohemeluft hat schnell eine gute Schwankstimmung erzeugt."

Ein Blick auf das nachstehende Personenverzeichniß beweist, daß die Besetzung der Rollen eine ganz vortreffliche ist:

Winter, Oberbahnamtsdirektor...Julius Schmidt
Klara Winter, seine Schwägerin, verwittwete Staatsanwalt..........Hedwig Beringer
Charlotte, ihre Tochter..........Frieda Schulz
Hermann, ihr Neffe, Maler..........Curt Stark
Maud Jefferson..........Camilla Marbach
Maierhofer, Privatier..........Adolf Schumacher
Frau Schmidt, Oberbahnamtsoffizialsgattin, ...Anna Richard
Schwarz, Bildhauer..........Max Agerth
Grunert, Maler..........Gustav Kleemann
Emma Weber, Malerin..........Gertrude Müller
Gretchen Storm, Malerin..........Anna Pechtel
Minna Meyer, Modell..........Elise Kramm
Huber, Hausbesitzer..........Karl Koenig
Frau Müller, Aufwärterin bei den Malern, ...Klara Lapping
Peppi, Dienstmädchen bei Klara Winter, ...Anna Roithmeyer
Das Stück spielt in München, der 1. und 3. Akt bei Klara Winter, der 2. und 4. im Atelier Hermann's. Zwischen den einzelnen Akten liegen je einige Wochen.
Spielleitung..........Adolf Schumacher

Die Kasse von Powers' Theater ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet.

Minna von Barnhelm.

Wird Montag, den 16. Januar, in Powers' Theater zur Aufführung gebracht.

Durch Konsul Weber und Professor v. Klenze dazu veranlaßt, wird Direktor Wachsner vom Pabst-Theater in Milwaukee am Montag, den 16. Januar, Lessings berühmtes Lustspiel: „Minna von Barnhelm" zur Aufführung bringen, und zwar mit folgender Besetzung:

Major v. Tellheim, verabschiedet..Sigismund Elfeld
Minna von Barnhelm..........Camilla Marbach
Franziska, ihr Mädchen..........Gertrude Müller
Just, Bedienter des Majors..........Friedrich Gros
Paul Werner, gewesener Wachtmeister des Majors..........Berthold Sprotte
Der Wirth..........Julius Schmidt
Eine Dame in Trauer..........Hedwig Beringer
Ein Feldjäger..........Fritz Lindner
Riccaut de la Marliniere..........Emil Marx
Spielleitung: : : : : : : Berthold Sprotte.

Da durch diese Vorstellung und ähnliche, die für die Folge geplant werden, hauptsächlich Studenten und Zöglingen der Hochschulen, welche sich mit dem Studium der deutschen Sprache befassen, Gelegenheit gegeben werden soll, klassische Meisterwerke der deutschen Literatur auf der Bühne zu sehen, so findet die Aufführung Nachmittags statt, beginnend um 2½ Uhr. Die Eintrittspreise sind bedeutend ermäßigt worden, um Allen, die sich für die Sache interessiren, den Besuch der Vorstellungen zu erleichtern. Sie stellen sich auf 75c für Sitze im Erdgeschoß, für solche auf der ersten Gallerie auf 50c und solche auf der zweiten Gallerie 25c. Untere Logen $5, obere $3. Briefliche Bestellungen auf Sitze richte man, unter Beilegung des Betrages, an: Box Office, Powers' Theater, Chicago.

Wie man erfährt, ist der Vorverkauf der Eintrittskarten so flott gegangen, daß das Haus schon jetzt nahezu ausverkauft ist. Wer sich noch Sitze zu sichern wünscht, sollte sich deshalb beeilen. — Die Direktion Wachsner stellt für den Monat Februar eine zweite Schüler-Vorstellung in Aussicht, und zwar soll für dieselbe Goethes „Iphigenie auf Aulis" zur Aufführung gewählt werden.

Cold-Push — Erkältungskur.

Für alle Erkältungen, Husten, Croup, Bronchitis und La Grippe, für wehen Hals, Heiserkeit, Irritation, und auch für alle Fieber, Entzündungen usw. Eine sichere Heilung für alle Fälle. Ist auch Vorbeugungs-Mittel. Preis 25 Cents in Apotheken, oder von Dr. Pusheck, 192 Washington Str. sason

Interessante Ausstellung.

In der Bildergallerie von J. W. Young, im 3. Stockwerk der Kimball-Halle gelegen, wird morgen eine sehenswerthe Ausstellung von Gemälden sechs hervorragender Maler Chicagos eröffnet werden, die damit zum ersten Male eine Sammlung ihrer besten Bilder in einer hiesigen Galerie ausstellen. Die Ausstellung ist auf die Dauer einer Woche beschränkt. Die Künstler, deren Schöpfungen in der Young'schen Gallerie ausgestellt sein werden, sind Frederick K. Freers, Charles Francis Browne, Svend Svendsen, J. C. Johansen, William Wendt und Alfred Juergens. Natürlich haben diese Maler auch die regelmäßigen Ausstellungen im Kunstinstitut beschickt, aber unter der Menge der dort ausgestellten Bilder kommen ihre Schöpfungen nicht so zur Geltung, wie dies bei der Ausstellung in der Young'schen Gemäldegallerie der Fall sein wird. Für den Kunstliebhaber ist der Besuch daher sicherlich ein sehr lohnender.

Der kleine Doktor in Eurer Westentasche

Seht die dünne, rundeckige, kleine, emaillirte Schachtel unten! Wenn Ihr sie in Eurer Westentasche tragt, habt Ihr Gesundheits-Versicherung.

Sie enthält sechs Candy-Tablets, welche wie Lakritze schmecken und beinahe so wohlschmeckend wie Chokolade sind.

Jedes ist eine Dosis von Cascarets, die wie Bewegung auf die Eingeweide und Leber wirken.

Sie führen nicht ab, noch machen sie Beschwerden oder ruiniren den Magen.

* * *

Weil sie keine Abführmittel wie Salze, Sodium, Kalomel, Jalap, Senna oder Sprudelwasser sind.

Diese verschwenden Verdauungssäuren des Körpers, welche für morgen erforderlich sind, indem sie heute nur die Eingeweide auswaschen.

Noch wirken sie wie Rizinusöl, Glycerin oder andere ölige Abführmittel.

Diese machen nur die Eingeweide schlüpferig, um die angestaute Speise weiterzubefördern.

Diese Nothbehelf-Droguen lindern das bestehende Uebel, aber sie beseitigen nicht die Ursache.

Vergleichende Größe einer „Best Pocket" Cascaret-Schachtel mit einer Uhr.

Was dann am besten ist, ist den Eingeweide-Muskeln künstliche Bewegung zu verschaffen.

Dies ist so gut wie ein türkisches Bad, Massage, oder ein kaltes Schauerbad für Arm- oder Bein-Muskeln.

* * *

Cascarets wirken thatsächlich auf die Eingeweide-Muskeln wie Massage und ein kaltes Bad auf die Körper-Muskeln wirken.

Sie stimuliren die Eingeweide-Muskeln, daß sie sich zusammenziehen, ausdehnen und die Verdauungssäuren aus der genossenen Speise drücken. Diese Zusammenziehung drängt die Speise an ihren Bestimmungsort, nachdem alle Nahrkraft daraus in das Blut absorbirt wurde.

Cascarets thun dies in natürlicher Weise, ohne zu purgiren oder Unannehmlichkeiten.

Sie helfen nicht den Eingeweiden und der Leber ihre Arbeit in solcher Weise zu verrichten, so daß sie künftig sich auf ähnliche Hilfe verlassen.

* * *

Sie zwingen die Eingeweide und Leber, ihre eigene Arbeit in natürlicher Weise zu verrichten.

Dasselbe Uebel kehrt deshalb wieder, bis die Ursache nachhaltig beseitigt wird.

Die Hauptursache von Verstopfung und Unverdaulichkeit ist eine Schwäche der Muskeln, welche die Eingeweide und Gedärme zusammenziehen.

Diese Zusammenziehung drängt die Speise vorwärts und preßt die Verdauungssäuren hinein, welche der Körper bildet, um die Speise natürlich zu verdauen.

Wenn diese Zusammenziehungs-Muskeln schwach werden durch Mangel an Bewegung oder aus anderen Ursachen, so tritt Verstopfung ein, und diese verschlimmert sich schnell, je mehr Abführmittel gebraucht werden, um der Noth abzuhelfen.

* * *

Die beste Kur für Verstopfung oder Unverdaulichkeit ist einfach viel Bewegung im Freien, um die Muskeln der Eingeweide anzuregen wie die Muskeln der Beine und Arme.

Aber nur wenige Leute haben Zeit oder Neigung, um sich genügend dieser körperlichen Bewegung zu verschaffen.

Durch cascarisirte Bewegung werden die Muskeln stärker und fähiger nach jeder Dosis Cascarets, die genommen wird.

Deshalb kann die Dosis von Cascarets jedesmal verringert werden, anstatt sie zu vermehren, was bei allen darauffolgenden Dosen von anderen Abführmitteln geschehen muß.

* * *

Cascarets wirken wie Bewegung.

Wenn in Eurer Westentasche (oder der Damenbörse) getragen, und wenn eingenommen wenn Ihr denkt eines nöthig zu haben, werdet Ihr nie einen Tag an den gewöhnlichen Uebeln des Lebens zu leiden haben.

Denn nahezu alle diese Leiden beginnen in den Eingeweiden, und theilweise Verstopfung ebnet den Weg für alle anderen Krankheiten.

„Westentasche" Schachtel 10 Cents. Reserve-Schachtel 50 Cents.

Zwei 50 Cent Schachteln sind garantirt den schlimmsten Fall von Verstopfung zu heilen, oder das Geld wird zurückgegeben.

Alle Apotheker verkaufen sie.

645

They act like Exercise.

Cascarets

10¢ -for the Bowels 10¢

Aus Vereinskreisen.

Am nächsten Mittwoch Abend findet die Generalversammlung der Chicago Turngemeinde statt, in welcher die Neuwahl des Vorstandes vor sich gehen wird. Daran wird sich ein Kommers schließen. — Der Zöglings-Verein der Gemeinde hat folgende Beamte gewählt: Erster Sprecher, Joseph H. Neebe; zweiter Sprecher, Oliver J. Salinger; erster Turnwart, Anton Gerber; zweiter Turnwart, Arthur Glanz; prot. Schriftwart, John Baasel; Fin.-Schriftwart, Otto Groener; Schatzmeister, Chas. Adler.

Im Mozart Damenchor sind für das neue Jahr, folgende Beamte gewählt worden: Präsidentin, Frau Marie Lorenz; Vizepräsidentin, Frau Pauline Daggott; Sekretärin, Frau Elisabeth Zimmermann; Schatzmeisterin, Frau Margareth Mathony; Archivarin, Frau Marie Woerman; Stimmführerin und Musik-Komite: erster Sopran, Frau Bernhardt; zweiter Sopran, Frau Weinhold; erster Alt, Frau Strüh; zweiter Alt, Frau Seedorf; Dirigent, Ottomar Gerasch.

In der General-Versammlung der Liedertafel Eintracht wurden folgende Beamte für das Jahr 1905 erwählt: Präsident, Lorenz Mayer; Vizepräsident, Emil Täubert; Sekretär, Fritz Roediger; Schatzmeister, B. F. Boysen; Kassirer, Louis Handschu; Archivar, Oswin Nickol; Fahnenträger, Emil Naumann; Bummelmajor, Hermann Knoke; Dirigent, Gustav Gundlach; Vize-Dirigent, Lorenz Mayer. — Der Verein sah sich durch den stetigen Zuwachs seiner aktiven Mitglieder veranlaßt, die bisher in Schoenhofens Halle innegehabten unzulänglichen Räumlichkeiten mit den für gesangliche Zwecke speziell eingerichteten Lokalitäten in Dexheimers Platz, 1156 Milwaukee Ave., zu vertauschen und es werden daselbst am nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr, die Gesangstunden mit einem solenen Kommers eröffnet. Stimmbegabte und gesangliebende Personen, welche sich einem in jeder Beziehung fähigen und sehr geselligen Männergesangverein anschließen wollen, können sich jeden Donnerstag Abend melden.

— Monolog. — Alte Jungfer, die soeben den „Kampf mit dem Drachen" gelesen): Wie sich die Zeiten ändern! Heute fürchten sich die Herren vor einem harmlosen Standesbeamten!

— Einfaches Mittel. — Frau: Wie hast du es denn angestellt, daß uns dein Freund Krause nicht mehr mit seinen Besuchen belästigt? — Mann: Ich hab' ihm einen Thaler geliehen.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Größere Geschäfts- und Fabrikbauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Sechsstöckige Fabrik, 70 bei 111 Fuß, Congreß Str. und Loretta Court, für das Lewis Institut, $60,000; dreistöckige Fabrik, 186 bei 112 Fuß, W. 18. Str. und Western Ave., für H. W. Caldwell & Son, $50,000; dreistöckiges Geschäftsgebäude, 70 bei 145 Fuß, 12. Str. und Michigan Boul., $25,000; zweistöckige Station, 49 bei 74 Fuß, 794—796 N. Western Ave., für die Chicago Telephone Co., $25,000.

Mit den Arbeiten für die Evanstoner öffentliche Bibliothek, die an der Nordostecke von Orrington Ave. und Church Str. gebaut werden soll, wird demnächst begonnen. Das Gebäude wird dreistöckig, 54 bei 146 Fuß, und wird $70,000 kosten.

Für die an 45. Str. und Union Ave. zu errichtende dreistöckige feuersichere Graham-Schule sind die Kontrakte vergeben. Das Gebäude wird 26 Klassenzimmer und eine große Versammlungshalle enthalten, und wird $155,000 kosten.

An der Whipple und School Str. soll eine dreistöckige katholische Gemeindeschule gebaut werden, deren Kosten auf $50,000 veranschlagt sind. Die St. Jerome katholische Gemeinde läßt in Rogers Park eine dreistöckige Schule erbauen, die $40,000 kosten wird.

Das durch Feuer zerstörte Heim des Exmoor Golf-Klubs in Highland Park soll mit einem Kostenaufwand von $35,000 wieder aufgebaut werden.

Größere Flat- und Apartmentbauten, für die Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiger Bau mit 40 Flats und 11 Stores, Lawrence und Evanston Ave. und Pemberton Place, $175,000; dreistöckiges Store- und Flatgebäude, 200 bei 125 Fuß, Nordost-Ecke W. Madison Str. und Homan Ave., $75,000; dreistöckiges Gebäude, 75 bei 100 Fuß, 51. Str. und Indiana Ave., $50,000, und 17 Gebäude, die im Kostenanschlag von $20,000 bis $35,000 rangiren.

Nordseite Turnhalle-Konzert.

Die beliebte Sopranistin Elizabeth Regneri wird im heutigen Nachmittagskonzert in der Nordseite Turnhalle als Solistin mitwirken. Kapellmeister Bunge hat für dieses Konzert das nachstehende Programm aufgestellt, das den Hörern einen großen Genuß verspricht:

1. Düppeler Schanzen-Marsch..........Piefke
2. Ouverture, „Die lustigen Weiber von Windsor"..........Nicolai
3. Ein „The Dansant", mit dem „Fliegenden Holländer"..........Müller-Berghaus
4. „Nell Gwyn"..........German
5. Ouverture, „Pique Dame"..........Suppe
6. Arie aus „Samson und Delila"..Saint Saens
Frl. Elizabeth Regneri.
7. Zwei ungarische Tänze..........Brahms
8. Intermezzo aus „Ballet Naila"..........Delibes
9. Selection, „Little Christopher"..........Kerker
10. „Tarantelle Napolitaine"..........Julien
11. Sextett aus „Lucia"..........Donizetti
12. Marsch „The Maid and the Mummy"..Bowers

Herr Emil Hoechster wird während des Konzertes Theodor Thomas einen Nachruf widmen, und das Metropolitan-Orchester wird Chopins Trauermarsch spielen.

Leset die „Abendpost".

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Münchner Kind'ln."
Grand Opera House. — „The Harvester".
Illinois. — „The Girl of Kays".
Garrick. — „Fantana".
Studebaker. — „A Country Girl".
Bush Temple of Music. — „Hazel Kirke".
Howards. — „A Homespun Heart".
Nordseite Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert von Bunge's Metropolitan Orchester.
Fields Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1785).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Ich komm' wenn's Zeit ist, denn ich muß
Den Frieden bringen der Natur.
Raubst Du mir aber Kopf und Fuß:
Dann komm' ich nicht, dann seufz' ich nur.

Silbenräthsel (1786).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Mein Wort stellt Dir ein Städtchen dar,
Das einen großen Mann gebar;
Die erste Silbe umgestellt,
Ein „Vivat Hoch" hinzugesellt,
Erschallt's im Kreise froher Zecher,
Bei hellem Klange voller Becher.

Worträthsel (1787).

Eingesch. von H. Kornrumpf.

Es ist von Stroh, von Holz, von Stein,
Von Federn, Erde, Haaren, Lein;
Es steht im offenen, freien Feld
Da unter'm weiten Himmelszelt;
Doch auch im stillen Kämmerlein,
Bestimmt für einen nur allein;
Oft auch für zwei wohl, ja sogar
Oft auch für vieler Tausend Schaar.
Von Frauenhand wird's meist gemacht,
Doch auch von Männern mit Bedacht.
„Wär' ich doch drin!" ruft mancher aus.
Ein andrer: „Wär' ich doch heraus!"
An Waaren mancher Art ist's reich —
Doch nun genug, sonst rath't ihr's gleich.

Quadraträthsel (1788).

Von G. Ditel, Elkton, So. D.

A	A	R	D
E	E	E	E
E	B	B	N
T	T	T	N

Die Buchstaben im Quadrat sind so umzustellen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen gleichlautend werden und nennen:
1. Einen Raubvogel.
2. Einen asiatischen Hafenplatz.
3. Eine Ruhestatt.
4. Ein „Federvieh".

Rösselsprung (1789).

pfen	gäh'	in	ge	hin	es	u	hen
dein	nichts	nig	nig	ich	se	fried	wär'
ich	en	en	er	nun	ber	da	hen
ein	herz	ich	könnt'	pfen	se	ich	rich
kein	hin	lieb	dir	säh'	ge	drin	rum
ich	gäb'	hin	dert	zu	dir	rück	und
nig	hun	se	nichts	scheb	gäh'	herz	es
hen	hätt'	pfen	ich	ins	gut	en	ert

Bilderräthsel (1790).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Räthsel.

Es ist ein wunderlieblich Wort
Des stillen Glücks ersehnter Hort.
Mit andrem Kopf — was aus ihm geht,
Das wird als werthlos oft verschmäht,
Mit andrem Kopf, es bricht hervor —
Mit andrem Kopf entzückt's dein Ohr.

(2.) Kreuzräthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

1 . . | 2 . . .
3 . . . | 4 . .
5 . | 6 . .

1 2 3 Stadt in Ohio.
4 3 Männername.
6 5 Ein Gewässer.
1 6 Ein Thier.
5 2 Männername.
2 3 Berühmter Dichter.
2 4 Verstorbener europ. Ex-König.

(3.) Schiebräthsel.

REINICK.
STURM.
GEIBEL.
SCHILLER.
KELLER.
LESSING.
GEROK.
GOETHE.

Die vorstehenden Dichternamen sind so lange seitlich zu verschieben, bis eine senkrechte Reihe wieder einen Dichternamen bezeichnet.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1779).
Esel — lese.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Räthsel (1780).
Rüge, Prügel.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Abtheilräthsel (1781).
Gran, Tasse, Linde, Reime, Racker.
Grant, Assel, Inder, Eimer, Acker.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Kreuzräthsel (1782).
1—2 Prosa; 3—4 Robe.
Richtig gelöst von 77 Einsendern.

Rösselsprung (1783).
Neujahrsgruß.

Nun ist das Jahr versunken
In's tiefe Meer des Nichts;
Gestorben, wie ein Funken,
Verglimmt der Schein des Lichts.
Als hell die Glocken schwangen,
Da sprach er still valet,
Und lust'ge Gläser klangen
An seinem Sterbebett.

Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Bilderräthsel (1784).
Bescheidenheit ist eine Zier.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Musikalisches Räthsel. — Fatinitza, Lustiger Krieg, Erminie, Don Cesar, Eine Nacht in Venedig, Mikado, Armer Jonathan, Undine, Stradella. — Fledermaus.
2. Rechnungsaufgabe. — Laßt Eure Kinder die deutsche Sprache lernen.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Dora Pietsch (4 Preisaufgaben — 0 Nebenräthsel); Chas. Herbertz (6—2); Frau Rosa Schlogl (6—2); Frl. Caecilia Wilkin (6—1); Frau R. Ziegenhagen (5—1); Fritz Allner (6—2); F. H. Roeßler (5—2); Frau Minnie Torge (3—1); Hermann Pape (5—1); O. Kühn (4—1); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5—0); L. F. Gehrke (6—2); F. A. Frintner (6—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (6—0); E. Doederlein (4—1); Frau Karoline Schmidhofer (6—1); Theo. C. Goebel (3—0); Frl. Lilian Pause (2—0); Gottlieb Graeve (2—0); Mathias Stockinger (1—0); Armin Seitz (3—0); Chas. Ohlsen (6—1); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—1); Frl. Louise Mandl (1—0); Michael Schmitt (6—1).

Hugo Steckler (5—0); Hermann Kornrumpf (5—0); Eva Foth (5—0); H. Langfeldt (5—0); Fritz Leschmann (6—1); Mathias Straka (5—2); Frl. Elfrieda Heese (5—1); C. H. Thomsen (6—1); Frau C. Schmidt (3—1); H. Zimmermann (6—2); Frau Louise Pinger (5—1); Fritz J. Wagner (3—0); Adam Richter (1—0); Frau Rogge (5—1); J. Raber (3—0); Frau Marie Weidner (2—0); G. Michael, Hammond, Ind. (6—2); Wm. Deubel (4—0); Frau Käthe Weigand (6—1); Frau F. Zielke (5—2); P. S. Raarup (6—2); S. Sinram (5—1); R. Winckler (6—1); H. Hohenhausen (4—1); Frau Anna Wilde (1—1).

F. Schimer (3—1); Th. O. (3—1); K. Dorr (5—1); Hy Peters (5—2); C. Schneider (3—1); A. Koch (5—1); Frau Kreitemeyer (5—1); F. Wilhelm (4—2); Henry Meyer (5—0); Ch. Thomas (3—1); Frau Mina Ertl (4—0); G. Sommer (5—1); Adam Moerl (4—1); F. Molitor (5—2); Frau F. L., Davenport, Ia. (5—1); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (3—2); F. Herrmann (5—1); John D. Stockfisch (6—2); Hermann Schmidt (5—1); Frau Pauline Gebauer, New York (4—0); F. Köhler (2—1); „Mauerblümchen" (5—0); A. Schwemer (6—1); C. Hand (3—2).

Frau M. Wiese (4—0); M. Hempel (2—1); Frau E. L. (3—0); Frau Bertha Plewe (2—0); L. Hohl (5—1); Gerhard Carstens (5—1); Chas. Manshaupt (6—2); Frau E. Scheffler (4—0); Andy Seifert, SouthBend, Ind., (4—0); M. Kettering (6—2); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (4—0).

Prämien gewonnen:

Räthsel (1779). — Loose 1—51. Frau KätheWeigand, 385 W. Wellington Straße, Chicago; Loos Nr. 29.

Räthsel (1780). — Loose 1—61. Frau Mina Ertl, 201 Balmoral Str., Chicago; Loos Nr. 46.

Abtheilräthsel (1781). — Loose 1—55. L. F. Gehrke, 1255 Lincoln Ave., Chicago; Loos Nr. 9.

Kreuzräthsel (1782). — Loose 1—77. Adam Moerl, 6215 Wabash Ave., Chicago; Loos Nr. 60.

Rösselsprung (1783). — Loose 1—43. Hermann Pape, 2033—21. Place, Chicago; Loos Nr. 7.

Bilderräthsel (1784). — Loose 1—63. John D. Stockfisch, 475 N. Paulina Str., Chicago; Loos Nr. 57.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Anna Wilde; Henry Langfeldt; „Sebastjahn F. K."; Armin Seitz. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Mehrere Einsender. — Die für Aufgabe 1773 gegebene Lösung „Ernte—Ente" war selbstverständlich falsch; „Januar—Jaguar" ist die Richtige. — Das „Versehen" kam daher, daß das „Januar"-Räthsel erst einlief, als die Aufgaben schon zusammengestellt waren, aber an Stelle eines anderen — eben des „Ernte—Ente"-Räthsels — gesetzt wurde, weil es „zeitgemäßer" war. Dabei blieb leider die Lösung „Ernte—Ente" stehen.

Lokalbericht.

Kadettenschule für Oak Park.

Die neue Anstalt soll den besten ihrer Art im Westen gleichkommen.

Seit geraumer Zeit sind mehrere hervorragende Bürger von Oak Park mit Plänen umgegangen, welche auf die Errichtung einer nach dem Vorbilde von West Point eingerichteten Militärschule abzielen. Sie sind der Verwirklichung ihrer Absichten um einen beträchtlichen Schritt näher gekommen, indem sie sich die Beihilfe des Gouverneurs und der staatlichen Militärbehörden gesichert haben. Zöglinge der Volksschulen von Oak Park sollen jetzt aufgefordert werden, neben ihrem gewöhnlichen Kursus sich auch zu militärischen Unterrichtsstunden zusammenzuschließen. Mütze, Rock und Beinkleider müssen die Theilnehmer selber stellen, die Waffen und sonstigen Ausrüstungsgegenstände liefert der Staat. Der Lehrkursus umfaßt die Elemente der Infanteristen-Ausbildung, militärisches Turnen, die Kunst des Boxens, erste Hilfe bei Verwundungen, militärische Gesundheitsflege, das Militärgesetz, internationales Recht und Körperpflege. Natürlich wird es einige Jahre dauern, bis die Schule in allen Abtheilungen in voller Wirksamkeit ist, aber der Anfang soll jetzt gemacht werden. Die Schule ist inkorporirt als die „Oak Park Military School", bildet einen Posten der Staatsmiliz von Illinois, und ihre Offiziere sind Stabsoffiziere der Staatsmiliz. Mehrere Mitglieder der Schulbehörde begünstigen das Unternehmen. Das Schulgeld wird $10 für den Kopf und das Jahr betragen.

Endlich.

Der seit Jahren steckbrieflich verfolgte O. W. Crawford in St. Louis verhaftet.

Daß Ortman W. Crawford, der seit langer Zeit von den hiesigen Behörden wegen angeblichen Diebstahls von $36,000 gesucht wird, sich in St. Louis in Haft befindet, kam gestern an's Licht, als Gouverneur Yates von seinem Missourier Kollegen die Auslieferung des Mannes verlangte.

Die Polizei hatte die Thatsache, daß Crawford verhaftet war, verheimlicht. Erst als es bekannt geworden war, daß Gouverneur Yates das Auslieferungsgesuch unterzeichnet hatte, gab sie zu, daß Detektive McCarthy von der Hauptwache sich nach der Stadt des heiligen Ludwig begeben habe, um den Häftling in Empfang zu nehmen und per Schub nach Chicago zurückzuschaffen. Im Uebrigen bequemte sich die hohe Obrigkeit nur zu der Angabe, daß der Häftling bezichtigt wird, eine gewisse Mary Schwingle um Schuldscheine und anderes Eigenthum bestohlen zu haben.

Im städtischen Adreßkalender ist seit Jahren der Name Ortman W. Crawford nicht zu finden. Einem alten Adreßkalender nach war ein Mann dieses Namens Präsident der Crawford-Adsit Co., Verlagsbuchhändler, 112 Dearborn Str. Er befaßte sich auch mit Grundeigenthumsgeschäften und hatte für diese Zwecke ein Geschäftszimmer im Freimaurertempel. Seine Wohnung befand sich im Hause Nr. 6124 Indiana Ave. Sein damaliger Theilhaber Byron D. Adsit wohnte im Holland Hotel. Der Name ist erst wieder im Adreßkalender des Jahres 1904 zu finden. Sein Träger wohnt Nr. 4159 Ellis Ave. Eine Geschäftsadresse ist nicht angegeben.

Zur letzten Ruhe.

Heute findet das Begräbniß des Detektives James J. Keefe statt.

Die sterbliche Hülle des am Donnerstag von dem Verbrecher Harry Feinberg erschossenen Detektives James J. Keefe wird heute vom Trauerhause Nr. 203 Newberry Ave. aus nach der Kirche zur Hl. Familie, Blue Island Ave. und W. 12. Str., und, nachdem dort eine Trauerfeier abgehalten sein wird, nach dem Kalvarienfriedhof geleitet und zur letzten Ruhe gebettet werden.

Bahrtuchträger werden sein Inspektor John Wheeler, Kapitän John Mahoney und die folgenden Kameraden des Verstorbenen: Thomas Kirby, Charles Mulbrandon, Wm. Thieme, A. J. Hageman, Wm. Voß und Wm. King.

Eine Abordnung des John Wheeler Council Nr. 1800, Royal Arcanum, dessen Mitglieder zumeist Polizisten sind, wird dem todten Kameraden die letzte Ehre erweisen.

In Feinbergs Befinden ist keine wesentliche Aenderung eingetreten.

Sein Kumpan Gagen wurde gestern von Wm. Kleber, einem Schankwirth, dessen Lokal sich an W. 58. und Justine Str. befindet, als einer von drei Banditen identifizirt, die ihn und eine Anzahl Gäste am 19. März 1904 überfielen und nach allen Regeln der Kunst ausplünderten.

Skat-Turnier.

Heute Nachmittag um drei Uhr beginnt in Lüneburgs Halle, 175 Wells Str., ein großes Skat-Turnier unter Leitung des Nordseite Skat-Klubs. Herr Ad. Sturm wird Skatmeister sein. Ohne Zweifel werden die edlen Kämpen, so da Wenzelritter heißen, in hellen Schaaren in die Schranken reiten und werden turniren nach Herzenslust — aber hoffentlich nicht den unrichtigen! Jedenfalls steht den Theilnehmern ein höchst interessanter Nachmittag und Abend bevor.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Ohio Str., S. O.-Ecke Franklin Ave., 40 bei 140, F. E. Bray an Chas. A. Stokes, $2000.
Chicago Ave., 225 F. westl. von Hoyne, Südfront, 75 bei 112; William R. Keene an Edward Iverson, $50,000.
Adams Str., 200 F. westl. von S. 44. Ave., Südfront, 25 bei 121; J. M. Fett an Fred E. Randall u. And., $5400.
Allport Ave., 225 F. südl. von 18. Str., Westfront, 24 bei 125; F. Krbec an Josef Krbec, $4000.
Avers Ave., 191 F. nördl. von Division Ave., Ostfront, 25 bei 124½; J. O. Sherman an M. Pezeloozny, $1150.
Clifton Ave., Nordwestecke 24. Str. Ostfront, 121.5 bei 125; M. King u. And. an Konrad Ricker, $3300.
14. Str., 274 F. westl. von Center Ave., Südfront, 25 bei 124; A. Rehm an Solomon Mitnick, $2025.
15. Place, Südwestecke Paulina Str., Nordfront, 72 bei 92; C. F. Goodman an Jacob J. Walser, $5000.
Innere Baustelle, 142 F. nördl. von Blackhawk Str., 62½ F. östl. von Cleaver, 25 bei 62½; W. Jardrowski an Michael Bombera, $1600.
Lawndale Ave., 200 F. südl. von 25. Str., Westfront, 25 bei 124; C. F. Baum an John P. Hart, $3800.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

E. E. Date, zweistöck. und Basement Holz-Wohnhaus, 521 Poplar Ave., $2000.
J. F. Decker, einstöck. und Basement Brick-Privatstall, 2027—29 West Madison Str., $1000.
John J. J. F. Swift, einstöck. und Basement Brick-Hinteranbau, 1960 West Lake Str., $500.
L. Sizio, einstöck. und Basement Holz-Cottage, 6735 S. Paulina Str., $700.
Herman Jacobson, 1½-stöck. und Basement Holz-Wohnhaus, 9332 Luella Ave., $800.
Jacob Youngblood, sechs einstöck. und Basement Holz-Cottages, 10040—42—44 Commercial Avenue, $9000.
Leopold Karpen, 3-stöck. Backstein-Flats mit Kellergeschoß, 5044 Michigan Ave., $16,000.
R. H. Barber, 3-stöck. Backstein Apartment mit Kellergeschoß, 5942—44 Michigan Ave., $24,000.
Edward H. Abbott, 3-stöck. Backstein-Apartment mit Kellergeschoß, 2097—99 Kenmore Ave., $20,000.
Dr. Emil G. Beck, 2-stöck. Backstein-Hospital mit Kellergeschoß, 1222—24 N. Clark Str., $12,000.
M. Desser, 1-stöck. Anbau mit Kellergeschoß, 299 Wabansia Ave., $2000.
E. M. Segel, 1½-stöck. Frame-Wohnhaus mit Erdgeschoß, 2795 Wilcox Ave., $2300.
Henry Hoffman, 1-stöck. Backstein Lagerhaus mit Kellergeschoß, 115 W. Superior Str., $3000.
Oscar Johnson, 2-stöck. Backstein Flats mit Kellergeschoß, 1042 Newport Ave., $3500.
Charles Hendricks, 2-stöckige Backstein-Flats mit Kellergeschoß, 1600 N. Rockwell Str., $3500.
W. M. Crilly, 2½-stöck. Backstein-Cottage mit Kellergeschoß, 7301—03 Lafayette Ave., $6000.
W. M. Crilly, 2½-stöck. Backstein-Cottage mit Kellergeschoß, 7305—07 Lafayette Ave., $6000.
W. M. Crilly, 2½-stöck. Backstein-Cottage mit Kellergeschoß, 7309—11 Lafayette Ave., $6000.
W. M. Crilly, 2½-stöck. Backstein-Cottage mit Kellergeschoß, 7313—15 Lafayette Ave., $6000.
W. M. Crilly, 2½-stöck. Backstein-Cottage mit Kellergeschoß, 7317—19 Lafayette Ave., $6000.
C. Reissenborn, vier 1-stöck. Frame-Cottages mit Erdgeschoß, 10,729—31—35—39 Avenue J, $6800.
Peter Budinger jr., zwei 1-stöck. Backstein Ladengebäude mit Kellergeschoß, 6414—16 St. Lawrence Avenue, $1800.
Jos. Vorstewski, 1-stöck. und Basement Front Anbau, 8726 Marquette Ave., $1000.
W. W. Keith, 1-stöck. und Basement Brick Lagerhaus, 1904 Prairie Ave., $200.

Marktbericht.

Chicago, den 8. Januar 1905.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.18—$1.19; Nr. 3, roth, $1.12—$1.16; Nr. 2, hart, $1.13—$1.16; Nr. 3, hart, $1.08—$1.13.
Sommerweizen, Nr. 1, $1.19—$1.20; Nr. 2, $1.10—$1.15; Nr. 3, hart, $1.05—$1.15.
Mais, Nr. 2, 42¾c; Nr. 2, weiß, 42½c; Nr. 2, gelb, 42½—42¾c; Nr. 3, 42¼c; Nr. 3, weiß, 42¼c; Nr. 3, gelb, 42½—42¾c; Nr. 4, 41½—42c.
Hafer, Nr. 2, 30½c; Nr. 2, weiß, 31½—32c; Nr. 3, 30c; Nr. 3, weiß, 29½—30½c; Standard, 31—31½c.
Mehl, Winter-Patents, $5.10—$5.20 das Faß; „Straights", $4.90—$5.00; Minnesota Hard Winter-Patents, $5.30—$5.40; besondere Marken $6.60.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy $11.50—$12.50; Nr. 1, $10.50—$11.00; Nr. 2, $9.00—$9.50; Nr. 3, $8.00—$9.00; bestes Prairie, $10.50—$11.00; ditto Nr. 1, $9.00—$9.50; Nr. 2, $7.50—$8.00; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Mai, $1.15½; Juli, 98¾c.
Mais, Januar, 41¾c; Mai, 44¼c; Juli, 45—45⅛c.
Hafer, Januar, 29⅞c; Mai, 30⅞—31c; Juli, 31c.

Provisionen.

Schmalz, Januar, $6.62½; Mai, $6.85; Juli, $7.00.
Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $12.15; Mai, $12.55.
Rippchen, Januar, $6.30; Mai, $6.60; Juli, $6.75.

Oel.

Prima, weiß, 150	0.10½
Perfection, 150	0.11½
Headlight, 175	0.12
Naphta	0.09½
Oleum Spirits	0.10½
Gasolin (Ofen)	0.13
do., 72	0.13¾
do., 76	0.14¾
Leinsamen-Oel, roh	0.41
do., gereinigt	0.42
Terpentin	0.56

Schlachtvieh.

Rindvieh. Beste Stiere, 1200—1400 Pfund, $5.75—$6.25 per 100 Pfund; mittlere „Beeves", $3.90—$4.85; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, per 100 Pfd., $4.90—$5.25; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$4.70; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.25—$7.10; Bullen, gute bis ausgesuchte, $2.15—$4.10.
Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $4.65—$4.72½ per 100 Pfund; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $4.45—$4.60; schwere gemischte Waare, $4.55—$4.70; leichte ausgesuchte, $4.35—$4.55.
Schafe. Beste schwere Schafe, per 100 Pfund, $4.75—$5.50; gute bis ausgesuchte Jährlinge $5.50—$6.50; „Native Lambs", $5.75—$7.60.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 62,240 Rinder, 4027 Kälber, 200,108 Schweine und 69,142 Schafe. Von hier verschickt wurden 24,199 Rinder, 383 Kälber, 41,301 Schweine und 12,451 Schafe.

Molkerei-Producte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.28
Nr. 1, per Pfund	0.22—0.25
Nr. 2, per Pfund	0.17—0.19
„Dairys", per Pfund	0.25—0.26
Nr. 1, per Pfund	0.19
„Ladles", per Pfund	0.14½—0.15
Packwaare, frisch, per Pfund	0.15—0.16
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.11—0.11½
„Daisies", per Pfund	0.11½—0.11¾
„Young Americas", per Pfund	0.11½—0.12
Schweizer, neu, per Pfund	0.11—0.12
Limburger, neu, per Pfund	0.10—0.10½
Brick, per Pfund	0.11½—0.12
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.20—0.23
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.20—0.24

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.10
do. „Springs", das Pfund	0.10
Truthühner, junge, das Pfund	0.13
Gänse, das Dutzend	6.00—10.00
Enten, das Pfund	0.10½—0.11½
Geflügel (ausgenommen)—	
Hühner, das Pfund	0.10—0.10½
do., „Springs", das Pfund	0.11
Enten, das Pfund	0.10½—0.12
Gänse, das Pfund	0.10—0.11
Truthühner, das Pfund	0.17
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05
65—75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05½—0.06½
85—120 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06½—0.07½
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund	0.12½
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.16
Weißer Barsch, per Pfund	0.08
Pickerel, per Pfund	0.09
Hechte, per Pfund	0.10
Karpfen, per Pfund	0.03½—0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund	0.04
Lachs, per Pfund	0.09
Schellfisch, per Pfund	0.07
Halibut, per Pfund	0.09
Flundern, per Pfund	0.06
Aale, per Pfund	0.11
Häring, per Pfund	0.04
Trout, per Pfund	0.08
Mackerel, per Pfund	0.15
Hummer (gekocht), per Pfund	0.24

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, Michigan, das Faß	$1.75—2.00
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	1.75—2.75
Orangen, Kalifornia, per Kiste	2.00—2.60
Bananen, „Jumbo", Bündel	1.65—1.75
Kronsbeeren, die Kiste	2.00—2.50
Birnen, Keiffers, per Faß	1.00—1.75
Kopfsalat, per Faß	1.50—6.50
Rothe Rüben, per 1¼ Bushel	0.30—0.40
Blumenkohl, per Kiste	2.00—2.[illegible]
Sellerie, per Kiste	0.50—1.25
Kraut, per Kiste	0.75—0.85
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.15—0.25
Trockene Zwiebeln, per Faß	0.75—1.40
Mohrrüben, per 1¼ Bushel	0.35—0.50
Kürbisse, das Hundert	5.50—6.00
Rüben, per 1½-Bushel-Sack	0.50—0.60
Tomaten, kalifornische, per Kiste	1.50—4.50
Rettige, Treibhaus, per Dtzd. Bündel	0.20—0.35
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.50—2.00
Spinat, hiesiger, per Kübel	0.75
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, per Kiste	1.50—3.75
Trockene „Beans", ausgelesen, per Bushel	1.62
Geringere Sorten	1.35—1.55
Rothe Nierenbohnen	2.25—2.47½
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel	0.25—0.38
Süßkartoffeln, hiesige, per Faß	1.00—2.50

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Adolf Sadeski, Jozefa Pujmarowska, 24, 19.
Oscar E. Scott, Pearl Ostrander, 28, 20.
Karl Pomorny, Zuzanna Han, 26, 23.
Richard H. Hennig, Caroline Burkhardt, 32, 30.
Julius Arndt, Amanda Foede, 35, 32.
Alfred Ljornstad, Hanjine Petersen, 24, 24.
Ignacy Graczkowski, Marie Owczarzak, 23, 20.
Peter J. Cramer, Anna A. O'Brien, 23, 22.
John McDonald, Rosa Ballig, 56, 53.
August Carlson, Alfrida Samuelson, 21, 22.
Miklos Jurczak, Gizella Kozjan, 24, 18.
John Oszedkar, Jennie Gantar, 22, 22.
Thomas Putz, Franciska Cakell, 23, 22.
John Fagan, Edna Somers, 55, 45.
Israel Pafter, Mary Bicker, 40, 38.
Joseph Zablar, Anna Petet, 26, 25.
James Dvorak, Rose Mracek, 21, 18.
John G. Hawley, Mathilda Truempy, 31, 33.
James Kromadka, Mary Vojidska, 23, 22.
Paul Alsamovitz, Katie Alramwitz, 27, 20.
Leo Scholich, Anna Matitichka, 27, 35.
Benjamin F. Carter, Mathilda Randal, 23, 19.
Ladislav Pokorny, Matilda Szmunda, 22, 25.
Karel Hergnec Agnieska Swintek, 23, 18.
Josef Boinski, Hattie Rosko, 25, 19.
Frank Rubi, Anna Karum, 26, 22.
Ov. E. Helgesen, Elizabeth D. Johansen, 25, 22.
G. Patrick, Emma Arns, 22, 19.
William Brooks, Cora Lankford, 47, 34.
Edward A. Brookees, Mary Lippitt, 30, 26.
Jurgis Jeszinskis, Elizbieta Stastnnaitie, 28, 23.
Joseph Kublinski, Anna Konosa, 28, 18.
Edw. J. Fenchmrch, Carrie E. Walborne, 34, 32.
Constanz Krasenski, Albertina Rosalko, 27, 19.
Wm. P. Grold, Esther L. McNabb, 55, 50.
John Whaten, Effie Redfern, 31, 23.
John Warner, Ellen Johnson, 29, 27.
James Jezkovsky, Barbara Masikova, 22, 21.
Andrew D. Fell, Mary Bregenzer, 32, 25.
G. Benzevitte, Marian Carrine Powell, 58, 36.
Louis Thompson, Marie G. Knudsen, 37, 43.
Bruno Glaubitz, Sophie Hoffmann, 30, 27.
Josef F. Viknor, Ludmilla Musil, 35, 38.
Ignace Makonski, Michalina Uzdzenska, 21, 18.
John Urban, Josephine Jansky, 25, 22.
Michal Nowak, Zofia Bernacka, 21, 19.
William Brueter, Annie Gahl, 26, 21.
Joseph Luczak, Stanislava Badynak, 27, 19.
Stanyslaw Zowicki, Isabelle Jaworski, 37, 36.
Frank Faheauske, Anna Maske, 25, 18.
Josef Znamenak Joszefine Blasak, 22, 18.
H. G. Woolner, Mae F. Harris, 35, 25.
William G. Moseler, Jennie Crippen, 35, 32.
John Nichols, Sadie Higgins, 25, 23.
Jozuf Danster, Rozalie Heloza, 26, 22.
Ralph W. Smith, Edith M. Wibk, 27, 20.
Jonas Januszewiezia, Anna Sczuka, 31, 20.
Henry Frank, Mary Brauer, 46, 35.
Frank Budnik, Mary Blaszkowski, 29, 33.
H. G. Thompson, C. J. Wagner, 30, 21.
E. R. Reid, Helen M. Curtis, 22, 21.
G. Tweeten, F. Elgquist, 33, 22.
John J. O'Brien, Charlotte Kelly, 27, 21.
Samuel Firstman, Lena Fredman, 21, 18.
Elmer W. Skepworth, Joy E. Harris, 24, 19.
Stanislaus Sajdok, Pauline Mieus, 21, 24.
Franz Dobat, Augusta Liebegut, 24, 21.
Jan Marzes, Maryanna Panula, 25, 22.
Albert Petersen, Cordelia Jonas, 32, 19.
Victor Kund, Anna Lahoda, 22, 20.
Daniel Carter, Sarah L. Gilmore, 28, 29.
Tessieur Bassett, Charlotte Baker, 28, 24.
Ole A. Hanson, Ingoborg Johanson, 29, 22.
Leon Gershuny, Anna Cohn, 24, 21.
Hans C. M. Jensen, Helen Ott, 22, 26.
Charles Dusk, Annie P. Tuermer, 28, 26.
John Fenhon, Kate Cook, 30, 24.
Harold Ries, Agatha Pulver, 21, 18.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zugegangen ist:

Sagert, Augusta, 62 J.; 8532 Buffalo Ave.
Bender, Elizabeth, 57 J.; 325 Webster Ave.
Trautmann, Julia, 9 J.; 2527 Lowe Ave.
Fink Friederike, 79 J.; 1608 W. 23. Str.
Weiser, Louis P., 33 J.; 5401 Lake Ave.
Gretzloff, Wm., 64 J.; 255 W. Chicago Ave.
Ruhl, Mandaline, 22 J.; 2230 Wabash Ave.
Heiber, Ann, 6 M.; 5059 Vincennes Ave.
Birr, Otto, 15 J.; 2144 Elston Ave.
Thomey, Mary, 64 J.; 726 S. Canal Str.
Riesen, Frank, 75 J.; 756 N. Halsted Str.
Stoehr, Fred, 19 J.; 348 N. Robey Str.
Geiger, Julius, 49 J.; 786 N. Fairfield Ave.
Jaeger, Mary, ½ Tag; 946 Barry Ave.

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerott-Erklärungen eingereicht von:

Antrag von Frank Batteolme u. A. auf Bankerotterklärung von Steven Kukal; Forderungen, $700.
George T. Burcell, Hannan, Ia.; Verbindlichkeiten, $6,013; Bestände, $1,606.
Harry McBride — Verbindlichkeiten, $12,897; Bestände, $2550.
Carl Congdon — Verbindlichkeiten, $280; keine Bestände.
John L. Attwater, Western Springs — Verbindlichkeiten, $16,816; Bestände, $30.

Geld! Geld!

Männer und Frauen, die ein reichliches Auskommen wünschen oder in ihrer freien Zeit bedeutende Nebeneinnahmen erzielen möchten, sollten sich sofort mündlich oder schriftlich an uns wenden. Keinerlei Vorkenntnisse nöthig. M. L. Brauns & Co., 15d Belmont Ave. 1nov,misou*

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Lediger deutscher Schriftsetzer, der auch Mailing besorgen kann. Stetige Beschäftigung. Man wende sich brieflich mit Gehaltsangabe an J. J. Becker, 140 Clybourn Ave., Chicago, Ill.

Verlangt: Tüchter Stenograph und Typewriter. Dr. C. Pusheck, 192 Ost Washington Str.

Verlangt: Ein Mann in der Bäckerei mitzuhelfen. 752 West Madison Straße. somo

Verlangt: Schneider, guter Zivil- und Uniform Rockschneider, Südseite. Adr.: A. 187 Abendpost. somo

Verlangt: Junge um die Buchdruckerei zu erlernen. 101 Clybourn Avenue. saso

Verlangt: Zwei Jungen im Alter von 16 Jahren in der Fabrik zu arbeiten. Globe Wall Paper Mills, 4856 Süd Halsted Str. saso

Verlangt: Anständige Agenten für neue deutsche, böhmische und englische Bücher, Prämien-Werke und Zeitschriften, für Chicago und umliegende Städte. Beste Bedingungen. Mai, 146 Wells Str. 5jalwX

Verlangt: Agenten. Mineralbad Denkewalter, Spencer, Indiana. Rheumatismus, Magenleiden, Nierenleiden, Brustleiden. Billige Winterpreise. midofrsaso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Maschinist (25 Jahre), sucht Stelle in einem Engine-Haus, versteht sich auf Steam Fitting und Eismaschine, möchte sich gerne aufarbeiten für Engineer. Adr.: N. 743 Abendpost.

Gesucht: Porter, der Bar tenden kann, sucht Stelle. Paul Maur, 106 Wells Str., Basement. somo

Gesucht: Verheiratheter Mann, intelligent, gute Schulbildung, spricht deutsch und englisch, sucht Beschäftigung. Adr.: N. 725 Abendpost.

Gesucht: Buchbinder, verheirathet, zuverlässig, sucht Stellung, auch als „Stockcutter" in Druckerei. Adr.: L. 659 Abendpost.

Gesucht: Bartender, der keine Arbeit scheut sucht Stellung, ist willens Lunch zu schneiden und am Tisch aufzuwarten. Adr.: N. 799 Abendpost. somo

Gesucht: Stelle für Hausarbeit von deutschem Mann, 32 Jahre alt, versteht alle Arten Heizung und ist geschickt mit Werkzeugen. Adr.: P. 923 Abendpost.

Gesucht: Bartender, spricht englisch, französisch und deutsch, sucht Stelle. Besitzt gute Zeugnisse. Gefl. Offerten John Ramstein, 105 Wells Str. Phone Black 21.

Gesucht: Junger Bäcker, dritte Hand an Brot, sucht Arbeit. 102 Irving Park Blvd. somod.

Gesucht: Hausmann, welcher Dampfheizung versteht, sucht Stelle. Adr.: A. 108 Abendpost. somo

Gesucht: Mann sucht Arbeit als Lunchkoch oder Porter. Adr.: N. 735 Abendpost. somo

Gesucht: Bäcker sucht Arbeit als zweite oder dritte Hand. Adr.: L. 654 Abendpost. somo

Gesucht: Deutscher Barbier sucht Stelle. Nachzufragen 327 W. Fullerton Ave. 31dz,1wX

Gesucht: Lediger, nüchterner, deutscher gelernter Blumengärtner wünscht Arbeit in Handelsgärtnerei oder privat. Adr.: L. 642 Abendpost. sasomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Hand- und Maschinen-Mädchen an Shopröcken. 95 Haddon Ave., 2. Floor. Rothgieser. somo

Verlangt: 500 Frauen, Kinderhauben zu häkeln. Arbeit das ganze Arbeit. Vorzusprechen bei Frensdorf, Wolff & Co., 221 Fifth Ave., Zimmer 29.

Verlangt: Damen, für Arbeit daheim. $1.50 täglich. Stetig. Erfahrung unnöthig. 81 Adams Str., Zimmer 39. dofrsondi

Verlangt: Maschinenmädchen an Obertaschen und an Futtereinnähen; kleine Mädchen zum Aufschläge finischen und Aermel umdrehen. 78 Brigham Str., 1. Floor. saso

Verlangt: Erfahrene Operators an Skirts und Rain Coats. — Goldstein, Stonehill u. Co., 231 Monroe Str. 6jalwX

Verlangt: Portemonnaie- und Damentaschen-Macherinnen an feiner Arbeit. Eiseman Kaiser, 146 Franklin Straße. 5ja,1wX

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes Kindermädchen. 1258 George Straße.

Verlangt: Mädchen oder Frau für kleine Privatfamilie. $5. 171 Ost 22. Straße, Zimmer 1.

Verlangt: Ein älteres Mädchen oder eine alleinstehende Frau, um die Haushaltung in einer Familie von Mann und Frau zu führen, nur eine solche, die sich an die Frau anschließen kann; gutes Heim garantirt. Vorzusprechen am Sonntag Morgen in 1501 Newport Ave., bis 12 Uhr, oder an Wochentagen von 9 bis 1 Uhr in 250 Ost Lake Straße. Andrew Lochr.

Verlangt: Kindermädchen für Nachmittags. Mrs. Gruby, 328 Sheffield Avenue.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, eins das etwas im Store helfen kann vorgezogen. Adams Bäckerei, 1381 Sawyer Avenue. somo

Verlangt: Ein tüchtiges deutsches oder ungarisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Frau M. J. Kurtz, 415 Ost 48. Str. sason

Verlangt: Ein Mädchen für kleine Familie. Lohn $4. 2221 Nord Hermitage Ave., 2. Flat. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim. Vorzusprechen Sonntag Nachmittag, 894 Winthrop Ave., Edgewater. sason

Verlangt: Mädchen, nicht zu jung, für Hausarbeit. Zu melden im Store, 2240 N. Ashland Avenue. saso

Verlangt: Aeltere Person, um auf 6 Monate altes Baby aufzupassen. Vienna Restaurant, 90 S. Halsted Str. saso

Verlangt: Eine ältliche Frau, die mit kleinem Kind umzugehen versteht und etwas leichte Hausarbeit thun kann, kann ein gutes Heim und etwas Lohn erhalten. Nachzufragen 2116 West Monroe Str., Ecke 42. Ave. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2546 N. 42. Ave., Irving Park. saso

Verlangt: Mädchen für kochen, waschen und bügeln, sowie zweites Mädchen, das nähen kann. 3130 Michigan Ave. sasomo

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau für leichte Pantry-Arbeit im Restaurant. 101 Ost 22. Str. sason

Verlangt: Aeltere Frau Baby aufzupassen; gutes Heim. Vorzusprechen: 9010 The Strand, South Chicago, Joseph Keu. sasondido

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 144 Orleans Straße. sasn

Verlangt: Eine erster Klasse ungarische oder böhmische Köchin in kleiner Familie außerhalb der Stadt; guter Lohn. Nachzufragen 4555 Champlain Avenue, 3. Flat. frsason

Verlangt: Ein Mädchen zum Kochen und leichte Hausarbeit; guter Lohn. 615 Noble Str. dofrsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß englisch sprechen. Nachzufragen 2829 Indiana Ave.

Verlangt: Ein Dienstmädchen für allgemeine Hausarbeit, kein kochen. 4924 St. Lawrence Ave., 2. Flat. somo

Verlangt: Reinliche alleinstehende Frau in mittleren Jahren, im Haushalt zu helfen. Otto Tosch, Desplaines, Ill.

Verlangt: Eine Frau oder älteres Mädchen, um eine alte Dame zu pflegen. Briefe nebst Empfehlungen, sowie Gehaltsanspruch zu richten unter O. 834 an die Abendpost.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit. Frisch eingewandertes vorgezogen. Mrs. Henschel, 285 Center Straße.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit in kleiner Familie. Nachzufragen Sonntag den ganzen Tag. 285 Center Str., 1. Etage. Heusbel.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Nette alleinstehende Holsteinerin sucht Stelle. 171 Ost 22. Straße, Zimmer 1.

Gesucht: Junges deutsches Mädchen, kürzlich eingewandert, sucht Stellung als Hausmädchen, kann gut bürgerlich kochen. Bitte Sonntag Nachmittag vorzusprechen in 679 Süd Fairfield Ave., nahe Douglas Park. sason

Gesucht: Deutsche Köchin und Hausmädchen suchen Stellung. 44—46 Sangamon Str. saso

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gelegenheit für einen Koch, halber Saloon für Restaurant, keine Miethe, kein Geld. Transfer-Ecke. 5 Carlinien. Ecke Larry und Halsted Str. 1572 N. Clark Str.

Zu verkaufen: Billig— Rooming-Haus, 10 neu möblirte Zimmer, alle besetzt; Miethe $25; Furnaceheizung. 454 W. Randolph Straße.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon, billig wegen Krankheit. 1049 Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Saloon mit Business-Lunch. Adr.: N. 785 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Meat Market in der 1. Ward. 5 Jahre etablirt. Adr.: O. 866 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Rooming- und Boarding-Haus. 12 Zimmer, billig. Krankheit ist Verkaufsursache. Keine Agenten. 120 West Quincy Str. saso

Zu verkaufen: Plumbing Shop, muß die Stadt verlassen. 1550 W. North Ave. saso

Zu verkaufen: Grocery-Store, billig wegen Krankheit. 31 McReynold Straße. dofrsaso

Zu verkaufen: Alte einträgliche Bäckerei, 25 Jahre am selben Platze. Ein Bargain für rechten Mann. Nachzufragen 34 Ogden Place, nahe Paulina. 4jan,1wX

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Der fünfte Stock des „Abendpost"-Gebäudes, 173—175 Fifth Ave., Ecke Monroe Str. Ungefähr 4000 Quadratfuß Bodenfläche. Dampfheizung, Personen- und Fracht-Elevator. Nähere Auskunft in der Office der „Abendpost". *X

Zu vermiethen: Schneider-Shop, mit Maschinen oder ohne. 937 West 18. Straße.

Zu vermiethen: Raum im Dry Goods Store für ein gutes Schuhgeschäft. Billige Miethe. Adr.: N. 726 Abendpost. sason

Zu vermiethen: Ein feiner Barber-Shop mit 2 Stühlen, in guter Lage, nahe Pullman; billige Miethe. Nachzufragen bei Chas. Ziegenhagen, 11,580 Front Straße. sasomo

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kinder finden Board. 235 Orchard Str., oben.

Zu vermiethen: Frontzimmer für 2 Personen, mit oder ohne Board. 182 Ost Ohio Straße.

Zu vermiethen: Schön möblirtes Vorderzimmer, extra Eingang mit Küchenantheil $1. Wittwe Schmidt, 139 West Randolph Straße.

Lenox Hotel, 259 S. Clark Str. Komfortable Zimmer, Dampfheizung. 25c aufwärts. jan5,6,8,10,12,15

Kinder finden gute Pflege. Frau Reimer, 2235 Wentworth Ave. saso

Kinder über 5 Jahre nimmt in Pension Lindenberg, 2258 North Irving Ave. 6janlwX

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Schönes Upright Piano, billig. — 1151 Nord Clark Straße.

Zu verkaufen: Ein elegantes neues Piano, bestes Fabrikat. Brauche Geld. Adr.: O. 815 Abendpost. 5jan,1wX

Verschleudere elegantes Concert Grand Upright Mahagony-Piano, fast neu, wegen Abreise spottbillig. Ebenso alle Möbel. 1241 N. Western Ave. 5jan,1wX

$50 kaufen ein $400 Chickering Piano mit Garantie. 629 Larrabee Str., im Store. 3jan,1wX

Zu verkaufen: Billig, Konzertina, 76tönig, gebraucht, Second-Hand, in gutem Zustande. Ertheile auch Unterricht. 437 Milwaukee Ave., nahe Chicago Ave., im Musikstore. 13dz,1moX

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Auktionsverkauf von feinen Möbeln, Teppichen, Rugs, Büchern, Bildern, Kochöfen, Heizöfen, Gas-Ranges und allgemeinen Haushaltartikeln, am Dienstag, 10. Januar, um 10 Uhr Morgens, im Waarenhause 540 Sheffield Ave. Foskett & Ralph, Auktioneure. saso

Verschleudere den ganzen Hausstand meines eleganten Heims. 1241 N. Western Ave. 5jan,1wX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Hartzer Sänger, Andreasberger Roller, sprechende Papageien, echte Andreasberger Zuchtweibchen, garantirt, Stiglitze, Hänflinge, Zeisige, alle Sorten Käfige, Goldfische, Aquarien, alles zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Atlantic & Pacific Vogel-Store, 115 Fifth Ave. 7jan,sasomomi.*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Gutmann Store Fixture Co.—
149—153 Ost Chicago Ave. Telephon North 1521.
Wir haben nicht das größte Waarenlager, aber wir bedienen unsere Kunden schnell und reell. Unsere Auswahl in neuen und gebrauchten Sachen besteht aus den folgenden: Grocery-, Butcher-, Millinery-, Dry Goods- u. s. w. Einrichtungen. Neue Einrichtungen an Hand und zu Order. 15ok,3m,X

Zu verkaufen: Eine gute Hobelbank. Adr.: N. 749 Abendpost.

Zu verkaufen: Laundry-Ofen und Store-Fixtures. 177 Cleveland Avenue.

Großer Bargain für Grocers oder Butchers! Fast neue Toledo Computing Scale zu fast halbem Preise. Auch auf Abzahlung. 241 Ost 37. Str., nahe Grand Boulevard, oben.

Zu verkaufen: 200 Maskenanzüge, im Ganzen oder einzeln. 364 Ost North Ave. mifrso

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutsches Patent-Bureau Sues & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 134 Dearborn Str., Chicago, Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str., Washington, D. C. 19ap,1jX

Patente für alle Länder, freie Auskunft ertheilt Robt. Klotz, Schiller Bldg., mechanischer Ingenieur und einziger deutscher Patent-Anwalt in Chicago für die Ver. Staaten. Kleines Buch über Patente frei. 2ok,jsomomtir*

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren, Konsultation frei; etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office: Washington, D. C. 20jan*X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19ju,sodido*

Joseph Sabath, deutscher Advokat, 79 Dearborn Str. Abends: 570 Blue Island Ave. 30jy,1j,X

Adolph Traub, deutscher Advokat, 84 La Salle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4702. 16ag,*X

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4ß*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gut kultivirte Farmen mit sämmtlichem Inventar und Ernte. Zimmer 32, 119 LaSalle Str. dz12,bidosason*X

$250, Theilzahlung, kaufen elegante 40 Acres Wisconsin Farm; werth $600. Verlasse die Stadt. Zimmer 1107 Ashland Block. sobido

Zu kaufen gesucht: Kleine Michigan Farm mit fließendem Wasser. Adr.: N 747 Abendpost. frsaso

Nordseite.

Brick Store — neben großer Schule— (Nordseite). Store und 5 Zimmer, gepflasterte Straße. Preis $2450, $200 baar, Rest monatlich wie Miethe. Koester & Zander, 69 Dearborn Str. sasomo

Zu verkaufen: Geschäftsecke an Southport, nahe Belmont Ave. Brickgebäude. Nehme Kleineres bis $3—$4000 in Tausch. Schaedler, 1638 Wrightwood Avenue.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Nahe North Ave. und 40. Ave.—Bargain, 2-stöckiges Haus für 2 Familien eingerichtet. Brick-Basement, 2 Badezimmer, Alles in guter Ordnung und sehr billig zu $3200. Haus allein hat mehr zu bauen gekostet. sason
Koester & Zander, 69 Dearborn Str.

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Antheil an 12 Flat-Gebäude, gut zahlend, gute Lage. W. E. Dewis, 965 Washington Boulevard.

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3apX*

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 440 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Straße. 16sep,X*

Greenebaum Sons, Bankers,
Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,X*

J. P. Foerster & Co., 145 LaSalle Str., verleihen Geld zu niedrigen Raten. Gold-Hypotheken zu verkaufen. 13dz,1j,X

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,1j,X

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt. ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 S. Clark Str., Zimmer 504. 6janlmX

Zu verleihen: $3000 und $1000 zu 5 Prozent auf erste Stelle. Schaedler, 1638 Wrightwood Ave. sobidofa

Leuten in guter Stellung, die die Absicht haben, sich in eine Lebensversicherung einzukaufen, wird Geld geliehen ohne Zins. Adr.: N. 770 Abendpost.

Zu leihen gesucht: Sofort, $600 auf $1500 Sicherheit. Adr.: O. 856 Abendpost. saso

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15jn,X*

Zu verleihen: Privatgelder zu billigen Zinsen; schreibt, werde vorsprechen. Adr.: A. 182 Abdpost. 10nov,tX*

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
an
Ehrliche Arbeitsleute,
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French, 3jaX*
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.

Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute, ohne zu entfernen, keine andere Kosten.
$30 nur $1.50; $50 nur $2.00; $75 nur $2.50
$40 nur $1.75; $60 nur $2.25; $100 nur $3.00
Lange etablirt, Alles privat, leichte Zahlungen.
Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar, 70 La Salle Str., Zimmer 34. Bitte sprecht vor. 26ok,tX*

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

— Englische Sprache —
nach neuester, anerkannt bester und nachweislich erfolgreichster Methode; Versuchsstunden. Jetzt beginnende Kurse für Herren und Damen. Handelsfächer, Korrespondenz, jedwede Uebersetzungen bekanntlich erstklassig. Vereinfachte Systeme. Private School, John Siebe, Manager, 308 Larrabee Str., nahe North Ave. und Lincoln Park. Etablirt 1892. 28dz,misaso,1m

Eine glänzende Feiertags-Offerte frei, sprecht vor diese Woche. Putz- und Kleidermachen gelehrt von A bis Z; unser allerneuestes Muster, perfekt passende Kleidermuster erleichtert Euch das Kleidermachen. McDowell School, 78 State Str., gegenüber Field's. 4dez,X*

Verlangt: Schneider und Schneiderinnen, welche das neue Scholls Mechanische Zuschneidersystem für Damenkleidung erlernen wollen. Adresse 4523 Evans Avenue. sonnmiza

— Englisch —
Privat- und Klassen-Unterricht.
Neue Klassen werden soeben gebildet.
„The Berlitz School of Languages",
Auditorium, Eingang Congreß Str. 1ja,so*

Schmidt Tanzschule— Mittwoch: 617 Nord Clark Straße; Freitag und Sonntag: 601 Wells Straße. 1jan,X,1mo

Privat-Abendschule eröffnet Klassen am 10. Januar. 4 Monate dauernder Kursus. Erfolg garantirt für Anfänger sowohl Vorgeschrittene. Adr.: O. 862 Abendpost. 31dz,13tX

Gründlicher Unterricht auf Piano, Violine, Zither, Mandoline, Guitarre. Rahn's Musik-Akademie, 765 Clybourn Ave. 28dez,1mX

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt.
Rheumatismus-, chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Blase-, Geschlechts-Krankheiten, Lungen-, Herz-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden, werden rasch auf Dauer kurirt, ohne Medizin und ohne Operationen.
Untersuchung frei — nebst gutem Rath.
Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.
Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. 8jan,sondido,*

Dr. Koessel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- u. Privatkrankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. (Behandlung diskret.) Dr. Koessel, 191—193 S. Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Office-Zeit: 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends; Sonntags von 10—3 Uhr. 4jan—3feb,X

—Rheumatismus.—
Neuestes, sicherstes und schnellstes Heilverfahren für Rheumatismus und alle chronischen Krankheiten. Glänzende Atteste. In Deutschland staatlich konzessionirt. Uebertrifft alle Heilmethoden. — Naturheil-Sanitarium Jungborn, 509 N. Clark Str. 20dz,didoson,1m

Eiternde Wunden heilt Minerva-Salbe, 25 Cts. per Büchse. 1476 Polk Straße.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Eine Belohnung demjenigen, der Auskunft geben kann über den Verbleib von Jakob Schmidt. Derselbe war krank und verließ sein Heim am 9. Juli 1904. Bitte Auskunft zu ertheilen an Conrad Schmidt, 795 N. Claremont Ave. frsaso

Mrs. Ruhrmann, deutsche Geburtshelferin. — 58 Oak Straße. Larrabee Str. Car. 25dz,1,8,15jan

Mrs. Th. Baudel, 409 Sedgwick Str., empfiehlt sich als Hebamme. Ertheilt Rath für kranke Frauen. Gymnastische Körper-Ausbildung. 28dz,miso,1m

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 206, untersucht Diebstähle, Schwindeleien, unglückliche Familienverhältnisse etc. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12 Uhr. Telephon: Main 1806. 8dez,X*

Amerikanische Pässe für das Ausland prompt besorgt. Bringt Eure Bürger-Papiere mit. Sartorius, öffentlicher Notar, 173 Fifth Ave. Abends 330 Mohawk Straße. 30nov,tX,*

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein junger deutscher Mann, Farmer in Iowa, wünscht mit einem jungen deutschen braven Mädchen bekannt zu werden, um zu heirathen. Ist persönlich zu sprechen bis Montag. G. Griesenberg, Hotel Barnes House, Randolph und Canal Straße, Chicago.

Naturkunde und Technik.

Elektrische Wellen und das menschliche Gehirn.

Professor Thomas Tommasina aus Genf führte in einer der „Académie des Sciences" eingereichten Schrift aus, daß sich der menschliche Körper als Empfangsstation für drahtlose Telegraphie verwenden läßt. Der menschliche Körper ist ein fast so guter Empfangsapparat wie ein metallischer Draht oder ein Metallstab. Er ist zwar ein weniger guter Leiter, bietet dagegen eine größere Oberfläche dar, ein Umstand, der sich bei der drahtlosen Telegraphie als wichtig für das Auffangen der elektrischen Wellen erwiesen hat.

Ein junger amerikanischer Elektro-Ingenieur Namens Collins ist nun neuerdings noch weiter gegangen. Er hat gefunden, daß elektrische Wellen hoher Frequenz, wie sie in der drahtlosen Telegraphie benutzt werden, z. B. die von einem Funken erzeugten, auf das menschliche Hirn und zwar sowohl in lebendem wie in todtem Zustande einwirken. Das Gehirn wirkt dabei wie ein Fritter, der, wenn von elektrischen Wellen getroffen, leitend wird, nachher aber seine Leitfähigkeit von selbst wieder verliert. Und das ist noch nicht alles: der menschliche Körper kann vielmehr die Rolle einer vollständigen Empfangsstation für drahtlose Telegraphie spielen. Wir haben in dem ganzen Körper einen Empfänger, im Gehirn einen Fritter, es fehlt nur noch eine Batterie mit Stromkreis, die Wirkung der elektrischen Wellen sichtbar zu machen. Collins findet diese im Nervensystem. Beim Experimentiren mit einer lebenden Katze, die sich schlafen gelegt hatte, stellten er und seine Mitarbeiter, unter denen sich hervorragende Autoritäten und Professoren befanden, fest, daß die Katze unter dem Einfluß der elektrischen Wellen aufsprang, gerade als ob plötzlich ein intermittirender oder Wechselstrom durch sie hindurch geflossen wäre. Es ist aber wohl erklärlich, daß die Wellen, die die Nerven zur Thätigkeit bringen, auch durch Erzeugung von Induktionsströmen den Schluß oder die Unterbrechung der Nervenströme des Gehirns bewirken. Die Nerven dienen als Leiter der Ströme, der Empfänger ist das Angesicht, das besonders bei nervösen Personen das Eintreffen elektrischer Wellen durch Zeichen von Furcht sichtbar macht.

Collins kommt endlich zu folgenden Schlüssen: 1. Die von elektrischen Funken ausgehenden elektrischen Wellen lösen die Nerventhätigkeit aus; 2. die Gehirnsubstanz wirkt wie ein Fritter, vor dem Tode sowohl wie nach demselben; 3. oft als Furcht bezeichnete Erscheinungen im Mienenspiel verdanken ihre Entstehung der Einwirkung elektrischer Wellen auf das Gehirn; 4. kräftige elektrische Wellen vermögen charakteristische Unfälle, die sogar zum Tode führen können, hervorzurufen.

Die Experimente Collins bieten nach mancher Richtung großes Interesse. Wie die „Electrical World" bemerkt, sind sie geeignet, die Lehre von der Gedankenübertragung durch den Raum um ein beträchtliches zu erklären. Hier auf das mysteriöse Gebiet des Gedankenlesens zu stoßen, daran dürfte mancher nicht gedacht haben. Die Bemerkung sei auch rein durch die Gelegenheit gegeben. Da aber die Wissenschaft der Möglichkeit des erwähnten psychischen Phänomens nicht durchaus ablehnend gegenübersteht, so ist es von Interesse, die Collins'schen Versuche zu einer Erklärung desselben heranzuziehen. Es ist immerhin möglich, daß sich elektrische Erscheinungen gerade wie bei der drahtlosen Telegraphie von Hirn zu Hirn übertragen. Das erste bringt die elektrischen Wellen hervor, welche dann von dem andern, ebenso wie vom Empfänger bei der drahtlosen Telegraphie, aufgefangen werden und hier die entsprechenden Nervenströme hervorrufen. Wir haben hier eine neue Hypothese, die jedoch allem Anschein nach ziemlich viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Entstehung der Pflanzengallen.

Die seltsamen kugeligen oder wulstigen Auswüchse, die man oft an Eichen-, Rosen- und anderen Blättern bemerkt, die sogenannten Pflanzengallen, beherbergen bekanntlich Larven von Insekten in sich. Offenbar sind es auch die Gallwespen, welche diese Mißbildungen an Pflanzen hervorrufen. Nun steht so viel bereits fest, daß es nicht etwa der Stich der bereits ausgewachsenen Gallwespe ist, durch den die Bildung von Gallen erfolgt. Das Insekt sticht mit seinem spitzen Legestachel in die Pflanze und schiebt in die dadurch entstandene Oeffnung seine Eier. Außerdem läßt es in diese eine Absonderung fließen, die die Eier in der Pflanze festhält und die Oeffnung verklebt. Früher meinte man, daß diese Absonderung die Wucherung des Pflanzengewebes erzeuge. Allein dies ist nicht der Fall, die eiablegende Wespe ist an der Hervorrufung der Galle nicht betheiligt, es sind vielmehr nur die aus den Eiern ausschlüpfenden Jungen, von denen der Reiz zur Gallenbildung ausgeht. Nun ist die Meinung geäußert worden, daß das mechanische Bewegen der Zellensubstanz durch die Mundwerkzeuge der Larven den Anstoß zu der Wucherung gebe. Nach anderer Ansicht soll dagegen von einer Absonderung der Larven dieser Anstoß ausgehen. Neuerdings hat Rößig die Bildung der Pflanzengallen („Zoolog. Jahrbuch", 20. Bd.) untersucht. Sehr bemerkenswerth ist, daß die Larve und die Galle sich nicht in gleichem Tempo entwickeln, sondern daß die letztere ihr Hauptwachsthum bereits vollendet hat, wenn das Thier erst wirklich zuzunehmen beginnt.

Rößig erklärt diese Thatsache so, daß die Larve die Nahrung, die sie im Anfang aufnimmt, nicht zum Aufbau ihres Körpers braucht, sondern als eine Absonderung von sich gibt, welche die Bildung der Pflanzengalle hervorruft. Hat diese erst ihre völlige Ausbildung erlangt, so hat die Larve einen großen Vorrath geeigneter Nahrung um sich, und sie nimmt nun rasch zu. Auch nach Rößigs Ansicht wäre es demnach die Absonderung der Larven, welche die Gallenbildung hervorruft. Nur müssen die Organe gefunden werden, aus welchen die Flüssigkeit abgesondert wird. Aber gerade das hat seine Schwierigkeiten. Besonders Drüsen sind weder im Innern des Körpers, noch auch auf der Haut des Thieres zu entdecken. Es müßten höchstens Drüsenorgane vorhanden sein, welche sonst einem anderen Zweck zu dienen pflegen. Man könnte eigentlich an die Speicheldrüsen denken, deren die Larve zwei besitzt, die jedoch in einen gemeinsamen Kanal ausmünden. Allein diese Organe sind sehr wenig entwickelt, während sie bei nichtgallenbildenden Wespenarten viel stärker ausgebildet sind. Auch ist es darum unwahrscheinlich, daß die Galle durch eine Absonderung der Speicheldrüsen erzeugt würde, weil die letzteren noch gar nicht funktioniren, wenn das Wachsthum der Galle schon beginnt. Dagegen können die sogenannten Malpighischen Gefäße die gesuchten Organe sein. Es sind Absonderungsorgane, welche, ähnlich wie bei höheren Thieren die Nieren, im Körper unnütz gewordene Stoffe absondern. Diese Malpighischen Gefäße sind nun bei den Gallwespen ganz besonders kräftig ausgebildet, und sie sind auch von Anfang an in lebhafter Funktion. Ihre Form variirt sehr stark bei den einzelnen Arten von Wespen, und vielleicht steht damit die große Mannigfaltigkeit der Gallen im Zusammenhang. Denn selbst an einer und derselben Pflanze werden von den verschiedenen Insekten ganz verschiedene Gallenformen hervorgebracht.

Die Feuersgefahr der Lichtschächte.

Die in vielen Gebäuden anzutreffenden Lichtschächte bilden eine besonders große Feuersgefahr. Sie wirken nämlich auf ein ausgebrochenes Feuer schornsteinartig, so daß die Flammen und die sich bildenden Heizgase innerhalb des Lichtschachtes bald alle brennbaren Stoffe ergriffen und vernichtet haben. Demnach werden die in den Lichtschacht mündenden Fenster sehr bald zerstört; die Holzrahmen verbrennen und die Glasscheiben der Fenster zerspringen. Dadurch bekommt nun das Feuer ungehinderten Zutritt zu all den Räumen, die Fenster oder sonstige Oeffnungen nach dem Lichtschacht hin haben. Besonders schlimm wird gewöhnlich die Wirkung des Feuers in Gebäuden mit Lichtschächten, wenn die Bewohner die Thüren der Wohnräume auflassen. Natürlich wird durch ein solches Verhalten das Feuer noch mehr angefacht, weil nun der Lichtschacht in Verbindung mit den in den einzelnen Etagen offen stehenden Thüren einen außerordentlichen Zug auf den Brandherd auszuüben vermag. Bei Bränden in Häusern mit Lichtschächten hat sich oft gezeigt, daß, wenn Fenster und Thüren geschlossen sind, dem Feuer dadurch doch so lange Widerstand geleistet wird, bis die Feuerwehr erschienen ist. In solchen Fällen waren z. B. die Holzthüren an der Brandseite schon vollkommen verkohlt; immerhin hatten sie aber verhindert, daß die Flammen in die dadurch abgeschlossenen Lagerräume gelangen konnten.

Aus Gründen der Feuersicherheit wird daher jetzt empfohlen, die Thüren nach den Lichtschächten mit Eisenblech zu verkleiden und — wenn irgend möglich — die Fugen durch Asbesteinlagen abzudichten. Hierdurch wird der Widerstand der Verschlüsse zum Lichtschachte zu so vergrößert, daß selbst bei größeren Bränden die oberen Etagen verschont bleiben. Die in einen Lichtschacht mündenden Fenster sollten ganz allgemein aus Eisenrahmen mit Drahtglasscheiben bestehen. Derartige Scheiben zerspringen nicht und schmelzen erst bei längerer Einwirkung einer Hitze von 110 Grad Celsius (2012 Gr. Fahrenheit). Glas mit Drahteinlagen behält auch seine Widerstandskraft, wenn es bei Löscharbeiten mit Wasser bespritzt werden muß. Die im Interesse der Feuersicherheit wünschenswerthe Abdeckung des Lichtschachtes sollte aus den eben angeführten Gründen ebenfalls mit Drahtglas geschehen. Sollen derartige Dächer begehbar sein, dann müssen die Drahtglastafeln etwa 11 Millimeter stark gewählt werden. Kommt dieser Gesichtspunkt nicht in Betracht, dann genügt eine Stärke des Drahtglases Feuersicherheit zu bieten. Noch vortheilhafter ist es aber, wenn überall dort, wo man bisher Glas mit Drahtglaseinlagen zu benutzen pflegte, die sogenannten Luxferprismen verwendet werden. Dieses Glasmaterial trägt zunächst wesentlich zur besseren Beleuchtung von Räumen durch Tageslicht bei. Es ist also schon in dieser Hinsicht dem durch seine Drahteinlagen viel Licht verschluckenden Drahtglase überlegen. Die Luxferprismen schmelzen aber auch erst bei längerer Einwirkung einer Brandtemperatur von 1200 Grad Celsius, und sie erhöhen die Feuersicherheit noch dadurch, daß sie elektrolytisch fest mit den Rahmen verbunden werden. Bei Brandproben hat man mit derartigen Elektroglasabschlüssen ganz ungewöhnlich günstige Ergebnisse in Bezug auf Feuersicherheit der so geschützten Räume erzielt.

Selbstständige Blattbewegung bei einer Sauerklee-Art.

Zu den Pflanzen, welche auf eine Erschütterung oder bloße Berührung hin mit einer Bewegung ihrer Blätter antworten, gehört auch die Gattung Sauerklee („Oxalis"). Die dreizähligen Blätter, die in ihrer Form an die des echten Klees („Trifolium") erinnern, senken sich nach mechanischem Reize abwärts. Nun hat Herr Hans Molisch indeß, wie er in den Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft mittheilt, eine neue Entdeckung an einer auf Java einheimischen Sauerklee-Art, der „Oxalis Hedysaroides", gemacht. Als er an einem warmen Sommertage vor einem sehr üppig gewachsenen, etwa ⅓ Meter hohen Exemplar dieser Pflanzengattung stand, um ihre Blätter zu betrachten, bemerkte er auf einmal, daß eines der Blätter sich ganz plötzlich nach unten senkte. Molisch glaubte zunächst, daß es sich nur um die gewöhnliche Bewegung handle, die durch irgend einen äußeren Reiz, eine Erschütterung oder einen Wechsel in der Beleuchtung hervorgerufen worden sei. Zu seinem größten Erstaunen sah er jedoch, daß, während er ganz ruhig vor der Pflanze stand, bald hier, bald da, fast in jeder Minute ein Blatt sich plötzlich nach unten senkte.

Vor allem ist die Schnelligkeit der Bewegung bei dieser Sauerklee-Art sehr bemerkenswerth. Es gibt nämlich auch einige andere Pflanzen, welche solche selbstständige Bewegungen ausführen. Beim Wiesenklee ist die Erscheinung weniger auffällig, schon besser tritt sie an einem kleinen, zu den Schmetterlings-Gewächsen gehörigen Strauche, der aus der feuchten Gangesniederung stammt, dem „Desmodium Gyrans", hervor. Bei ihm bewegen sich in warmer, feuchter Luft, bei einer Temperatur von 22 bis 25 Grad Celsius, die Blättchen ruckweise im Kreisbogen durch die Luft, so daß sie in einer bis drei Minuten eine Umdrehung vollenden. Bei der erwähnten Oxalisart ist die Bewegung indeß viel schneller und viel energischer. Bei ihr senkt sich die Blattspitze um einen Winkel von 30 bis 45 Grad in einer oder in wenigen Sekunden, und das ist ein Weg von einem halben bis anderthalb Zentimeter, den sie da zurücklegt. Die Einsenkung vollzieht sich in den Gelenken, sie erfolgt entweder plötzlich auf einmal oder in mehreren Absätzen. In letzterem Falle schieben sich zwischen je zwei einzelne Senkungsphasen Pausen von sekundenlanger Dauer ein, bisweilen macht die Bewegung bis zu sechs Absätze, um zum Ziele zu gelangen. Alsdann kann sich die ganze Senkung auf eine Zeitdauer von 12 Sekunden erstrecken. Sie ist also selbst in diesem Falle ziemlich energisch. Erfolgt sie allerdings auf einen Ruck, so braucht sie gar nur eine bis zwei Sekunden. Die Rückkehr in die normale Lage dauert indeß bei den Blättern, die sich gesenkt haben, recht lange, nämlich ungefähr fünf Minuten. Diese Aufwärtsbewegung geht auch ganz allmählich von statten, so daß sie mit dem Auge nicht direkt beobachtet werden kann. An heißen Tagen kann man die selbstständige Bewegung von Oxalis Hedysaroides sehr häufig beobachten. Molisch zählte an einem Triebe, der nur fünf ausgewachsene Blätter besaß, bei einer Temperatur von 29 Grad (Celsius) innerhalb einer Viertelstunde 21 Senkungen von Fiederblättchen. Die Reihenfolge der sich senkenden Blätter ist eine ganz unregelmäßige, nur manchmal neigten sich die Seitenblättchen eines und desselben Blattes rasch nach einander abwärts. Welche inneren Einflüsse diese scheinbar selbstständige Bewegung der Sauerkleeart oder ähnlicher Pflanzen hervorruft, ist noch gänzlich unbekannt.

Das Scharlachgift gefunden?

Kaum eine Krankheitsgruppe ist von den Aerzten so gut gekannt wie die mit einem Hautausschlag verlaufenden ansteckenden Kinderkrankheiten Scharlach, Masern und Rötheln. Um so verwunderlicher muß es erscheinen, daß es dem Spürsinn unserer Gelehrten noch immer nicht gelungen ist, die eigentlichen Erreger dieser Krankheiten zu finden. Verschiedene Forscher wollen allerdings in der letzten Zeit gewisse Bakterien als Erreger des Scharlachs nachgewiesen haben; ihre Angaben sind aber von anderer Seite bezweifelt worden. Jetzt theilt ein Berliner Arzt, Dr. John Siegel, in der „Medizinischen Klinik" mit, daß es ihm gelungen sei, im Blute scharlachkranker Menschen gewisse gallertartige, scheibenförmige Gebilde, sogen. Protozoen (Urthierchen) zu entdecken. Aus dem Thierexperiment glaubt Siegel auf die Richtigkeit seiner Entdeckung schließen zu können. Er fand nämlich im Blute von Kaninchen, die mit Scharlachgift geimpft worden waren, bereits nach 24 Stunden dieselben eigenthümlichen Körper, besonders in verschiedenen inneren Organen. Es bleibt abzuwarten, ob die Siegel'schen Angaben von anderer Seite Bestätigung finden werden.

— Zart besaitet. — Die Müllers-Ida kocht ihrem Bräutigam, dem lyrischen Dichter Feberl, stets seine Leibspeise, Knödel." — „Fi donc! Einen Dichter, dessen Leibspeise Knödel sind, möchte ich nicht zum Mann!"

Gebt auf Eure Brust Acht

Dr. Deachman

und der Körper gibt auf sich selbst Acht. In dieser Jahreszeit sind neun Zehntel aller Krankheiten die Folge von Erkältungen. Eine leichte Erkältung mag einen Husten herbeiführen, welcher, wenn vernachlässigt, sich in ein schlimmes Brustleiden ausbreiten und in Schwindsucht und Tod enden mag. Grippe führt zu Magenkatarrh.

Dr. Deachman heilt Brust-, Kehl- und Magenleiden in jeder Form mittelst seiner eigenen Original-Methoden und **garantirt** eine nachhaltige Heilung in jedem übernommenen Falle. Er hilft der Natur, so daß sie sich selbst hilft, und deshalb **heilt er während Andere fehlschlagen.**

Seine Ansicht und sein Rath **kosten Euch nichts.**

70 Dearborn Str.,

(Suite 9), Ecke Randolph Str. (Nehmt den Elevator).

Sprechstunden: Von 10 bis 6 Uhr; Mittwochs und Freitag bis 8 Uhr. — Sonntags bis 3 Uhr.

(Eingesandt.)

Der Löwe von Port Arthur.

„Freude herrscht in Japans Hallen,
Denn Port Arthur ist gefallen!"

Sie mögen sich freuen, diese kleinen braunen Helden des Mikado, daß ihnen die langersehnte Frucht endlich in den Schoß gefallen. Es waren anfangs sehr saure Trauben für die Japaner, doch schneller, als sie es gedacht, wurden sie ihnen zutheil. Sie zausten und rissen an den Stöcken, bis die Trauben hinabfielen. Sie haben nicht die Rolle des abwartenden Fuchses gespielt, geduldig harrend, bis die überreife Frucht von selbst hinabfällt. Nein, sie haben an den Wurzeln gerüttelt, sie untergraben, sind unzählige Male an den Stöcken emporgesprungen, bis sie endlich die Trauben hinabrissen. Zur Ehre der Japaner sei es hier gesagt: „Sie haben mit bewunderungswürdiger Ausdauer und unvergleichlichem Heldenmuth wieder und wieder versucht, die Festung in Sturm zu nehmen. Sie sind unter dem furchtbarsten Feuer unaufhaltsam gegen die stark befestigten Forts vorgegangen, um dann, oben angelangt, mit dem Bajonett in Empfang genommen und die mit ungeheuren Opfern und Anstrengungen erklommenen Höhen wieder hinabgeworfen zu werden."

Wer Port Arthur niemals gesehen, kann sich von der Stärke und der vorzüglichen Lage der Festungswerke keinen Begriff machen. Ein Gürtel von Außenforts umfaßt die starken Hauptbefestigungen, die nochmals in zwei Gruppen zerfallen. Die eine Gruppe bilden die auf niedrigen Hügeln gelegenen Mittelforts, die andere Gruppe die seitwärts gelegenen Hauptforts, die infolge ihrer höheren Lage mit ihren Geschützen die niedriger gelegenen mittleren Forts beherrschen. Das Ganze bildet ein großartiges Werk militärischens Wissens, verstärkt und erhöht durch die natürliche Beschaffenheit der Umgebung. Es ist bezeichnend für die Stärke und Lage der Hauptforts, daß die Japaner, trotzdem sie schon monatelang die Außenforts hatten, gegen die Hauptforts nichts ausrichten konnten; ja selbst als sie den 203 Meterhügel nahmen, konnten sie doch auf demselben keine Geschütze aufpflanzen, weil der Hügel von den anderen Hauptforts völlig beherrscht wird. Allerdings hatten die Japaner von der Einnahme dieses Hügels den einen Vortheil, daß sie mit seitlich an diesem Hügel postirten Geschützen den Hafen und die Schiffe im Hafen beschießen konnten.

Den ersten wichtigen Schritt machten die Japaner durch die Eroberung des Rihlunghügels und der Keekwangforts, aber auch dann noch hatten sie so ungeheure Aufgaben zu lösen, daß man an einer schnellen Einnahme der Gesammtforts zweifelte. Da kam am ersten Tage des neuen Jahres wie ein Blitz aus heiterem Hügel die Nachricht: „Port Arthur hat sich ergeben!" Man wartete auf diese Nachricht seit Monaten und doch kam sie nun unerwartet, sogar für den japanischen General Nogi. Dieser hatte noch immer darauf gerechnet, daß er Tausende werde opfern müssen, bis er die Festung oder besser gesagt, was dann noch von der Festung übrig wäre, einnehmen würde und unvermuthet kam zu ihm die Nachricht, daß General Stoessel die Festung übergeben wolle, aus dem Grunde, daß er dem Blutvergeßen ein Ende machen und das Leben seiner heldenmüthigen Schar retten wolle. Wir wissen nicht, was diese Russen in Port Arthur gelitten, wie sie gedarbt, wie sie Tag und Nacht den hartnäckig anstürmenden Japanern Trotz geboten, wir ahnen es nur und werden erst dann Genaueres erfahren, wenn die Belagerung von Port Arthur der allgemeinen Weltgeschichte für ewig einverleibt sein wird. Wir ahnen nur, was diese Helden ausgehalten, wie sie unter dem fortwährend mörderischen Feuer von 600 Geschützen bis zum letzten Athemzuge gekämpft, wie ausgehungerte, körperlich herabgekommene Männer im grausigen Kampfgewühl ihre Mannespflicht gethan und in jedes fühlende Herz schleicht sich ein Gefühl der Bewunderung für diese rauhen Kinder Rußlands.

Doch die größte Bewunderung gebührt unbedingt dem heldenmüthigen Kommandanten der Festung, General von Stoessel. Wir können ihm diese Bewunderung zollen, ohne die Heldenthaten seiner Soldaten zu verringern. Das Gefühl des gemeinen Soldaten sinkt mit einer solchen Lage zur gleichgiltigen Ruhe und Stumpfsinn herab. Er weiß daß er über kurz oder lang das Los seiner gefallenen Kameraden theilen wird und ergibt sich mit stoischer Ruhe in sein Schicksal. Aber der Oberbefehlshaber — er darf nicht gleichgiltig werden; er hat die Verantwortung und muß ruhigen Auges und blutenden Herzens das Elend ansehen; muß überall sein, die Soldaten aufmuntern und an jedem Platze lenken und dirigiren.

Nur er allein kennt die verzweifelte Lage in ganzer Größe und muß doch weiterkämpfen, trotzdem er weiß, daß Nichts mehr zu retten.

Mag man dich daheim vor ein Kriegsgericht stellen, das dich doch nur ehrenvoll freisprechen wird oder mag dich daheim gar verdammen, General Stoessel, du hast deine Pflicht voll und ganz gethan! Dein Vaterland mag stolz auf dich sein! Und solange man in der Weltgeschichte lernt und lehrt und wenn man von Kriegshelden spricht, wird dein Name ehrfürchtig genannt, wirst du als leuchtendes Beispiel hingestellt werden. Und wie ein einstiger Feind deines Vaterlandes „Der Löwe von Plewna" genannt wird, so wird einst dich die Weltgeschichte nennen: „Der Löwe von Port Arthur!"

J. Sommerfeld.

Lokalbericht.

Liebesprobe.

George Henrici vor eine seiner Ansicht nach schwere Wahl gestellt.

George, der 18jährige Sohn des bekannten Speisewirthes Philip Henrici, der seit vorigen Winter in Pasadena, Cal., weilt, traf gestern, mit 40 Cents in der Tasche, bei seinem Bruder Philip Henrici jr., Nr. 58 Lincoln Ave., ein und sinnt jetzt darüber nach, ob er dem Zorne seines Vaters trotzen und seiner Frau, die er ohne die väterliche Einwilligung heimlich geheirathet hatte, ein Gatte und seinem Kinde ein Vater sein soll, oder aber, ob er sich der väterlichen Autorität beugen und der Frau, die seiner Ehre blindlings vertraut hat, den Laufpaß geben soll. Sein Vater hat sich, nachdem der erste Zorn verraucht war, bereit erklärt, ihm eine Wohnung einzurichten, falls er mit der „hergelaufenen" Frau zusammenleben will, doch müsse er dann durch eigene Kraft für sich und seine Familie sorgen.

George hatte sich, während er in seines Vaters Speisewirthschaft, Nr. 110 Randolph Str., beschäftigt war, in die um drei Jahre ältere, aber hübsche Kellnerin Rosa Klaus, deren Stiefvater der Optiker Christian Keller, Nr. 1100 N. Halsted Str., ist, verliebt und sie geheirathet. Die junge Frau wurde vor einigen Wochen Mutter. Vor mehreren Tagen stellte sie sich und ihr Kind ihrem Schwiegervater vor. Eine stürmische Szene folgte. Der alte Herr wies ihr die Thür, las seinem Sprößling die Leviten und sandte ihn in die Verbannung nach Chicago.

Gestern erhielt Philip Henrici jr. von seinem Vater einen Brief, in dem er George anheimstellte, seine Wahl zu treffen.

„Das Gerücht, demgemäß ich einen Selbstmordversuch gemacht hätte, ist erlogen," sagte gestern George Henrici. „Ich bin noch zu keinem festen Entschluß gekommen, auf jeden Fall werde ich für das Kind sorgen."

Gräfin Gyzicki krank.

Im April des verflossenen Jahres heirathete Frl. Eleanor Patterson von hier in Washington den russisch-polnischen Grafen Gizycki. Vorgestern erhielten die in Chicago lebenden Verwandten der jungen Gräfin die traurige Kabel-Nachricht, daß sie auf der Besitzung ihres Mannes bei Kiew schwer erkrankt sei und in größter Hast nach Wien gebracht werde, um sich von berühmten Spezialisten in der österreichischen Hauptstadt behandeln zu lassen. Infolgedessen haben sich Frau Robert C. Patterson, ihr Sohn Joseph Medill Patterson und dessen Frau, geb. Alice Higinbotham, gestern ebenfalls auf den Weg nach Wien gemacht.

Jung in's Zuchthaus.

James Hogan, überführt, am 20. August des letzten Jahres an dem Raube in Albert Snite's Wirthschaft, 487 Ogden Avenue, theilgenommen zu haben, und zwar unter Benutzung von Revolvern, wurde gestern von Richter Barnes im Kriminalgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Alle seine verzweifelten Einreden, daß er minderjährig sei, daß er die wahren Uebelthäter, für welche er unschuldig leiden müsse, nennen könnte, wenn er wollte u. s. w., halfen ihm nichts. Nach den Akten der Polizei ist Hogan noch keine 23 Jahre alt.

In Schwulitäten.

Der Zahnarzt Roß N. Martin, der unter der Anklage, die von John Kerr und Chester Price angeblich der Schauspielerin Katie Barry entwendeten Diamantringe erstanden und sich dadurch der Hehlerei schuldig gemacht zu haben, den Großgeschworenen überwiesen wurde, ist gestern dem Polizeirichter Mayer wiederum, und zwar unter der Anklage vorgeführt worden, strafbare Kenntniß von dem Diebstahl gehabt zu haben. Auf Antrag des Inspektors Shippy wurde sein Verhör auf den 10. Januar verschoben.

Flunkerte angeblich.

Der Schankwirth A. B. Jacobs, Nr. 1020 Milwaukee Ave., meldete gestern der Polizei, daß Räuber in sein Lokal gedrungen wären, mehrere Schüsse abgefeuert und den Kassenapparat geplündert hätten. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives meldeten ihrem Vorgesetzten, daß Jacobs geflunkert und der Raubüberfall nur ein Gebilde seiner überhitzten Phantasie sei.

— Architektenrache. — „Was haben Sie mir denn da für einen Plan gebracht? Das ist ja eine Raubritterburg!"—Architekt: „Sie haben ja doch einen stilvollen Plan für ein Sommerfrischlerhotel haben wollen."

Frei an Rheumatismus-Kranke!

Für Rheumatismus, den Glücksstörer dieser Familien, habe ich das beste Mittel der Welt entdeckt, und wer mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist und es zu probiren wünscht, dem sende ich auf Wunsch ein Probe-Packet frei. Dieses wunderbare Mittel, welches ich dem reinen Zufall verdanke, heilte einst mich und seither Tausende von Anderen; selbst der grauenhafteste Rheumatismus muß der Heilkraft desselben weichen. Ein illustrirtes Buch über Rheumatismus und Gicht, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, versende ich auf Wunsch ebenfalls frei. Wer Lokal-Agent für dieses Mittel werden will, der schreibe für meine Agenturen-Bedingungen.

Man adressire:

JOHN A. SMITH,

509 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

Das Bundesturnfest.

Der Festausschuß erläßt sein drittes Rundschreiben.

Die Einquartierungs-Frage.

Der Festausschuß stellt fest, daß viele Turner die Bestimmungen der Festordnung und die vom Festausschuß zu bewältigende Arbeit vollständig verkennen.

Der Festausschuß für das nächste, in Indianapolis stattfindende, Bundesturnfest hat nunmehr sein drittes Rundschreiben an die Bundesvereine erlassen, das hauptsächlich von der Einquartierung der Aktiven handelt, aber auch für jeden Turner von solcher Wichtigkeit ist, daß es nachstehend Platz finden möge:

„Obwohl bis jetzt nur eine verhältnißmäßig geringe Anzahl von Bundesvereinen in Bezug auf die Einquartierung ihrer Aktiven an den Festausschuß berichtet hat, so läßt sich doch aus den bisher eingelaufenen Briefen schließen, daß die Meinungen bezüglich der Einquartierung der Aktiven weit auseinandergehen, und daß viele Turner die Tragweite der Bestimmungen der Festordnung und — nebenbei gesagt — auch die von dem Festausschusse zu bewältigende Arbeit ganz und gar zu verkennen scheinen.

„Um nun langwierige Korrespondenzen zu vermeiden und den Vereinen klar zu legen, daß die Festbehörde, die ja die ganze Verantwortlichkeit für das ganze Gelingen des Festes zu tragen hat, bezüglich der Einquartierung der Aktiven von den Bundesvereinen in erster Linie zu berücksichtigen ist, sei hier auf folgende Punkte aufmerksam gemacht, deren sorgfältige Erwägung wir den Bundesvereinen und besonders den aktiven Mitgliedern derselben auf's angelegentlichste empfehlen.

„Die Mängel früherer Bundesturnfeste, auf die in den Berichten der verschiedenen Beobachtungsausschüsse besonders hingewiesen wurde, sind:

1) Ungenügende Vorkehrungen für die Einquartierung der Aktiven, die Uebelstände von Massenquartieren und — wie dies ja in einzelnen Fällen vorgekommen sein mag, — die Einquartierung in Wirthschaften oder Hotels vierten Ranges, die in Bezug auf Reinlichkeit viel zu wünschen übrig ließen;

2) die Beköstigung der Aktiven;

3) die durch die Einquartierung in allen Theilen der Feststadt verursachte Unmöglichkeit, ein bestimmtes Programm durchzuführen, und

4) die durch die Verschleppung des Programms nothwendige Verlängerung des Turnens, welche den Turnern während des ganzen Festes fast keine Gelegenheit zum geselligen Verkehr mit anderen Festbesuchern gab.

„Um diesen Uebelständen bei ferneren Bundesfesten abzuhelfen, hat der im Jahre 1901 zu Buffalo tagende Turnlehrertag eine Reihe von Aenderungen in der Wettturnordnung gemacht, welche von der darauf folgenden Bundestagsatzung gutgeheißen wurden und demnach für das kommende Fest maßgebend sein müssen. Anstatt der früher üblichen Einquartierung der Turner in Massenquartieren gegen Bezahlung von $3 Feststeuer pro Mann ist nach der Turnfestordnung ein Zeltlager vorgesehen, die Feststeuer ist den Aktiven erlassen, dagegen haben dieselben für ihre eigene Beköstigung zu sorgen. Der Festausschuß ist verpflichtet:

„In der Nähe des Festplatzes den aktiven Turnern einen genügenden Raum zur Aufstellung von Zelten zu beschaffen und für Wasserleitung und alle sanitären Vorrichtungen zu sorgen."

„In der ersten Festbeilage zur Turnzeitung, sowie in dem zweiten Rundschreiben an die Bundesvereine wurde wiederholt darauf hingewiesen, daß die Einquartierung der Aktiven sowie der Preisrichter auf dem Festplatze eine absolute Nothwendigkeit ist. Die Mitglieder des Festausschusses selbst werden auf dem Festplatze Quartier nehmen.

„Solche Vereine, die glauben, ihre Aktiven besser und billiger in Hotels in der Feststadt unterbringen zu können, machen wir darauf aufmerksam, daß der Festplatz 5 Meilen vom Zentrum der Stadt entfernt liegt und daß innerhalb dieser Strecke sich kein Hotel befindet, in dem die Turner Quartier nehmen können.

„Da nun nach der Festordnung die turnerische Arbeit im Vergleich zu früheren Festen nicht beschränkt, sondern vermehrt wird, indem beim Vereinsturnen, anstatt wie früher die ganze Klasse, jedes einzelne Mitglied derselben individuell beurtheilt wird, und zwar in je zwei Uebungen an drei verschiedenen Geräthen, so ist es absolut nothwendig, daß mit dem Wettturnen früh morgens pünktlich begonnen wird, um das Programm ohne Verzögerung durchführen zu können und dadurch den Aktiven Gelegenheit zu geben, sich nach ihrer harten Arbeit beim Feste auch zu amüsiren.

„Aktive Turner, die in der Stadt Quartier nehmen, sind auf die Straßenbahn angewiesen, um rechtzeitig zum Beginn ihrer Uebungen auf dem Festplatze zu sein und um zu vermeiden, daß Paragraph 77, Abschnitt c, der Festordnung bei ihnen in Anwendung gebracht wird. Die Erfahrung früherer Feste hat gelehrt, daß Turner, welche in der Stadt einquartiert waren, entweder durch Unkenntniß der Straßen oder durch Verspätung der Straßenbahnen oder auch durch eigene Verschuldung oft so spät zum Festplatze kamen, daß dadurch das ganze turnerische Programm in's Stocken gerieth; dies kann nur dadurch vermieden werden, daß sämmtliche Aktiven auf dem Festplatz kampiren. Vereine, welche nicht zu der für sie bestimmten Zeit auf dem Turnfelde antreten, können nicht berücksichtigt werden.

„Ein anderer Punkt, auf den wir aufmerksam zu machen wünschen, ist der, daß die auf Grund der Festordnung dem Festausschusse zur Pflicht gemachte Beschaffung eines zur Aufstellung eines Zeltlagers genügenden Raumes, auf dem für Wasserleitung und alle sanitären Vorkehrungen Sorge getragen ist, einen ganz bedeutenden Griff in die Festkasse nothwendig macht, und da mit den Vorbereitungen dafür frühzeitig begonnen werden muß und die großen Unkosten einer solchen Einrichtung ausschließlich vom Festausschusse zu tragen sind, so darf derselbe wohl mit Fug und Recht verlangen, daß die Vereine seine Wünsche in Bezug auf Einquartierung auch berücksichtigen.

„Was nun die Kosten für das Miethen von Zelten anbelangt, so hat der Festausschuß Offerten von größeren Zeltfabrikanten des Landes eingeholt. Das Miethen eines Zeltes in der Größe von 10 bei 12 Fuß, in dem 5 Feldbetten (Cots) aufgestellt werden können, kosten einschließlich Fracht und Aufstellen des Zeltes $2.50 für die ganze Dauer des Festes und mit 5 Feldbetten $6.25, in letzterem Falle also $1.25 pro Mann, wenn 5 Mann in einem Zelte kampiren. Die Zelte sind ganz neu, in bestem Zustande und bieten hinreichenden Schutz gegen Wind und Wetter. — Der Festausschuß ist bereit, mit der betreffenden Firma einen Kontrakt für die Lieferung und Aufstellung von — sagen wir — 500 Zelten abzuschließen und sie den Vereinen zu obigem Miethskostenpreise zu überlassen; natürlich müssen die Vereine dem Festausschusse Garantie für die von ihnen gemietheten Zelte leisten, da der Festausschuß die Lieferungsfirma für den vollen Kostenbetrag der Zelte durch Bürgschaft sicher zu stellen hat.

„Es mag sein, daß einzelne Vereine schon schlimme Erfahrungen mit Zeltlagern gemacht haben, das wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß doch eine viel größere Anzahl von Vereinen schon recht unangenehme Erfahrungen mit Massenquartieren und Hotels bei Bundesturnfesten gemacht hat.

„Der Festausschuß wird nichts ungeschehen lassen, um alle Einrichtungen des Zeltlagers so zu treffen, daß die Möglichkeit für unangenehme Erfahrungen auf ein Minimum beschränkt wird. Der Platz für das Zeltlager ist durch hohe Bäume geschützt, die Zelte sind, wie schon erwähnt, in bestem Zustande; Vereine, welche hölzerne Fußböden in ihren Zelten wünschen, können solche zu mäßigen Preisen beschaffen; das Risiko von Regenwetter muß auch der Festausschuß übernehmen, und für ihn ist dasselbe kein kleines.

„Ueber die beabsichtigte Zentralküche auf dem Festplatze können wir erst dann Bestimmtes berichten, wenn sich einigermaßen feststellen läßt, wie viele Aktive davon Gebrauch zu machen gedenken."

* * *

Der Ausstellung des Nordamerikanischen Turnerbundes ist die große goldene Medaille verliehen worden. Die offizielle Benachrichtigung ging dem ersten Schriftwart des Turnerbundes, Turner Peter J. Scherer, in einem der Vorzüglichkeit der Ausstellung hohes Lob zollenden Schreiben seitens der Weltausstellungsbehörde von St. Louis zu. Die Ausstellung des Turnerbundes befindet sich nun in Indianapolis und wird während des Turnfestes zu sehen sein. Später wird sie in der Lewis und Clark-Ausstellung in Portland, Ore., Aufstellung finden.

Die Kunststraße nach Milwaukee.

Kraftwagenfahrer wollen für den Ausbau der Sheridan Road agitiren.

Bei der Anlage der an wechselnden prächtigen Landschaftsbildern so reichen Sheridan Road war das Endziel bekanntlich, diese Fahrstraße bis nach Milwaukee zu verlängern, ein Unternehmen, das nur durch die Mitwirkung aller Gemeinwesen längs des Seeufers, durch deren Gelände sie führen soll, zu Stande kommen kann. Um diese Bewegung wieder in Fluß zu bringen, sind Mitglieder des Chicago Automobile Club auf den sonderbaren Einfall gekommen, am Gräberschmückungstage eine Wettfahrt nach dem Muster der Homburger über die Strecke zu veranstalten. Es sollen alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, um Unglücksfälle, Zusammenstöße mit anderen Fuhrwerken u. s. w. zu verhüten, und da der Weg auf gewissen Strecken, z. B. in der prächtigen Thalgegend auf der südlichen Grenze von Glencoe, nicht nur sehr eng, sondern auch sehr steil ist, so daß man überall Warnungstafeln angebracht hat, so ist die äußerste Vorsicht geboten. Die Befürworter des Planes behaupten aber, daß letzterer ganz ungefährlich sei, und daß durch den Nachweis der Möglichkeit einer Fahrt durch die idyllische Gegend zwischen Chicago und Milwaukee die Bewegung neue Kraft erhalten würde. Der Plan geht von Robert W. Spangler, Hilfssekretär des Klubs, Jerome A. Ellis, A. T. Schmidt, D. A. Sage, C. A. Coey, John E. Fry und Geo. A. Crane aus.

Zum Gedächtniß.

Zu Ehren des Gedächtnisses seiner Tochter Emily Hoyt Fox, welche mit ihren Kindern im Iroquois-Brande umkam, läßt Herr William M. Hoyt in Winnetka eine Kirche erbauen, die Christus-Kirche heißen soll. Herr Hoyt ist das Haupt der Grocer-Firma, welche seinen Namen trägt. Das Gebäude wird $30,000 kosten. Heute Nachmittag um 2½ Uhr wird der Grundstein gelegt werden.

(Für die „Sonntagpost".)

Bilder aus dem Leben.

Zum Kapitel „Kindererziehung". Von Elisabeth zur Rhaneck-Sturm.

I.

Ich saß über meiner Arbeit an meinem Schreibtisch und las die zuletzt geschriebenen Sätze noch einmal durch. Ich hatte den 5. Abschnitt meines großen Werkes: „Ueber Kinder und deren Erziehung" vollendet, und die erwähnten Sätze lauteten: Es ist die größte Thorheit und Unklugheit, Kindern den Willen zu lassen, oder ihnen zu Willen zu sein. Es ist nicht nur eine moralische Nothwendigkeit, Kindern gegenüber konsequent zu sein — nein — es ist ein Muß. Konsequenz im Großen, Konsequenz im Kleinen — Konsequenz in Allem und Jedem. Damit allein kann man zufriedenstellende Resultate erzielen, damit allein ist man gewappnet, den Thränen oder gar dem Trotzen richtig zu begegnen. Mir z. B. könnte es nie begegnen, mich durch Ungeberdigkeiten meiner 4 Sprößlinge".... Eine weiche, kühle Frauenhand legte sich zart auf meine etwas erhitzte Stirn, ich blickte auf, und direkt in die lächelnden blauen Augen meines lieben Weibes, meiner Marie. Sie sprach:

„Liebster, ich sehe, Du hast da etwas sehr Hübsches und Nutzbringendes geschrieben — aber — ich weiß, ich belästige Dich — doch — lieber Heinrich — meine Freundin Erika reist nach Berlin und hat hier eine halbe Stunde Aufenthalt. Sie depeschirte soeben. Ich habe Erika so lange nicht gesehen, nicht wahr, Schatz, es stört Dich nicht zu sehr, wenn ich gehe? 20 Minuten auf den Bahnhof, ½ Stunde dort, 20 Minuten zurück — in ¾ Stunden bin ich wieder da."

Entsagungsvoll lächelnd, bejahte ich! Ich kannte die Zeitrechnung der geliebten Gattin zu genau. ¾ Stunde meinte in Wirklichkeit gut gemessene 2 Stunden. Gott weiß, wie es kam. Ging meine Frau aus, die nöthigen Einkäufe zu machen, so traf sie in einer Stunde so viele Bekannte, wie mir in einer ganzen Woche nicht begegneten — oder irgend ein Zufall ereignete sich, der sie zurückhielt — kurzum — aus einer Stunde wurden regelmäßig 3 Stunden. „Gehe nur, liebste Marie, und grüße Deine Freundin auch herzlich von mir."

Ich erwartete ihren Abschiedskuß.

„Aber, lieber Heinrich, Du mußt so gut sein und auf die Kinder achten, denn das Mädchen ist mit der vielen Wäsche zu sehr beschäftigt! Willst Du? Ja? Ach, das ist nett von Dir! Adieu, Liebster, Bester, ich eile! Und laß Dir sagen, die Kinder werden Dich gar nicht stören. Hans hat sein Bilderbuch, Grete ihre Puppe mit dem kleinen Automobilwagen, Kurt gab ich die Trompete, und zum Ueberfluß habe ich noch den Ankerbaukasten hingestellt. Und unsere kleine goldige Lotte schläft. Wenn sie wach wird und nach mir ruft, gib ihr, bitte, die Flasche Milch; sie steht auf dem Büffet in heißem Wasser. Und nun will ich eilen. Habe gut Acht. Adieu, Schatz!"

Ich schmunzelte ob des warmen, zärtlichen Kusses, der meine Lippen getroffen — ich hatte doch ein Prachtweib trotzdem — nun ja — trotzdem sie manchmal nur zu sehr Recht hatte. Wir liebten uns nach neunjähriger Ehe inniger, als im ersten Jahre. Und jetzt hatte ich ja eine herrliche Gelegenheit, die prachtvollen Theorien, die ich in meinem großen Buche ausführlich deduzirt hatte, praktisch zu bethätigen. Wie ich mich freute.

Die Kinder spielten sehr ruhig und still, ich vertiefte mich wieder in meine Ideen und setzte den unterbrochenen Satz fort: „Ungeberdigkeiten meiner 4 Sprößlinge dahin bringen zu lassen, ihnen nachzugeben, oder gar mir eine inkonsequente Handlung zu Schulden kommen zu lassen, nur um mir eine momentane Bequemlichkeit zu gestatten. Das eben ist so oft der Fehler so vieler Mütter, daß sie, um „Ruhe zu haben" zu allem Ja sagen, anstatt die Kinder zu belehren, oder gegebenen Falls mit logischen Gründen zu beschwichtigen. Wenn man Kindern gegenüber von frühster Jugend an immer konsequent ist, wird man sie nie zu strafen nöthig haben. In die Rubrik des Nichtgewährens gehört auch das Verabreichen aller Arten von Zuckerwerk, Obst u. s. w. Geradezu Gift ist es für die erwachende Seele, für begangene Unart mit Zucker belohnt zu werden, „damit Du still bist". Ebenso nachtheilig wirkt das Märchenerzählen. Es ist eine Sünde, greift man zu diesen Mitteln, ein Kind zu beruhigen, anstatt mit dem Erzählen einen nützlichen Zweck zu verfolgen, und den lernenden, hörbegierigen Kindern die Moral des Märchens zu erklären. Das ist so" ....

„Was ist denn das, Papa, ein Komet?"

Ich fuhr erschreckt auf, mein Aeltester, mein Hans, stand mit seinem Buche vor mir und deutete mit dem Fingerchen auf den genannten Stern. Dabei sah er mich treuherzig mit den Augen seiner Mutter an — — mir wurde warm um's Herz.

„Ein Komet ist ein großer Stern mit einem langen Schweif, mein Herzensjunge, und solch' ein Komet ist sehr selten am Himmel zu sehen."

„Warum hat er denn einen Schweif?"

„Den hat ihm der liebe Gott gegeben, um ihn vor anderen Sternen auszuzeichnen."

„Warum soll er sich denn auszeichnen, Papa?"

„Siehst Du, mein Hans, auch unter den Menschen gibt es einige, die so viel gelernt haben, daß sie unter ihren Mitmenschen hervorleuchten, wie elektrisches Licht unter Kerzen, so wie der Komet unter den anderen Sternen."

„Papa, da sind die anderen Sterne wohl sehr dumm, daß ihnen der liebe Gott keinen Schweif angebunden hat?"

„Sieh', Hänschen, ein Stern scheint uns wie ein Licht. In Wirklichkeit ist ein Stern eine Welt, eine Erde wie die, auf welcher die Mama, die Kinder und ich und Du leben. Sie ist grade solch ein Stern, wie alle die vielen, die Du siehst, und leuchtet gerade so hell."

„Wer zündet denn das Licht auf der Erde an, daß sie leuchten kann, wir schlafen doch Alle?"

Wieder wurde mir warm, aber etwas anders, als vorhin unter dem Kusse meiner Gattin. Ich sann über eine passende Antwort nach, da meinte Hänschen:

„Die Mama erzählte uns vorige Woche, als Grete krank war und so weinte: die Sterne wären lauter Fenster. Und hinter den Fenstern ständen kleine weiße Engel, die hätte der liebe Gott hingesandt, damit sie durch ihr Fensterchen auf die Erde in die Schlafzimmer sehen, ob alle Kinderchen auf der Erde recht artig sind und gut schlafen, damit eine müde Mama auch schlafen kann, um am nächsten Morgen die viele Arbeit zu thun. Und der liebe Gott schickt die Engel zu den kranken Kindern, die hauchen ihnen auf die Augen — siehst Du, Papa, und da küßte die Mama Greten ihre Augen und meine, und da sind wir auch gleich eingeschlafen."

Eine unaussprechliche Rührung überfluthete meine Seele bei dieser kindlichen Erzählung, bei der Erinnerung an jenes wundersame Märchen, das meine verstorbene Mutter auch mir einst erzählt, und von dem ich nicht wußte, daß es meiner Frau bekannt war; heiß wallte es in mir auf, als ich an die Nutzanwendung dachte, wie meine theure Marie dieses selbe Märchen ihren leidenden Kindern erzählte, wie sie, die Mutter, just in demselben Augenblick für Hans und Grete der Engel war, der ihnen Schlaf, Ruhe und Gesundheit auf die Augen küßt—ein Engel für sie — der Engel auch meines Lebens. Ich fuhr auf! Das war alles wahr und schön, aber wo blieb meine Theorie — lieber keine Geschichten zu erzählen.

„Papa," unterbrach Hänschen meine Gedanken, „wenn aber Engel hinter den Fenstern stehen, da kann doch das Licht nicht durch das Glas auf die Erde scheinen. Warum stellt sie denn der liebe Gott nicht auf den Fensterstock, draußen hin, wo der Mama ihre Fuchsien stehen?"

Ich wußte faktisch nicht, was ich antworten sollte, auf einmal fing Kurt an zu trompeten, daß mir die Ohren gellten. Dazu sang, nein, brüllte er: „eins, zwei, drei, an der Bank vorbei", in solchen Dissonanzen, daß ich mir entsetzt die Ohren zuhielt. „Sßön is, Papa," krähte er, und marschirte im Marschtempo, den Papierhelm auf dem blonden Krauskopf, vor mir auf und nieder! Hans fiel singend und brüllend ein „mit dem Hund und der Katz' an der Bank vorbei, eins, zwei, drei", und die Grete sang a tempo mit — ein ohrenzerreißendes Konzert.

„Kinder, seid doch still, dieser Lärm ist ja fürchterlich."

„Aber, Papa," meinte Kurt, „bei der Mama sollen wir nie still sein, die singt immer mit, und ist zuletzt die Magd mit der Bank."

Und wieder begann das Konzert, anhaltender als zuvor.

„Sehr sßön is, nich Papa?" jubelte Kurt. Nachdenklich setzte er hinzu: „Mansmal, wenn wir zu viel singen, diebt uns die dute Mama einen Apfel, da sind wir gleich stille."

Unwillkürlich zuckte meine Hand nach dem Kasten, wo ich etwas Schokolade, deren ich zuweilen des Nachts bei meiner Arbeit benöthigt war, vorräthig hatte. Doch nein! dies ging auf keinen Fall! So untreu konnte ich unmöglich meinen Prinzipien werden! „An der Bank vorbei. Eins, zwei ..." gellte es immer noch.

„Kinder, kommt, ich zeige Euch etwas." Einträchtig wanderten wir in das Nebenzimmer. Ich gab den Kindern die Bausteine und einen Papierbogen gemalter Thiere sammt einer Scheere, die einzelnen Thiere auszuschneiden. Das gefiel ihnen, sie hockten auf den Teppich nieder und spielten still und vergnügt.

Ich aber setzte mich an meine Arbeit, sammelte mich, und freute mich, den Kindern die Schokolade versagt zu haben. Ja, ja! Nur konsequent sein. Das ist die Hauptsache. Ich fuhr nun im Schreiben fort.

„Das ist so selbstverständlich, wie es schädlich ist"???

Wieder fielen mir die Sterne ein. „Hm! Hm!" machte ich — — — und modifizirte die letzten geschriebenen Worte. „Es mag vielleicht Ausnahmen geben, Krankheit der Kinder z. B., wo die Mutter, durch Nachtwachen und häusliche Arbeiten übermüdet, Alles benutzt, Kinder zur Ruhe zu bringen, und so — — — —"

„Mama, Mammi, Mammu, ho, he, su, da, Mama," zirpte ein süßes, zartes Stimmchen nebenan im Schlafzimmer. Ich aber schrieb und schrieb und war ganz bei meiner Arbeit.

„Mami, Ma, da, Ni, epsöbusoma — Mami — — ah — da, da" — — zankte das Stimmchen ungeduldig und weckte mich aus tiefem Sinnen. Ich eilte, holte die Milch und gab sie meiner kleinen Lotte, nicht ohne mich an dem frischen, rosigen, kleinen Dinge innigst erfreut zu haben. Mein Blick streifte die Uhr. Wie? Erst ½ Stunde war meine Frau fort? Etwas betreten setzte ich mich nieder, um wieder zu schreiben, als mich ein jämmerliches Geschrei zur kleinen Lotte zurückrief. Die graue Katze war — ich hatte die Küchenthür offen gelassen — hereingekommen und auf das Bettchen gesprungen, und beunruhigte nun die Kleine. Ich nahm die Katze und warf sie hinaus. Die Lotte aber schrie weiter:

„Mama, Mimi, Lotte mit — mit — —" Kurz entschlossen, aber gegen mein Prinzip, rollte ich das Bett in mein Zimmer, gab Lotte die Flasche von Neuem und schrieb weiter. Alles war still, so still, daß wohl ein Erfahrenerer als ich Unheil geahnt hätte. Ich aber überließ mich der köstlichen Stille, der wohlverdienten Ruhe und — wünschte meine Frau her.

„Papa, Papa, sieh' nur, was Kurt gemacht hat." Grete zupfte mich am Aermel, zaghaft, ängstlich schlich sie hinter mir drein in's Nebenzimmer. Ich hatte, um die Kinder ruhig zu halten, ihnen eine Scheere gegeben, die Thiere fein säuberlich auszuschneiden, und nun? Ach, Marie, Marie — es ist schrecklich, durchreisende Freunde zu haben! Kurt, mein Jüngster, hatte es wohl zu dunkel im Zimmer gefunden, die Thiere genau ausschneiden zu können, und den Bogen gegen das Licht gehalten. Daß eine kostbare Gardine, der Stolz meiner Frau, dazwischen gerieth, war ihm wohl kaum als Schuld oder Unart anzurechnen. Kurz — ein großes Loch in Tigergestalt grinste zu mir herüber — die Gardine war verdorben — daran ließ sich nichts mehr ändern.

„Jotte doch, Herr Doktor, was ham Se sich denn man so," flötete zum Ueberfluß die derbe Stimme unseres Dienstmädchens zur Thür herein. Dabei kam sie näher. „Ach — Herr Jo — sieh' man, ein Loch! Wer von Euch Gören hat denn das gemacht? Na, na! Wenn das die Jnäd'ge sehen thuut — die Jardinen sinn man so wie so 'ne Schwäche von se! Jotte — sie wird krank. Sie konnten doch man zusehen, Herr — —"

„Seien Sie doch still," fuhr ich Bertha gereizt an — aber sie ließ sich nicht stören:

„Ich wollte man blos sag'n, daß ich auf die Bleiche jehe, der Herr Doktor muß man so jut sinn, selbst mal an die Flurthüre zu jehen, wenn's man klingeln sollte — Kinder, seid man artig — Ihr kriegt man ooch etwas Jutes von mich zu Middag."

Sie war fort — und — zu meiner Schande sei es gesagt — in meinen Augen quoll etwas wie Zornesthränen. Oh, Marie — oh, alle ihr belasteten Wärterinnen und Mütter!

Das Unglück war geschehen, und jetzt spielten alle Kinder zufrieden mit dem Baukasten. Die kleine Lotte saß in ihrem Kinderstühlchen, Gretes Puppe neben ihr, und das kleine Zimmerautomobil vor ihr. Wieder nahm ich meinen angestammten Platz am Schreibtisch ein. Die Ruhe war da — meine Gedanken jedoch blieben aus. Ohne zu wollen, begann ich Vergleiche zu ziehen zwischen Theorie und Praxis. Und so Manches erschien mir in neuem Lichte. Und dieses Licht beleuchtete die Theorien meines großen Buches in nicht gerade erfreulicher Weise. Ein einziges Mal, ein erstes Mal, hatte ich auf Kinder, meine eigenen Kinder zu achten, — war es mir geglückt? Und was war Alles passirt? Immer tiefer grübelte ich mich in die Seele einer Mutter hinein, die im Besitze lebhafter Kinder ist — ich saß — — — und vergaß eben, daß nebenan vier lebhafte Kinder eigentlich beaufsichtigt werden müßten — — — da surrte es so sonderbar — und der Ton fiel mir auf die Nerven. Auf einmal erscholl ein fürchterliches vierstimmiges Geschrei:

„Mama, Mama, Bertha!"

Dazu ein Klirren und Klappern, ich war wie gelähmt. Ich stand auf und sprang zur Thür — da sauste mir etwas zwischen meinen Beinen hindurch, daß ich der Länge nach durch die Thür mitten unter meine schreienden Kinder fiel. Und beinahe hätte ich mitgeschrieen. Lotte hatte aus Versehen den Faden erwischt, der das Automobil aufzog und forttrieb. Es lief — die Kinder hinterher. Es verwickelte sich zuerst in die Decke — Hans wollte es greifen, stürzte, und riß im Fallen unsere große herrliche Stehlampe um, daß sie in tausend Scherben da lag. Eins der Hochzeitsgeschenke eben dieser Erika. Und mit den Lampenscherben einträchtig neben einander lagen die Scherben eines köstlichen Krystallaufsatzes, der vorhin noch auf dem Büffet gestanden hatte — Gott allein weiß, wie die Kinder dazu gekommen waren. Ich hatte keine Thür gehen hören. Eine Stunde war meine Frau fort!! Rathlos und verzweifelt stand ich da — —

„Um Gottes Willen, was ist denn passirt? Heinrich, rede doch—sprich ... Kinder wollt Ihr gleich still sein ...."

Wie mit Zauberei eine plötzliche Stille — und ohne gesehen zu haben, wie es geschah — sah ich in jeder Kindeshand eine Apfelsine — die Kleine auf dem Arme meiner Frau, und sie selbst neben mir, mich angstvoll anblickend:

„Heinrich, liebster, bester Mann, was ist Dir denn? Du tödtest mich, wenn Du nicht sprichst."

„Marie, ach Marie," und ich fühlte wahrhaftige Thränen aufsteigen, und ich zitterte — — „ach, Marie, ich kann nichts dafür. Es thut mir so leid, daß gerade die zwei Geschenke Erikas ...."

„Erika wird für Ersatz sorgen, lieber Herr Doktor; wofür ist sie denn doppelte Pathe." Vor mir stand eine hohe stolze Frau mit lebens- und freudevollem Gesichtsausdrucke, und — ich legte meine Hand in die schlanke weiße Hand, die sich mir bot.

„Marie ruhte nicht, bis ich mein Billet schwimmen ließ, um ein paar Tage mit Euch zu verleben, Freunde."

„Gott sei Dank, daß es nichts weiter gab, als Scherben," und mein Weib flog mir um den Hals!

„Und nun, mein Schatz, übernehme ich die Kinder. Gehe an Dein schönes Werk und arbeite. Erika ruht ein wenig, und ich bereite ein Extramittagbrot. Was meinst Du, Schatz, zu einer exquisiten Ananasbowle mit Sekt?"

Ich bejahte und schaute den beiden Damen nach, die soeben unter der Portiere verschwanden, umringt von den Kindern.

Und ich? Nun ich ging an mein Pult und nahm wehmüthig lächelnd mein Buch in die Hand und blätterte und las darin herum. Das Buch war gut, die Theorien auch — — — Und ich fand, daß wohl nur die Liebe, die echte Liebe den Weg findet, auf Kinder in der rechten Weise einzuwirken — zu strafen, zu belohnen. Und daß zu diesem schweren Amte in erster Linie Gesundheit und gesunde Nerven gehören. Und ich sagte mir selbst: Was schadet es wohl, wenn eine Mutter oder Wärterin einmal ausnahmsweise zu außergewöhnlichen Mitteln greift, den Nerven Ruhe zu schaffen, Ruhe, die so nöthig ist?

Ich schüttelte den Kopf — Theorie und Praxis — — — und folgte dem liebenswürdigen Rufe meiner Frau zu Tisch!

Das Elternalter in Berlin.

Die Elternfreuden werden in Berlin den Vätern am häufigsten etwa im 25. bis 40. Lebensjahre, den Müttern am häufigsten etwa im 20. bis 35. Lebensjahre zu theil. Die Grenzen liegen aber bekanntlich vielweiter, nach oben hin und auch nach unten. Die äußersten Grenzen nach beiden Richtungen liegen sogar so weit, daß man es fast nicht glauben möchte, wenn nicht die Statistik auf Grund der Standesamtslisten den Beweis dafür erbrächte. Unter den Vätern der hier im Jahre 1903 ehelich geborenen Kinder waren einige, die bei der Geburt des Sprößlings noch nicht einmal das 20. Lebensjahr vollendet hatten. 6 Väter hatten es erst auf 19 Jahre gebracht, 1 Vater sogar erst auf 18 Jahre. Das Gegenstück bildete eine recht stattliche Zahl von Ehemännern, die vor der Schwelle des Greisenalters standen oder sie sogar schon überschritten hatten und in so hohem Alter noch Vaterfreuden genießen durften. 155 Väter waren mehr oder weniger weit über ihren 55. Geburtstag hinaus. Alterspräsident war ein Mann von 76 (sechsundsiebzig) Jahren, den seine 41jährige Ehefrau mit einem Töchterchen beschenkte. Unter den Müttern der ehelich geborenen Kinder des Jahres 1903 hatten 91 bereits das 45. Lebensjahr vollendet. Die beiden ältesten davon brachten noch nach Vollendung des 49. Lebensjahres ein Kind zur Welt. Sie wurden aber noch übertroffen von einer außerehelichen Mutter, die noch im Alter von 51 Jahren gebar. Gegenstück zu diesen Müttern sind die jungen Ehefrauen, die bereits Mutter wurden, ehe sie noch recht den Kinderschuhen entwachsen waren. 17 Mütter hatten bei der Geburt ihres Kindes erst das 16. Lebensjahr vollendet, eine Mutter sogar erst das 15. Jahr. Zieht man auch die außerehelichen Mütter in Betracht, so reicht die Grenze noch weiter hinab. Die 6 jüngsten hatten erst das 14. Jahr hinter sich.

— Revanche. — Gattin: „Denk' Dir, der hat unsere Wohnung um jährlich hundert Mark gesteigert." — Arzt: „Macht nichts, der Bronchialkatarrh, den ich bei seiner Frau behandle, wird von jetzt ab einfach chronisch."

— Er kennt sich aus. — „Lieber Hans, Müller hat sich jetzt auch ein Automobil gekauft! Nun mußt Du auch bald eins anschaffen!" — „Schön — ich werde das Autel des Müller in der Zwangsversteigerung kaufen!"

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE AND VAN BUREN-STS.

Beurtheilt Grüne Stamp-Werthe nach den Prämien

Erstaunliche Preis-Herabsetzungen
Große Januar-Räumungs-Verkäufe

Haupt-Januar-Verkauf von Muslin-Unterzeug

Ganz Chicago kennt bereits diese wunderbaren Ersparnisse, aber was wir besonders hervorheben möchten, ist, daß dies eine Kaufgelegenheit ist, wie sie nur einmal im Jahre vorkommt, und obgleich die Vorräthe riesig sind, werden sie zu diesen Preisen bald verschwinden.

Korset-Bezüge von Cambric und Nainsook

Korset Covers, einige franz. Facon, andere m. Spitzen u. Band garnirt, hoher u. ausgeschn. Hals, eng anschließend 8c

Korset Covers, mit Spitzen besetzt, wie Stickereien, Cluster Tucks, Beading und Band ... 49c

Franz. Korset Covers, Point de Paris Spitzen-Einsatz, Hals und Aermel dazu passend garnirt, morgen für ... 75c

Korset Covers, Rücken und Front mit Valenciennes Spitzen-Einsatz besetzt, Zickzack-Facon, Montags-Verkauf ... 98c

Gowns 17c bis zu $10

Gowns, von feinen Stoffen gemacht, hoher Ruche-Hals und Aermel, mit Ruffles und Cluster v. Tucks besetzt .. 17c

Gowns, Cambric und Nainsook, Slipover-Facon, Hals und Aermel mit Spitzen besetzt ... 50c

Feine Gown, V- oder eckiger Hals, großer Kragen, m. Spitzen und Cluster von Tucks besetzt ... 75c

Weiße und farbige Unterröcke

Lange Unterröcke, extra feine Qualität Stoffe, mit hohlgesäumtem Ruffle besetzt, im Januar-Verkauf für ... 25c

Seidene Taffeta Unterröcke, in schillernden Farben, Umbrella-Facon, Extra-Staub-Ruffle, $5.00 Werth, für ... 2.85

Unterröcke, mit 5 Reihen von leinem Torchon Spitzen Einsatz und Cluster von Tucks besetzt ... 98c

Flannelette Unterröcke, extra lang, Umbrella-Facon, — Flounce, gehäkelte Kante, franz. Yoke .. 29c

Unterröcke, Umbrella-Facon, mit Cluster von Tucks u. hohlges ... 49c

Lawn Kimonos, in persischen Mustern, mit wallenden Aermeln ... 19c

Flannelette Dressing Sacques, zusammengezogener Rücken, Bischofs-Aermel, hoher Kragen ... 25c

Cambric und Muslin Beinkleider

Beinkleider, Umbrella Style, feines Cambric, tiefe Hohlsaum Ruffle, franz. Yoke Band, im Januar-Verkauf ... 10c

Beinkleider, Umbrella Style, besetzt mit 2 Reihen Torchon Spitzen-Einsatz und Cluster v. Tucks ... 25c

Beinkleider, feines Cambric u. Muslin, hübsch besetzt mit Stickerei und Einsatz ... 75c

Beinkleider, Umbrella Style, Stickerei oder breite Torchon-Spitzen, extra weit ... 49c

Beinkleider, breite Stickerei od. Point de Paris Spitzen, Tucks, Hohlsaum ... 98c

Chemise und Bridal Sets

Chemise, vorne offen, Hals und Aermel besetzt m. Spitzen, in dem großen Januar-Verkauf, zu nur ... 39c

Extra langes Chemise, Yoke v. Stickerei-Spitze, tiefes Skirt ... 49c

Bridal Sets, Beinkleider, Korset-Bezug und Gown, $50 bis ... 3.95

Kinder- und Baby-Trachten

Kinder-Unterhosen, Tucked und spitzenbesetzt, nur ... 5c

Kinder-Schürzen, — Trilby Style, besetzt mit Stickerei ... 25c

Kinder-Kleider, franz. Style, Pouch-Effekt, besetzt mit tiefem Bertha, berändert in Valenciennes ... 49c

Kinder-Unterröcke, Umbrella-Style, franz. Band, nur ... 9c

Kinder-Hauben von Bengaline Seide, besetzt m. voller Ruche ... 19c

Reinwoll. Zephyr Kinder-Leggings, mit Body, zu ... 25c

Kinder-Coats, reinwoll. Ripple Eiderdown, Box Plaited Rücken ... 98c

Gowns, gemacht von Cambric, Mother Hubbard Style, nur 25c

Kauft Winter-Coats und Suits für die Hälfte

This Coat, 8.50

$15 Taffeta seidene Shirtwaists Suits, 7.50.
10.75 Tailor-made Broadcloth Suits, 5.00.
$18 lange Tourist Coat Tailor-made Suits, 7.50

$20 weiße und Point d'Espri Organdy-Kleider, in dem Räumungs-Verkauf für ... 7.50

$15 feinste Kersey Coats für Damen, 5.50
$20 feinste Kersey-Coats für Damen, 7.50
$30 weiße Point d'Esprit Kleider, 10.00

$10 schlichtseidene Plüsch-Jackets für Damen, im Räumungs-Verkauf für ... 5.00

$20 kurze angepaßte Coat Suits für Damen, 10.00.
$25 ¾ Kersey Touristen-Coats für Damen, 10.00
$100 schwarze Zibeline Modell-Coats für Damen, 45.00
$15 farbige Kersey Capes für Damen, 4.98
$60 Broadcloth Pattern Coats für Damen, 35.00.
$35 feinste Muster-Coats für Damen, f. 18.50.
$20 ¾ 40zöll. Crush Plüsch-Coats f. Damen, 13.50.
Einzelne Partie Coats für Damen und Mädchen, im Räumungs-Verkauf ... 1.00

$50 Crepe de Chine Kostüme ... 25.00	$15 lohf. Covert u. Touristen Coats 8.50
$25 bis $40 geschneiderte Suits ... 15.00	$25 45zöll. Kersey Coats ... 12.50
$8 mittelschwere Touristen Coats ... 3.98	12.50 Cravenette Regenröcke, für .. 6.98
$15 Kersey u. Chev. Touristen Coats 5.00	$15 Voile Broadcloth Kleider-Röcke, 5.98
$15 Seide Crush Plüsch-Coats ... 7.75	$5 wollene Melton Promenadenröcke 1.98
$10 Boucle u. schwarze Golf Capes .. 2.98	$3 fancy Plaid-Kleider f. Mädchen 89c

$15 Eton und Blousen Suits für Mädchen, im Räumungs-Verkauf ... 5.00

S. Glass' feinste Pelze unter dem Kostenpreis

$75 feinste Nearseal Coats, 45.00.
$25 XXXX Electric Seal Coats, 15.00.
$8 einfache Fox Scarfs, 2.98.

$5 Squirrel Hals-Scarfs in natürlicher Farbe, reduzirt auf ... 2.50

$15 doppelte Fox Scarfs, 9.98.
$10 doppelte Sable Raccoon Boas, 5.98.
$12 graue Squirrel Flat Muffs, 8.50.

$12 feine doppelte Opossum Marten-Scarfs, reduzirt auf ... 7.50

$10 echte Marder Cluster-Scarfs, für ... 5.98
$5 doppelte schwarze französ. Coney Scarfs ... 1.98
$10 doppelte Wolf Scarfs, Isabella oder Sable, in dem großen Januar-Verkauf zu ... 4.98
$10 Blended Brook Mink Hals-Scarfs, 3.98.
$1 Cluster Scarfs, französ. Coney, 39c.
$6 große Cluster Scarfs, amerikanisches Opossum ... 3.98
$2 Collarettes, schlicht oder Komb., 59c
$50 Kombination echte Seal und persische Collarettes ... $25
$35 echte Seal u. Mink Pelerines, 15.00

Gestricktes Unterzeug und Strumpfwaaren

Wenig zu zahlen, da es die Januar-Räumung ist.

35c fließgef. Leibchen u. Beinkleider, 25c
69c egypt. Leibchen und Beinkleider, 35c
$1 feine woll. Leibchen u. Beinkleider 59c

Fließgefütt. Union Damen-Suits, reg. 50c-Wth ... 37c

1.50 Vega Seide Leibchen u. Tights, 95c
$1 feine egyptische Union Suits, 69c
1.75 Natural Wolle Union Suits, 98c
12½c Schw. ganz nahtlose Strümpfe, 6c
2.50 Union Suits, reduzirt zu 1.45
1.50 Fcy import. Lisle Strümpfe, 50c
25c fließgefütterte Kinder-Strümpfe, 11c
25c reinwollene Damen-Strümpfe, 15c
25c [illegible] Damen-Strümpfe, 12½c
69c Fcy Lisle Damen-Strümpfe, 35c

Möbel herabgesetzt

Preise, zu welchen einzelne Partien rasch aufgeräumt werden.

75c solide Gold. Oak Tabourettes, 49c
9.00 Dining-Stuhl, ausgef. G. Oak 5.98
3.50 Dining-Stuhl, 3-gef. G. Oak 1.98
4.75 Parlor-Schaukelstuhl, gol. Oak 2.98
$12 Dressers, von Golden Oak ... 7.48
$15 Dressers, 3-geflügtes Oak ... 9.48
$5 Parlor-Tische, 24 b. 24 Platte 1.29
2.50 Parlor-Stuhl, Roman Muster, 98c
$45 Parlor-Suits, 3 Stücke ... 29.75
$35 Parlor-Suits, 5 Stücke ... 21.50

Große Herabsetzungen an Hauswaaren

Preise sind niedriger als der Wholesale-Preis

Nr. 8 Waschkessel, mit Kupferboden— zu ... 43c

Bissell's Domestic Carpet Sweepers— zu ... 1.15

Cereal Jars, blaue Dekorationen ... 19c
Carpet-Besen, 3mal genäht, jetzt zu ... 10c
Henis Frucht-Pressen ... 13c
E-Z Ofen-schwärze ... 5c
Mrs. Potts' Bügeleisen, vollständig, zu ... 55c
Brot- u. Kuchen-Behälter, lackirt ... 28c
25-Pfd. Mehl-Behälter, verziert ... 39c
Nr. 0 [illegible] Laterne, red. zu ... 35c

Emaillirte Waaren

8-Qt. Berlin Saucen-Pfanne, zu ... 39c
4-Qt. Einmach Kessel ... 15c
Waschschüssel ... 9c
[illegible] Bratpfanne ... 10c
[illegible] Geschirrschüssel ... 11c
Nr. 8 Theekessel ... 33c
3-Qt. Theetopf ... 10c

Buck-Sägen, garant., reduz. zu ... 35c
Nr. 0 Universal Food Choppers ... 85c
Lindsay 300 Kerzenstärke Gas-Lampen ... 75c
15zöll. lackirte Kohlen-Eimer ... 12c
[illegible] glatte eiserne Ofenröhre ... 5c
Columbia Oel-Heizöfen ... 2.25

Hier sind wahre Grocery-Ersparnisse

Feiner granulirter Zucker, 10 Pfd. 55c
Morris & Co.'s Supreme Schinken ... 10c
Kettle Rendered Schmalz, 3-Pfd. Eimer 48c
Swift's Cotosuet, 10 Pfd. Pail ... 75c
[illegible] American Family Seife, 10 Stücke ... 40c
Peerless Evaporated Cream, 12 Büchsen ... 45c
[illegible] Seife ... 29c
[illegible] Laundry Seife ... 39c
Mule Team Borax, Pfd.-Packet ... 12c
Fairbanks Fairy Seife ... 38c
Hard Maple Seife, 10 Stücke ... 15c
[illegible] ... 24c
[illegible] Seife, 5 Stücke ... 19c
[illegible] ... 15c
N. & Co.'s Buchweizenmehl ... 19c
Best Pearl Tapioca, 5 Pfund ... 20c
De Olden Time [illegible] ... 20c
Fancy Japan Reis, 4 Pfund ... 20c
Maple Syrup, 3/4 Gall. Büchse ... 59c
Minute Tapioca ... 25c

Herabsetzungen in Rugs, die interessiren

Wir müssen Platz machen für das kommende Frühjahrs-Geschäft.

Royal Wilton Rugs, 9x12 Fuß 29.00
Kirman Art Rugs, 9x12 F., elegant, 9.00
Brussels Rugs, 9x12 F., $16 S., 12.00
Wilton Velvet Rugs, 9x12 Fuß, 16.75
Smyrna Rugs, 9 bei 12 Fuß 19.50
Axminster Rugs, 9 bei 12 Fuß, 19.00
Fußboden-Oeltuch, per Qu.-Yard, 19c
Linoleum, per Quadrat-Yard, f. 39c
Kokos-Thürmatten, Rand [illegible], 35c
Stahl-Thürmatten, dauerhafteste, 79c

Rabatt-Verkauf von Porzellan wird fortgesetzt

10 Proz. Rabatt an Haviland, französisches, deutsches, englisches und amerikanisches Open Stock und Dinner-Sets.

25c fancy Porzellan- und Glaswaaren 3c
10c bemalte Porzellan Obstschüsseln, 5c
25c Porzellan Brot- und Butterteller, 5c
19c Gas-Globen, hübsche Muster ... 5c
35c 4 St. Frühstück-Sets, Glas, für 19c
50c hübsche Glas Wasser-Sets, 19c
25c Wasser-Gläser, hübsch, 6 für 15c

Gleichgewicht des Körpers und Gehirns

ist nothwendig für Alle, die im Kampf um's Dasein erfolgreich sein wollen, und dieser Zustand wird nur erreicht durch perfekte Verdauung.

MALT MARROW

ist von der feinsten Malz-Gerste und Hopfen hergestellt. Die Tonic-Eigenschaften dieser Bestandtheile helfen dem Magen bei der Verdauung und Assimilation der Nahrung und sind behilflich bei Schaffung verlorener Gewebe, nebst ruhigen Schlafes.

Telephonirt South 257 oder South 1758 und laßt eine Kiste nach Eurer Wohnung schicken.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 8. Januar 1905.

Seite
9 bis 16.

(Für die „Sonntagpost.“)

Ataraxie!

Plauderei von Albert Weiße.

Das Schicksal hatte mich eigentlich zum Schulmeister bestimmt — aber es hat bei mir mit dieser löblichen Absicht kein Glück gehabt, obwohl es von meinem Vater mit allen . . zu Gebote stehenden Mitteln unterstützt wurde.— Ich bin kein Schulmeister geworden, kann jedem Menschen ehrlich in's Gesicht sehen und brauche mich nicht zu fürchten, daß Jemand mit der Anklage vor mich hintritt, ich hätte ihm seine Jugendzeit mit fluchwürdigen, lateinischen Vokabeln verbittert. Weniger aus Haß gegen die trockenen Wissenschaften, als aus Liebe zu einem feuchtfröhlichen Bummelleben, bin ich von dem beschwerlichen Wege zum Katheder in interessantere Seitengassen abgebogen— und so ziemlich alles geworden, was ein mit seinem Schicksal hadernder Mensch werden kann — nur kein Schulmeister.

Trotzdem— und ich wehre mich nicht dagegen, denn ich bin Philosoph genug, um zu wissen, daß man seinem Geschick nicht vollständig entgehen kann, und gut daran thut, es durch kleine Konzessionen zu versöhnen — trotzdem ich also kein Schulmeister geworden bin, der der Jugend die Köpfe verwirrt, habe ich doch eine tief eingewurzelte Leidenschaft — zu schulmeistern. — Glücklicher Weise aber darf ich dieser Leidenschaft weder in meinem Beruf noch in meiner Bekanntschaft fröhnen. — Als Sonntag- und Feiertaghumorist darf ich meinen Lesern kein sauertöpfiges Schulmeistergesicht zeigen, und meine Bekanntschaft ärgere ich ohnehin schon genug durch meine Vorträge über meine 126 verschiedenen Krankheiten und die noch 126 mal verschiedeneren Kuren, die ich zur Hebung derselben anstelle. — In der Noth frißt der Teufel bekanntlich Fliegen — und da ich auf der weiten Welt keine andere Seele weiß, an der ich meine Schulmeistergelüste ungestraft auslassen könnte — so muß meine Frau Bösewetter herhalten. Natürlich gibt sie sich dazu nicht ohne Weiteres und freiwillig her, denn das wäre, um ihre beliebte Redewendung zu gebrauchen, wirklich die schönste Rarität — nein, es erfordert meinerseits eine Unmasse Diplomatie und ein Abpassen des günstigen Moments; aber es gibt solche Momente, in denen sie trotz ihrer sonstigen Widerhaarigkeit zu bewegen ist, sich zu meinen Füßen zu setzen und der Weisheit meines Mundes zu lauschen. —

Leider verwandelt sich die Freude über die eingefangene Schülerin meistentheils bald in bitteres Leid. —

Meine Frau Bösewetter zieht aus meinen Fabeln oft eine falsche Moral und die Nutzanwendungen, die das direkte Gegentheil von dem sind, was ich mit meinem Vortrage bezweckte, haben nicht selten für mich die unangenehmsten Folgen gehabt. —

Man soll eben seine Perlen nicht vor die Säue werfen. Das sagt die Bibel, und das wiederhole ich mir jedesmal, wenn mich die Lust anwandelt, zu schulmeistern. Aber der angefangene Schulmeister in mir ist stärker, als ich — und das Verderben nimmt seinen Gang. So habe ich einem neuerlichen Vortrage über Demokrit und die Atomisten das Zerbrechen meiner Bettstelle zu verdanken .....

Und das kam so:—

Frau Bösewetter stürzte an einem Morgen in letzter Woche mit großem Wehgeschrei in mein Zimmer. Das Fenster sei ihr beim Herablassen aus der Hand gefallen, und zwei große Scheiben seien zerbrochen, jammerte sie. Wenn guter Rath billig ist, ertheile ich ihn gerne. „Lassen Sie neue Scheiben einsetzen!“ lautete er.— „So schlau bin ich allein!“ gab sie ärgerlich zurück, „aber das schöne Geld! — die beiden Scheiben kosten wenigstens 75 Cents— und dann — der Jankowski; — der im Haus die Scheiben einsetzen thut, kommt erst am Abend um 6 Uhr aus der Fabrik nach Haus — da kann ich nun dummer Weise den Tag über in dem „schubbrigen“ Zimmer sitzen—und frieren, denn der Gasofen macht das Zimmer nicht warm! Und gerade heute, wo ich so nöthig an meiner Taille zu schneidern habe, mußte so was passiren!“

Ich hätte jetzt die beste Gelegenheit gehabt, ihr eine alte Schuld heimzuzahlen. — „Nicht dummer Weise, wie Sie sich ausdrücken!“ hätte ich sagen können, „sondern aus dem einfachen Grunde, weil ich vorläufig noch meine Kohlen beim Bushel und nicht bei der Tonne kaufe, haben Sie Ihren Kohlenofen noch nicht aufgestellt, und behelfen sich mit dem Gasofen. Kohlen zu kaufen geht Ihnen nämlich als ehrsamer Wittwe gegen das Ehrgefühl, und stehlen können Sie erst, wenn mein Brennmaterial nicht hier am Ofen und unter meinen Augen steht, sondern unbewacht in der Ihnen zugänglichen „Sched“ lagert.“ —

Hätte ich es nur gethan! Meine eiserne Bettstelle wäre unzerbrochen und mir viel anderes und schlimmeres Ungemach erspart geblieben.

Doch der angefangene Schulmeister in mir sah seine Gelegenheit kommen; er unterdrückte die Schadenfreude des mißhandelten Zimmerherrn, und ich sagte freundlich:

„Dem Unglück kann ja leicht abgeholfen werden, meine liebe Frau Bösewetter. — Holen Sie Ihr Nähzeug herüber und leisten Sie mir Gesellschaft .... Ihr Besuch ist, wie Sie wissen, mir stets angenehm, aber heute sind Sie mir ein besonders willkommener Gast. — Ich muß meinen angegriffenen Augen einen Ruhetag geben und da wird in der angenehmen Unterhaltung mit Ihnen mir die Zeit meiner erzwungenen Muße im Fluge vergehen!“

Solche freundlichen Worte hatte meine Frau Bösewetter lange nicht mehr von mir gehört ....

Sie schien daher dem Frieden auch nicht recht zu trauen, und ich mußte meine Einladung noch einmal wiederholen, ehe sie sich zögernd entschloß, ihre Näharbeit herüberzuholen. —

Endlich hatte ich sie da, wo ich sie haben wollte. — Sie saß am Fenster und nähte. Es blieb ihr jetzt weiter nichts übrig, als sich von mir schulmeistern zu lassen.

„Wir kennen uns doch jetzt schon viele Jahre, meine liebe Frau Bösewetter,“ begann ich, nachdem ich sie ein viertel Stündchen ruhig hatte nähen lassen — „und wir haben in diesen Jahren unsere Freud' und unser Leid miteinander getragen. Trotzdem sind wir uns fremd geblieben — wir haben uns nur unsere Schalen gezeigt, aber den Kern verborgen gehalten — wir haben über alles Mögliche gesprochen, uns verständigt oder gestritten, aber nie ist ein Wort über die philosophischen Grundsätze, nach denen wir unser Handeln richteten, zwischen uns gefallen. Das war ein großer Fehler, den wir Beide begangen haben. — Hätten wir uns gegenseitig unser philosophisches Glaubensbekenntniß abgelegt, vielleicht hätten wir durch Assimilirung unserer Ideen auf ein gemeinsames uns zu einigen vermocht, und wenn uns auch das nicht bei unserer stark ausgeprägten Individualität gelungen wäre, wir hätten, die Triebfeder kennend, unsere Handlungen in anderem Lichte betrachtet, und viel Streit und Haber wäre uns erspart worden!“—

Frau Bösewetter rückte unruhig auf dem Stuhle hin und her. — Sicherlich hatte sie wieder eine Schandthat auf dem Gewissen und argwöhnte, daß ich davon erfahren habe, und daß diese freundliche Rede nun die verzuckerte Einleitung zu einem Donnerwetter sei, mit dem ich gleich auf sie losfahren würde. —

„Bis auf Kleinigkeiten haben wir uns ja immer ganz gut vertragen!“ meinte sie kleinlaut.

„Gewiß, meine liebe Frau Bösewetter!“ bestätigte ich diese Lüge, „ganz gut; aber wir hätten noch in viel herzlicherem Einvernehmen gelebt, wenn jeder aus Achtung vor den Grundsätzen des andern sich bemüht hätte, auch die geringste Störung unseres harmonischen Zusammenlebens durch gelegentliche Mißakkorde zu vermeiden!— Nun, in Zukunft soll es besser werden!“—

„Hoffentlich!“ sagte sie leise. — Hätte sie kein böses Gewissen gehabt, sie hätte nicht leise, sondern recht laut und etwas ganz anderes gesagt! —

„Und dieses harmonische Zusammenleben,“ fuhr ich fort, „wäre so leicht, wenn wir nur Beide bestrebt sein wollten, uns das Wesen der Ataraxie voll und ganz anzueignen!“

Die Aussicht, mit mir in Streit zu gerathen, hatte heute nichts Verlockendes für meine Frau Bösewetter, denn die nächste Folge eines solchen Streites wäre gewesen, daß sie, statt in meinem geheizten in ihrem „schubbrigen“ Zimmer die angefangene Taille mit steifgefrorenen Fingern hätte fertigstellen müssen. —

Sie würgte daher, so gut sie konnte, den bei Erwähnung der Ataraxie in ihr aufsteigenden Aerger herunter und sagte mit mühsam erzwungener Ruhe:

„Atara—raxie? Atarakfia? — ich kenne keine Ata—razia!“ — Der Namen klingt ja so ... so ... gar nicht christlich .... wahrscheinlich ist das eine Landsmännin der Kascha .... und deren Wesen sollen wir uns angewöhnen, wenn wir miteinander gut auskommen sollen? .... Das ist ja merkwürdig, sehr merkwürdig .... na, ich ...“

„Aber beste Frau Bösewetter!“ rief ich anscheinend erstaunt; „Sie stellen sich absichtlich unwissender an, als Sie sind; Sie wissen doch sehr gut, daß ich von der Ataraxie des griechischen Philosophen Demokritos spreche ....“

„Habe leider nicht die Ehre!“ meinte sie schnippisch, da sie nicht länger ihre geheuchelte Ruhe zu bewahren im Stande war, „also diese Ataraxie, deren Wesen ich mir angewöhnen soll, ist die Frau eines Dago — na, Gott sei Dank, so weit sind wir noch nicht! Das wäre mir ja auch die schönste Rarität, wenn ich als ehrsame Wittwe ....“

„Stille! Stille! meine liebe Frau Bösewetter!“ beschwichtigte ich die sich nach und nach in die Wuth Hineinredende, „Sie gehen von einer ganz falschen Voraussetzung aus. Ataraxie ist weder eine Landsmännin der Kascha, noch die Frau eines Dago, sondern ist eine von den Atomisten zuerst gebrauchte Bezeichnung für den Zustand des höchsten irdischen Glücks. — Ataraxie ist die unerschütterliche Gelassenheit, welche frei ist von thörichter Furcht und eitler Hoffnung; um sie zu erlangen, muß der Mensch nach Erkenntniß streben, die Tugend üben und sich alles Unrechts enthalten. Doch muß nicht blos die That, sondern auch der Wille frei sein von Unrecht; nicht aus Furcht, sondern aus Pflichtgefühl muß das Gute gethan, das Böse gemieden werden. — Verstehen Sie jetzt, warum ich sagte, daß wir in einem geradezu idyllischen Verhältnisse leben könnten, wenn wir uns befleißigten, auf der Basis dieser Ataraxie mit einander zu verkehren?“ .....

„Na ja,“ meinte sie, etwas ruhiger werdend. „Ich weiß zwar nichts von dieser Ataraxie, aber was mir anbetrifft, habe ich ja auch da ohne immer gethan, was ich Sie an den Augen absehen konnte — na, und von wegen der unerschütterlichen Gelassenheit, da wollt' ich 'mal eine Frau sehen, die mit sonen Zimmerherrn, wie Sie, jahrelang auskommt!“ —

Ich erwiderte nichts, sondern ging an mein Kleiderspind und nahm meinen Ueberzieher heraus, an dem zwei Knöpfe fehlten und das Unterfutter zerrissen war, krempelte dasselbe um, so daß der Leibschaden des Kleidungsstückes recht anschaulich zu Tage trat und legte es über die Lehne des Stuhles, auf dem sie die für die Taille zugeschnittenen Zeugstücke liegen hatte.

„Das beweist!“ sagte ich mit dem Finger auf die Wunde deutend, daß Sie mir nicht alles an den Augen abgesehen haben und wie weit Sie noch von der Ataraxie entfernt sind. — Aus Pflichtgefühl, ohne dazu aufgefordert zu sein, hätten Sie den Ueberzieher flicken sollen ....“

„Das wäre mir ja die schönste Rarität,“ erwiderte sie gereizt, „wenn ich durch Ihre Kleider gehen sollt', um zu sehen, ob ich nicht etwas zu flicken finde. Sie halten es wohl unter Ihrer Würde, den Mund aufzumachen?“

Pfiff! Pfiff! Pfiff!— Ein dreimaliger, scharfer Pfiff unten auf dem Hausflur schnitt meine Erwiderung ab.— Dieser dreimalige Pfiff war das zwischen mir und dem Briefträger vereinbarte Signal, daß ich nach unten kommen und meine „Mail“ in Empfang nehmen solle. Früher hatte Frau Bösewetter das für mich gethan, aber da sie in ihrer Liebenswürdigkeit so weit gegangen war, auch für mich die Postkarten zu lesen, und den Namen der Absender auf den Briefen festzustellen, so hatte ich sie dieser Mühewaltung überhoben. —

Die Postkarte, die ich empfing, war von meinem Freunde Strobel. Strobel bat mich, einer wichtigen Angelegenheit halber sofort zu ihm zu kommen. — Ich machte meiner Frau Bösewetter von dem Inhalt der Postkarte Mittheilung mit dem Bemerken, daß ich der Aufforderung Strobels entsprechen und sogleich mich auf den Weg zu ihm machen werde, und zwar ohne Ueberzieher.— Wahrscheinlich würde ich mir bei dem rauhen Wetter die 127. Krankheit holen; das sei aber ziemlich belanglos — auf einen Nagel mehr oder weniger zu meinem Sarge käme es ja bei der Höhe ihres Schuldkontos an meiner Gesundheit schließlich gar nicht mehr an, denn die meisten meiner 126 Krankheiten hätte ich mir ja doch ihrethalben an den Hals geärgert. — Sie wollte mir in giftiger Gegenrede über meine Liebenswürdigkeit quittiren, ich aber schnitt ihr das Wort ab, indem ich ihr zurief: „Bewahren Sie doch Ihre Ataraxie, Ihre unerschütterliche Gelassenheit!“ und ging zum Zimmer hinaus. —

Meine Schulmeisterei war schneller zum Abschluß gekommen, als ich erwartet hatte. —

* * *

Die wichtige Angelegenheit, derentwegen Strobel mich zu sich zitirt hatte, fand erst Abends um 11 Uhr ihren Abschluß, als Müller, der dritte beim Skat, an mich 2 Dollars 63 Cents und 1 Dollar 17 Cents an Strobel mit dem Bemerken auszahlte, daß er Nepomuk Muldoon heißen wolle, wenn er sich jemals wieder mit zwei solchen ausgewachsenen Maurern an einen Skattisch setzen würde. — Offenbar hatte Herr Müller ebenso wenig eine Ahnung von dem Wesen der Ataraxie wie meine Frau Bösewetter; ich nahm jedoch in Berücksichtigung seines aufgeregten Zustandes keine Veranlassung, ihn darüber aufzuklären, sondern empfahl mich mich dem Anerbieten, ihm zu irgend einer Zeit Revanche geben zu wollen, und fuhr mit der Straßenbahn nach Hause. —

Beim Aussteigen an der Ecke schon sah ich, daß noch Licht in meinem Zimmer brannte. — Also, meine Frau Bösewetter arbeitete noch darin — wahrscheinlich hatte sie erst ihre Taille fertig gemacht und flickte jetzt meinen Ueberzieher. — Waren meine Lehren auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen? — Ich stieg die Treppe behutsam herauf und wollte die Thüre leise öffnen, um sie zu überraschen. —

Die Thüre war von innen verriegelt, und ich mußte erst wiederholt klopfen, bis sich etwas im Zimmer rührte. —

„Sind Sie das?“ rief die verschlafene Stimme meiner Frau Bösewetter.

„Natürlich bin ich es!“ rief ich zurück. —

„Herr Gott! Das Unglück!“ schrie sie, die Thür öffnend. —

„Nennen Sie das ein Unglück, daß ich bei dem fürchterlichen Wetter nicht umgekommen, sondern, wenn auch schon mehr todt als lebendig, wieder hier bin?“ —

„Nein, aber sehen Sie dahin — O, das Unglück!“ und sie wies mit der Hand nach der Nische, in der mein Bett gestanden hatte, ja hatte, denn es stand nicht mehr — das Mittelstück mit der Matratze lag am Boden, und die beiden Kopfstücke beugten sich darüber, als wären es zwei Stiefbrüder des schiefen Thurmes von Pisa und jeden Augenblick im Begriff, sich in die Arme zu fallen. —

„Wie? Wie ist das gekommen?“ stotterte ich, die ganze Größe des Unglücks in einem Blick erfassend. —

Ja wie?— Mit Ihrer Ataraxie und ähnlichen Unsinn hatten Sie mir den ganzen Kopf verwirrt gemacht ..... und was Sie da von Pflichtgefühl und Gutesthun, ohne dazu aufgefordert zu sein, geredt hatten, war mir sehr auf di. Nieren geschlagen, na, kurz und gut, wie ich meine Taille fertig hatte, flickte ich den Ueberzieher und da ich nun einmal im Zuge war, wollte ich auch gleich auf das Loch Ihrer Matratze — das haben Sie noch gar nicht bemerkt — einen großen Flicken nähen. Die Matratze war aber zwischen das Bett und die Wand eingeklemmt — und ich fing nun an, an dem Bett zu ziehen, daß ich sie los kriegte. Da mit einmal — Pardautz! — stürzt die ganze Bescheerung zusammen. Die Zapfen von den Seitenwänden müssen verrostet gewesen sein .... sie sind beide abgebrochen!“ —

Ich stand da, wortlos über die Frevelthat. Die Frechheit, mich wegen meiner philosophischen Explikationen der intellektuellen Urheberschaft an dieser Schandthat zu bezichtigen, war zu groß, um in Worten eine gebührende Zurückweisung zu finden. —

Schon wollte ich .... doch nein .... ich sagte mir, ich sei ein Philosoph .... außerdem hatte ich von Müller 2 Dollars 63 Cents gewonnen und die Bettstelle kostete nur 2 Dollars 50 Cents — ich konnte es mir also leisten, ihr durch die That zu beweisen, wie ein Mensch handeln soll, der die Ataraxie erlangt hat....

„Das einzige Unglück bei diesem anscheinenden Unglück,“ sagte ich freundlich, „ist der Schreck, den Sie bei dem Zerbrechen der alten Scharteke erlitten haben. Im Uebrigen hat die Sache nichts auf sich .... ich hätte ja so wie so in der nächsten Zeit eine neue Bettstelle kaufen müssen .... Also beruhigen Sie sich nur, meine liebe Frau Bösewetter .... Sie haben ja nur das Beste gewollt!“—

„Na ja — allerdings — gewiß — es wundert mir blos, daß Sie das endlich einmal einsehen — natürlich — ich bin ja immer um Ihnen besorgt, wie 'ne Mutter um ihr Kind — das ganze Haus hält sich ja schon darüber auf ... die Schneidern, Sie wissen ja die Klatschliese aus dem dritten Stock, hat neulich zur Emma von Mentzels gesagt, wie ich Ihren Rock in der Yard ausgeklopft habe: „Sehen Sie man, Emmachen, wie die alte — ja wohl — alte Bösewettern sich für ihren Zimmerherrn abschuhriegelt ... passen Sie man auf, Emmachen, da sticht was dahinter ...“

„Diese Frau Schneider und Mentzels Emma sollten doch viel zu tief in Ihrer Achtung stehen, als daß Sie sich über deren niederträchtiges Geschwätz ärgern könnten,“ sagte ich mit geringschätzendem Achselzucken. Es war hohe Zeit, daß ich den Redestrom meiner Frau Bösewetter eindämmte, sonst hätte ich zu meinem Leidwesen hören müssen, was jedes alte Klatschweib in unserem Tenementhause in den letzten sechs Monaten über mich und meine Frau Bösewetter und über unser Verhältniß zu einander zusammengedacht und zusammengelogen hatte. — „Sehen Sie,“ fuhr ich fort, „das ist der Fluch der Tugend, daß, wenn sie sich, wie damals, als Sie meinen Rock ausklopften, in guten Thaten äußert, die böse Welt ihr dafür unedle Motive unterschiebt ... übrigens haben Sie in Ihrer Fürsorge für mich daran auch schon gedacht, wie es heute Nacht mit meinem Schlafen werden soll?“

„Ob ich dran gedacht habe!“ rief meine Frau Bösewetter vorwurfsvoll. „Du lieber Gott, seitdem mir das Unglück passirt ist, hab' ich überhaupt keinen andern Gedanken mehr gehabt. — Auf's Sopha können Sie doch nicht schlafen ...“

„I, Gott bewahre! Der Jammerkasten ist ja viel zu schmal. Ich könnte mich darauf nicht herumdrehen, und wenn ich's versuchte, läg' ich im nächsten Moment auf dem Fußboden; außerdem sind das ja keine Federn, sondern Fischhaken, mit denen der elende Upholsterer die Knarrmaschine gepolstert hat, und wenn ich mit meinem Lumbago und meinen 285 Pfund lebenden Gewichts eine Nacht darauf liege, so sind die Fischhaken, aber auch mein krankes Kreuz zum T .....“

„Ja, aber wo wollen Sie denn bloß schlafen?“

„Ja, wo will ich denn nur schlafen?“

Wir sahen uns beide fragend an. — Ich nahm einen Stuhl und setzte mich. Sie that dasselbe. Ich überlegte, sie überlegte — keines sprach ein Wort — der erlösende Gedanke wollte keinem kommen.

„So können wir die ganze Nacht doch nicht sitzen bleiben!“ meinte sie nach einer Weile.

„Nein, so können wir nicht sitzen bleiben!“ pflichtete ich ihr bei. Trotzdem blieben wir ruhig sitzen.

„Halt ich hab's!“ schrie ich mit einmal auf, „ ich hab's — mein Gott, warum haben wir nicht gleich daran gedacht — nichts einfacher, als das: Nehmen Sie das Bettzeug da aus den Ruinen des zerstörten Lagers — das Leintuch, die Kopfkissen und Decken — und legen Sie es auf's Sopha.“

„Dann wollen Sie doch auf dem Sopha schlafen?“

„Nein, nein, nicht ich, sondern Sie!“

„Was ich? Ich? Ich soll hier in Ihrem Zimmer schlafen? Mein seliger Bösewetter müßte sich ja vor Schande im Grabe umdrehen, wenn er hört, wie Sie mir als einer ehrsamen Wittwe so 'was zumuthen können.“

„Lassen Sie Ihrem seligen Bösewetter die wohlverdiente Grabesruhe. Sie werden hier schlafen; verstehen Sie?“

„So? Ich werde? Ich werde aber nicht! Das wäre mir ja die schönste Rarität ...“

„Gar keine Rarität, sondern das einzige Vernünftige, was wir unter den obwaltenden Umständen thun können. — Sie sind zwar keine Sarah Bernhardt, aber immerhin nicht schwer genug, um hier mit dem Sopha durchzubrechen — und wenn Sie hier schlafen, wird Ihr Bett in Ihrer Stube frei — das ist, wie ich oberflächlich beobachtet habe, eine ziemlich starke Affäre — wahrscheinlich einmal für den 300 Pfund schweren seligen Bösewetter extra fest gemacht — ja.... darin werde ich also in dieser Nacht schlafen und damit punktum!“

Schade, daß bei unserer Unterredung kein Maler zugegen war. Es war ein Verlust für die Kunst. Schreck, gepaart mit sittlicher Entrüstung, eigensinniger Widerspruch, schwaches Aufdämmern der Einsicht, schnelle Ueberlegung, zaghafte Zustimmung — dann wieder Zweifel — alle diese Gefühle hätte er im schnellen Uebergang in dem Gesichtsausdruck meiner Frau Bösewetter beobachten können.

„Kommen Sie! Kommen Sie!“ drängte ich. „Es ist schon spät — bringen Sie mich nach Ihrem Zimmer ...“

„Eigentlich“ — meinte sie zögernd, den Stubenschlüssel aus der Tasche nehmend.

„Ach was, eigentlich! Hat sich was zu eigentlichen! Erst meine Bettstelle zerbrechen und dann allerlei Sperenzchen machen! Geben Sie den Schlüssel nur her! So! Und nun gute Nacht, meine liebe Frau Bösewetter!“

Ich ging und lag fünf Minuten später im Bett des seligen Bösewetter.

Ihr Jubiläum.

Von A. Gaber.

Fünfundzwanzig Jahre war sie nun im Geschäft thätig. Heute war ihr Jubeltag. In dem knappen, schwarzen Tuchkleide mit dem weißen Einsatz, auf dem nur eine kleine Nadel den Kragenschluß schmückte, mit dem natürlich gewellten, kunstlos geknoteten Haar, machte sie fast den Eindruck eines männlichen Buchhalters. Nur wenn sie die Augen aufschlug, wenn die Lider sich hoben und die dunkelblauen Augensterne so voll verständiger Güte blickten, dann wußte man, daß sie ein Mädchen war, ein echtes Weib. So warm und sonnig strahlten nur Frauenaugen, nur glückliche Frauenaugen.

Bewegt sah sie im Kreise umher auf die Fülle der Blumen, die in den verschiedensten Arrangements ihren Arbeitstisch bedeckten, vom kleinsten Sträußchen bis zur kunstvoll gewundenen 25 aus Rosen. Und immer neue Gratulanten drängten sich heran. Arbeitsharte Hände, die des Mädchens feine Finger drückten, zum Zerbrechen fast; und allen nickte sie glücklich zu. Sie war sehr beliebt bei den Kollegen und Arbeitern im ganzen Hause; alle schwärmten für sie, vom kleinsten Lehrling bis zu den Chefs hinauf, deren imposantes Dreigestirn in leuchtendem Glanze am Großstadthimmel erstrahlte. Es war eine der größten Firmen am Platze, in deren Diensten Anna Kühn „im Schreibärmel grau“ geworden war.

Und dann ebbte der Sturm so langsam ab. Das Räderwerk täglich wiederkehrender Pflicht begann. Bald war alles im gewohnten Alltagsgeleise. Anna mußte die Blumen zusammenbinden und auf das Fensterbrett stellen, um ihren Arbeitstisch frei zu haben. Aber wenn sie den Blick hob, wanderten die Augen gern mit stillem Gruße hinüber zu den Blumensträußen.

Wie ein hoher Feiertag lag es heute über ihrem ganzen Wesen. Sie sah sich im Geiste als blutjunges Dingelchen zur Arbeit hier antreten, den Kopf voll von Schulweisheit und mühsam erlernten kaufmännischen Formeln und die Hände so unsicher, so ungeschickt in den noch ungewohnten Beschäftigungen. Wie hatte sie sich gekränkt gefühlt, als man ihr die einfachsten Verrichtungen erklären und vormachen mußte. Und doch hätte sie das alles nicht gekonnt aus sich selbst heraus. Aber dann war sie rasch vorwärts gekommen, sehr rasch. Mit lebhaftem, immer gesteigertem Interesse widmete sie sich ihrer Berufsthätigkeit, hinter der alles, was außerhalb von ihr lag, zurücktreten mußte. Es war nicht selten, daß Anna ein Familienfest, einen Theaterbesuch, ja selbst ein Kränzchen versäumte, wenn die sich manchmal überhäufenden Arbeiten ein solches Opfer erheischten.

Und so war die Zeit dahingegangen, in ihrem sich immer gleich bleibenden Kreislauf von einem Jahresabschluß zum anderen. Annas Eltern starben; die Schwester heirathete, eine kleine Rheinstadt wurde ihre neue Heimath. Dahin hatte sie den Hausrath mitgenommen, der den Mädchen aus dem Elternheim als Andenken verblieben war.

„Du bist ja doch den ganzen Tag nicht da,“ hatte die junge Frau gemeint, „und solch ein Hausstand ist eine Last für ein junges Mädchen.“ So wohnte Anna jetzt möblirt bei fremden Leuten; und nie war ihr der Gedanke gekommen, daß es anders sein, anders werden könne.

Heute, zum ersten Male, stieg ein neuer, fremder Wunsch in ihr auf: es verlangte sie nach einem eigenen Heim. Gedankenvoll blickte sie auf den Hof hinaus. Dort wurden gerade Kisten und Ballen verladen; kräftige Hände rührten sich. Anna kannte die Leute, und auch deren Frauen und Kinder kannte sie. Und jeder von ihnen hatte sein gemüthliches Heim, ein behagliches Zuhause zum Eigenthum, in das sie freudig zurückkehrten, wenn der Feierabend gekommen war. Anna fühlte, wie ihr weh ums Herz wurde. Solch' ein Zuhause hatte sie nicht, schon lange nicht mehr. Ihr Beruf mußte ihr alles ersetzen.

Aber es blieb ihr nicht lange Zeit zum Nachdenken übrig, und die trüben Gedanken verflogen rasch bei den scherzenden Anrufen, die sie jetzt über sich ergehen lassen mußte. Die Kollegen umdrängten sie, um mit ihr anzustoßen; es war Frühstückspause. Anna hatte Wein kommen lassen und trank den anderen freudig zu.

„Auf nochmals 25 Jahre!“

„Um Gottes willen, nein, nur das nicht!“ wehrte sie scherzend. „Man darf nichts Unmögliches verlangen!“ Der Sprecher ließ aber nicht locker.

„Na, Sie wissen ja jar nich, was für 25 Jahre ich jemeint habe! 's können ja Ehejahre sein! Na, da machen Sie doch mit, Fräulein, nich?“

„Heirathen soll unser Fräulein Kühn? Nein, das leiden wir nicht. Da würde ja das Haus zusammenstürzen! Nicht wahr, Sie bleiben beim Bau, Fräulein?“

Anna nickte lachend. Es that ihr so wohl, daß alle ihre Zugehörigkeit zur Firma so neidlos anerkannten. Sie war eben hier zu Hause; das war ihr Heim, ihres Lebens Inhalt und Freude. Und sie drängte gewaltsam alles andere Wünschen in den hintersten Herzensschrein zurück.

Der Abend sollte die Kollegen zu einem kleinen Festmahl vereinen, das Anna in einem gemüthlichen Lokal in der Nähe bestellt hatte. Darum drängte man bei Geschäftsschluß schnell nach Hause, um den Alltagsrock mit dem Festgewande zu vertauschen. Anna wollte ihr weißes Kleid anziehen, zur Feier des Tages.

Daheim harrte ihrer eine Ueberraschung. Sie fand einen Brief von ihrer Schwester Martha vor, in dem ihr diese schrieb, daß ihr Mann eine Villa gekauft und diese ganz modern und neu eingerichtet habe. Nun seien die alten Sachen aus dem Elternhause überflüssig geworden. Ob Anna etwas davon gebrauchen könne? Und weiter schrieb ihr die Schwester: „Wir haben übrigens kürzlich eine alte Bekanntschaft erneuert. Mein Mann führte mir einen Geschäftsfreund in's Haus, in dem ich — unseren guten Werner wiedererkannte. Du hattest ja damals so ein kleines Faible für ihn, als er so pünktlich zur allwöchentlichen Skatpartie bei Papa antrat. Ich habe mich immer über ihn geärgert, wenn er sich so ohne Widerrede in sein Schicksal ergab und stundenlang bei den Karten aushielt. Nun ist er auch schon etwas grauhaarig und hat große Unternehmungen vor, denen er sich ebenso intensiv zu widmen scheint, wie damals dem Kartenspiel. Es hindert ihn ja auch nichts daran; seine rechte Hand ist noch immer unberingt. Es geht ihm so wie Dir; Ihr beide seid aneinander vorübergegangen mit einem fernen Ziel vor Augen, von dem Ihr das Glück erhofftet; und doch stand es zwischen Euch, zum Zugreifen nah! Werner hat nächstens in Berlin zu thun, wo er übrigens dauernd zu bleiben gedenkt. Er erbat sich Deine Adresse; Du kannst ihn also in diesen Tagen erwarten.“

Anna faltete den Brief langsam zusammen. Wie mit einem Schlage schien sich ihr alles verändert zu haben. War denn das noch dieselbe Welt, durch die sie so viele Jahre lang geschritten war? Oder hatte sie nur geträumt und setzte das Leben jetzt da wieder ein, bei jener Zeit, bei jener Zeit, von der Martha in ihrer leichten Weise geschrieben?

Franz Werner! Sie sollte ihn wiedersehen, nach so vielen, langen Jahren! Sein Bild hatte in ihrem Herzen geruht, und ein Schleier war darüber gebreitet gewesen, so daß der Alltag nicht daran rühren konnte. Und nun war die Hülle entfernt, und das Bild strahlte in unberührtem, frischem Glanze. Franz Werner! Er wollte zu ihr kommen, und er brachte ihr die Jugend mit.

Mit leisem Rufe hob die Uhr an, die achte Stunde zu schlagen. Ihr heller Klang rief Anna in die Wirklichkeit zurück. Hastig beendete sie ihre Toilette. Die Kollegen warteten gewiß schon auf sie.

Man sprach noch tagelang nachher im Kontor von dieser Jubiläumsfeier. Und alle waren sich einig darüber: Fräulein Kühn hatte bildschön ausgesehen und war so liebenswürdig gewesen, so von innerem Glück durchleuchtet — ein ganz anderer Mensch als sonst! Und das Fest war großartig gewesen, so gemüthlich und doch so fein in jeder Beziehung. Fräulein Kühn verstand sich auch eben auf alles!

Und dann trafen die lieben alten Möbel aus Annas Elternhause ein und weckten in dem vereinsamten Herzen des alternden Mädchens glückliche Kindheitserinnerungen. Sie richtete sich ein eigenes Heim ein, so wie es der stille Wunsch ihrer Seele gewesen war. Und eines Sonntags hatte sie darin auch den ersten Besuch — Franz Werner, der Jugendfreund.

Als sie sich beide so zum Willkommen gegenüberstanden, hatte jedes von ihnen zuerst ein eigen beklommenes Gefühl. Aber es währte nicht lange, und der Faden war wieder angeknüpft. Sie hatten gemeinsame Interessen, und das warme Gefühl von einst füreinander erwachte in ihnen zu neuem Leben. Und dieses Mal übersahen sie das Glück nicht, das da zwischen ihnen beiden schritt.

Noch waren die Blumen, die Anna an ihrem Jubelfeste mit heimgebracht, nicht verwelkt, da schenkte man ihr neue: sie war Franz Werners Braut geworden.

„Man soll den Teufel nicht an die Wand malen,“ meinte einer der Kollegen scherzend.

„Und ich hatte doch recht mit meinem Wunsch für 25 Ehejahre!“ sagte der andere. „Warum die Mädels nur immer so ärgerlich werden, wenn man vom Heirathen spricht. Wenn's drauf ankommt, sagt doch keine nein!“

„Inspiration“.

Von der „Inspiration“ des Schriftstellers handelt eine hübsche Plauderei, die Michael MacDonald im Londoner „Cornhill Magazine“ veröffentlicht und in der eine Fülle von Beispielen zu diesem interessanten Thema aus der englischen Literaturgeschichte zusammengetragen ist.

Einmal mußte der Romandichter Trollope mit anhören, wie man ihm auseinandersetzte, ein Dichter müsse stets auf die „Inspiration“ warten; da konnte er kaum seinen Spott unterdrücken. „Es würde mir nicht absurder erscheinen,“ meinte er, „wenn der Schuhmacher auf Inspiration warten sollte, oder der Lichtzieher auf die göttliche Erleuchtung, um den Talg zu schmelzen.“ Viel mehr als an Inspiration glaubte er an Schusterpech auf seinem Stuhl; er schrieb denn auch täglich eine bestimmte Anzahl Stunden, genau 250 Worte in jeder Viertelstunde, wobei die Sekundenuhr neben ihm lag. Selbst auf dem Meer that er dies, in den Zeiten, in denen er von Seekrankheit verschont war. Ein Geist, der in dieser Art völlig unabhängig von Zeit, Ort und Umständen arbeiten kann, wäre sicherlich für jeden Schriftsteller unschätzbar; aber nur wenigen ist dies gegeben, und den begabtesten in der Regel am wenigsten. Sir Walter Scott sagte geradezu, er hätte nie einen genialen Mann gekannt, der in seinen Gewohnheiten völlig regelmäßig gewesen wäre; dagegen kenne er viele Dummköpfe, die Muster an Ordnung und Methode wären. Will sich aber die Inspiration nicht von selbst einstellen, so haben viele Schriftsteller bestimmte Reizmittel, die sie in ihnen erwecken soll. Sheridan fand, daß ein Glas Portwein unschätzbar wäre, um zögernde Gedanken zutage zu fördern. Fielding „brachte sich in Schwung“ mit Brandy und Wasser; Wilkie Collins verdankte Champagner und Brandy viel. Charles Lamb fand, daß Bier oder Wein „seine schwindende Phantasie erhellte, seinen Humor bereicherte und den kämpfenden Gedanken oder das schöne Bild zur Gestaltung drängte.“ Darwins Reizmittel war Schnupftabak. Milton war zwar ein Wassertrinker und Vegetarier, aber doch ein tüchtiger Raucher. Charles Kingsley gerieth bei der Arbeit an einem Buch oft in ein solches Feuer, daß er zu seiner Beruhigung einen Gang durch seinen Garten machen und dabei die Pfeife rauchen mußte. Der Historiker Buckle war niemals sparsam, wenn es sich um Tabak handelte, und auch Tennyson war ein starker Raucher. Die meisten Schriftsteller müssen beim Arbeiten völlige Ruhe um sich haben; aber wenige waren in dieser Beziehung so schwer zufriedenzustellen wie Carlyle. Als er in Cheyne Row ein Zimmer hatte bauen lassen, bei dem alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, um keinen Schall durchzulassen, fand er dann doch, daß es „das geräuschvollste im ganzen Hause, eine Hölle“ wäre. Jane Austen schrieb dagegen in dem gemeinsamen Wohnzimmer der Familie; auch Mrs. Oliphant war nicht besser daran. Charlotte Bronte unterbrach ihre Arbeiten, um Kartoffeln zu schälen, und arbeitete dann weiter. Walter Scott konnte schreiben, während um ihn die Kinder spielten, und er verschloß niemals sein Arbeitszimmer vor ihnen.

— Unmöglich. — A.: Was war denn heute auf dem Marktplatze für ein Menschenauflauf? — B.: Es hat Einer behauptet, er hätt' den Schwammhuber Wasser trinken sehen!

Die Clari-Marie.

Roman von Ernst Zahn.

(4. Fortsetzung.)

„Jesses, was für ein Wind," jammerte die Severina weinerlich, und der Hansi, dem das Blut in den Wangen stand, und dem die Augen blitzten, als stehe ihm ein sichtbarer Feind gegenüber, drehte sich, schritt, die Zähne noch immer fest zusammengesetzt, zurück zu der kleinen Schwester und sagte:

„Komm, ich halt dich, dem Kaib will ich schon zeigen." Das Kind an der Hand, ging er seines Weges fürbaß, bei jedem Windstoß schlossen sich seine Finger fest um die Hand der Severina und stemmte er sich zornig lachend gegen die schiebende Gewalt.

Das Schulhaus stand am Dorfende und war eigentlich nur eine Schulstube; denn oben wohnte der Pfarrherr mit seiner Magd und nur unten in dem einen, den gemauerten Unterbau fast ganz füllenden niederen Raum lehrte der Tresch, der Schulmeister, die Kinder vom Isengrund. Dem Pfarrherrn hatten sie den Wohnboden warm verschindelt, braune Laden hingen an den Fenstern, unten war alles kahl und grau, die Kinder hockten eng zusammengepfercht und froren nicht.

Als der Hansi und die Severina dem Schulhaus näher kamen, sah es davor aus, wie es zu Stadt und Land vor den Schulhäusern aussieht, kleines Volk stob durcheinander, stieß und schrie, lachte und flennte, nur daß der Wind jetzt unter sie fuhr, hier eine Kappe vom struppigen Kopfe riß und dort einen Fetzen aus einem Schulbuch stahl und sie fortwirbelte, dorfaus, den Fetzen hangan, die Kappe dem Bach zu. Ein kleiner, dicker, rothwangiger Kerl ließ sich vom Winde stoßen und sang dazu, und die kleinen Augen lachten ihm, weil er selber wie ein Ball davonkugelte und der Wind, ihm noch vorausspringend langgezogen — ah — ah — die Töne seiner Stimme trug. Die Mädchen waren die empfindlichen, drückten sich frierend an der Hausmauer hin oder stiegen über die zertretene Steintreppe nach der Schulstube.

Ueber die hinter den Dorfhütten ansteigende Lehne, geradewegs über das weglose Mattenland, zwischen der alten Kapelle und den letzten Häusern herab kam der Kehle-Gisler, der Lätz, mit der Claudi, seinem buckeligen Mädchen gegangen. Er trug einen mächtigen Korb auf dem Rücken und hatte zerlumptes Gewand an, Hosen, von denen die Fetzen hingen, einen langen Rock voller Flicken und Risse, an den Aermeln hing ihm das Futter über die dürren, steingrauen Hände, auf dem Kopf trug er einen formlosen Filz ohne Band und ohne Rand, dessen Farben alle Schattirungen zwischen Schwarz und Gelb zeigten. Nur die Schuhe waren fest und schwer beschlagen. Der Kehle-Gisler stieg in die Dorfgasse, hielt die bucklige Claudi an der Hand und sah, den Kopf seltsam, ruckweise drehend, mit kleinen, lustigen Augen in das und jenes Kindergesicht, zwinkerte und lachte und schnitt Grimassen. Die Claudi hatte ein leises Unbehagen im Blick, hielt an und versperrte dem Vater den Weg:

„So, geht jetzt," sagte sie und versuchte ihn nach der Richtung zu drängen, nach der die Straße dorfaus lief. Der Gisler aber hatte den Blick an den Gesichtern zweier Buben hängen, die ihn anlachten.

„Tag, du," rief der eine.

„Tag, Lätz," lachte der andere; und es war, als hätte der Wind das Wort gefaßt und wirbelte es herum.

„Der Lätz", schrie es von allen Seiten, und die Kinder umsprangen den Gisler. Der aber ließ plötzlich die Hand der Claudi fahren, stieß einen Jauchzer aus und hob in der Straße zu tanzen an. Den Korb am Rücken, sprang er herum, jauchzte und sang, schlenkerte mit Armen und Beinen, schoß jetzt auf eine Gruppe von Kindern zu, daß sie kreischend auseinanderstoben, und rannte gleich darauf ein Stück weit auf der Straße davon, daß die Buben mit Spotten und Schreien hinter ihm her jagten. Es war ein Lärm, daß die Fenster der Häuser auf und ein halbes Dutzend Köpfe herausfuhren, daß die Viktorine, die Pfarrmagd, herabkreischte:

„Lasset ihn gehen, Kinder!" und der Pfarrherr selber in die Thür trat und sagte:

„Gehet, Gisler, macht Euch nicht zum Gespött!"

Der Gisler, der just nahe war, mochte die Worte gehört haben, denn er hielt plötzlich inne, taumelte einmal hin und einmal her, weil ihn schwindeln mochte, und zog dann den Filz von dem wirren, langen, sonderbar weiß und schwarz gesträhnten Haar. „Tag Pfarrherr," grüßte er. Der Mund stand ihm offen, denn sein Athem ging stoßweise. Der Mund war sonderbar spitz, wie ein Ziegenmaul, große Schneidezähne ragten daraus hervor, der lange Schnurrbart ging auf beiden Seiten herab und rann mit dem langen Bart zusammen, der von Wangen und Kinn auf die Brust fiel, und Schnurrbart und Bart waren just so weiß und schwarz gesträhnt, wie das Kopfhaar. Der Gisler hatte ein Gesicht wie eine Ziege.

Die Dorfbuben hatten sich vor dem Pfarrherrn verzogen; der letzte verschwand in der Schulstubenthür. Pfarrherr und Strahler glotzten einander sekundenlang an, dann trat jener kopfschüttelnd in's Haus zurück. Der Gisler lüftete noch einmal den Filz, strich mit der einen Hand über die feucht gewordenen Haare und sah sich nach der Claudi um. Das Kind kam von der Schultreppe, an deren Fuß es gezögert hatte, herüber, hatte in den übergroßen Augen ein nasses Glitzern und in den Wangen ein heißes Roth, streckte dem Vater die Hand hin und sagte:

„Ade! Geht jetzt!"

Der Gisler schnaufte noch einmal tief auf, dann schloß er den Mund, die Zähne glitten unter dem Schnurrbart zurück, die Lippen setzten sich zusammen und das Gesicht des Strahlers war plötzlich wie ein anderes, männlich, von ebenmäßigen Zügen, fast ehrwürdig. Nur das lustige Funkeln war in seinen Augen geblieben. Er murmelte etwas in den Bart, das klang wie: „So geh, lern jetzt brav," und seine Hand wühlte verweilen in dem braunen Haarwust der Claudi. Die sah sich scheu um, blinzte nach den Fenstern, dahin, dorthin, in denen noch ein paar müßige Weiber lagen, und sagte dann hastig und leise:

„Ihr müsset nicht mehr so tanzen, Vater!"

„Warum nicht?" lachte der Gisler leise in sich hinein, „haben sie nicht Freude gehabt, die Kinder!" Und er nahm das bucklige Menschlein, die Claudi, schob sie zur Schultreppe hin, fuhr ihr noch einmal mit rauhem Griff über den Kopf halb wie zur Strafe, halb zur Liebkosung, dann drehte er sich ab und tappte auf seinen Klapperschuhen dorfaus.

Die Claudi trat still in die Schulstube. Gleich hinter ihr kam der Tresch, der Schulmeister, alt, weißhaarig, von stämmiger Gestalt, gegangen.

Der Kehle-Gisler aber hatte bald das Dorf hinter sich, der Wind stieß ihn in den Rücken, die Haarsträhne flogen ihm im Luftzug und der Filz wollte ihm vom Kopfe fahren. Da nahm er ihn herunter und warf ihn in den Tragkorb. Dann sang er eins, halblaut, und sah die grüne Welt an, und das Funkeln war noch in seinen Augen, lustig, frei, als wäre auf der der grünen Welt keine Sorge für ihn, den Lätz! Und der Mensch, der, die Zufriedenheit im Gesicht, so dahin trottete, der Kehle-Gisler, den sie den Lätz schalten, war der beste und waghalsigste Strahler im ganzen Tellenland, kannte die Berge im Umkreis wie seinen Tragkorb, kletterte mit der Gewandtheit des Grattiers an Stellen, vor denen jeder andere sich bekreuzigte, hatte einen Blick scharf und rasch wie der Adler, war aber ein Armer unter den nicht Reichen und hatte kein Ansehen im Isengrund; denn er ging nicht zur Kirche, kümmerte sich wenig um Dorf und Bauern und machte sich zum Narren zu Zeiten. Nur die Städter, die in's Thal kamen, um das wundervolle Rothhorn und andere Stöcke zu zwingen, und deren einer den Kehle-Gisler in seiner Hütte gefunden hatte, hatten seit einiger Zeit den Narren an ihm gefressen, suchten ihn heim dann und wann und ließen sich von ihm Führerdienste leisten, obwohl er kein Patent besaß.

8.

Ueber die vom Isengrund ging die Zeit hin. Unsichtbar kam das gerollt wie ein mächtiges Rad, unsichtbar rollte es davon und nur, was zurückblieb, war zu sehen: hochgeschoben einer dort, der sonst im Koth und in der Armuth der Straße gesessen, gequetscht und verwundet ein anderer, den das Rad im Rollen gefaßt, todt der Dritte, still, voll ewiger Geduld, mochte nun nahen und gehen, was wollte.

Den Löwenwirth, den Dickwanst, der an sich selber schwerer trug, als an seines Schicksals Tagen, hatte es emporgehoben und hatte ihn auf einen Sack voll Geld gesetzt. Sein Gasthaus war das einzige am Ort, und wer im Thal handelte und wandelte, stieg zur Rast oder doch zu einem Trunke bei ihm ab. Weil aber nicht nur sein Geldsack, sondern auch sein Leib zunahm, und eine angeborene Bequemlichkeit in eine mächtige Faulheit ausartete, weil zudem seine beiden Buben nicht Lust zum Geschäfte hatten, sondern — eine Seltenheit an einem vom Isengrund — in die Welt hinausstrebten, so suchte der Löwenwirth seit einiger Zeit nach einem Liebhaber für sein Geschäft, suchte aber gemächlich und nur mit halbem Ernst, denn er war dabei wie die Schnecke, die die Fühlhörner ausstreckt. Stößt sie an, so zieht sie sie eilig zurück, und vor jedem ernsthaften Käufer verzog sich Jost Trachsel, der Wirth, in sein Schneckenhaus, eine hohe Kaufsummeforderung.

Außer dem Löwenwirth hatte das Glück im Isengrund keinen besonders angestrichen, auch den Roththalbauern nicht und sein Weib; die mühten sich und schacherten und heimsten langsam, langsam ein. Ein paar Todte hatte die Clari-Marie in ihre vier Bretter gebettet, sss, sss ging die Säge des Toni täglich in ihrer Werkstatt, sie hatte die Bretter geschnitten, die die Clari-Marie für das letzte Haus der Strahlegghüttlerin fügte, derselben, deren einziges, spätes Kind sie empfangen und nicht am Leben zu erhalten vermocht hatte. Das Weib hatte gekränkelt seither, dann war sie gestorben. Claudi, das Buckeli, hatte ihr abgewartet, Niemand sonst, denn das Buckeli war dem Strahlerweibe die nächste Nachbarin oben am Berg, wo die Hütten verstreut und verloren stehen, und das Buckeli war eines von denen, die die rollende Zeit wachsen ließ, daß sie langsam an die Grenze kommen, wo das Kindsein aufhört.

Einen schönen, festen Sarg aus starkem, gesundem Holz hatte die Clari-Marie gefügt für die schöne, feste, starke und gesunde Frau, die dem Jakob Jacki, dem Wildhüter, starb, mitten im Leben wie vom Blitz erschlagen, von einem Fieber in einer Nacht hingerafft. Und — seltsam — der Strahlegghüttler sowohl wie der Jacki, der Hüter, als sie, Hut in Händen, am Todtenbett ihrer Weiber gestanden hatten, am Bett einer Duldnerin jener, dieser am Lager einer jäh Gefällten, hatten den trüben Blick von den bleichen Zügen der Gestorbenen genommen und auf die Clari-Marie gerichtet, die für die Todte in der Stube zu thun hatte. Sie hatten barhaupt mit derselben Andacht das lebende wie das todte Weib angesehen, weil ihnen im zähen, rauhen Leibe das nicht leicht weich werdende Herz zitterte vor Staunen und Wundern, der in den letzten Nöthen lag, über die Brücke zu helfen wußte, den fürchterlichen Steg aus dem Leben zum Tod. Mit den Händen stützte sie die Hände der Kranken und dazu stand sie selber stark und aufrecht am Bett und betete immer, und wenn sie auch immer dieselben vorgeschriebenen Formeln sagte, so war es doch, als spräche sie Worte, die so stark und aufrecht waren, wie sie selbst. So stand sie neben den Sterbenden, daß es immer war, als nähme sie die größere Last des Sterbens auf sich. Mit einem Lächeln, das sagte: es ist nicht so schwer, starben die beiden Weiber. Das Lächeln war das Verdienst der Clari-Marie; sie hatte eine wundersame Gabe, in den bittersten Nöthen zu helfen.

So war der Tod im Isengrund hinter die gerathen, deren Zeit noch nicht aufgezehrt war; andere, die wie faules und aus lang vergangenen Herbsten zurückgebliebenes Laub waren, konnten nicht sterben. Der Ziegler-Chrisostomus und sein Weib lebten noch immer. Aber sie saßen nicht mehr am Ofen, sie hatten sich noch ein Stück weiter hinaus aus dem Leben der anderen verkrochen. In der großen Kammer neben der Wohnstube standen drei Schlafstellen, zwei so von der einen kahlen Wand in den tannenen Boden hinaus, daß ein schmaler Gang zwischen ihnen war, die dritte von ihnen entfernt in der Fensterecke. In den zwei nebeneinanderstehenden Betten lagen der Chrisostomus und sein Weib, das letztere vergraben in rothbedruckten Decken und Kissen. Ein Büschel weißes, wirren Haar war zwischen dem Bettzeug sichtbar und eine dünne Stimme kam manchmal aus den Kissen: Jere-ja! jere-ja! Das war das Ganze, was der Chrisostomus noch von seinem Weibe hatte, war die ganze Antwort, die er bekam, wenn er sich auf seinem Bett aufrichtete und aus Langerweile nach dem anderen hinüberschwatzte, wo die Anni lag. Der Chrisostomus war noch ein stattlicher Schloßbau im Vergleich zu der Ruine, die sein Weib vorstellte. Zweimal des Tages kam für ihn eine große Stunde, da streifte er die Schafwollhose an, die neben dem Bette lag, und die Clari-Marie kam herein, band ihm ein dickes Tuch kreuzweise um den Oberkörper und setzte ihn am Bettrand zurecht.

Dann kramte er die Pfeife aus der Tasche, stopfte sie, und die Clari-Marie zündete sie an. Da aber diese, die vielgeschäftige, nicht immer genau die Stunde einzuhalten vermochte, da überdies der Ziegler in dem steinalten Leib noch viel junge Ungeduld hatte, geschah es, daß er oft in die Hose schon viel und viel zu früh fuhr, sich einen Platz am Bette erarbeitete und da hockte, wartend auf das, was noch sein Glück war. Er lebte noch grausam gern, saß auf dem Bettrand und qualmte und tuschelte in sich hinein, während sein Weib vom Nachbarbett her eifriger, ihm zur Begleitung ihr „Jere-ja" jammerte.

Die Clari-Marie, wenn sie in die Kammer der Alten trat, hatte jedesmal die drollige Empfindung, daß sie zu Kindern gehe, lachte innerlich, daß das Leben sich wendete und aus dem Kinde die Mutter für Mutter und Vater geworden war, genoß aber wiederum unbewußt jene sonnenscheinartige Freude, die die Mutter in der Nähe ihrer spielenden Kinder ankommt, und hatte so in dem Dasein der Alten etwas in ihrem Leben, was die Cille, die weniger ihrer Pflege sich widmete, nicht empfand und was wie ein Glück war.

Seit mehr denn einem Jahre theilte die Clari-Marie auch Nachts die Kammer der Alten; die im Isengrund schrieben es allein ihrem Wissen und ihrer Heilkunst zu, daß die zwei grabreifen Menschen immer und immer noch lebten.

Die rollende Zeit brachte auch Nachricht vom Jaun in's Zieglerhaus, nicht allzuhäufige, denn Jaun stand im Joch schwerer Arbeit, und die Zieglerschwestern waren nicht schreibselig und gaben ihm nicht Anlaß, allzu spärlichen Schreibens sich schuldig zu fühlen. Nachricht war gekommen, daß er noch immer über die Maßen gern zu St. Felix sitze und nicht weniger gern im Haus des Apothekers weile, dieser wiederum aber und seine Familie, insbesondere jedoch Kirchhofer, der Aeltere, eine seltsame Anhänglichkeit an den hatten, der als ein unbeholfener Bergbub zu ihnen gekommen war. Zwischen den Zeilen des Jaun vermochten selbst die zwei ungelehrten Frauen, die Clari-Marie und die Cille zu lesen, daß sein Durst nach allerlei Wissen und Können, das lange nicht mehr zum Stand eines Bergbauern paßte, immer noch mächtiger wurde; wenn sie diese Briefe las, bekam die Cille ein Herzbangen und engen Athem, die Clari-Marie aber faltete die Stirne, sagte lange nichts, bis sie eines Tages die Hand schwer auf einen Brief legte, der eben gekommen war, und in strengem Ton, zur Cille gewendet, begann: „Es ist Zeit, daß er heimkommt, der Jaun. Er wird wohl stark genug sein jetzt, daß er die Bergluft verträgt." In den letzten Worten zitterte der Spott. Die Cille hatte keine Antwort, aber die andere fuhr fort:

„Und dann — er braucht nicht auf den Taglohn zu gehen hier, er kann hier eine Handlung einrichten mit allerlei Zeug, wie sie es in St. Felix in der Apotheke feil halten. In der kleinen Hinterstube kann er das. Du gibst etwas daran und ich gebe etwas daran. Was er zum Leben braucht, verdient er damit; mehr hat er nicht nöthig. Kannst ihm schreiben, wie wir es im Sinne haben."

Die Cille sagte dazu nicht viel, aber sie schrieb und das Herz wurde ihr nicht leichter dabei. Dann kam die Antwort, nicht von Jaun — von Kirchhofer, dem Jungen. Der schrieb fast zornig. Sie sollten sich nicht in den Weg stellen, wenn der Jaun auf der Wanderschaft nach dem Glück sei, sein rastloser Fleiß verdiene einen anderen Lohn als eine Krämermühsal in einem Nest wie Isengrund. Sie sollten sich's wohl überlegen, ob sie es verantworten könnten, des Buben Unglück gewollt zu haben.

Auch dieser Brief machte der Cille Herzklopfen, machte ihr den armen, nicht an vieles Denken gewöhnten Kopf müde und dumpf und jagte ihr eine Unruhe in die Glieder, die sie tagelang nicht verließ. Die Clari-Marie schwieg, sah nur die Cille immer so sonderbar an, als früge sie: Weißt nicht, was du jetzt zu thun hast? Wollte diese aber ihre Meinung wissen, blickte sie an ihr vorbei und sagte: „Thue, was du willst! Was ich denke, weißt du." End' aller Enden blieb der Brief unbeantwortet, und in St. Felix thaten sie, als sei ein Bescheid nicht nöthig. Der Jaun blieb, wo er war.

Nun löste das Frühjahr den Winter ab, einen, der grimm gehaust hatte und dessen Schneewuchten, unter denen er die vom Isengrund beinahe erstickt, noch in schweren Ueberresten in allen Felslöchern, an jedem Schattenfleck, an den Hängen und über den Bergkämmen lagen. Da trug der Briefträger den Ziegler-Schwestern einen Brief vom Jaun in's Haus, der herzlich und ungestüm war und in der noch halb winterlichen Stube hauste wie der Föhn im Schneethal.

„Jetzt kann ich es euch sagen," schrieb der Jaun, „ich habe das Examen gemacht. Mit dem neuen Semester beziehe ich die Universität!" In dem Satz waren zwei Worte, die die Ziegler-Schwestern nicht verstanden: Semester und Universität. Aber den Jubel verstanden sie, der durch des Jaun ganzen Brief klang; es war fast, als stände jener vor ihnen in der Stube und erzählte und jauchzte dazwischen und erzählte wieder mit zwanzig „denket" und „höret" und „wisset." Was anfangs unklar war, das klärte ihnen die Fortsetzung des Briefes auf. Da stand „Medizin werde ich studiren! Ein Doktor werde ich, Base Clari-Marie, ein Doktor, wie Ihr einer seid, nur einer, wißt Ihr, der ein bischen mehr lernen muß! Der alte Herr hilft mir, der alte Herr Kirchhofer! Wie soll ich es ihm einmal vergelten! Das ist einer, der alte Herr! Stolz ist er, daß ich es soweit gebracht habe und — ich verdiene auch selber etwas mit dem, was ich mithelfe in der Apotheke, aber nachher, wenn ich die Universität bezogen habe, wird das nicht mehr angehen. Aber später zahle ich ihm alles zurück, dem alten Herrn! Beim Eid thu' ich es! Und freuet euch, Mutter und Clari-Marie. Ihr sollt es gut bekommen, wenn ich einmal ein Doktor bin. Sie verdienen viel Geld, die Doktoren."

Die Clari-Marie und die Cille standen inmitten der Stube, steif, wie an einen Flecken gebannt, der Cille hing der Kopf auf die Brust, die Clari-Marie sah geradeaus und hatte ein Wetterleuchten in den Augen. Sie hatten beide den Brief gelesen und lasen auch den Zettel noch, der dabei lag und der die festen, klaren Schriftzüge eines bedächtigen, alten Mannes trug. „Ja, ihr zwei Frauen da oben im Berg," schrieb der alte Herr Kirchhofer unter anderem, „euch wünsche ich Glück zu dem Buben, dem Jaun. Seit er hier ist, hat er keine Minute eines einzigen Tages müßig vorbeigehen lassen. Er ist nicht fett und nicht rothbackig geworden; aber er bringt etwas zuwege, was mehr werth ist, als Speck ansetzen. Sein Studium wird euch nichts kosten; ich habe das mit meinem Sohne abgemacht, und Jaun vergilt es reichlich durch seine Treue und Anhänglichkeit und seinen Fleiß. Seit langem habe ich mich auf den Augenblick gefreut, da ich euch die Freude in's Haus melden könnte. Wäre ich noch der junge Springer wie zu der Zeit, da ich in einer Woche zweimal auf euer Rothhorn stieg, wäre ich wahrhaftig selber zu euch hinaufgekommen, damit ich euch hätte sagen können, was für einen braven, stillen Menschen ihr aufgezogen habt."

Die Cille hielt diesen Zettel in Händen, die Clari-Marie hatte zwischen den harten Fingern den Brief des Jaun, und er knisterte sonderbar. In der Nebenstube schliefen die Alten; das Arbeiten des Gesellen scholl aus der Werkstatt herüber.

„Nun?" sagte die Clari-Marie, sie strich die spärlichen, glatten Haare am Scheitel noch glatter, ihre Hand zitterte ein wenig.

„Ich, ich — will ihn holen," sagte die Cille.

„Gut," gab die Clari-Marie zurück. „Sag ihm, er soll noch heim kommen, so lange er kann." Während sie das sagte, ging sie schon nach der Thür, aber sie sprach so, als wären ihre Worte Nägel und sie stünde in der Werkstatt, einen Nagel um den anderen — pang — mit schwerem Hammer in ein Brett zu schlagen. Vielleicht trafen die Worte die Cille wie Nägel. Sie blickte halb auf und der Schwester nach. Die wendete sich in der Thür. „Hätten wir ihn nicht gehen lassen, in die Stadt — zu — zu dem Volk!" sagte sie.

„Eben ja," sagte die Cille. Sie that einen Schritt vorwärts, hob die dürren Arme halb auf, als wollte sie sie vor's Gesicht schlagen, ein Flennen sprengte ihr den herben Mund, aber im nächsten Augenblick war es, als reue sie alles oder als besinne sie sich. Sie nahm den Schürzenzipfel, fuhr sich hart in's eine, dann in's andere Auge; dann starrte sie die Thür an, durch die die Schwester hinausgegangen war, und starrte und sann, sann und starrte und war nicht sicher, ob es falsch gewesen war, daß der Jaun in die Stadt gekommen. Aber, daß sie hinab mußte zu ihm, wußte sie.

An dem Morgen klang das Werkeisen schärfer als sonst von der Werkstatt herüber; die Clari-Marie half bei der Arbeit und sie schlug und sägte, und schlug und sägte den Groll in sich todt. Aber als der Hansi und die Severina, jener vom Taglohn, diese aus der Schule, heimkamen, sahen sie doch noch wie scheu und von der Seite in das breite Gesicht der Truttmannin und über dem Essen fragte die feine Severina, deren schlanke Gestalt sich streckte und rundete, mit ängstlichem Blick: „Seid Ihr zornig, Base Clari-Marie?"

„Nein," sagte diese und sprach mit dem Töni und mit dem jungen Volk wie alle Tage, es war nur, daß ihre Stimme spröd war und die Worte kurz und scharf tönten, wie wenn Stück um Stück von einer Glasscheibe gebrochen wird. Die Cille saß mit schmalen Lippen, wortkarg und bedrückt am Tischende.

9.

Am nächsten Tage ging die Cille Ziegler nicht nach St. Felix. Am frühen Morgen stand die Clari-Marie an der Kammerthür des Töni und pochte: „Steh auf, du, du mußt den Pfarrer holen. Mit der Mutter ist es nicht recht."

„Ja, sogleich," antwortete es von innen. Dann pochte die Clari-Marie bei der Cille an. Die war schon auf, that die Thüre auf und knöpfte noch an der grauen Jacke.

„Du kannst nicht fort; mit der Mutter ist es nicht recht," sagte die Clari-Marie.

„Was ist denn?" fragte die Cille.

„Es könnte etwas geben," gab die andere zurück, und sie standen einen Augenblick voreinander und sahen einander an, und jede wußte, daß die andere in der vergangenen Nacht nicht geschlafen hatte. Sie waren einander auch sonderbar ähnlich, während sie sich mit den dunkeln, scharfen Augen aus den bleichen Gesichtern maßen, und auch das mochte ihnen auffallen; nur war die breite, untersetzte Gestalt der Clari-Marie vor der langen, zähen anderen wie ein Steinblock neben einer Tanne; von dieser ist nicht zu sagen, ob sie nicht inwendig morsch und schwach ist, jener aber steht, und die Wetter haben ihm wenig an.

Die Clari-Marie ging hinunter und verschwand wieder in der Kammer, wo die Alten lagen. Die Cille folgte ihr bald und dann war an dem Morgen ein Aus und Ein in jener Thür; der Pfarrer kam mit dem heiligen Oel, der Sigrist mit dem Rauchfaß ging neben ihm, und nachher kam die Pfarrmagd, die Viktorine gelaufen, nach der Mutter zu sehen. Eine Weile war die Kammer voll Murmelns, aus dem die klare Stimme der Clari-Marie sieghaft hervorbrach. „Vater unser" und „Gegrüßt seist du Maria, Mutter Gottes!" Der Töni, der Gesell, stand Hut in Hand unter der Thür der Kammer, die nur angelehnt war, und murmelte mit, und der Hansi und die Severina kamen, drängten sich neben den Alten und steckten die Köpfe hinein; dann hoben auch sie zu beten an. Nach einer Weile trat der Pfarrherr heraus, die Cille geleitete ihn. „So müsset ihr es halt hinnehmen," sagte er mit salbungsvollem Seufzer, that als wischte er eine wirkliche Thräne aus den wässerigen Augen und streichelte der Cille die Hand, die diese ihm reichte, streichelte sie mit rührsamer Theilnahme, bis das hagere Mädchen in der Thür stehen blieb und die weiche, sammthafte Hand von ihrer harten abglitt.

Die Stuben waren voll betäubenden Weihrauchduftes, als der Pfarrer und der Sigrist hinausgegangen waren. Die Cille ging hin und riß ein paar Fenster auf; dabei war ihr, als müßte sie mit dem alle Sinne einschläfernden Duft noch etwas hinauslassen, was süßlich roch, des Hochwürdigen Mitleid und Trostbereitschaft! Aus der Nebenkammer klang noch immer das Beten der Clari-Marie. Hansi und die Severina knieten jetzt bei ihr am Bett der Großmutter, nebenan aber schlief der Chrisostomus so fest, daß er weder des Pfarrers gewahr geworden, noch durch das Murmeln gestört wurde. Er schlief viel in der letzten Zeit, der Chrisostomus.

Der Töni war nach der Werkstatt an die Arbeit gegangen.

Nach einer Weile brach das Beten ab. Die Clari-Marie kam in die Wohnstube, rief nach der Cille: Mach mir jetzt Wasser, heißes," dann heizte sie den Ofen, obwohl es schon scharf an den Maimonat ging, richtete aus Decken und Kissen ein Lager darauf und trug den Chrisostomus heraus, der, eben erst erwacht, mit erstaunten Blicken um sich sah. Ihn bettete sie auf dem Ofen zurecht.

„Er braucht nicht zu wissen, daß es mit ihr nicht geht wie sonst, mit der Mutter," raunte sie der Cille zu und fügte hinzu: „Aber — es ist mir — am Ende überhaut sie es wieder, die Mutter."

Den ganzen Tag war sie dann um die Alten beschäftigt. Am Abend kam der Hansi von der Arbeit heim. Er war der Schule entwachsen, arbeitete die eine Hälfte der Woche in seines Vaters Dienst, die andere, weil dem Roththalbauern das Lohngeld seines Buben lieb war, in fremdem Taglohn und wohnte noch im Zieglerhaus, einmal weil es gelegener war als die Hütte auf der Rothfluh, zum zweiten weil die Clari-Marie an ihm hing, obgleich sie sich wenig davon merken ließ, zum dritten, weil seine Alten auf der Rothfluh herausgefunden, daß sie zu zweien billiger hausten, als wenn die Kinder mit ihnen am Tische saßen.

„Was macht sie, die Großmutter?" fragte der Hansi. Er trug einen Korb voll Streumoos am Rücken und stellte ihn ab, dabei strafften sich die Sehnen seiner Arme, der Körper bog sich geschmeidig und voll junger Stärke, seine voller gewordenen Wangen färbten sich kaum ob der Anstrengung.

„Gut geht es," gab ihm die Clari-Marie zur Antwort und blieb bei ihm stehen. Ihr Blick haftete an seiner Gestalt, die in die Breite wuchs. Der Hansi kniete und hantirte am Tragband seines Korbes. Die Clari-Marie strich mit der festen Hand über sein dichtes Haar, aus dessen dunkler gewordenem Braun noch immer die weiße Strähne leuchtete. „Nicht einmal heiß hast," sagte sie und ging von ihm; sie ließ sich nicht merken, daß die Lust sie befallen hatte, des Hansi Kopf zwischen die Hände zu nehmen und zu sagen: „Jesses, was bist du für einer geworden, Bub, wie ein Baum einer! Und der Jaun, der noch älter war als du, ist unter dem Korb zusammengefallen!"

Sie faltete die Stirn, als ihr der Jaun zu Sinn kam, der Groll kam wieder über sie. Eine Stunde später, als sie in der Wohnstube mit den anderen zusammen war, sagte sie aus diesem Groll heraus zur Cille: „Morgen kannst gehen, du."

„So meinst, es gibt nichts mit der Mutter?" fragte diese zurück.

„Es gibt nichts, sie ist wieder wie sonst," antwortete die Clari-Marie.

Am Morgen fiel Regen. In Faden, langgezogen, als klebte Tropfen an Tropfen fest, strich es aus tief hangenden, grauen Wolken nieder. Die Straße, die aus dem Dorfe lief, glänzte vor Nässe, da und dort lag noch schmutzig und hart eine Schneekruste; auf den Matten war mehr Schnee, aber das Grüne brach durch und schimmerte dunkel und saftig zwischen den trübweißen Stellen. Die Cille, die den Weg nach St. Felix antrat, stand in der Hausthür der Zieglerhütte, hatte einen weiten, alten, schlichten Mantel um und spannte den Schirm auf, der schwer war und für ein kleines Volk gelangt hätte. Die Clari-Marie trat zu ihr. „Schön ist es nicht," sagte sie trocken.

„Ade," sagte die Cille und trat in den Regen hinaus.

Langsam, vornübergebeugt, den Schirm auf die Achsel gestützt, ging sie davon, ihre schweren Schritte klatschten auf dem nassen Weg.

Der Regen fiel an diesem Tag unabläßig; wenn die Clari-Marie aus dem Fenster blickte, sah sie es wie Schleier zwischen Himmel und Erde hängen, und das Grau war tief und endlos, kein Berg war sichtbar. Die schlanke Severina verließ das Haus und ging zur Lehrschwester, bei der sie, aus der Alltagsschule entlassen, noch Unterricht genoß; auch der Hansi ging bald nach ihr weg und nach der Roththalhütte hinauf. Die Stille des Hauses bedrängte die Clari-Marie; eine Last fiel ihr auf's Herz, kam ihr von dem Athem, es war ihr, als müßte sie tief, tief aufathmen, damit ihr leichter werde. Sie ging dann zu den Alten hinein; beide lagen still und schliefen. Da verlangte sie nach einer geregelten Arbeit und sie that in der Küche, wo die Cille waltete, was da zu thun war. Die Stubenthür stand offen, zuweilen horchte sie hinein und dann fiel ihr ein: Nachmittags darf sie nicht mehr fort, die Severina! Nicht einmal Jemand zum Fortschicken hast, wenn es irgend etwas gibt! Sie arbeitete weiter. Der Regen schlug an's Küchenfenster, gleichmäßig, tipp, tipp, und dann rann es in Bächen über das Glas. Plötzlich war ihr, als hörte sie ein Husten aus der Kammer der Alten, sie achtete kaum darauf, aber einen Augenblick später ging sie, unruhig geworden, doch hinein. Als sie an die Kammerthür kam, that sie zwei große Schritte. „Nun, was ist denn, Vater?" sagte sie.

Der Ziegler kniete aufrecht in seinem Bett und sah mit weitaufgerissenen Augen nach dem Bett seines Weibes hinüber. Er trug noch das Tuch um die Brust geschlungen, das ihm die Clari-Marie immer umlegte; es war verschoben und am Halse stand das rauhe Leinenhemd weit offen. Die Augen, die sonst halb eingetrocknet in den Höhlen lagen, quollen hervor. Die Lippen bewegten sich und stammelten verworrenes Zeug: „Was — was ist jetzt — he, Anni, Anni, he!" Zwischenhinein hüstelte er manchmal.

Die Clari-Marie schob ihn in die Kissen zurück: „Was ist denn, Vater?" wiederholte sie, aber gleichzeitig blickte sie blickte nach dem Bett der Mutter und sah ein fahles, kleines Gesicht, zwei gebrochene Augen: „Jesus!" entfuhr es ihr.

„Gelt, sie ist todt?" sagte der Chrisostomus, ganz klar und dann wieder weinerlich: „Gelt sie ist todt, die Anni, die arme?" Dann fing er zu flennen an, kindisch, der alte Leib hatte nicht mehr Kraft für große Wallungen. „Gelt, sie ist todt?" schluchzte er und: „gelt, jetzt ist sie doch noch vor mir, gelt?" So kam es in kleinen Ausbrüchen wie Wellen auf müdem Wasser aus ihm heraus.

Die Clari-Marie trat zwischen ihn und die Todte. „Vater unser", begann sie und drückte der Alten die Lider über die Augen. „Kommt, Vater, wir wollen beten", sagte sie dann, hob ihn mit starken Armen aus den Kissen und stützte ihn und hielt ihn unwillkürlich fest gegen sich, so daß seine Runzelstirn sich an ihre klare, glatte lehnte; zu reden war nicht viel, aber das sollte ihm wohlthun, daß sie ihn ihre Nähe fühlen ließ.

„Gelt, gelt — jetzt ist sie todt," stammelte er. Und dann — „Jesses," schrie er ein wenig auf, die Augen wurden wieder groß, mit den Händen fuhr er in die Brust, dann sank er nach vorne ein.

„Vater," mahnte die Clari-Marie und noch einmal hastiger, schon mit etwas wie Erkenntniß in der Stimme: „Vater!" Der Körper des Alten hing kraft- und leblos in ihren Armen. Es überlief sie kalt, sie ließ ihn in die Kissen zurückgleiten, riß ihm das Hemd an der Brust auf und horchte. Das Herz schlug nicht. Da blickte sie in das Gesicht des Chrisostomus, strich auch ihm die Lider über die Augen, sah von ihm nach dem anderen Bett hinüber und schüttelte den Kopf, als begriffe sie nicht. Dann ging sie in die Wohnstube hinaus; sie wußte nicht warum, noch was sie wollte, langsam ging sie an der einen Wandseite hinauf und an der anderen hinunter und wieder in die Nebenkammer zurück. Dabei empfand sie nichts als die Todtenstille, die im Haus war, und ein Gefühl, als sei jenes ganz leer für immer und sie allein übrig geblieben. Sie nahm eine Stabelle, schob sie zwischen die zwei Betten und setzte sich, den einen Arm legte sie auf dieses Bett, den anderen auf das andere, ganz ruhig, als ob sie sagen wollte: „So, Vater, Mutter, kommt, gebt mir die Hand." Dann saß sie lange, den schweren, breiten Oberkörper vorgeneigt, mit sinnendem Blick auf den Boden starrend. Das Licht in der Stube war düster, die Umrisse ihrer schwarz gekleideten Gestalt flossen mit dem Dunkel, das zwischen den zwei Bettstellen lag, zusammen, aber ihr festes, gelbbleiches Gesicht mit den scheinenden Augen und den Hautsäcken darunter leuchtete aus dem Dämmer. Eintönig spritzte der Regen an die Fenster, in der Stube selbst war eine fröstelige Kühle. Die Gedanken der Clari-Marie, die Anfangs wirr gewesen, wie ein Strom brodelnd und gestaut von dem einen Empfinden: Mein Gott, jetzt bist ganz allein! wurden allmählig still, klar fließend, in Wellen zog es daher, und als die Clari-Marie inne ward, daß es gleichsam wie Bilder an ihrer Seele vorüberzog, war es ihr eigenes Leben.

Das war ganz richtig: Viele waren schon aus diesem Leben hinausgegangen, drei ältere Brüder zuerst; den einen, den ältesten, hatte der Branntwein und das böse Leben früh vorweg genommen, den zweiten fällte die Tanne im Fallen, die seine eigene Art umgeschlagen, der dritte, der jüngste, war schwächlich gewesen von Kind an. Sie, die Clari-Marie, hatte ihn noch gepflegt, als sie selber heranwuchs; er war der erste, von dem sie im Isengrund gesagt hatten: Wenn die Clari-Marie nicht gewesen wäre, wäre er viel früher gestorben! Damals — unversehens — war ihr Ruhm aufgewachsen, wie sie selber und die Schwestern erwuchsen. Starke Mädchen sind sie, die Zieglerischen, und rechtschaffene, hieß es im Dorf. Sie suchten die Vittorine auf, als der neue Pfarrer in's Dorf kam vor vielen Jahren und ließen ihr keine Ruhe, bis sie die Magdstelle bei ihm annahm. Und so ließen sie bei ihr, der Clari-Marie, nicht nach, bis sie zusagte und das Hebammenamt übernahm. „Eine aus dem Dorf muß hinunter in die Stadt und den Kurs mitmachen, und du bist dafür, Clari-Marie", mit derlei Reden fingen sie an und mit allerlei Versprechungen hörten sie auf. End' aller Enden, auf alles Zureden hin nahm sie das Amt an, das sie sich schwer dachte und das doch noch schwerer war. Sie war damals schon über die ersten Jungfernjahre hinaus. Fünfundzwanzig war sie alt, als sie aus St. Felix zurückkam und ihr Amt antrat. Ein Jahr später kam der Truttmann, der Schreiner, in's Dorf, groß, schwarzbärtig, ein stattlicher Mensch, schien ruhig und recht und miethete die Werkstatt, die neben des Vaters Haus stand. Gleich nach den ersten Wochen hieß es im Dorf: Jetzt wird er wohl eines von den Zieglermädchen nehmen, der Schreiner. Was hätte er da eine von den jüngeren nehmen sollen, wenn sie, die Clari-Marie, noch unversorgt war. Sie hatte sich nicht groß um die Mannsleute gekümmert, aber den Truttmann, als er ihr schön zuthun begann, sah sie nicht mit Widerwillen an. Er arbeitete fleißig und hatte eine überlegene Art, die er sich im Thalland geholt haben mochte. Zweimal, an Sonntagen, hatte ihr geschienen, er habe einen sonderbar weinrothen Kopf und glänzende Augen, aber als er sie um's Heirathen fragte, war der Gedanke Meister in ihr: „Auswahl hast nicht im Isengrund, Clari-Marie! Warum sollst ein altes Mädchen werden, wenn du es anders richten kannst!" Damit nahm sie den Truttmann ohne viel Bedenken. Das Aufgebot erging, zwei Wochen später gab der Pfarrherr sie zusammen. Es war nicht viel geändert durch die Heirath — nur, daß der Truttmann mit im Hause wohnte und sie, die Clari-Marie, die sich mit Arbeit nicht genug thun konnte, anfing, in der Werkstatt mitzuhelfen, wie ein Gesell. Ein paar Wochen ging das gut und schön; die gemeinsame Arbeit und das Vorwärtskommen, das sich aufthat, war, was ihr zusagte. Da kam sie dahinter, daß der Truttmann öfters neben die Arbeit ging. Im „Löwen" hockte er und spielte; bald spielte und trank er halbe Nächte hindurch. Sie war keine zum Nachgeben. Es gab harte Worte; als er mit Worten nicht Meister wurde, wollte der Truttmann die Fäuste reden lassen. Aber er kam an die Unrechte. Ein halbes Jahr lang war ein Streiten im Haus, ein Aneinanderaufstehen, daß der Vater und die Mutter, die zwei kleinen, ängstlichen Leute, verschüchtert beiseite standen. Dann half ihr, der Clari-Marie, ein böser Kampfgenosse, der Branntwein. Sie dachte die Scheidung zu erzwingen, der Branntwein schied sie gleich so, daß kein Gericht mehr zu sprechen brauchte. Aber vorher kam das Unglück mit der Cille und daß die, still, brav und verschlossen, wie sie immer gewesen war, an einem jungen, gluthäugigen Welschen, der eine Zeitlang im Dorf gewesen und nachher auf und davon ging, verunglücken mußte. Als es offenbar wurde, war denen in der Zieglerhütte, als müßte der Himmel einstürzen und sie alle begraben; auf die Cille hätten sie alle geschworen. Vater und Mutter verloren sich selber, sie warfen sich über den Tisch und flennten; zu helfen und zu rathen wußten sie nicht. Der Truttmann fluchte und lachte abwechselnd. Die Cille flennte nicht, die war bleich und hatte verfallene Züge, wie ein Schatten schlich sie umher.

(Fortsetzung folgt.)

— Vergleich. „Ihr verstorbener Gatte, Frau Baronin, soll ja ungeheure Schulden gehabt haben?!" — „Ja, und nur mit mir hat er sie bezahlt! Ich komme mir oft vor, wie eine quittirte Rechnung!"

— Auf der Anklagebank. Alter Gauner: Sakrament, ist der Vertheidiger, den sie mir da gestellt haben, saudumm! Jetzt würd ich furchtbar lachen, wenn sie mir eine recht hohe Strafe geben!

Post mortem!

Nach alten Briefen erzählt von Bertha Lehren (B. Willibald).

Die Schlacht bei Königgrätz war geschlagen. Mit blanker Sense war der Tod einhergeschritten und hatte in den Reihen der Kämpfer eine furchtbare Ernte gehalten. Der Ausgang des Krieges war entschieden. Waffenstillstand! Das war das Wort, bei dem die von den Strapazen des Feldzugs erschöpften Truppen erleichtert aufathmeten; Friedensverhandlungen hieß die Botschaft, bei deren Klang die Herzen der Soldaten aufjauchzten: „Nun geht's bald zurück in die Heimath!"

Das Blutvergießen freilich hatte ein Ende. Der Tod, der wie ein gewaltiger Held mit freiem, kühnem Antlitz über die Schlachtfelder geschritten war, begleitet vom Donner der Geschütze, vom Trompetengeschmetter und dem Hurrah der anstürmenden Kolonnen, hatte die Waffe niedergelegt. Aber ein anderer Feind hatte sie wieder aufgenommen, ein Feind, dessen feigem Morden kein Waffenstillstand Einhalt gebot, ein Feind, der alle Friedensverhandlungen mit eisigem Hohne von sich wies.

Die Cholera war es, das bleiche Gespenst, das sich schon lange in den Dörfern umhergetrieben hatte. Heimtückisch schlich sie sich in die Reihen der hoffnungsfrohen Soldaten, wo immer sie auch weilten, in's Lager, in's Quartier, in's Lazarett. Sie vergiftete dem wackeren Kämpfer den Trunk, nach dem in der sengenden Julihitze sein Gaumen schmachtete; sie wandelte seine Träume von Heimath und Wiedersehen in wilde Fieberphantasien, die neu erwachte Lebensfreude in bittere Todesqual.

Fast vergebens war der opfermuthige Kampf der Aerzte gegen den gräßlichen Würgengel, welcher Tausende hinmordete, die von der Kugel verschont geblieben waren. Schwer waren die Tage bei Gitschin und Königgrätz gewesen, da alle Häuser, ja alle Scheunen und Speicher voller Verwundeten lagen, als jeder Arzt sich hundert Hände wünschte, um all die jammernden Bitten um Verband und Pflege auf einmal erfüllen zu können. Aber es war doch eine erfolgreicheThätigkeit gewesen im Vergleich zu jener, die ihn in den Choleralazaretten erwartete.

Es war am Vormittag des 29. Juli. Wie ein Lauffeuer hatte sich von einem Truppentheil zum anderen die frohe Kunde verbreitet, daß kurz zuvor in Nikolsburg die Friedenspräliminarien unterzeichnet worden seien. Auch die Mitglieder der zweiten Sektion des dritten Feldlazaretts vom siebenten Armeekorps, die etwa dreißig Mann stark — der Stabsarzt, die Assistenzärzte und der Apotheker zu Pferde, ein Einjährig-Freiwilliger Arzt, der Lazarettinspektor, die Gehilfen und Burschen zu Fuß — sich auf den Weg von Poysdorf nach Schloß Walterskirchen in Niederösterreich befanden, besprachen lebhaft das freudige Ereigniß.

Am Morgen hatten sie in dem nur zwei Meilen von Nikolsburg entfernten Poysdorf den König Wilhelm mit seinem Sohne, dem Helden von Königgrätz, und dem ganzen Hauptquartier, mitBismarck, Moltke und Roon durchkommen sehen und ihnen begeistert zugejubelt. Es hieß, der König wolle sofort nach Berlin zurückkehren, um den Landtag zu eröffnen; dieTruppen sollten schon am 2. August den Rückmarsch antreten, die Aerzte und das Lazarettpersonal jedoch würden der vielen Kranken wegen erst etwa vierzehn Tage später als die übrigen entlassen werden.

Bei diesem Gedanken flaute die anfänglich sehr gehobene Stimmung der auf der heißen Landstraße Dahinziehenden immer mehr ab. Auch der Anblick der sonst sehr anmuthigen und fruchtbaren Gegend war heute nicht danach angethan, ein bedrücktes Gemüth aufzuheitern. Ueberall begegnete man den Spuren des verheerenden Krieges. Traurig sahen die Felder aus, wo der ganze Erntesegen des Jahres von durchmarschirenden Truppen zerstampft und zertreten am Boden lag, während an anderen Stellen die schweren goldenenAehren vergebens auf die Hände der Schnitter warteten.

„Es ist zum Verzweifeln," sagte der Apotheker, ein junger frischer Mensch von etwa siebenundzwanzig Jahren, zu dem jüngsten Assistenzarzt der Sektion, der neben ihm ritt, „wenn man daran denkt, daß sie heute daheim die Friedensbotschaft feiern und uns allen Gefahren entrückt wähnen, während wir auf's neue unsere Haut zu Markte tragen. Ich hoffe nur, daß meine Braut es nicht aus den Zeitungen erfährt, daß in Schloß Walterskirchen ein Choleralazarett eingerichtet ist. Sie würde sich ja zu Tode ängstigen. Das arme Mädel! Wie hat sie geweint, als ich so kurz vor der Hochzeit die Einberufung erhielt. Als ob wir uns niemals wiedersähen!" Sein von Luft und Sonne gebräuntes, für gewöhnlich sehr heiteres Antlitz nahm einen finsteren Ausdruck an.

Der nur einige Jahre ältere Assistenzarzt, aus dessen gleichfalls gebräuntem, von einem blonden Vollbart umrahmten Gesicht ein Paar ernste, klare Augen blickten, die die vornehmsten Eigenschaften des Arztes, Klugheit und Güte, verriethen, klopfte ihm ermuthigend auf die Schulter. „Kopf hoch! junger Freund. Sie werden doch den Muth nicht sinken lassen, nun wir auf baldige Heimkehr hoffen dürfen. Das wird eine Freude sein, wenn wir unseren Rhein erst wiedersehen! Sie waren doch sonst immer ein lustiger Kamerad, dessen frohe Zuversicht uns allen über manche schwere Stunde hinweggeholfen hat. Freilich, heiße Tage stehen uns noch bevor. Ueber zweihundert Kranke erwarten uns in Walterskirchen."

„Die Zahl wird sich bald genug vermindern," entgegnete der andere mit einem kurzen rauhen Auflachen. „Wer weiß, wie mancher auch von uns diesen Weg nicht mehr zurückreiten wird! Dieser Gedanke verdirbt mir heute immer wieder die Laune." Doch gleich darauf fuhr er mit einer raschen Bewegung mit der Hand durch die Luft, als wollte er die trüben Gedanken wie einen lästigen Mückenschwarm verjagen. „Verzeihen Sie, lieber Doktor, daß ich heute so verdrießlich bin und Ihnen auch noch das Herz schwer mache. Haben Sie doch Weib und Kind zu Haus. Ich muß mich vor Ihnen schämen, wenn ich sehe, mit welcher Ruhe und Gelassenheit Sie sich in alles finden, sogar in diese neue Verzögerung der doch auch von Ihnen — ach — so heiß ersehnten Heimkehr."

„Wenn man wenigstens wüßte," antwortete der Arzt, „wie's unseren Lieben daheim ergeht. Seit einem vollen Monat bin ich ohne jede Nachricht von den Meinen. Was kann in dieser Zeit nicht alles passirt sein! Ich darf gar nicht daran denken, sonst überläuft es mich eiskalt. Ohne die angestrengte Thätigkeit der letzten Wochen wüßte ich nicht, wie ich diese Ungewißheit hätte ertragen sollen."

„Es werden Briefe für Sie unterwegs sein. Aber bei unseren stets wechselnden Quartieren hat uns ja die Feldpost seit Wochen nicht erreicht. Nächstens bekommen wir wieder einen ganzen Haufen auf einmal."

„Ich hoffe nur, daß sie wenigstens meine Briefe regelmäßig erhält, damit sie nicht meinetwegen in beständiger Sorge ist."

„Sie haben ihr auch wohl nichts von der Cholera geschrieben?"

„Nein, gewiß nicht! Ich habe ihr stets alles so leicht und angenehm wie möglich dargestellt. Von den guten Quartieren habe ich ihr erzählt, die wir besonders in Sachsen doch auch vielfach hatten, von der Freundlichkeit unserer Wirthe, wenn sie sich erst einmal davon überzeugt hatten, daß wir keine Plünderer und Mordbrenner waren, von den schönen Gegenden und hübschen Ortschaften, die wir kennen gelernt haben. Auch von unserem erfolgreichen Bemühen um so manchen Braven, der sein Blut für das Vaterland vergossen hat. Ich habe ihr auch überall etwas zum Andenken gekauft: in Meißen eine feine, blaue Tasse, Stoff zu einem Kleid in Zittau, eine Brosche von böhmischen Granaten in Gitschin. Für unseren Jungen habe ich ein österreichisches Kadettenkäppi im Koffer. Das habe ich dem kleinen Dreijährigen versprochen. Gestern habe ich's noch in aller Eile besorgt, da die Friedensbotschaft jeden Augenblick erwartet wurde."

„Schöner Friede," knurrte der Apotheker. „Lieber hinein in den dichtesten Kugelregen als in dieses verdammte Choleraloch!"

„Wir wollen die Zähne zusammenbeißen," sagte der Arzt mit einem ermuthigenden Lächeln, „und unsere Pflicht thun bis zuletzt. Winkt uns nun doch bald die frohe Heimkehr."

„Ja, Heimkehr!" seufzte der Andere sehnsuchtsvoll. „Ich hab's mir sonst immer so herrlich gedacht, hoch zu Roß in die weite Welt hineinzureiten. Aber auch das kriegt man allmählich satt, besonders bei dieser barbarischen Hitze. Wir haben's zwar immer noch besser als die armen Teufel, die in dem Staub marschiren müssen."

Sie waren während der Unterhaltung hinter den anderen Reitern zurückgeblieben und hatten dieFußgänger jetzt dicht hinter sich. Der Apotheker warf ihnen, sich halb im Sattel umdrehend, einen bedauernden Blick zu. „Alle Wetter, wie sieht denn der junge Schmidt aus?" sagte er plötzlich halblaut, „ganz grün im Gesicht!"

Der Assistenzarzt wandte sich gleichfalls nach dem Genannten um, einem blutjungen Menschen mit einem bartlosen Knabengesicht, der als Einjährig-Freiwilliger Arzt den Feldzug mitgemacht hatte. Dann winkte er ihn zu sich heran und reichte ihm vom Gaul herunter seine Feldflasche. „So Kollege, nehmen Sie mal einen herzhaften Schluck. Das wird Ihnen gut thun. Und nun seien Sie verständig. Klettern Sie zum Kutscher auf den Medizinkarren. Sie können sich ja kaum noch auf den Beinen halten. Wir wissen doch alle, was für ein wackerer Kerl Sie sind."

„Er ist noch so jung, der arme Schelm," sagte der Apotheker, indem er voll Mitleid zusah, wie zwei Lazarettgehilfen den fast Willenlosen auf den Karren hinaufhoben, „die Strapazen der letzten Wochen sind zu viel für ihn gewesen."

„Ich fürchte, er ist krank," antwortete der Arzt. „Wir werden ihn in Walterskirchen sofort in's Bett stecken müssen."

Der Apotheker erblaßte, soweit seine frische, gebräunteGesichtsfarbe das zuließ. „Cholera?" fragte er tonlos.

Der Arzt zuckte die Achseln.

Als am nächsten Tage die Abendsonne die stattlichen Fensterreihen des Schlosses Walterskirchen vergoldete, war das junge blühende Leben des Bedauernswerthen schon der furchtbaren Seuche rettungslos zum Opfer gefallen. Einer nach dem anderen waren die fast über ihre Kräfte angestrengten Aerzte der Sektion bei ihm gewesen, um ihm zum letztenmal die Hand zu drücken. Nun standen nur noch der Apotheker und der jüngste Assistenzarzt an dem Sterbelager.

„Die armen Eltern!" sagte derArzt, indem er dem jungen Kollegen mit sanfter Hand den letzten Liebesdienst erwies. „Es war ihr einziger Sohn."

Schmerzbewegt wischte er sich eine Thräne von den Wimpern. Aber er hatte keine Zeit, seinen traurigen Gedanken nachzuhängen.

Im Zimmer nebenan lag ein junger Offizier, ein westfälischer Graf, der in manchem Gefecht dem frischen fröhlichen Reitertod kühn in's Auge geblickt und sich mit blanker Klinge so manches Mal sein Leben neu erobert hatte. Hier unterlag er dem tückischen Feinde, gegen den Muth und Gewandtheit nichts ausrichten konnten. Ungestüm verlangte er in der Fieberhitze nach der Heimath, nach dem väterlichenSchlosse hinter schattigen Bäumen, nach dem kühlen dunkeln Eichwald und der weiten rothen Heide. Für einen Augenblick glitt ein mattes Lächeln über seine schmerzverzerrten Züge, als der Arzt ihm sagte, daß auch er seine Heimath kenne und liebe, da sie die Heimath seiner jungen Gattin sei.

„Sollte ich sie nicht wiedersehen," flüsterte der Kranke, „so bringen Sie meine letzten Grüße meinen theueren Eltern, meinem Westfalenland." Seine Reden verwirrten sich wieder. Er hielt die Hand des Arztes angstvoll fest. „Bleiben Sie bei mir!" flehte er.

„Ich komme wieder," antwortete dieser sanft aber fest, indem er seineHand aus den glühenden Fingern löste, „sobald ich meine Runde beendet habe. Dann bleibe ich die Nacht über bei Ihnen."

„Ist wenigstens bei ihm Hoffnung auf Genesung?" fragte der Apotheker, als sie draußen auf dem Gange an den Thüren vorbeigingen, hinter denen die Kranken ächzten und stöhnten.

Der Arzt schüttelte traurig den Kopf. „Nach menschlichem Ermessen wird er die Nacht nicht überleben. Nun aber, mein junger Freund, setzen Sie sich der Gefahr der Ansteckung nicht unnöthig noch weiter aus. Daß Sie unseren armen, jungen Kameraden pflegen wollten, war ja wohl verständlich. Der Himmel lohne es Ihnen. Sie haben ihm die letzten schweren Stunden nach Kräften erleichtert. Nun aber hinaus mit Ihnen aus dieser Karbol- und Kranken-Atmosphäre in die frische Luft. Denken Sie an Ihre Braut! Machen Sie einen Spazierritt durch den Park, der groß und schön zu sein scheint!"

„Und Sie? Sie müssen doch auch einmal ausspannen."

„Vorläufig ist daran nicht zu denken. Ich muß jetzt in den Hauptkrankensaal." Er lächelte mit schmerzlicher Ironie. „Es ist der Festsaal des Schlosses. Dort allein liegen vierzig Kranke, wenn die Zahl sich seit heute Morgen nicht wieder um ein halbes Dutzend vermindert hat. Es ist grauenhaft da drinnen."

Draußen von dem spitzenThurm der kleinen Kirche begann ein Glöcklein zu läuten.

Die beiden Männer horchten auf. „Wohl die Abendglocke?"

„Die Todtenglocke," sagte der Verwalter des Schlosses, der gerade vorüberging. „Küss' die Hand, Euer Gnaden, heute sind's ihrer wieder vierzehn, denen sie draußen das letzte Lager bereitet haben. Gott habe sie selig, die armen Burschen. So jung zu sterben und fern von der Heimath! Ein böses Jahr ist's, Euer Gnaden, eine traurige Zeit. Wir werden noch lange, lange daran denken."

* * *

Drei Tage waren vergangen, drei Tage voll Qual und Grauen.

„Machen Sie einen Spazierritt mit mir, Doktor," bat der Apotheker den jüngsten Assistenzarzt, zu ihm in'sZimmer tretend. „Sie müssen doch auch mal etwas Luft schnappen. Wenn ich allein reite, werde ich ganz melancholisch. Vier von denen, die mit uns herkamen, sind nun schon todt. Mit dem jungen Schmidt fing's an. Dann folgte ein Bursche, ein Lazarettgehilfe, und vor einer Stunde starb unser guter, braver Inspektor. Jeden Tag einer von uns! Da fragt man sich unwillkürlich: Wer kommt morgen an die Reihe? Nun, Doktor, machen Sie's kurz mit Ihrem Brief, und reiten Sie mit mir!"

„Gedulden Sie sich einen Augenblick," antwortete der Arzt. „Ich muß doch den Brief an meine Frau schnell beenden, da der Bote von der Feldpost unten wartet. — So, nun noch die Adresse. — Gewiß reite ich mit Ihnen. Ich habe gerade eine Stunde Zeit. Soeben schrieb ich es an meine Frau: Die Zahl der Kranken hat sich sehr vermindert — nur schrieb ich nicht auf welche Weise. Ich will den Brief hinuntertragen; dann mache ich mich zum Ausritt fertig."

„Wo ist denn Ihr Bursche?"

„Mein Bursche? Der hat schon seit vorgestern die Cholera. Aber was denken Sie! Der Kerl will nicht in's Lazarett. Liegt unten im Stall bei den Pferden. Ich glaube fast, daß er durchkommt. — Schenken Sie sich unterdessen ein Glas von dem guten Ungarwein ein, den unser trefflicher Schloßverwalter mir geschickt hat."

Als der Doktor zurückkam, hatte der ihn Erwartende zwei Gläser gefüllt. Sie stießen miteinander an. „Auf unsere Lieben in der Heimath!"

Der Apotheker leerte sein Glas auf einen Zug. „Ein guter Tropfen!" sagte er, mit der Zunge schnalzend. Dann hielt er dem Manne, der in den letzten schweren Wochen sein Freund geworden war, die Hand hin: „Versprechen Sie mir eins: Kommen Sie mit Ihrer Frau zu meiner Hochzeit."

„Von Herzen gern," antwortete der Andere, den Händedruck erwiedernd, „obgleich es fast tollkühn ist, jetzt etwas für die Zukunft zu versprechen."

„Nanu! Seit wann sind Sie denn so zaghaft? Ich habe wieder guten Muth, seitdem ich weiß, daß Niederösterreich jetzt von den Preußen geräumt werden muß, und daß wir höchstens noch zwei bis drei Tage hier bleiben. Morgen soll ja bereits eine Anzahl Leichterkranker und Genesender nach Mähren evakuirt werden — wie man's auf gut deutsch zu nennen beliebt."

„Es werden aber immerhin noch einige zwanzig Schwerkranke, die nicht transportabel sind, hier bleiben müssen, wenn die Oesterreicher, wie geplant, in drei Tagen, also am Montag das Lazarett übernehmen werden."

„Hoffentlich liegen wir bis dahin nicht auch auf der Nase. Das wäre Pech, alle Wetter! Aber was dagegen thun? Was purzeln soll, das purzelt doch." Er warf einen flüchtigen Blick in den Spiegel, aus dem ihm ein gebräuntes Gesicht mit dunkeln Augen und einem kecken Schnurrbärtchen entgegenlächte. „Gott sei Dank, vorläufig sehe ich noch nicht aus wie eine Frucht, die bald vom Baume des Lebens herabpurzelt."

Der Arzt hatte sich unterdessen zum Ausritt gerüstet, und sie gingen hinunter in den Schloßhof, um die ungeduldig stampfenden Pferde zu besteigen. Es war ein schwüler Tag. Auch unter den alten Bäumen des herrlichen Schloßparks war die Luft dumpf und drückend. Blutroth leuchtete die untergehende Sonne zwischen den Stämmen hindurch. In der Ferne wetterleuchtete es. Aber kein frischer Windhauch verkündete das ersehnte Nahen eines Gewitters.

„Es thut mir fast leid, lieber Doktor," sagte der Apotheker, „daß ich Sie heute herausgelockt habe. Dieser Ritt ist wahrlich kein Vergnügen. Mir wenigstens macht er Kopfschmerzen. Ich weiß nicht, ob's der Ungarwein thut. Mein Schädel springt vor Hitze, vor meinen Augen flimmert's, und meine Glieder sind so matt und schwer, als ob ich den ganzen Tag nicht vom Gaul heruntergekommen wäre."

Der Arzt warf ihm einen besorgten Blick zu. „Wir wollen zurückreiten," schlug er vor.

Als sie auf dem Schloßhof von den Pferden stiegen, schickte der Apotheker seinen herbeieilenden Burschen fort, um ihm ein Glas frisches Wasser zu holen.

„Trinken Sie doch jetzt kein Wasser," warnte der Arzt.

„Ich werde wahnsinnig vor Durst!"

„So kommen Sie mit auf mein Zimmer, und trinken Sie Ungarwein, so viel Sie mögen," drängte der Besorgte. „Kommen Sie mit. Wir wollen Brüderschaft trinken." Ein Lazarettgehilfe rief ihn in diesem Augenblick zu einem Schwerkranken. „Trinken Sie kein Wasser!" bat der Arzt, noch im Fortgehen.

Als jedoch eine Minute später der Bursche mit dem gefüllten Glase erschien, konnte der Durstende der Versuchung nicht widerstehen. Er leerte es mit gierigen Zügen. Dann stürzte er mit fast irrem Blick zur Pumpe, füllte das Glas von Neuem und leerte es noch zwei-, dreimal hintereinander.

Schon war das entsetzliche Gespenst an seiner Seite und grinste voll Tücke.

Ein jäher Schrecken durchzuckte den Arzt, als er, verspätet zum Abendessen kommend, den Freund nicht wie gewöhnlich bei Tische fand.

„Wieder ein leerer Platz!" hörte er Jemand sagen.

Er suchte den Apotheker auf seinem Zimmer. Dort lag der Bejammernswerthe, in gräßlichen Krämpfen sich windend, auf dem Boden, mit blauen Lippen, die Augen verglast und eingesunken in den Höhlen.

Der Freund brachte ihn zu Bett. Er that Alles, was er zur Erleichterung des Schwerkranken thun konnte. Während der ganzen Nacht wich er keinen Augenblick von seinem Lager. Die Aerzte kamen Einer nach dem Anderen und gingen traurig wieder fort. Ein ganz verzweifelter Fall! Der Kranke redete unaufhörlich im Fieber von seiner Heimkehr, seiner Hochzeitsfeier. Dazwischen jammerte und stöhnte er zum Erbarmen. Als der Morgen dämmerte, wurde er ruhiger. Das Bewußtsein schien zurückzukehren. Er sah den Freund an mit einem Blick, der diesem durch's Herz schnitt. „Mein armes Mädel!" hauchte der Kranke tonlos.

Dann kam das Ende. —

Zwei Tage später verließ die zweite Sektion des dritten Feldlazaretts vom siebten Armeekorps in sehr verminderter Anzahl Schloß Walterskirchen, nachdem sie gerade eine Woche dort geweilt hatte. Mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder war von der tückischen Krankheit befallen worden, und verschiedene gehörten jetzt noch zu den Schwerkranken, die nicht nach Mähren hatten gebracht werden können. Sechs liebe treue Kameraden hatten auf dem kleinen Friedhof zu Walterskirchen ihre letzte Ruhestätte gefunden. Da noch sechzehn Schwerkranke imSchlosse lagen, mußte der jüngste Assistenzarzt zurückbleiben, um am folgenden Tage das Lazarett einem österreichischenArzt zu übergeben.

Mit beklommenem Herzen schaute er den Fortziehenden nach, die sich immer wieder nach ihm umwandten und ihm herzlich zuwinkten. „Sie brauchen nur bis morgen früh hierzubleiben," hatte ihm der Stabsarzt gesagt, „dann können Sie ruhig fortreiten, auch ehe der Oesterreicher zur Stelle ist. Thun Sie nicht mehr als Ihre Pflicht. Sie haben schon Uebermenschliches geleistet. Also auf Wiedersehen morgen in Nikolsburg!"

Mit nassen Augen hatte er den Zurückbleibenden umarmt. „Schonen Sie sich! Nehmen Sie sich in acht!"

So waren sie Alle von dem jungen Assistenzart geschieden, als gälte es einen Abschied für lange Zeit. Und doch war's nur für einen Tag, daß sie sich trennten. Aber wie Manchen hatte die entsetzliche Seuche in wenigen Stunden dahingerafft!

Auch der Zurückbleibende konnte sich dieses bedrückenden Gedankens nicht ganz erwehren. Zu frisch noch waren die grausigen Eindrücke der letzten Woche in seiner Seele. Wenn es ihm nun erging wie seinem Freunde, dem Apotheker, wer würde ihm die Augen zudrücken, durch wen sollte er an seine Gattin, an seinen kleinen Sohn die letzten Grüße senden? Er glaubte sie beide vor sich zu sehen, wie er sie vor einem Vierteljahr zuletzt an sein Herz gedrückt hatte. Eine Ewigkeit schien ihm seit jener Stunde verstrichen zu sein. Was sollten sie beide beginnen ohne ihn? Hatte er es ihnen wohl jemals so recht gezeigt, wie lieb er sie hatte? Wußten sie es wohl, wie schmerzlich er sie entbehrte, wie heiß er sich nach ihnen sehnte?

Es schien ihm, als habe er seiner Frau noch so vieles zu sagen für den Fall, daß er auf immer von ihr gehen müßte. Er mußte ihr schreiben, heute noch, sofort! Diese eine Viertelstunde mußte er seinen Kranken entziehen. Er ging auf sein Zimmer. Die Feder flog über das Papier. Worte der Liebe, der Sehnsucht, der Sorge füllten die Seiten des Briefbogens. Dann faltete er ihn zusammen und steckte ihn in einen Umschlag. Seine Hand zitterte ein wenig, als er ihn mit der Aufschrift versah und nach kurzem Zögern in die Ecke oben links die Worte setzte: „Post mortem."

Dann begab er sich zu seinen Kranken.

* * *

In dieser Nacht endlich entlud sich das Gewitter, das schon seit Tagen allabendlich heraufgezogen war, ohne zum Ausbruch zu kommen. Die Blitze flammten, der Donner dröhnte, Regenfluthen strömten hernieder. Endlich, endlich wich die Schwüle. Alle Fenster des Schlosses wurden geöffnet. Die Kranken athmeten freier, begierig tranken sie die reine erquickende Luft.

Als der Arzt am nächsten Morgen aus kurzem, unruhigem Schlummer erwachte, lachte die Sonne hell in seine Fenster hinein. Ein kühler Wind schüttelte die letzten schweren Tropfen von den erfrischten Bäumen und Sträuchern. Die ganze Natur schien dem jungen Manne verschönt und verjüngt. Er selbst fühlte sich wie neugeboren. Er dachte nicht mehr an den Tod; nur an die Heimkehr dachte er und an das Wiedersehen nach der langen Trennung.

Der Brief mit der Aufschrift „Post mortem" lag noch auf dem Tische. Mit einem tiefen Aufathmen ergriff er ihn, um ihn zu zerreißen. Doch er zögerte — einer seltsamen Regung folgend. Er lächelte über sich selbst. Abergläubisch war er doch niemals gewesen. Aber dennoch konnte er sich nicht entschließen, den Brief zu vernichten. Er legte ihn unten in seinen Koffer zu dem Meißner Täßchen, dem Kleid aus Zittau, den böhmischenGranaten und dem österreichischen Kadettenkäppi. Wenn er glücklich wieder daheim war bei seinen Lieben, dann mochte das Schreiben den Flammen geopfert werden.

Nun konnte er fortreiten. Seine Pflicht war hier erfüllt. Aber er vermochte sich nicht zu entschließen, die Schwerkranken zu verlassen, ehe er sie wieder in ärztlicher Pflege wußte.

Noch eine letzte Liebespflicht wollte er nicht versäumen. Er schritt hinab in den morgenfrischen Garten, wo Rosen und Nelken, Levkojen und Reseden auf langen Beeten blühten. Mit Hilfe des Gärtners band er vier prächtige Sträuße von Sommerblumen. Zum stillen Friedhof trug er sie selbst, vier frische Hügel damit zu schmücken: das Grab des jungen Kollegen, das des westfälischen Grafen, des braven Inspektors und zuletzt das Grab des fröhlichen Kameraden und Freundes. Brüderschaft hatte er mit ihm trinken wollen am letzten Tage. Der Tod hatte ihm statt seiner den Becher geboten und seine Lippen geküßt.

Als erst gegen Mittag, der österreichische Arzt erschien, um das Lazarett zu übernehmen, ließ er sich sein Pferd satteln. Noch einen letzten langen Blick warf er auf das helle, stattliche Gebäude, in dem er in einer Woche mehr Leid erlebt hatte als in seinem ganzen bisherigen Leben. Allein ritt er von hinnen. Die Worte des Apothekers fielen ihm ein: „Wer weiß, wie mancher von uns den Weg nicht wieder zurückreiten wird!" Wie traurig hatte sich diese Ahnung erfüllt.

In ernste Gedanken vertieft ritt der Arzt dieStraße nach Nikolsburg. Aber noch ehe die Thürme des Städtchens in Sicht kamen, trabten ihm vier Reiter entgegen, seine treuen Kriegskameraden, die ihm, über sein längeres Ausbleiben beunruhigt, den halben Weg entgegengeritten waren. Sie umarmten und küßten ihn und schüttelten ihm die Hände, während ihnen die Thränen über die gebräunten Wangen liefen. Es war ein Wiedersehen, als ob er aus dem Grabe käme.

Kurz vor Nikolsburg erwarteten ihn die übrigen, unter ihnen sein treuer Bursche, der schon vor einigen Tagen mit den Leichterkranken von Walterskirchen fortgebracht worden war und die Krankheit glücklich überstanden hatte. Er war außer sich darüber gewesen, daß sein Herr allein in Oesterreich hatte zurückbleiben müssen, und schluchzte wie ein Kind, als er ihn gesund wieder vor sich sah.

Als der von allen Seiten so herzlich Begrüßte sich endlich auf seinem Zimmer befand, schrieb er zuerst an seine Frau: „Wenn Du in einer der nächsten Nummern der „Kölnischen Zeitung" die Todesnachricht von drei Mitgliedern der zweiten Sektion des dritten Feldlazaretts findest, so erschrick nicht! Ich befinde mich gottlob frisch und gesund und bin der Gefahr glücklich entronnen. Nun darf Du es ja wissen: Es war eine schreckliche Zeit, die wir in Walterskirchen verlebten, und wir waren alle auf den Tod vorbereitet. In unserer Trauer um den Verlust manches lieben Kameraden kann uns nur der Gedanke ein wenig Trost verleihen, daß wir trotz der Gefahr unsereSchuldigkeit bis zum Schluß gethan haben. Nun endlich nach diesen schweren Tagen dürfen wir uns der beseligenden Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen hingeben."

Und es kam wirklich das Wiedersehen, das so heiß ersehnte, oftmals kaum noch erhoffte, wenn auch mit dem Rückmarsch durch Mähren und Böhmen bis zur endgiltigen Entlassung immerhin noch einige Wochen hingingen.

Noch ein paar Tage länger dauerte es, bis der Koffer eintraf. Als die Eltern ihn gemeinsam auspackten, stand neugierig der kleine Junge dabei, und sein Gesichtchen strahlte, als der Vater ihm das mitgebrachte Käppi auf den Blondkopf drückte. Die junge Frau aber stutzte, als sie zwischen ihren Geschenken einen Brief fand, der die Aufschrift „Post mortem" trug.

„Was bedeutet das?" fragte sie

Ihr Gatte aber nahm den Brief aus ihrer Hand. „Dieses Schreiben," sagte er ernst, „sollte Dir nach meinem Tode meine letzten Grüße bringen, wenn ich die letzte Nacht in Walterskirchen nicht überlebte. Lies es nicht! Es würde Dir nachträglich noch das Herz schwer machen. Was ich Dir Liebes darin schrieb, es ist doch nicht verloren für Dich und mich." Er blickte sie innig an. „Komm, ich selbst will den Brief verbrennen am neugewonnenen eigenen Herd. Und mögen sie nun zur Friedensfeier die Freudenfeuer emporlodern lassen, ein schöneres als das unsere gibt's nirgendwo im großen Preußenland!"

„Post mortem!" Nach alten vergilbten Briefen erzählte ich diese Geschichte. Die warme, treue Hand, die einst sie schrieb, fern von der Heimath, ist nun auch erkaltet. Eine neue Generation ist herangewachsen, die nichts kennt von Krieg und Kriegsnoth. Aber gar zu gern hört es der Enkel, was seinGroßvater als junger Mann in den Kriegen gegen Oesterreich und Frankreich erlebte. Voll Andacht betrachtet er die Kriegsdenkmünze und das Eiserne Kreuz, das der nun Dahingeschiedene im Kampfe gegen die Franzosen erhielt, und die Augen des Jungen leuchten vor Stolz, wenn er, das Kindergewehr geschultert, das alte österreichische Kadettenkäppi auf dem Blondkopf, vor dem Hause der Großmutter Schildwache steht.

Aus einem sozialdemokratischen Konsumverein.

Unter dieser Spitzmarke bringt das „Berliner Tageblatt" mit offensichtlicher Genugthuung folgendes Schreiben seines Korrespondenten in Sorau:

„Ein lehrreiches Schauspiel setzen gegenwärtig die Sozialdemokraten des hiesigen Wahlkreises in Szene. Den Stoff zu dieser amüsanten Komödie liefert die im Lichte der Moral seltsam erscheinende Verwaltung des hiesigen sozialdemokratischen Konsumvereins, der in größeren Ortschaften des Kreises Sorau Filialen unterhält, die von Lagerhaltern verwaltet werden. Dieser Verein hat jüngst an seine „Genossen" für dieses Jahr eine Dividende von 10½ Prozent vertheilt. Dieses Faktum gibt dem im hiesigen Kreise (in Forst) erscheinenden sozialistischen Blatte, der „Märkischen Volksstimme", Veranlassung, gegen die Verwaltungsgrundsätze dieses Konsumvereins scharf vom Leder zu ziehen, weil der Verwaltungsrath trotz der glänzenden Finanzlage des Vereins misanthropischen Prinzipien gegenüber seinen Angestellten huldigt und letztere sogar zu unlauteren Manipulationen verleitet.

„In dieser Hinsicht zieht das sozialistische Organ gegen seine „Genossen" Enthüllungen ans Tageslicht, die hart am Aermel des Staatsanwalts vorbeistreifen. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe der wesentlichen Punkte der Aufsehen erregenden Anklage. Zum 1. Dezember d. J. war dem Lagerhalter der Filiale Kunzendorf gekündigt worden, weil bei der Inventur seines Lagers sich ein Fehlbetrag von 158 Mark ergeben hatte. Der Lagerhalter betheuerte, an dem Manko völlig unschuldig zu sein, und bat dringend, ihn wenigstens so lange in seiner Stellung zu belassen, bis er ein anderes Brot gefunden. Diese Bitte wie auch die weitere, eine Nachinventur vorzunehmen, wurden glatt abgelehnt. Der Mann wurde auf die Straße gesetzt, nachdem man ihm den Mankobetrag von 158 Mark von seiner hinterlegten Kaution abgezogen hatte. Ein aus „Genossen" gebildetes Schiedsgericht zur sachgemäßen Untersuchung des Falles wurde von den sozialistischen Vorstandsmitgliedern nicht anerkannt. Der betreffende Lagerhalter hatte fünf Jahre dem Vereine gedient. Sein Lohn betrug 13 Mark pro Woche bei einer Arbeitszeit von früh 7 Uhr bis Abends 9 Uhr. Eine Tochter unterstützte den Vater täglich 5 bis 6 Stunden und erhielt dafür 3 Mark wöchentlich, sodaß beide Personen einen Wochenlohn von 16 Mark hatten, wovon noch die Beiträge für die Kranken- und Invalidenversicherung abgingen. Trotz seines hohen Gewinnes gewährt der Sorauer Konsumverein überhaupt keine Mankogelder. Dafür weist er aber, wie die „Märkische Volksstimme" ganz besonders hervorhebt, seine Angestellten an, die Emballage (Düten- und Packpapier) mitzuwiegen und die Differenz zwischen Netto- und Bruttogewicht als Privatverdienst in die Tasche zu stecken, verleitet also die Angestellten direkt zum Betruge. Als ein Aufsichtsrathsmitglied auf diese unmoralische Tendenz hingewiesen hatte, erfolgte der Bescheid: „Das ist in Sorau so üblich!" Die Verwaltung des Sorauer Konsumvereins geht aber noch weiter. Sie verlangt, daß die Lagerhalter noch Ueberschüsse erzielen, und je höher ein Ueberschuß ist, desto mehr wächst das Ansehen des Lagerhalters bei der Verwaltung. — So verkörpert sich nach den Enthüllungen eines sozialistischen Organs die Gerechtigkeit in einem sozialdemokratischen Wirthschafts-Verbande.

— Kindliche Frage. — Elschen: Sag' 'mal, Mama, man hört immer nur von einem Weihnachtsmann reden, gibt es nicht auch eine Weihnachtsfrau?

— Kindliche Frage. — Mutter: In nächster Woche kommt das Christkind und beschert den braven Kindern. — Fritzchen: Wenn muß man denn anfangen, brav zu sein, Mama?

— Verzweiflungsthat. — „Was, Sie haben hier eine Wohnung bekommen bei dem großen Fremdenandrang?" — „Blieb mir nichts übrig, habe schnell in ein Hotel eingeheirathet."

Boston Store

STATE AND MADISON STS.

Der Januar-Verkauf von Leinen

Um zu begreifen, welch eine vortheilhafte Gelegenheit dieser Januarverkauf wirklich ist, müßt Ihr hierher kommen und die ausgezeichneten Qualitäten sehen, welche Ihr zu diesen niedrigen Preisen kaufen könnt — darum kommt morgen.

500 Dutz. 24x24 extra große Sorte Dinner-Servietten (nur ein Muster), garantirt doppelter Satin-Damast, voll werth $6.50, speziell für Montag, das Dutzend ... $3.98

2½ Yards lange hohlgesäumte ganzleinene Tischtücher, die Euch sonst gewöhnlich $1.50 kosten, morgen ... 98c

72zöll. volle gebleichte, garantirt ganz Leinen, einfache Satin-Damast-Tischleinen, ein Bargain zu $1.00. Speziell für Montag, Yard ... 59c

Türkisch rother Tisch-Damast, Blumen-Entwürfe, speziell, Yard ... 12½c

60zöll. importirtes irisches Tischleinen, halb gebleicht, eine elegante 50c Qual., 2 bis 5-Yd. Längen, von 8 bis 12 Vorm., Yd ... 25c

2-Yards lange ganzleinene befranste Tischtücher, einfache weiße und mit farbigen Einfassungen. Kosten in jedem anderen Laden $1.00. Montag, nur ... 59c

84zöll. voll gebleichter, garantirter ganzleinener Tisch-Damast. $1.50 beträgt der Preis sonst, für morgen, Yard ... 98c

Weiße und farbige Bettdecken, extra große Sorte. Marseiller Muster, befranste Bettdecken in weiß und farbig. Die $1.50 Sorte nur 89c; große Sorte hohlgesäumte Decken, speziell zu ... 39c

2-Yards lange hohlgesäumte Sets, garantirt ganz Leinen. 1 Tischtuch und 12 dazu passende Servietten, gut werth $4.00. Montag, per Set ... $2.59

19x38zöll. gebleichte, gesäumte Huck-Handtücher mit rothen Einfassungen, werth $1.00 per Dutzend, speziell ... 5c

58zöll. voller gebleichter schwerer einheimischer Tischdamast, immer als Bargain für 29c verkauft. Montag, von 8 bis 10 Uhr Vormittags, Yard ... 14c

Gebleichtes ganzleinenes schottisches Crash-Handtuchzeug, die 8c Qualität, Yard ... 5c

11x11zöll. hohlgesäumte einfache Leinen Doilies, sind 10c werth — speziell ... 5c

22x41zöll. gebleichte hohlgesäumte Leinen-Handtücher, einfache weiße und mit farbigen Einfassungen, sollten für 29c verkauft werden, morgen ... 19c

Dieser Januar-Verkauf von Muslin-Unterzeug

ist gänzlich verschieden von irgend einem je dagewesenen. Ihr werdet dasselbe sagen, wenn Ihr die schönen weißen Unterkleider seht, volle, bequeme Größen, ausgezeichnet gemacht und besetzt, zu Preisen die kaum die Kosten des Materials decken.

Muslin Gowns, V-förmiger und hoher Hals, besetzt mit Cluster von Tucks und Cambric Ruffle, von 8 bis 11 Uhr Vorm ... 15c

Muslin Gowns, Empire-Muster, mit Stickerei-Einsatz besetzt, Januar Verkaufspreis ... 25c

Gute Qualität Cambric Gowns, hoher oder niedriger Hals, mit feiner Stickerei besetzt, Band Beading u. Cluster tucked, Werthe rangiren bis $1.00, Januar Verkaufspreis 69c und ... 49c

Muslin-Beinkleider für Damen, Cluster von Tucks, von 8 bis 11 Uhr Vorm ... 4c

Muslin-Beinkleider für Damen, Umbrella Facon, Cambric Ruffle besetzt mit Hohlsaum Tucks, zu ... 15c

Cambric Korset-Ueberzüge, Square oder hoher Hals, felled Nähte, von 8 bis 11 Vorm. .. 3c

Cambric Korset-Ueberzüge, niedriger Hals, franz. Muster, mit zwei Reihen feinem Spitzen-Einsatz besetzt, Band Beading und Spitzen Ruffle, Januar Verkaufspreis ... 25c

Muslin Skirts, besetzt mit Tucks und Staub-Ruffle, Januar-Verkaufspreis ... 19c

Einfache Cambric Chemisetts, aus guter Qualität Muslin gemacht, Januar-Verkauf ... 9c

Muslin Skirts, tiefer Ruffle, besetzt mit drei breiten Spitzen-Einsätzen, nie unter $1.25 verkauft, Januar-Verkauf ... 69c

Cambric Korset-Ueberzüge, Square oder hoher Hals, mit Stickerei-Kanten besetzt, speziell zu ... 10c

Muslin-Beinkleider für Kinder, mit vollem Flounce, speziell von 2 bis 5 Uhr Nachmittags, zu ... 4c

Ausgezeichnete Grocery-Werthe.

1.65 für ¼-Bbl.-Sack Golden Horn Patentmehl.

10c das Packet für Korn Krisp.

21c für 5 Pfd. fancy handgepflückte Navy-Bohnen.

4c das Pfd. für feinen theilweise gebrochenen Reis; 5 Pfd. für 18c.

39c für 5-Pfd. Eimer Armour's Shield Marke Schmalz.

6½c Pfd. frisches Leaf Schmalz.

10c das Pfd. für Prime Round Steak.

5c Pfd. für Native Corn Beef.

10c für 3 Stücke Crystalline Scourine Seife.

15c für 4-Pfd.-Pack. Grandma's Waschpulver.

98c für 10-Pfund-Kiste, Netto-Gewicht, extra feine Santa Clara-Pflaumen.

33c das Pfd. für Royal Mokka und Java-Kaffee, extra feine Qualität; 3½ Pfd. $1.00.

23c das Pfd. für feinen Java- und Mokka-Kaffee; 4½ Pfd. $1.00.

51c das Pfd. für extra Qualität Theesorten, schwarze oder grüne (55c Sorte); 2 Pfd. $1.00.

23c Pfund für feinen Probe-Thee; 5 Pfd. $1.00.

10c Pfd. für fancy Nr. 1 SugarCuredSchinken.

18c für 1 Pfd. Jar Hartley's imp. Marmalade.

75c für 14-Pfd. Faß holländ. Häring.

58c für 10 Pfd. H. & E. feinen granulirten Zucker.

15c für Reid-Murdoch's assortirte Jams.

12½c für 3-Pfund-Büchse fancy ganze Indiana Tomaten; Dutzend $1.40.

14c für 2-Pfund-Büchse fancy Maine Corn; Dutzend $1.60.

16c für 2-Pfund-Büchse Monarch-Marke extra frühe Juni-Erbsen; Dutzend $1.85.

19c für 3-Pfund-Büchse Golden Luncheon Marke Birnen oder Peaches.

8c für große Sorte Packet Lekko Reinigungspulver.

25c für 3-Pfd. Jar Belmont Marke reine Apfelbutter.

Western Trust & Savings Bank

Kapital $1,000,000.00 — 157-159 La Salle Str., zwischen Madison und Monroe, Chicago. — Assets $5,500,000.00

Eine Staats-Bank unter Staats-Aufsicht.

Allgemeines amerikanisches und internationales Bankgeschäft

Checking Accounts unter günstigen Bedingungen. — 3 Prozent Zinsen bezahlt auf Spar-Gelder und „Time Certificates of Deposit".

Erste Hypotheken auf Chicago Grundeigenthum, in Beträgen von $500 aufwärts stets an Hand.

Sichere Bonds U. S. & Foreign Government — ge- und verkauft, namentlich United States und ausländische Regierungs-, County-, Stadt- und andere Munizipal-Bonds, sowie Eisenbahn-, Gas & Electric Co.-, Straßen- und Hochbahn-Bonds, besonders geeignet für Banken, Versicherungs-Gesellschaften, „Trust Funds" und Leute im Allgemeinen, die ihr Geld sicher und gut anlegen wollen.

Ausländische Wechsel Fremdes Geld — ge- und verkauft. Post- und Kabel-Auszahlungen, Kreditbriefe, Travellers' Checks auf alle Theile der Welt zu den billigsten Raten.

Kollektionen, auch Erbschafts-Regulirungen in Europa prompt besorgt.

Es wird deutsch gesprochen.

Joseph E. Otis, Präsident. — H. Wallenberger, Hilfs-Präsident. — Walter H. Wilson, Vize-Präsident. — W. C. Cook, Kassirer. — Lawrence Nelson, Vize-Präsident. — W. S. Walking, Sekretär.

157-159 La Salle Str., zwischen Madison und Monroe.

Finanzielles.

Wir verschicken unser Büchlein frei an jede Adresse eines Knaben oder Mädchen, die Ihr uns angebt. Wir wollen sie zu regelmäßigen Spareinlegern machen.

Kapital $2,000,000 — Ueberschuß u. Profite $800,000

FEDERAL TRUST & SAVINGS BANK

Ladet Euch ein zur Eröffnung eines SPAR-KONTOS. Bezahlt 3 Prozent Zinsen.

Beamte.

Thomas P. Phillips, Präsident. — F. J. Scheidenhelm, Kassirer. — Nathan G. Moore, Vizepräsident und Counsel. — Edwin L. Wagner, Hilfskassirer. — Charles S. Castle, Vizepräsident. — Irving J. Shuart, Sekretär.

Direktoren.

E. H. Gary, Vorsitzer. Charles Deering. Norman B. Ream. W. J. Chalmers. Nathan G. Moore. Alfred H. Mulliken. E. J. Buffington. E. B. Shedd. D. W. Burrows. A. E. Nusbaum. W. E. Phillips. T. P. Phillips. J. N. Vance.

Ein allgemeines Bank- und Trust Company-Geschäft. Spareinlagen, an oder vor dem 10. Januar gemacht, tragen Zinsen vom 1. Januar an.

Nordost-Ecke LaSalle und Adams Str.

Kapital . . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

11mai,mison*

The Merchants' Loan und Trust Company-Bank

Nordwest-Ecke Adams und Clark Str.

Aelteste Bank in Chicago

Spar-Einlagen während der ersten zehn Tage im Januar ziehen Zinsen vom 1. Januar an.

Kapital und Ueberschuß $6,000,000

Direktoren

Marshall Field, Cyrus H. McCormick, Albert Keep, Lambert Tree, Erskine M. Phelps, Moses J. Wentworth, Enos M. Barton, Thies J. Lefens, Clarence A. Burley, E. H. Gary, E. D. Hulbert, Chauncey Keep, Orson. Smith

fcfon

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str. CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident. Oscar G. Foreman, Vizepräsident. George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft. Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrson*

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.

Robertson & Lackner.

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Bau-Anleihen. Erste Hypotheken zum Verkauf.

622 Reaper Block, Nordost-Ecke Clark und Washington Str.

5mi,bofondi,1i

THE PHOENIX, eine Gesellschaft für Sparer.

4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich. 18ap,2,1i

245 Sedgwick Str.

Finanzielles.

CHICAGO TITLE & TRUST COMPANY,

100 Washington Str.

Besitzen die einzigen vollständigen Register der Land-Besitztitel von Cook County.

Ist die einzige Gesellschaft, welche vollständige Abstrakte der Titel für Grundeigenthum liefern kann, welche alle Einzelheiten desselben genau angeben.

Garantirt Grundeigenthum-Besitztitel zum Nutzen der Eigenthümer oder Hypothekenbesitzer, und untersucht in speziellen Fällen Titel irgendwo in den Vereinigten Staaten.

Ist autorisirt vom Staate Illinois und von allen Gerichten als Administrator, Vollstrecker, Vormund, Verwalter, Trustee, Massenverwalter und Bevollmächtigter zu wirken und ein allgemeines Trust-Geschäft zu führen.

E. G. Keith, Präsident. — A. R. Marriott, Vize-Präsident. — Wm. C. Niblack, Vize-Präsident und Trust-Beamter. — H. B. Riley, Sekretär. — Wm. R. Folsom, Schatzmeister.

100 Washington Str., Chicago.

Beinahe ein halbes Jahrhundert im Geschäft. — Offen Abends bis 9 Uhr.

GRAHAM & SONS Bankiers.

Eröffnet ein Spar-Konto.

Interessen bezahlt vom 1. Januar an allen Depositen, am oder vor dem 12. Januar 1905 gemacht.

Dampfschiff- und Versicherungs-Agenten. Interessen erlaubt an Spar-Depositen.

134 W. MADISON STR.

Erste Hypotheken zum Verkauf.

jan3—12z

Speziell!

Geld, in unserem Spar-Departement vor dem 15. Januar deponirt, zieht Zinsen zur Rate von

3 Prozent

jährlich, vom 1. Januar 1905 an.

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK

Brick Bldg. 47. Str. & Ashland Ave.

Direktoren:

Nelson Morris, S. R. Flynn, J. A. Spoor, Arthur Meeker, C. F. Clausen, Wm. J. Rathje

Safe Deposit Boxes zu vermiethen zu $2.50 per Jahr.

jan1—14,sondido

$50.00 eröffnen ein Check-Konto.

bei uns, und bietet Euch dieselben Vortheile als alle Banken großen Einlegern gewähren. Aerzte, Zahnärzte, Grocers, Restaurateure, Wirthschafts-Besitzer, Fleischer, Zeitungshändler, und alle Geschäftsleute die häufig Checks ihren Kunden auszahlen müssen, werden von uns alle wünschenswerthen Bank-Vortheile geboten. Haltet Euer Geld in der Bank und zieht es per Check, wenn nöthig, aber haltet es nicht im Hause, wo es gestohlen, verbrennen oder verloren werden kann.

Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Unsere Spar-Einleger erhalten hübsche Uhren, die genau die Zeit halten, für Ersparnisse zu Hause.

PAN AMERICAN BANKING CO., 185 Dearborn Str. Phone Central 2110.

de18,jonmi,3m

Mitglieder Chicago Stock Exchange, Chicago Board of Trade. — INVESTMENTS — Ground Floor 112 La Salle Str.

Wir offeriren gute Werthpapiere (jeden Tag verkäuflich), die infolge der letztjährigen Krisis in Wall Street sehr billig sind und unter dem normalen Werthe stehen und zu jetzigen Preisen ca. 5 bis 12% Zinsen auf die Kapital-Anlage bringen, mit Aussichten, in einigen Jahren das Kapital um 25 bis 100% durch Steigen der Papiere zu vergrößern.

Von Frantzius & Co.

112 La Salle Strasse.

31dz,sasomi,4w

Geld zu verleihen

auf verbessertes Chicagoer Grundeigenthum.—Niedrigste Raten.—Prompte Bedienung.—Darlehen zum Bauen eine Spezialität.—Erste Hypotheken immer zu verkaufen.

Grundeigenthum gekauft und verkauft.

Sprecht bei uns vor.

S. W. STRAUS & CO., 114 LaSalle Str. Tel. Main 3624.

1no—28fbz

Greenebaum Sons, BANKERS.

83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 357

Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.

Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Weicht neugierigen Fragen aus. — Baron Yerkes unter falschem Namen durch die Lappen gegangen. — „Wem gehört London?" Und wem Chicago? — Aus des alten Richter Tuley neumexikanischen Erinnerungen.

Im hiesigen Bundeskreisgericht hat kürzlich der Anwalt Robbins, welcher eine Gruppe von Aktionären der West- und der Nordseite-Straßenbahngesellschaft vertritt, unter allerlei boshaften Seitenhieben auf den abwesenden Finanzmann dem Richter mitgetheilt, es sei ihm und seinen Agenten trotz aufgewandter Mühe nicht gelungen, dem verflossenen Chicagoer Straßenbahnmagnaten Yerkes eine von dem Gerichtshof für denselben ausgefertigte Vorladung zuzustellen. Zur Zeit der Ausfertigung des Dokumentes habe Herr Yerkes sich zwar in New York befunden, aber er habe es verstanden, sich den Personen zu entziehen, welche man beauftragt hatte, ihn vor Gericht zu laden. Schließlich sei es ihm, ungeachtet aller Wachsamkeit der Häscher, gelungen, nach Boston zu entkommen, und dort hätte er sich unter dem Decknamen „Col. Richards" nach England eingeschifft. Herr Yerkes hat eben keine Lust, die neugierigen Fragen zu beantworten, welche man an ihn stellen würde, falls er sich zu der gerichtlichen Untersuchung einfinden würde, welche man hier hinsichtlich der Schiebungen plant, durch welche er's fertig gebracht, die Interessen, welche er seinerzeit hier vertreten, in einer Weise zu verwirren, daß jetzo sich Niemand mehr in denselben zurechtfinden kann. Der vielschlaue Mann wird sich auch schwerlich bemüßigt finden, in Chicago, wenn überhaupt, früher wieder aufzutauchen, als bis möglichst hohes Gras über die alten Geschichten gewachsen ist. —

Alte Geschichten? Es ist kaum fünf Jahre her, daß wir noch das zweifelhafte Vergnügen hatten, Herrn Yerkes zu unseren meistgenannten Mitbürgern zu zählen. Kaum fünf Jahre — und doch steht selbst ein Yerkes bereits in Gefahr, von der Masse der Chicagoer vergessen zu werden. Die Großstadt hat eben ein ganz erbärmlich schlechtes Gedächtniß. Da jagen die Eindrücke einander, und fortwährend wechseln die Personen, welche auf der Schaubühne des täglichen Lebens das öffentliche Interesse in Anspruch nehmen. Vor wenigen Wochen z. B. waren die Namen „Bate" und „Duke" täglich in den Zeitungen zu finden. Heute werden sich vielleicht 80 Prozent der Zeitungsleser erst erklären lassen müssen, wer Bate und Duke waren: daß Jener, ein Kraftwagenlenker, auf der Landstraße, zwischen Chicago und Joliet, ermordet worden ist, und zwar muthmaßlich von „Duke", über dessen Identität noch immer undurchdringliches Dunkel schwebt.

Vor fünfzehn Jahren kannte jedes Kind in Chicago den „Fall Cronin". Heute würde es eine lange Auseinandersetzung der überwiegenden Mehrzahl der Einwohner gegenüber erfordern, diesen Fall und seinen Verlauf zu erklären. Geht man noch etwas weiter zurück: Wer hat vom Chicagoer Mayor Sherman gehört? Nicht vom Mayor Alonzo Sherman, der erst vor wenigen Jahren als nahezu Hundertjähriger in Waukegan gestorben ist, sondern von F. C. Sherman, in dessen Händen die Zügel der städtischen Regierung gegen Ausgang und unmittelbar nach Beendigung des Bürgerkrieges lagen. Dieser Sherman war als ein arger Rebellenfreund verschrieen, und weil seine Gegner fortwährend behaupteten, man hätte sich von ihm zu versehen, daß er die hier untergebrachten südlichen Kriegsgefangenen auf freien Fuß setzen, ihre Bewaffnung veranlassen und so den Untergang der Republik herbeiführen würde, so war sein Name täglich in aller Munde. Heute sind der Name und der Mann, der ihn getragen, so gut wie vergessen.

* * *

Die Rückerinnerung an den braven Yerkes läßt die Phantasie nach London schweifen, wo unser alter Gönner jetzt beflissen ist, das örtliche Verkehrswesen auf eine neuzeitliche Stufe zu bringen.

Kürzlich ist die Frage aufgeworfen worden: Wem gehört London? Der Boden, auf welchem die Riesenstadt an der Themse steht? — Angestellte Erhebungen haben ergeben, daß die Zahl der glücklichen Besitzer nicht eben groß ist. Dieselben rekrutiren sich zumeist aus der Nachkommenschaft des normannischen Hochadels, dem weiland Wilhelm der Eroberer und seine sogenannten Rechtsnachfolger in Anerkennung getreuer Dienste die Ländereien schenkten, welche man widerhaarigen Eingeborenen, Engländern nämlich, abgenommen hatte. So kommt es, daß bis auf den heutigen Tag die Londoner nolens volens Lehnsleute einiger weniger Familien geblieben sind, denen sogar auf die öffentlichen Parks Londons Eigenthumsrechte zustehen, die man seit unvordenklichen Zeiten irrthümlich für Gemeindebesitz hält.

Hier in Chicago haben wir indessen nicht die mindeste Veranlassung, über die „versklavten Londoner" die Nase zu rümpfen. Auch die Zahl der Eigenthümer Chicagos, wenn man hierunter die untere Stadt, das Herz des Gemeinwesens, versteht, ist nur eine sehr geringe. Und es stellt sich mit der Zeit heraus, daß mit der Zeit ein nicht unwesentlicher Theil dieses Besitzes, für alle praktischen Zwecke nämlich, in fast die gleichen Hände, oder doch in Hände von derselben Art übergeht, wie die, welche London so fest halten. Der verstorbene Levi Z. Leiter war so ziemlich der „größte" unter den Grundbesitzern Chicagos. Nun sind drei Töchter dieses Mannes an Mitglieder des „normannischen Hochadels" verehelicht, und diesen „Eroberern" fließt jetzt von der Bodenrente auf die Leiter'schen Liegenschaften, von dem Miethszins für die Leiter'schen Gebäude ungefähr genau so viel zu, wie von der Erbschaft auf den Antheil der drei Töchter entfallen ist. Der Fall Leiter ist aber keineswegs ein vereinzelter. Wollte man die Sache genau untersuchen, so würde es sich zeigen, daß von den etwa hundert Millionen Dollars, welche durch Vermittlung amerikanischer Erbinnen jährlich zum Wohl und Besten der europäischen Aristokratie über's Meer fließen, ein sehr erklecklicher Prozentsatz in Chicago aufgebracht wird. Es ist gar nicht ganz ausgeschlossen, daß diese Einrichtung, so angenehm sie für die Nutznießer ist, eines Tages die Chicagoer aufbringen wird.

* * *

Der alte Richter Tuley fängt mit der Zeit an, sich in Erinnerungen zu ergehen. Vor Kurzem wurde an vorliegender Stelle an der Hand solcher Erinnerungen über die Anfänge der Advokatenlaufbahn des alten Herrn berichtet. Es war da unter Anderem die Rede von einer neu-mexikanischen Advokatenfirma Namens Lemon & Reynolds, welcher Herr Tuley gelegentlich mit seinen Rechtskenntnissen aushelfen mußte. Ueber den Chef besagter Firma, John J. Lemon, erzählt nun nachträglich der alte Richter manch Interessantes. Lemon, sagt er, sei ein Engländer gewesen, ein vielseitig gebildeter Mann von den fesselndsten Umgangsformen. Derselbe hätte sich als Forschungsreisender, z. B. als Mitglied der Nordpolar-Expedition des Sir Roß (1829—1832) hervorgethan gehabt, hätte über bedeutendes Wissen auf fast allen Gebieten des menschlichen Könnens verfügt, nur nicht auf dem der amerikanischen Juristerei, denn deren Pfade seien selbst für diesen findigen und weitgereisten Mann zu verschlungen gewesen. So viel man in Erfahrung hätte bringen können, sei Lemon aus Montreal nach Neu-Mexiko gekommen. Es hieß, er hätte in der kanadischen Hauptstadt ein Theater betrieben, doch wäre er plötzlich auf und davon gegangen, als man von einer Untersuchung wegen Brandstiftung gesprochen, welche vorgenommen werden sollte, nachdem der fragliche Kunsttempel in einer schönen Nacht abgebrannt war. Jeweils soll der gute Lemon sich auch mit Seeräuberei abgegeben haben, und es wurde gemunkelt, daß in einer mexikanischen Hafenstadt die sämmtlichen Offiziere eines englischen Schiffes umgekommen seien nach einem opulenten Gastmahl, welches ihnen am Vorabend von dem Herrn Lemon gerüstet worden war. Lemon selber soll dann, auf Grund von Dokumenten, die er vorwies, entsprechende Vollmachten beanspruchend, Schiff und Ladung schleunigst versilbert haben. In Neu-Mexiko war er erst während des mexikanischen Krieges aufgetaucht, und zwar hatte er sich damals einem amerikanischen Korpskommandeur als Dolmetscher für die Intendantur zur Verfügung gestellt. Eines Morgens war Lemon verschwunden; außer ihm vermißte man dreißig Fuhrleute, die von der Intendantur beschäftigt worden waren. Zwei Tage später meldeten sich bei dem Korpskommandeur einige Indianer, die eine von „Capt. Snooks, U. S. A.", unterzeichnete Anweisung auf $4000 vorwiesen. Sie hätten, erklärten sie, einer Abtheilung amerikanischer Kriegsleute für diesen Betrag Reit- und Lastthiere, sowie Lebensmittel verkauft. Als die Indianer erfuhren, daß sie sich von einem Schwindler hätten begaunern lassen, machten sie sich auf die Suche nach demselben. Die meisten Begleiter Lemons haben infolgedessen in's Gras beißen müssen. Lemon selber tauchte nach einiger Zeit, sehr heruntergekommen, wieder auf. Er wurde kriegsgerichtlich prozessirt, man konnte ihm aber nichts anhaben, denn die Regierung hatte, da sie seine Anweisung nicht honorirt, ja keinen Schaden durch ihn erlitten, und die Indianer fanden sich nicht als Kläger gegen ihn ein. Man erfuhr, daß Lemon die Fuhrleute bewogen hatte, sich ihm auf einer Rache-Expedition gegen einen mexikanischen Geistlichen anzuschließen, von dem er angab, daß derselbe ihn übervortheilt hätte. Im Besitze dieses Mannes befänden sich $300,000 in Silber. Das Geld könnten die Fuhrleute unter sich theilen, vorausgesetzt, daß sie ihm, Lemon, dabei behilflich sein würden, den Geistlichen auf der Veranda von dessen Haus aufzuknüpfen. — Diese erste Expedition mißlang, weil die erwähnten Indianer sich einmischten. Später brachte aber Lemon eine zweite Expedition zustande, die erfolgreicher war. Der Geistliche wurde gehängt, doch fanden sich in der Schatzkammer des Mannes statt der erhofften $300,000 nur $30,000 vor. Nach vollbrachter That flüchtete Lemon sich mit seinen Leuten nach Kalifornien. Er soll dann von dort einen Zug von der Westküste Mexikos aus nach dem karaibischen Meerbusen unternommen haben und auf demselben im Kampfe mit Indianern gefallen sein. Dieser Meldung mißt indessen Richter Tuley noch heutigen Tages keinen Glauben bei. Es sollte ihn gar nicht wundern, sagt er, falls Lemon, obgleich derselbe schon zur Zeit jener Geschehnisse etwa fünfzig Jahre alt war, heute oder morgen nach Chicago kommen und ihn, Tuley, als einen alten Bekannten aufsuchen würde. —ss.

— Erklärt. — Er: Warum so verschnupft, liebe Else? — Sie: Ich bin erkältet, weil Du jetzt immer so kalt zu mir bist.

Seit über sechzig Jahren.

Ein altes bewährtes Heilmittel.

Frau Winslow's Soothing Syrup seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt

Mrs. Winslow's Soothing Syrup und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.

lay,friedi,1i

Der „Gentleman" in England.

Die Frage: „Wer ist ein Gentleman in England?" ist durch eine kürzliche Entscheidung des Southend County Court in London wieder einmal akut geworden. Nach dieser Entscheidung hat ein Lehrer, der keine Universitätsstudien gemacht hat, gesetzlich keinen Anspruch auf diese Bezeichnung! Der Richter fügte liebenswürdig genug hinzu, wenn Herr X nun auch vor dem Gesetz kein „Gentleman" sei, so schließe das nicht aus, daß er thatsächlich ein solcher sei.

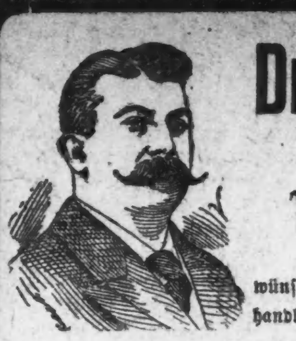
Die Frage ist nun: „Wer ist ein Gentleman?" Diese Frage kann man nur durch Zurückgehen auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes lösen. Anfänglich hatte das Wort nur eine soziale und heraldische Bedeutung. Ein „Gentleman" war entweder ein Mann von Familie, oder ein solcher, der einen Rang erworben hatte, ein Mann, der Wappen und Waffen führen und unter ihm stehende geringere Leute schlecht behandeln durfte. Hierauf reagirten diese dann wohl mit der ironischen Frage: Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Gentleman? Aber schon zur Zeit der Königin Elisabeth forderte man vom echten Gentleman die Vornehmheit der Sitten neben der der Geburt. Ein noch so gut gearteter Mann ohne die Vornehmheit der Geburt konnte jedoch nie auf den Titel eines Gentleman Anspruch erheben. Mit dieser Wandlung in den Sitten verloren seltsamer Weise die „Gentlemen" an Achtung bei den Frauen, denen vielfach die Forschheit wohl auch heute noch über die Wohlanständigkeit geht. So schreibt eine Dame am Ende des 17. Jahrhunderts: „Außer dem Herzog von Monmouth gibt es keine Männer von Stand, „of quality", hier, die übrigen sind nur „Gentlemen". Aber immer mehr bildet die Größe des Charakters im Laufe der Zeiten das Kennzeichen für den Gentleman, ohne daß das Kennzeichen der sozialen Stellung ganz verloren geht. „Ein Mann, der dem gewöhnlichen Handelsstande angehört oder gewöhnliche häusliche Arbeit verrichtet, kann bei aller geistigen und Herzensbildung auch heute noch nicht auf den Titel eines „Gentleman" Anspruch erheben." Die Arbeit, die der Gentleman verrichtet, muß eine zwanglose, keine Routinearbeit, sein. Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, die für ihr Schaffen von ihrem freien Willen abhängig, sind, selbst wenn sie keinen Pfennig in der Tasche haben, vielmehr „Gentlemen" als diejenigen, die sich mühsam mit dem Vertriebe ihrer Werke beschäftigen. De Foe sagte von einem reichen Geschäftsmann, der sich aus dem Geschäft zurückzog, „daß er nunmehr den Geschäftsmann abgestreift habe und ein „Gentleman" zu werden anfange," und selbst Charles Darwin, dieser Prinz der Wissenschaft, schrieb, nachdem er die tägliche Arbeit aufgegeben hatte, scherzhaft an einen Freund: „Jetzt bin ich so vollständig ein „Gentleman", daß ich Schwierigkeiten habe, den Tag zu verbringen."

Es ist geradezu überraschend, wen man auch heute noch von dem Anspruch auf die Behandlung als Gentleman in England ausschließt. Mancher notorische Ehrenmann gilt für die „Gesellschaft" nicht als Gentleman, weil er sein Brot in einem Beruf erwirbt, der ihn nicht salonfähig erscheinen läßt, während jeder schmierige Boheme, solange er nichts Ehrenrühriges begangen hat, auf die Hochachtung derselben „Gesellschaft" Anspruch erheben darf. Die Barriere, die den Gentleman von dem Nicht-Gentleman trennt, wagen die Wenigsten zu überspringen, weil sie damit die eigene Kaste gefährden. Ob diese Reserve berechtigt ist, soll dahingestellt bleiben. Vor nicht langer Zeit hat freilich ein englischer Richter— Richter haben hier die Moral in Erbpacht — erklärt, daß die Handelsethik Englands absolut unmoralisch sei, und der verstorbene Lord Oberrichter Russell apostrophirte einen unglücklichen Lord Mayor eine Stunde lang „über die gewöhnlich als „City" bekannte Quadratmeile Londons, in welcher übelriechenden Lokalität die Schurkerei Tag für Tag Quartier nehme." Das schließt nun freilich nicht aus, daß alle Leute, die, dank dieser „Schurkerei", es zu reichen Leuten bringen, schließlich doch unter die „Gentlemen" gerechnet werden — dank dem bekannten „non olet". Und doch liegt in dem Bewußtsein, ein Gentleman zu *sein*, fast noch ein größerer Schutz, etwas gegen dieses Bewußtsein zu unternehmen, als in dem Besitz des Adels. Schon Richard Blackmore, der Verfasser von „Lorna Doone", läßt in diesem Romane eine seiner Personen sagen: „Er ist ein Gentleman, mein Lieber, was ein Edelmann zuweilen nicht ist." Der heute nicht mehr verliehene Titel eines Gentleman obligirt in England jedenfalls mehr als der eines Edelmannes.

Eine Londoner Zeitung faßt das Verhältniß eines „Gentleman" zur übrigen Welt sehr charakteristisch folgendermaßen zusammen:

„Wir legen noch viel zu viel Werth auf die Abstammung und zu wenig auf den Charakter, aber wir erkennen heute einen Mann nicht mehr für höher als die übrige Menschheit stehend an, weil er ein Wappen und einen Wappenspruch hat und nicht arbeitet. Wir mögen das noch glauben, aber wir legen keinen öffentlichen Profeß mehr von diesem Glauben ab. Ein heilsames Wachsen gesunder Auffassung hat diese Absurdität getödtet (sic!). Der einzige Beweis, daß Jemand ein „Gentleman", ist der, daß er sich als solcher benimmt."

— Nicht aus der Ruhe zu bringen. —Frau: „Hermann, komm schnell, im Wohnzimmer brennt es!"—Professor (bei der Arbeit): „Was soll ich denn da, ruf' doch die Feuerwehr."



Dr. WEINTRAUB, — der — **Wiener Spezial-Arzt,**

wünscht anzukündigen, daß mittelst seiner neuen Behandlungsmethode, bekannt als

VITALISM

er die hartnäckigsten Fälle heilt, die von anderen Aerzten behandelt und als unheilbar aufgegeben worden waren. Diese Methode wurde von deutschen und französischen Spezialisten erfolgreich angewandt und die Heilungen, die durch Vitalism erzielt wurden, riefen Erstaunen hervor. Die hartnäckigsten chronischen Krankheiten der Männer wichen derselben und neues Leben, Kraft und Lebensfreude wird den körperlichen und geistigen Wracks wiedergegeben.

Ich will, daß jeder Mann,

der an irgend einer der nachbenannten Krankheiten leidet, in meiner Office vorspricht und sich vertraulich ausspricht, und ich werde ihm zeigen, daß er nachhaltig kurirt werden kann.

Absonderungen in 5—10 Tagen kurirt.

Beschwerden verschwinden in etlichen Tagen.

Blutvergiftung der König aller geheimen Krankheiten, nachhaltig und gründlich in 60 bis 90 Tagen geheilt.

Verlorene Manneskraft und Schwäche, Gedächtnißschwäche, Kraftverlust, Sorgen, welche einen für die Ehe untauglich machen, in 30 bis 45 Tagen nachhaltig kurirt.

Krampfaderbruch und Hydrocele kurirt und nachhaltig beseitigt.

Ich lade besonders alle unzufriedene Leidende ein, die von anderen Aerzten erfolglos behandelt wurden, vorzusprechen und ich werde ihnen beweisen, daß Vitalism Andere kurirt hat und auch Euch kuriren wird.

Konsultation frei und vertraulich.

Sprechstunden: 8:30 Vorm. bis 8 Uhr Abend. Montags, Mittwochs und Freitags von 8:30 bis 5:30 Nachm. Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt,
246-248 State Str.
3. Flur, gegenüber Rothschild's Departement-Laden.

fafon,*

Das Einfrieren von Fischen.

Nach wissenschaftlichen Untersuchungen ist es möglich, Fische lebend einfrieren zu lassen und sie dann durch Aufthauen zu irgend einer Zeit wieder ins Leben zurückzurufen. Mit der Frage, ob dieses eigenartige Verfahren für den Versandt lebender Fische nutzbar gemacht werden kann, beschäftigt sich Paul Zirzow in der Allgemeinen Fischerei-Zeitung.

Die Mängel, an denen diese Maßnahme leidet, liegen darin, daß unverhältnißmäßig viel Wasser dazu gehört, um eine gewisse Zahl von Fischen einfrieren zu lassen. Dadurch würde sich selbstverständlich der Transport erheblich vertheuern, und man kann nach den bisherigen Erfahrungen noch nicht einmal sicher sein, daß alle Fische wieder lebend zum Vorschein kommen. Außerdem muß das Gefrieren sehr langsam geschehen, was damit in Verbindung steht, denn eine geringe Wassermenge würde eben zu rasch gefrieren. Die Zeit wird sich kaum abkürzen lassen, weil die Fische sonst durch Schädigungen ihres Körpers diese Behandlung nicht überstehen würden. Aus dem allen läßt sich eben der Schluß ziehen, daß nur bei sehr billigem Transport, wie er zu Wasser erzielt werden kann, lebende gefrorene Fische marktfähig sein würden. Außerdem hat aber auch der Transport selbst und endlich das Wiederaufthauen seine besonderen Schwierigkeiten. Während des Transports muß selbstverständlich das Aufthauen verhindert werden, wozu ein Schutz der Behälter vor der Wärme von außen her nöthig ist. Nach glücklicher Ankunft der Eisblöcke mit ihrem lebenden Inhalt muß ein geeigneter Raum vorhanden sein, wo die Eisblöcke langsam geschmolzen werden und das Schmelzwasser sofort mit Sauerstoff versetzt wird, damit die herauskommenden Fische nicht aus Mangel an Lebensluft ersticken. Danach kann man kaum erwarten, daß das Verfahren eine Anwendung in größerem Umfange finden werde. Als vortheilhafter dürfte sich vielleicht erweisen, lebende Fische in Schnee zu verpacken.

$5.00 per Monat.

Medizinen eingeschlossen. — Bezahlt für alle ... Behandlung.

KIRK MEDICAL DISPENSARY, Zimmer 211 u. 212 Chicago Opera House Bldg. Eingang 112 Clark Str. Ecke Washington Str.

DR. J. H. GREER, deutscher Arzt, 52 Dearborn Strasse, berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen ... Männer und Frauen ... bis 12 Uhr Mittags.

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch H. CLAUSSENIUS. Erbschaften, Vollmachten, Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau.

CHICAGO, ILLINOIS, 95 Dearborn Strasse.

Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20no,milafo*

Schiffskarten von und nach **Europa** billig und gut.

Geldsendungen, Kollektionen, Erbschafts-Einziehungen, amerikanische Pässe und Notariats-Angelegenheiten reell und pünktlich besorgt.

GLOBE TOURIST AGENCY, H. ELIASSOF, 93-95 FIFTH AVE. Zimmer 3, Bank Floor. Sonntag offen von 9 bis 12. sodibo*

Schiffskarten!

$25 via Hamburg, Bremen, Antwerpen, Rotterdam und anderen Hafenplätzen, mit Schnelldampfern. Kauft schnell, ehe es zu spät ist.

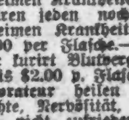
Union Ticket Office: 99 Dearborn Str., Ecke Washington Str. Sonntags offen bis 12 Uhr. jan3—feb3,2

Birk Bros.' Brewing Co.'s (109 Webster Ave.) „SUPERB"

Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 3lit,fo,1i

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien.—Preis $2.00 p. Flasche.—Prof. DeBois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Sax im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll. 13mz,1z,1i



Solide goldene Brillen, jede Facon, $3.65. Jedes Paar garantirt. Augen frei untersucht.

PAUL OPTICAL CO., Wholesale Optiker, Office 704, 185 Dearborn Str., Chicago, 1 Thüre nördl. von der Fair, 7. Floor. 11dz,foudido,1mo

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von C. F. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: C. F. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago. 10mz,dibofon*

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr anderswo hingeht. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Weiße.

Lehmann: Obschonst ick in achtzehn Fälle uff den Fall von Port Arthur mit einen Zent for ein „Extra" rinnjefallen bin, jloobe ick die Jeschichte doch jetzt beinah' so halb un' halb —

Quabbe: Sie können sie bestimmt und ganz und gar glauben.

Kulicke: Es ist funnie, daß die Käpituläschen dschöst am Nuhjiehrsdeh unterzeint wurde—das ist doch ein liegel Hollideh, und alles transäktete Bißniß ist null und woid an solchem Tag.—

Lehmann: Blamir' Dir doch nich, Kulicke! — Wenn wir den ersten Januar schreiben, dann stecken die Russen mit ihre Thranstiebel noch in die rückständije Zeitrechnung vom 18. oder 19. Dezember von's verjangene Jahr, un' die Japaner, als blinde Heiden, wissen von's christliche Neujahrsfest so ville, wie die Kuh von'n Sonntag.

Quabbe: Wenn auch die Vertheidigung Port Arthurs mit einer Uebergabe endete, der Name Stoessel ist für ewige Zeiten auf die Ruhmestafeln der Geschichte eingetragen.

Lehmann: Det jrößte Kunststück hat Stössel noch janz zuletzt fertig jekriegt.

Grieshuber: Du meinst, daß er eine ehrenvolle Kapitulation erzwang?—

Lehmann: Nee—det er die, von den Kriegsberichterstattern zusammenjeschossene, russische Flotte ooch seinerseits nochmals in'n letzten Oojenblicke vor die Kapitulation zerstören daht.

Quabbe: Stoessel hat solchen Heldenmuth bewiesen, daß selbst der Mikado von Japan nicht umhin konnte, ihm seine persönliche Hochachtung ausdrücken zu lassen . . . .

Kulicke: Der Zahr muß denn doch wohl eine andere Opinien von Stoessel haben, denn die Pähpers stähten, daß er kuhrtmarschallt werden soll.—

Grieshuber: Natürlich! Wie in '71 Bazaine von den Franzosen, wird jetzt Stoessel von den Russen zum Sündenbock für die Luderwirthschaft in der Militärverwaltung gemacht werden.—

Kulicke: Die Bahltik Flieht ist ja jetzt auch auf ihrem Tripp gestoppt worden.

Quabbe: Das ist sehr erklärlich! Port Arthur ist gefallen, Wladiwostok vollständig eingefroren—sie würde keinen Stützpunkt finden und könnte mit Leichtigkeit von der japanischen Flotte vernichtet werden . . . .

Lehmann: Die Japaners aber werden sich doch freuen, det der Rojetschwänzke fern von ihre Jestade uff eine der Menschenfresserinseln ein beschauliches Leben for die nächste Zeit führen muß.—

Quabbe: Warum denn? Glauben Sie etwa, daß sich die japanische Flotte vor der russischen fürchtet?

Lehmann: Natürlich nich'! — Aber unanjenehm wär' es for den Japanern jedenfalls doch, wenn, wo jetzt allens schon so wie so so theuer is, sie doch noch uff ihr Hauptnahrungsmittel verzichten müßten — uff frische Fische nämlich.—Der Fisch is for Japan, wat for Irland die Kartoffel is—det weiß ick von meine Orijentreisen her.

Quabbe (einfallend): Aber, um Gotteswillen, Herr Lehmann, die russische Flotte hat doch nichts mit der Ernährungsweise der Japaner zu thun!

Lehmann: Da kennen Sie Rojetschwänzken schlecht! Jlooben Se denn, bei die attenmäßig feststehende Vorliebe dieses Seehelden, Fischerboote in Jrund un' Boden zu schießen, würde sich ein japanischer Fischermann uff den Fischfang bejeben, so lange dieser russische Heufisch da in ihre Jewässer 'rumwimmelt?—

Charlie: Die Japaner sind doch ein rühriges Volk! Gleich nach der Uebernahme von Port Arthur wollen sie mit der Wiederherstellung und Ausbesserung der Befestigungen beginnen.

Grieshuber: Diese Arbeitsfreudigkeit der Japaner ist zwar sehr achtbar, ist aber vergebliche Liebesmüh' und hat für sie weiter keinen Zweck, denn ebenso wenig wie nach dem Kriege mit China, werden ihnen jetzt die Großmächte Port Arthur belassen.

Quabbe: Die Japaner haben ihre Stärke kennen gelernt und werden sich nie und nimmer mehr diesen bereits zweimal so theuer erkauften Schlüssel zum Osten entreißen lassen.

Lehmann: Janz jewiß nich' — schonst während die Belajerung hat man ihre Absicht jemorken, det sie Port Arthur nich' bloß zu 'ne Festung erster Jüte, sondern ooch zu 'ne Stadt nach die neueste Jeschmacksrichtung machen wollten.—

Charlie: Was ist das wieder für ein heilloser Unsinn?—

Lehmann: Unsinn? — Jeder Mensch konnte doch sehen, det se uff's Eifrigste bemüht waren, for diesen Zweck schon während die Belajerung vorzubohren.

Charlie: Blödsinniges Zeug!

Lehmann: Nee, det war jar kein Blödsinn nich', det sie die langen Tunnels unter Port Arthur bohrten—nu, wo sie et jenommen haben, brauchen se sich bloß die nöthijen Lokomotivchen, un' wat drum un' dran hängt, zu koofen, un' die wunderschönste „unterirdische Eisenbahn" is fix un' fertig!—

Alle: Au! Au! Au!

Kulicke: Ich wunder, wenn Chicago einmal eine suppterränien Nählroth ohnen wird?—Nuhyork hat uns in dieser Respekt geboten.—

Quabbe: Auch für Chicago ist die „Untergrund-Bahn" nur eine Frage der Zeit.

Grieshuber: Die Beantwortung dieser Frage mag aber lange auf sich warten lassen, und wir werden wahrscheinlich alle in die Grube gefahren sein, bevor Chicagos Straßen durch dieses einzige, für eine Weltstadt zweckdienliche Verkehrsmittel entlastet sind, und unsere Straßenbahnen unter der Erde laufen.

Lehmann: Ick aber habe den muthijen Jlooben, det dieser Fall bald eintreten duht; denkt doch jeder jute Bürjer, wo det Herz un' det Jemeinwohl uff'n richtijen Flecke zusammen hat, Tag un' Nacht darüber nach, wie et möglich is, die Straßenbahnen 'runterzukriegen.—

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Woher aber das zum Bau erforderliche viele Geld herkriegen und nicht stehlen?—

Lehmann: Pumpen, Charlie, pumpen! Chicago kriegt ja jetzt durch den neuen Schärter den Konsens zum Schuldenmachen bis in die Puppen.

Grieshuber: Vorläufig haben wir ihn noch nicht.

Quabbe: Aber wir bekommen ihn.—Der ist uns sicher.

Grieshuber: Noch nicht so sicher, wie Sie annehmen. Es war von den, zur „Legislative Voters League" gehörenden Chicagoern eine Dummheit erster Klasse, ihre ländlichen Kollegen zu reizen. Haben seit Jahr und Tag eine Anzahl Bummler durch Patronage dieser Gesetzgeber als sogenannte Hausbeamte auf Staatskosten herrlich und in Freuden gelebt, warum mußten diese Chicagoer Gesetzgeber gerade jetzt, wo wir das Wohlwollen ihrer Gönner so nöthig gebrauchen, darauf bestehen, daß die Schmarotzer aus dem Tempel hinaus geworfen wurden? — Das hat viel böses Blut gemacht.

Kulicke: In meine Opinien hätten noch viel mehr von diese gudfornodding Lohfers gefeuert werden sollen, for instanz, was is der Juhs, einen „Superintendent for Ventiläschen" und drei Assistents auf der Pährohl zu führen?—

Lehmann: Kulicke, Du redst, wie Du et verstehst!—Dieser Superintendent mit seine Jehülfen sind mit äußerst wichtije Jeschäfte betraut. Sieh' man, in den Sitzungssaale des Hauses sind drei jroße Fenster—vor jedet von die Fenster sitzt einer von die Assistenten mit den Thermometer in die Hand. Sobald det Queafilber uff 76 Jrad ruffjekrabbelt is, macht er det Fenster 'n Bisken uff un' schließt es wieder, wenn sich die Atmosferie uff 70 Jrad abjekühlt hat; der Superintendent aber schleicht uff Zehenspitzen von einen zu den anderen Wetterbeobachter un' paßt uff, det die Kerle ihre beschworene Schuld un' Pflichtigkeit duhn.—

Quabbe: Ein Ding ist mir unverständlich, nämlich wie Trautmann von Ost St. Louis dazu kam, sich zum Mundstück der „Pay-Roll-Stuffer" herzugeben. Trautmann hat sich bisher eines beneidenswerthen Rufes als Politiker erfreut, und man hatte ihn sogar allen Ernstes als Sprecher in Aussicht genommen.

Kulicke: Im Kaukasus von die Republikän Partie wurde er aber befiehtet . . . . .

Lehmann: Na ja, un' anstatt nu Rache zu nehmen, hat er in die Rede, worin er sich als Oberjrabscher hinstellte, seine janze Seelenjröße bewiesen und ein jlänzendes Exempel uffjestellt, wie man seine Feinde lieben soll.—

Quabbe: Herr — dunkel ist der Rede Sinn . . . .

Lehmann: Jar nich'! — Wissen Se, warum er sich ooch als Oberjrabscher und Beutepolitiker ebenso offen wie unehrlich hinstellen daht? Eenzig un alleene, det sich die Stimmjeber im Staat über ihre Vertreter in die Jesetzjebung freuen sollten. „Donnerwetter!" werden die bei's Lesen von seine Jrabschrede ausjerufen haben, „wat haben wir doch for schmarte Kerls nach Springfield jeschickt! Die haben erkannt, daß dieser Trautmann sich bisher als Wolf im Schafskleide uffjespielt hat—bully boys, det se ihm nich' zum Sprecher von's Haus erwählt haben!" —

Grieshuber: Am nächsten Montag soll ja Deneen mit großem Klimbim inaugurirt werden! . . . .

Quabbe: Man spricht davon, daß er gelegentlich seiner Antrittsrede das Programm, das er sich für seine Amtsführung aufgestellt hat, ausführlich entwickeln wird.—Ich bin neugierig darauf, wie : . . .

Lehmann: Da brauchen se jar nich' neujierig zu sind — den Anfang kann ich Sie schon jetzt sagen. Der Staatsanwalt liegt ihn noch jewaltig in die Knochen, un so wird er seine Inaujurationsrede wohl foljendermaßen bejinnen: „Meine Herrn Jeschworenen! Det Jesetz setzt voraus, det Jedermann unschuldig is, bis ihn det Jejentheil bewiesen is — un so hoffe ooch ick, det se mir den Wohlthat des Zweifels zukommen lassen werden, bis mich haarscharf nachjewiesen wird, det ick als Juvernör faule Schiebungen jemacht habe."—

Grieshuber: Apropos, faule Schiebungen . . . . Das Schulrathsmitglied Graham, das mit 25,000 Dollars koscherem Schulbondsgeld nach Südafrika vor fünf Jahren abgeschoben ist, ist jetzt wieder auf der Rückreise nach Chicago begriffen und wird, wie der verlorene Sohn im Gleichniß von seinem Vater, von unserem Schulrath, mit Freudenthränen empfangen und in die Arme gedrückt werden!—

Lehmann: Un' det is nich mehr wie recht! Unsere Jujend muß Achtung kriejen vor die Weisheit un' die Filosofie, die in unsere Sprichwörter liejt, wo bekanntlich nach Schillern „das Jold der Nationen!" sind — und det wahrste un' zu allen Zeiten un' von allen Nationen am buchstäblichsten befolgte Sprichwort lautet doch: „Die kleinen Diebe fängt man, und die großen läßt man loofen!"—

Grieshuber: Im vorliegenden Falle muß man das Sprichwort noch hyperbolisch strecken und sagen: „Die kleinen Diebe fängt man, die ganz großen aber, wenn sie wirklich dummer Weise weglaufen, ruft man zurück und baut ihnen Ehrenpforten!" — Im Uebrigen wollen wir uns aber durch solche Reflexionen über die Niedertracht der menschlichen Gesellschaftsunordnung nicht die gute Laune verderben lassen, und Du, Charlie, steh' nicht da wie ein alter Oelgötze, der sich auf seinem Piedestal vor dem Rockefeller fürchtet, sondern bring uns — die Karten!

Für die Küche.

Kartoffel-Kroustaden.— Vier große Kartoffeln werden im Ofen gebraten (mehlige eignen sich am besten hierzu). Wenn die Kartoffeln gebraten sind, wird das Innere ganz ausgenommen und in einer Kasserolle mit einem Eidotter, mit Butter, Salz, Pfeffer, Muskatnuß nach Geschmack gewürzt, gut verrührt und durch ein Haarsieb passirt. Daraus wird ein zwei Finger dicker Fleck geformt, nach dem Erkalten werden aus dem Fleck mit einem Ausstecher von der Größe eines Thalers Formen ausgestochen, in Bröseln gewälzt und dann in Ei und Bröseln panirt. Dies wird auf ein Brett bis zum Gebrauch beiseite gestellt. Vor dem Gebrauche wird Fett heiß gemacht, man taucht einen Ausstecher von der Größe eines Fünfcentstückes in das Fett und drückt denselben drehend auf die Kroustade. Dadurch wird ein Deckel gebildet, die Kroustaden werden gebacken, etwas ausgehöhlt, mit einem Ragout von Fleisch-, Hirn-, Fisch- oder Wildpüree gefüllt, auf einer gefalteten Serviette angerichtet, als Vor- oder Zuspeise servirt.

Ente im Portwein. — Die gut gereinigte Ente wird in Viertel zerlegt, mit gut zusammen gemischtem Mehl, Pfeffer und Salz überstreut und in steigender Butter hellbraun gebraten, dann gießt man die Butter klar ab, füllt ½ Pint Fleischbrühe und ½ Pint Portwein dazu, streut noch einen kleinen Löffel Mehl über die Enten, fügt ein Kräutersträußchen, zwei entgrätete Sardellen, zwei Schalotten und eine Messerspitze Cayennepfeffer dazu, deckt die Kasserolle fest zu und läßt das Geflügel 30 bis 35 Minuten auf gleichmäßigem Feuer gar schmoren. Das Fleisch wird auf eine Schüssel gelegt und warm gehalten, man gießt die Brühe durch ein Sieb, schmeckt sie ab, würzt noch mit etwas Portwein nach und gießt sie über die Entenstücke. Dazu werden Röstkartoffeln servirt.

Enten mit Kastanien. — Hierzu können auch ältere Enten, welche als Braten nicht weich genug werden, verwendet werden. Man bereitet die Enten wie zum Braten vor, jedoch ohne Füllung, sondern innen nur mit einem Stielchen Majoran versehen. Sind sie gar gebraten, läßt man sie etwas abkühlen, alsdann zerlegt man die Enten in Portionsstücke, macht nun mit reichlicher Butter, in welcher einige fein gehackte Zwiebeln weich dünsteten, ein dunkelbraunes Schwitzmehl, fügt die Bratensauce und wenn nöthig, noch etwas Fleischbrühe dazu, so daß eine dickfämige Sauce entsteht. Inzwischen hat man ein gut Theil Kastanien weich geschmort, thut diese nun in die Sauce, ebenso einige von Kern und Schale befreite Zitronenscheiben sowie deren abgeriebene Schale, ein bis zwei Glas guten Weißwein, ein wenig Zucker, und wenn noch Säure fehlt, Zitronensaft. Dies läßt man zusammen aufkochen, zieht den Topf vom Feuer zurück, legt das in zierliche Stücke getheilte Fleisch hinein und läßt es gut durchziehen, kurz vor dem Anrichten gießt man noch ein Glas Rothwein hinzu. Beim Anrichten legt man die Kastanien hübsch geordnet kranzförmig um die Schüssel, ebenso kleine Fleischklößchen, die man folgendermaßen bereitet und in Fleischbrühe gar kocht, nachdem man sie zuerst in Butter leicht angebraten hat. — Man nimmt ½ Pfund fein geschabtes Kalbfleisch, einige fein gehackte, in Butter gedämpfte Schalotten, 2 Eier, etwas geriebene Semmel, Muskatnuß, abgeriebene Zitronenschale, Salz und ein wenig Pfeffer. Dieses wird gut vermischt und mit geriebener Semmel kleine Klößchen daraus geformt.

Karpfen in Rothwein. — Zuthaten: 5 Pfund Karpfen, ¾ Pfund Butter, 1 Pint Rothwein, 1/16 Quart Essig, Salz, Zucker nach Geschmack, ½ Theelöffel Liebigs Fleisch-Extrakt, 2, mit je 2 Nelken besteckte Zwiebeln, einige Pfeffer- und Gewürzkörner, ein Lorbeerblatt, eine geschälte halbe Zitrone, scheibig geschnitten und entkernt, etwas Schwarzbrotrinde. Den Fisch schuppt man und wäscht man, spaltet ihn in Hälften und schneidet ihn in Stücke. Nachdem man den Boden der Kasserolle mit Salz, Gewürz und den übrigen angegebenen Zuthaten bestreut hat, legt man zuerst die Fischköpfe, dann die übrigen Theile hinein, füllt so viel Rothwein auf, daß diese vollständig bedeckt sind und läßt den Karpfen etwa 20 Minuten kochen, das in wenig Wasser aufgelöste Liebigs Fleisch-Extrakt und zuletzt den Essig hinzugebend. Sobald der Fisch genügend weich geworden ist, nimmt man ihn mit einer Schaumkelle aus der Brühe, gießt diese durch ein Sieb, gibt sie in die Kasserolle zurück, schmeckt sie mit Zucker ab, erforderlichenfalles auch noch Salz beifügend, kocht sie rasch auf und richtet sie mit den Karpfen an.

Kartoffel-Pastete. — Gekochte Kartoffeln werden geschält und in Scheiben geschnitten, Fleischreste fein gewiegt und beides lagenweise in eine gut ausgebutterte Mehlspeisenform gethan. Beim Hacken der Fleischreste fügt man ihnen eine große Zwiebel und Salz und Pfeffer bei. Kartoffeln müssen den Schluß machen. Dann wird obenauf nicht zu wenig Butter gethan und über das ganze sehr schöne und dicke saure Sahne gegossen. Dies bäckt man in der Röhre gar, oben muß es goldbraun sein, und servirt es dann allein oder mit Gurken.

Pfannkuchen von altem Brot. — 2 Tassen Brotkrumen läßt man 1 Stunde in einem Quart warmer Milch weichen, rührt darauf 1 Eßlöffel Syrup, 1 Eßlöffel geschmolzene Butter, 1 Theelöffel Salz und 3 gutgeschlagene Eier hinzu. Wenn alles dies gut mit einander vermischt ist, rührt man 1 Tasse Mehl hinein, die mit ½ Theelöffel Backpulver gesiebt wurde. Hiervon backt man kleine Pfannkuchen in heißem Fett.

Jäger-Suppe. — Man zerschneidet einen Kopf Weißkohl in vier Theile, entfernt den Strunk und setzt den Kohl mit zwei Quart Wasser, 4½ Unzen Speck, zwei zerschnittenen Mohrrüben, zwei Zwiebeln, einem Bündchen Petersilie und Thymian, dem nöthigen Salz und einigen Pfefferkörnern, sowie mit einem in mehrere Theile zerlegten, sauber gereinigten Hasen zu, läßt Alles zusammen fast zwei Stunden langsam kochen, seiht die Brühe durch und gibt sie über gerösteten Weißbrotschnitten und mit dem Fleisch auf den Tisch.

Brot-Auflauf mit Aepfeln. — Ein gehäufter Suppenteller geriebenes Brot, ⅔ Schwarzbrot und ⅓ Weißbrot wird mit 2 Unzen Zucker, gestoßenem Zimmt und Nelken vermischt. Von dieser Mischung gibt man eine Lage in eine mit Butter ausgestrichene Form, gibt eine Schicht roher Apfelscheiben, die man mit Zucker, Zimmt und ausgequellten Rosinen bestreut, darüber, fügt wieder eine Schicht Brot, Aepfel u. s. w. hinzu. Zuletzt kleine Stückchen Butter und läßt 1—1½ Stunde backen.

Aepfel-Kompott. — Nachdem man gute, saftige Aepfel geschält, vom Kernhaus befreit und in dünne Scheiben geschnitten hat, kocht man sie mit Wasser, Wein, Zucker und Zitronensaft ganz weich, läßt den Saft völlig einkochen und füllt das Kompott recht dicht in eine beliebige am besten thönerne Form, z. B. eine Melonenform, läßt es an einem kühlen Ort darin erkalten und stürzt die Form dann auf eine Schüssel um. Inzwischen hat man ein wenig Weißwein mit Zucker und Zitronenschale dicklich gekocht, gießt das über das Kompott und besteckt letzteres mit dünnen Mandelstreifchen.

Pyrmonter Pudding. — Nachdem man 5 Eidotter und ¼ Pfd. Zucker schaumig gerührt, würzt man die Masse mit etwas Saft und der Schale einer Zitrone, rührt 1 Unze aufgelöste und aufgekochte weiße Gelatine, ein Glas Rum und ½ Quart Weißwein hinzu. Der Pudding wird langsam gerührt, bis er anfängt rundlich zu werden, dann fügt man nach und nach den Eierschnee hinzu. Man läßt den Pudding in einer Porzellanschüssel erkalten und stürzt ihn dann.

Mein billiges Kleid.

Von Wera v. Huhn.

Es war schon lange mein Ehrgeiz gewesen, einmal ein wirklich billiges Kleid zu besitzen. Wenn die Schneiderrechnungen einlaufen, ist der eheliche Friede immer auf mindestens einen Tag gestört. Mein Mann fragt mich sittlich entrüstet, wie ich es über das Herz bringen könne, für so ein fuseliges Ding (der Barbar meint damit ein aus Chiffon und Spitzen komponirtes Gedicht) 300 Mark auszugeben, während man doch so etwas mit Leichtigkeit für 60 bis 70 Mark herstellen könne. Mit Vorliebe hält er mir dann seine Kousine Nelly vor, diese unglaublich praktische Frau, die immer gut und gewählt angezogen ist und die geheimnißvollsten Quellen hat, in denen die Sachen nichts, aber auch gar nichts kosten. Sie würde diese Quellen nicht um die Welt verrathen, aber sie spricht mitleidig verächtlich von den thörichten kleinen Frauen, die das Talent haben, sich alles so unpraktisch wie möglich einzurichten. Nichts ist mir aber so unsympathisch, wie ein Gegenstand des Mitleids zu sein. Darum widerstand ich diesmal den lockenden Versuchungen meines Schneiders, die in Gestalt von entzückenden gestickten Leinenkleidern vor mir auftauchten, und ging auf die Suche nach dem billigen Kleid. Und ich fand es. In einem großen Konfektionshaus sah ich im Fenster eine Reihe allerliebster Leinenkostüme im Preise von 20 bis 30 Mark. Das war es, was ich suchte. Der Herr, der mich am Eingang des Geschäftes empfing, belehrte mich nach einem prüfenden Blick über mein Aeußeres, daß sich die bessern Sachen im ersten Stock befänden, und geleitete mich, merklich kühler werdend, in das Hochparterre, nachdem ich ihm erröthend geoffenbart hatte, daß ich ein billiges Kleid wünschte. Die Dame, welche die Kostüme vorlegte, behandelte mich mit würdevoller Herablassung, die aber eines gewissen Wohlwollens nicht entbehrte.

Wenn gnädige Frau eben etwas Billiges wünschen, wir haben da ja ganz niedliche Sachen, selbstredend sind die theurern Sachen aber erheblich eleganter.

Aber ich blieb fest. Ich liebäugelte mit einem gelblichen Leinenkostüm, Rock und loses Jäckchen mit rothem Paspel abgesetzt und zwei Reihen kleiner goldener Knöpfe garnirt. Nachdem das Fräulein eingesehen, daß ich zu etwas Theurem nicht zu bewegen war, lobte sie das Leinenkleid in allen Tonarten. Der Stoff sei unverwüstlich — einfach nicht todtzukriegen. Ich sah bereits im Geist meine noch gar nicht vorhandene Tochter und wiederum deren einstige Kinder noch in künftigen Zeiten in dem billigen Kleide einherprunken. Meine bescheiden geäußerte Befürchtung, daß der rothe Paspel nicht waschecht sei, wurde von dem Fräulein entrüstet zurückgewiesen. Ihrer Ansicht nach würde, wenn mir das Schicksal blühen sollte, in einem Faß mit Soda und Seifenlauge zu ertrinken, das Kleid als köstliches Erbstück meinen Nachkommen unversehrt erhalten bleiben. Es saß natürlich gar nicht; es wurde aber abgesteckt, um geändert zu werden. Zweimal pilgerte ich den weiten Weg von meiner Wohnung zu dem Konfektionshaus zu Fuß oder mit der Elektrischen, dreimal da das Wetter schlecht und die Zeit knapp war, mit der Droschke. Die kostete jedesmal über 2 Mk.; aber selbst bei diesem Zuschlag blieb das Kleid billig, 27.50 Mk. Man denke! Es paßte auch beim fünften Male nicht; aber das gnädige Fräulein war ungnädig und erklärte, die gnädige Frau sei zweifellos gewöhnt, höhere Preise zu zahlen; bei einem so billigen Kleide dürfe man nicht peinlich sein. Ich fügte mich also und ließ es mir zuschicken. Daß ich es so nicht tragen konnte, war mir klar. Ebenso, daß ich bei meinem perfekten Schneider, wenn ich ihm zumuthen würde, es in Ordnung zu bringen, als Pflaster ein neues Gewand bestellen müsse. Dem billigen Kleid zulieb bestellte ich also eins in Mousseline de Soie zu 250 Mk., und mein Schneider berechnete mir dafür die Aenderung nur mit 15 Mk. Nun war es aber reizend. Mein Mann war entzückt und behauptete, in keinem Kleide hätte ich je so gut ausgesehen. Nelly machte ein sauersüßes Gesicht, als ich ihr den Preis nannte, und meinte dann, es wäre auch Zeit gewesen, daß ich den thörichten Luxus einschränkte; in diesem Kleide sähe ich doch einmal anständig aus. Selbst diese unangebrachte Versicherung trübte meine Freude nicht. Volle vierzehn Tage trug ich mein Kleid mit hellem Vergnügen und dem erhebenden Gefühl, solide und sparsam gewesen zu sein. Nach vierzehn Tagen war es für die Wäsche reif. Obgleich mir noch die heiligen Versicherungen des Fräuleins von der vollkommenen Waschechtheit in den Ohren klangen, wollte ich doch mit Vorsicht zu Werke gehen. Unter meiner Assistenz wurde das Kleid behutsam in klares lauwarmes Wasser gelegt, und siehe da: vor unsern entsetzten Augen wurde das Kleid roth, das Wasser roth, trotz aller Versicherungen ging der rothe Paspel mit unheimlicher Geschwindigkeit aus.

Wir standen stumm und entsetzt. Die Hedwig zog es endlich mit einem Ruck heraus — das ganze Kleid war von rothen Bächlein durchzogen. Als es getrocknet war, brachte ich es zum Reinigen. Das Fräulein erklärte den Fall für hoffnungslos und rieth mir, es färben zu lassen. Das sollte 5 Mk. kosten. Am besten würde eine grüngraue Farbe werden. Diese steht mir zwar nicht besonders, aber was war zu thun?

Nach vierzehn Tagen bekam ich es zurück. Als ich es zum ersten Male anhatte, fragte mich mein Mann mit milder Freundlichkeit, ob ich beabsichtigte, mich als Vogelscheuche zu vermiethen; dann hätte ich das Richtige getroffen. Um eine solche Vogelscheuche würde er aber auch in weitem Bogen herumgehen. Beim Anblick dieser Farbe müsse man unrettbar seekrank werden. Nelly, die am Nachmittage kam, erklärte, ich hätte noch nie eine so kleidsame Farbe getragen. Das entschied; nun wußte ich mit Sicherheit, daß sie unmöglich war. Ich brachte das Kleid also noch einmal zum Färben. Diesmal sagte man mir, daß nur noch eine einzige Farbe anwendbar sei und zwar Roth. Also ließ ich das Kleid roth färben. Es dauerte abermals vierzehn Tage, bis ich es wiederbekam, und es kostete abermals 5 Mk. Ich war jetzt in jenem Zustand, den wohl alle Frauen kennen, daß man nichts anzuziehen hat. Nachdem vierzehn Tage verstrichen waren, bekam ich das Kleid zurück. Diesmal war es nun ganz roth. Aber es sah sehr niedlich aus, besonders die goldnen Knöpfchen machten sich jetzt allerliebst. Natürlich war es von dem doppelten Färben erheblich eingelaufen und ich mußte es wieder zu meinem Schneider bringen, um ändern zu lassen. Das kostete diesmal 10 Mk., dafür hatte ich nun aber das stolze Bewußtsein ein Kleid zu besitzen, das wirklich und unleugbar praktisch war. Auf Eleganz konnte es zwar nicht mehr Anspruch machen, aber es war ein Kleid, in dem ich Sturm und Regen trotzen konnte. Ich zog es daher eines Morgens an, als der Himmel mit Regen drohte. Es war jetzt ganz fußfrei und ich genoß die Wonne, ein Kleid zu haben, das ich weder in der Hand zu tragen, noch vor schlechtem Wetter zu schützen brauchte. Es wurde schließlich auch nicht schlimm mit dem Regen, nur in den letzten 5 Minuten bekam ich einen kleinen Schauer ab. Müde und abgespannt ließ ich mich zu Hause auf den ersten besten Stuhl fallen, einen schön geschnitzten Kirchenstuhl mit wundervollem alten Brokat überzogen, den Lieblingsstuhl meines Mannes. Ich setzte mich behaglich darin zurecht und hielt meinem Mann eine längere, wohlgesetzte Rede des Inhalts, daß ich ganz entzückt sei von meinem wetterfesten, fußfreien Kleid und daß ich von jetzt an nur billige Kleider kaufen würde. Als ich aufstand, um nach meinem Zimmer zu gehen, hielt mich ein Schreckensruf meines Mannes an der Schwelle fest. Ich drehte mich um — der bisher in einem wundervollen grünlichen Farbenton schimmernde Brokat des Stuhles sah aus, als hätte man einen verwundeten japanischen Krieger zur ersten Hilfeleistung darauf gebettet. Das Kleid hatte abgefärbt. Mein Mann war außer sich. Er ist ein ungemein ordentlicher Mensch, der sehr an seinen Sachen hängt, und der Stuhl war sein ganzer Stolz. Er war hin, daran war nicht zu rütteln. Es gab eine eheliche Szene und selbst das Versprechen, von meinem Toilettengeld einen neuen, womöglich noch schönern Brokat zu kaufen, half nur wenig. Mein Mann bat mich ihm zu sagen, warum ich mir gerade seinen besten Stuhl ausgesucht hätte, um mich mit meinen elenden Sachen hineinzusetzen. Er hätte gleich gesagt, daß bei diesen billigen Käufen nichts herauskäme, ich sollte bei meinem guten und erprobten Schneider bleiben. Meine schüchterne Gegenrede, daß er ja die erste Veranlassung zu dem unglückseligen Kleid gewesen sei, steigerte seinen Zorn nur noch zu ungeahnter Höhe.

Mir ahnte aber noch Schlimmeres, denn da ich der Ansicht bin, je einfacher das Kleid, desto eleganter muß der darunter befindliche Jupon sein, hatte ich mir ein entzückendes Wunderwerk von Braun darunter angezogen. Das sah nun genau aus wie der Stuhl — roth gefärbt von oben bis unten und soviel war mir klar: zu entfernen war dies Roth nicht. Der Jupon war hin und mit ihm 65 Mk. Da nahm ich mein Kleid, legte es fein säuberlich zusammen und trug es in die Küche hinaus zu meinem Mädchen. Ich sagte ihm, daß dies ein Kleid sei, das nur mit äußerster Vorsicht zu behandeln sei, daß es boshafte und tückische Eigenschaften besäße, abfärbe, einliefe, kurz nur Fehler hätte. Ich rieth ihm, es mit der Feuerzange anzufassen und es dem Mülleimer zu übergeben, ich wolle das Unglückskleid nicht mehr sehen. Meine Köchin — eine Perle von einer Köchin, die schon seit 5 Jahren bei mir in Stellung ist, erklärte verschämt erröthend, Karl, nämlich ihr Gefreiter, fände, roth stände ihr zu schön zu Gesicht, und wenn die gnädige Frau nichts dagegen hätte, würde sie das Kleid gern für sich behalten. Ich warnte, ich bat sie inständig, es wenigstens erst mit wasserdichtem Stoff abzufüttern und wollte ihr sogar noch das Geld dazu geben. Meine Warnungen verhallten ungehört. Sie probirte es sogleich an und da sie fand, daß sie „rein zu hübsch" darin aussähe, schlug sie meine Rathschläge in den Wind.

Ein paar Tage lang ging alles gut und ich war froh, von dem billigen Kleid nichts mehr zu hören und zu sehen. Dann aber kam eines Sonntags ein Unwetter, das mein Haus in seinen Grundfesten erbeben machte.

Wir saßen friedlich am Kamin, als draußen ein lautes Durcheinander von aufgeregten Stimmen ertönte und gleich darauf das Hausmädchen kam und folgende greuliche Geschichte erzählte: Zum Sonntagsausgang hätte sich Karl, der getreue Gefreite der Köchin, eingestellt in der Pracht blüthenweißer Drillichhosen. Sie sei mit dem rothen Kleid angethan gewesen, und so seien sie als einträchtiges Paar nach den Zelten gewandert. Auf dem Nachhausewege habe sie ein Regenguß überrascht — sie hatten sich beeilt heimzukommen und dann habe sich Karl noch zu einer Flasche Bier in der Küche niedergelassen und seine Minna zärtlich auf den Schoß genommen. Als sie aufstand, war das Malheur geschehen — aus Karls weißen waren rothe Hosen geworden. Nun kam auch noch die Minna dazu und erklärte in höchster Aufregung, sie ginge noch heute, keine Stunde länger bleibe sie im Haus. Das sei eine Niedertracht und Tücke von der gnädigen Frau gewesen, eigens zu dem Zweck, sie mit dem Karl auseinanderzubringen. Was die gnädige Frau wohl dächte, wie er seinem Unteroffizier in dem Zustande unter die Augen treten solle. Ich sagte ihr, daß ich darüber noch nicht nachgedacht hätte und versuchte zu besänftigen. Aber umsonst. Sie war außer sich. Karl hatte ihr gesagt, es sei aus zwischen ihnen, er danke für eine Braut, die roth abfärbe, sie sollte sich einen Sozialdemokraten suchen, der würde das als zarte Aufmerksamkeit auffassen — ein königlich preußischer Gefreiter fühle sich durch so etwas in seiner Würde gekränkt, und außerdem hätte er längst ein Auge auf die Köchin von Bergheims nebenan geworfen. Alles Flehen Minnas hatte nichts gefruchtet. Nun verlangte sie ihr Buch und begann in fliegender Eile ihre Sachen zu packen. Kein Zureden half. Nicht der Hinweis, daß sie fünf Jahre bei mir in Stellung gewesen, nicht die Aussicht auf ein neues Kleid, nicht die Erinnerung, daß in drei Tagen großes Essen bei uns angesetzt sei, dem ich nun hilf- und köchinnenlos gegenüberstehen würde. Nichts. Sie sagte, was zu viel sei, sei zu viel. Karl würde die Geschichte überall herumerzählen, sie sei unsterblich blamirt im ganzen Viertel. Sie wolle fort — nicht einmal bis zum Ersten zu bleiben, ließ sie sich überreden, in einer Stunde waren ihre Sachen gepackt, und ich stand ohne Köchin da. Mein Mann tobte und raisonnirte, mein Hausmädchen erklärte, daß sie selbstverständlich nicht die Arbeit der Köchin übernehmen würde, und wenn ich nicht bald eine andere fände, auch gehen würde.

In meinem Zorn aber setzte ich mich hin und schrieb an den Besitzer des Geschäfts, in dem ich seinerzeit das billige Kleid gekauft hatte. Alles, was ich um dies unselige Kleid gelitten, stieg vor mir auf und ich schrieb ihm, daß es ein Verbrechen sei, derartige Sachen zu verkaufen, daß er am Ruin meines Lebensglücks schuld sei, und fügte noch so viel Wahrheiten hinzu, wie selbst eine wohlerzogene Frau in verzweifelter Stimmung sich leisten kann. Die Folge war ein Brief von einem Rechtsanwalt, der mir mittheilte, daß der Besitzer des Geschäfts mich wegen Beleidigung verklagt hätte. Der Prozeß zog sich durch mehrere Instanzen hin. Ich wurde von den Aufregungen so elend, daß mich unser Hausarzt in ein Sanatorium schickte.

Heute ist der Prozeß entschieden — ich bin zu 200 Mk. Geldbuße verurtheilt worden — aber heute noch nehme ich mir eine Droschke und fahre nach der Jägerstraße zu meinem herrlichen Schneider und sage ihm folgendes: Herr Stein, machen Sie mir ein Kleid, wie Sie wollen und was Sie wollen — das Eine verlange ich: Ein billiges Kleid darf es nicht sein. Denn billige Kleider zu bezahlen — nein — dazu bin ich nicht reich genug.

Was Kuropatkin liest.

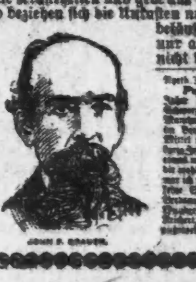
Gerade unter den russischen Offizieren gibt es viele von hoher Bildung, die sich auch wissenschaftlich einen Namen gemacht haben. Zu ihnen zählte Admiral Makarow, der vor Port Arthur untergegangen, berühmt als Ozeanograph, und in diese Kategorie gehört auch Kuropatkin. Er ist Geograph und Botaniker, interessirt sich aber für alle Zweige der Wissenschaft und Technik und hat darin ganz hervorragende Kenntnisse. Neben Reisewerken liest Kuropatkin mit Vorliebe Zeitschriften, welche allgemeinverständlich neue Erfindungen und wissenschaftliche Fragen behandeln; über technisch wichtige Neuerungen, welche unter Umständen für die Kriegführung von Bedeutung sind, wird ihm sogar täglich vom Kriegsministerium in Petersburg aus telegraphisch Bericht erstattet. Meist sind es russische und französische Zeitschriften, die sich Kuropatkin in die Mandschurei nachsenden läßt, denn Französisch beherrscht er vollkommen noch von der Zeit her, da er in der Fremdenlegion diente. Deutsch spricht er wenig, kann es aber ziemlich gut lesen und läßt sich die in Frankfurt erscheinende „Umschau", die über Fortschritte in Wissenschaft und Technik berichtet, allwöchentlich nach dem Hauptquartier schicken.

Als Fachschriftsteller ist Kuropatkin selbst kein Unbekannter. Seine geographischen Schriften (besonders „Kaschgarien") und Kartenaufnahmen, die in erster Linie die Grenzgebiete von Rußland und Persien behandeln, sind Werke ersten Ranges. Weniger bekannt sind seine hervorragenden Leistungen in der Landwirthschaft. Ohne erhebliche praktische Erfahrungen, fast nur durch die Lektüre landwirthschaftlicher Schriften — und seinen praktischen Verstand — ist es ihm gelungen, das russische Transkaspigebiet zu einer aussichtsreichen russischen Provinz zu machen.

Wie Du gesund werden kannst.

Du weißt, daß Deine Kräfte nachlassen, daß Du nicht wie früher Deine Arbeit verrichten kannst.

Schmerzen, Schwäche, Niedergeschlagenheit, Gedankenschwäche, oder auch Rheumatismus, Blut-, Haut- oder Nerven-Leiden, Katarrh, Folgen von Erkältungen, oder Herz-, Magen-, Leber- und Nieren-Krankheiten — und bei Frauen die kleinen Frauen-Leiden — verkürzen das Leben, machen frühzeitig unbrauchbar und verbittern das Dasein.



DR. C. PUSHECK, 192 Washington St., nahe Fifth Ave.

Sprechstunden täglich von 8 bis 6. Dienstags bis 9 Uhr Abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Push-kuro in Apotheken oder von Dr. Puscheck zu haben, heilt alle Blut-, Haut- und Nerven-Leiden, alle Schwächen, Schmerzen, Nervenschwäche, Herz-, Nieren- und Leber-Leiden. Preis $1.00

Cold-Push ist für alle Erkältungen und deren Folgen, Fieber, Husten, u. s. w. Preis 25 Cents

Cold-Push—Erkältungskur. Für alle Erkältungen, Husten, Croup, Bronchitis und La Grippe, für wehen Hals, Heiserkeit, Irritation, und auch für alle Fieber, Entzündungen u. s. w. Eine sichere Heilung für alle Fälle. Ist auch Vorbeugungs-Mittel. Preis 25 Cents.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Durch den Einsturz eines überlasteten Gerüstes sind vor Kurzem fünf Arbeiter Namens Riedel, Masdorf, Schmidt, Weber und Hoffmann auf dem Neubau des Friedrichs-Realgymnasiums in der Mittenwalderstraße No. 34 verunglückt. — Der Vorsitzende der Berliner Gastwirthe-Innung Franz Golecki, Inhaber des der Fleischer-Innung gehörigen Etablissements „Bismarcksäle", Neue Grünstraße, ist plötzlich an Blutsturz gestorben. Der noch nicht 52 Jahre zählende Mann war wegen seines liebenswürdigen Wesens sehr geachtet und beliebt. Der Gastwirthe-Innung gehörte er seit 1885 an und bekleidete viele Jahre das Amt des Schriftführers der Innung sowie des Vorstehers der Fachschule. — Mit Lysol vergifteten sich das Dienstmädchen Klara Riedel, das bei einem Gastwirth in der Koppenstraße in Dienst war, und der Postschaffner Karl Werner aus der Großgörschenstraße 22. Der letztere, der verheirathet ist, war, wie er auf einem Zettel vermerkt hatte, wegen unglücklicher Liebe in den Tod gegangen. — Steckbrieflich verfolgt wird der frühere Polizeiinspektor Dräger, der in der Kommandantenstraße ein Privatdetektivinstitut betrieb, seine Familie und sein Geschäft im Stich ließ und mit seiner Maschinenschreiberin und Kassirerin Fräulein P., der Tochter eines Hausbesitzers in Friedrichsberg, durchbrannte. — Vor den Augen der Eltern todtgefahren wurde der drei Jahre alte Sohn Ernst des Tischlers Krug aus der Reichenberger Straße 51. Die Leute gingen die Grünauerstraße entlang und überschritten auf der Hobrechtsbrücke den Fahrdamm. Als Krug die andere Seite schon erreicht hatte, riß sich der Knabe auf der Brücke vor einem Obstwagen, mit dem Möbel gefahren wurden, von seiner Mutter los, lief unter die Pferde und wurde umgerannt. Ein Rad ging ihm über den Kopf und zermalmte ihm den Schädel. — Im Circus Busch tödtlich verunglückt ist der 28 Jahre alte Kutscher Eugen Schellmann, der erst seit fünf Monaten verheirathet war. Schellmann hatte in dem Schaustück „Südwestafrika" die Pferde, die Geschütze in die Manege ziehen, anzufeuern. Eines dieser Pferde des zweiten Geschützes schleuderte den Mann gegen die Logenbrüstung, so daß er zwischen diese und das Geschütz eingeklemmt wurde. Der Verunglückte erlitt dabei so starke Quetschungen, daß er starb.

Potsdam. Mit Lysol vergiftet hat sich im benachbarten Neuendorf die in der Großbeerenstraße wohnende, in Hirschberg i. Schl. geborene Kaufmannswittwe Ida Sessous. Frau Sessous lebte in guten Verhältnissen und hatte, bevor sie das Gift zu sich nahm, auf einen Zettel ihren letzten Willen niedergeschrieben. Ihr etwa 21,000 Mark betragendes Vermögen vermachte sie ihrer Tochter.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Maler Ernst Reimann, der wegen Ermordung des Rentiers Rahlke am 18. Juni dieses Jahres von dem hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden war, ist auf dem Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau mit dem Beile enthauptet worden.

Allenstein. Ein Unfall ereignete sich kürzlich in Dorf Jadden. Die 18jährige Besitzerstochter Krause war bei der Wartung der Kinder einer abwesenden Besitzerfamilie behilflich. Als sie vom Speisespind etwas Mehl hinabreichen wollte, fiel das Spind um und bedeckte die Krause. Diese erlitt dadurch so schwere Verletzungen, daß sie am folgenden Tage starb.

Eylau. Ihre eiserne Hochzeit begingen die Altsitzer Karl Klein'schen Eheleute in Rositten; das Jubelpaar erfreut sich trotz seines hohen Alters von 82 und 88 Jahren besonderer Rüstigkeit.

Fischhausen. Der auf dem hiesigen Landrathsamt beschäftigte Schreiber Lukas hat sich mittelst eines Revolvers erschossen. Der Grund der traurigen That soll in einer Liebesaffäre zu suchen sein.

Heiligenbeil. Auf dem Wege von Schwanis nach Ludwigsort ist der Arbeiter Rehberg aus Rippen durch den Fleischer Schlobinski aus Schwanis mit einem Fleischermesser derartig zugerichtet worden, daß er im Krankenhause zu Heiligenbeil verstarb. Der Thäter ist verhaftet worden.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Die 22jährige Dirne Emma Lanz wurde, als sie mit einem Mann auf dem Fischmarkt spazieren ging, von einem Schlosser angesprochen. Ohne weitere Veranlassung zog sie darauf ein Messer und stieß es dem Schlosser in die Brust.

Elbing. Beim Verladen von Eisenbahnschienen fiel der Arbeiter Zimmermann in den Elbingfluß und ertrank.

Friedland. Die Stadt beging das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Gründungsurkunde wurde am Sonnabend nach Martini 1345 durch Hochmeister Winrich von Kniprode ausgestellt.

Konitz. Infolge von Schneeverwehungen entgleisten zwischen Löbau und Zajonczkowo drei Wagen eines Personenzuges. Die Strecke war erst nach mehreren Stunden wieder fahrbar. Der Schnee lag mehrere Fuß hoch. Die etwa 20 Personen, die sich in den drei Wagen befanden, kamen mit dem Schrecken davon.

Marienburg. Ein Einbruchsdiebstahl ist in der Wohnung des Fuhrhaltereibesitzers Rhode verübt worden. Die Einbrecher drückten eine Fensterscheibe ein, gelangten so ins Comptoir, bemächtigten sich des Geldschrankes und schleppten denselben auf ein benachbartes Feld. Da es ihnen jedoch nicht gelang, den Schrank zu erbrechen, so warfen sie ihn in einen Graben der Kleinbahn, wo der Geldschrank aufgefunden und dem Eigenthümer wieder zurückgegeben wurde.

Provinz Pommern.

Stettin. Hier erschoß sich in einem Gasthofe auf der Oberwiek der in der Warsowerstraße wohnende Friseur Preußler mit einem Revolver. Unglückliches Familienleben soll nach einem vorgefundenen Briefe Grund zu der That sein.

Busow. Seine diamantene Hochzeit feierte das Jüngling'sche Ehepaar im Kreise von ungefähr 50 Kindern, Enkeln und Urenkeln. Der Jubelbräutigam steht im 91. Lebensjahre.

Hohenburg. Auf der Strecke der Finkenwalder Kleinbahn unweit der Station Mühlenbeck wurde die Frau Haase von hier, die eine Tochter in Podejuch besuchen wollte, vom Zuge überfahren. Der eine Fuß wurde vollständig, der andere halb abgefahren, außerdem wurde die Frau am Kopfe und der Seite schwer verletzt. Die Verunglückte starb nach kurzer Zeit.

Köslin. Der 22jährige Kellner Otto Lange aus Kolberg, der in Haft genommen wurde, weil er sich im Sommer d. J. auf dem dortigen Stadtfelde an einem 12jährigen Mädchen, das Gänse hütete, unsittlich vergangen hat, wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

Neustettin. Der Lampenputzer Johann Wutzke von hier wurde auf dem hiesigen Bahnhofe beim Ueberschreiten der Geleise von einem einfahrenden Personenzuge erfaßt, überfahren und sofort getödtet. Es liegt eigenes Verschulden durch grobe Unachtsamkeit vor.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Die in der Busdorfer Straße hierselbst wohnhaften Eheleute Gustav Schröder und Anna, geb. Laß, begingen die goldene Hochzeitsfeier. Der 73jährige Mann ist leider seit Jahren kränklich, während seine zwei Jahre jüngere Gattin verhältnißmäßig rüstig ist.

Altona. Die älteste Einwohnerin Altona's, die in der Teichstraße wohnende Wittwe Johanna Wilhelmine Mahlmann, geb. Tiemann aus Bahrenfeld, ist im Alter von 98 Jahren sanft entschlafen.

Braaken. Auf dem umfangreichen weichgedeckten Gewese des Landmannes Hermann Horstmann in Braaken kam ein Schadenfeuer zum Ausbruch, das in kurzer Zeit das ganze Gewese in Asche legte.

Burg. Hauptlehrer Blunck konnte an einem Tage ein dreifaches Familienfest feiern, nämlich silberne Hochzeit, 25jähriges Amtsjubiläum und die Verlobung seiner Tochter.

Kiel. Werftmaschinist Vogel stürzte infolge Zusammenstoßes der Werftpinasse mit der Mole des Torpedobootshafens ins Wasser und ertrank.

Polldam. Mühlenbaumeister J. Thomsen und Frau, früher in Ausacker wohnhaft, feierten ihre goldene Hochzeit. Der Mann ist 78, seine Gattin 75 Jahre alt; sie erfreuen sich noch einer besonderen Rüstigkeit.

Stenderup. Hofbesitzer Riis erlitt vor einiger Zeit einen Wagenunfall, wobei er mit zersplittertem Schenkel eine Zeit lang ohne Hilfe im Schmutze liegen bleiben mußte. Jetzt ist er einer Blutvergiftung erlegen.

Provinz Schlesien.

Breslau. Einen gefährlichen Zusammenstoß mit Holzdieben hatte kürzlich auf der Michaelisstraße der Schutzmann Tänzer vom 12. Commissariat. Einer der auf frischer That ertappten Burschen schoß mit einem Revolver nach dem Beamten. Die Kugel ging indeß glücklicherweise nur durch den Helm. Der Beamte machte, nachdem noch zwei Schüsse auf ihn abgefeuert worden waren, auch von seiner Waffe Gebrauch. Anscheinend muß der eine Bursche getroffen worden sein, denn er stieß bald nach einem Schuß einen Fluch aus. Die Burschen ließen bei der Flucht einen fast neuen Revolver mit kurzem, braunen Holzgriff zurück. — Der 2½ Jahre alte Knabe Paul Streubel, Sohn eines Tauentzienstraße 20 wohnenden Hausmeisters, stürzte von einem Stuhl und erlitt einen Schädelbruch. Das Kind ist dieser Verletzung erlegen.

Brieg. In der Maschinenfabrik von Güttler und Co. stürzte der Schlosser Just in einen Kessel mit kochendem Wasser, wobei er sich schwere Brandwunden zuzog. Der herbeigerufene Arzt Dr. Rumbaum verband den Verunglückten, worauf derselbe nach der städtischen Krankenanstalt gebracht wurde.

Eintrachthütte. Der Maschinenführer Richard Ritter hierselbst verunglückte in der dem Fürsten von Neudeck hierselbst gehörigen Dampfziegelei dadurch, daß ihm die rechte Hand von der Maschine erfaßt und der Arm abgerissen wurde. Der Verunglückte wurde nach Schwientochlowitz ins Knappschaftslazarett gebracht, wo ihm der Arm amputirt wurde.

Provinz Posen.

Posen. Der Justiz-Hauptkassenrendant Rechnungsrath Schild, der erst kürzlich sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, ist gestorben.

Czarnikau. Der 24 Jahre alte Sohn des Gutsbesitzers Machowinski befand sich auf dem Anstand. In der Nähe suchten zwei Kinder, ein Sohn und eine Tochter des Dominialschmiedes Jahns, Pilze. Als der zwölfjährige Knabe sich bückte, glaubte Machowinski einen Rehbock vor sich zu haben und schoß dem Knaben die ganze Schrotladung in den Kopf, so daß der Knabe sofort todt war.

Janowitz. Dem 16jährigen Schmiedelehrling Albert Klatschke sprang bei der Arbeit ein spitzes Stückchen Eisen in das rechte Auge; dieses lief auf der Stelle aus.

Lissa. In voller Gesundheit rüstete sich der 63jährige Kaufmann Louis Eisenstaedt, um einem verstorbenen Freunde in Breslau die letzte Ehre zu erweisen. Kurz vor Abgang des Zuges wurde er plötzlich von einem Schlaganfall betroffen, der in wenigen Minuten seinen Tod herbeiführte.

Obornik. Abgebrannt ist die Scheune des Eigenthümers Johann Erdmann hierselbst nebst sämmtlichen Erntevorräthen. Das Feuer ist durch den 10 Jahre alten Arbeitersohn Stupper von hier aus Spielerei angelegt worden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Die Frau und die verheirathete Tochter des Lehrers Sprengler verübten gemeinsam Selbstmord durch Erhängen. Die Tochter war zu diesem Zwecke aus der Nachbarschaft nach hier gekommen. Das Motiv der That ist unbekannt.

Ammendorf. Die große Dachpappenfabrik von Hoppe & Röhming ist abgebrannt.

Birkungen. Von einem schweren Schicksalsschlag wurde die Familie des Bahnarbeiters Ambrosius Hupe hier betroffen. Der einzige Sohn, der in Erfurt bei der Artillerie stand, wurde durch den Hufschlag eines Pferdes so schwer am Kopfe verletzt, daß er nach zwei Tagen starb. Die sterblichen Ueberreste wurden hierher übergeführt und zur ewigen Ruhe bestattet.

Egeln. An Stelle des nach 47jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand tretenden I. Lehrers Alfred Kösters wurde der bisherige II. Lehrer Karl Busse, zum II. Lehrer der Lehrer Franz Goedecke in Badersleben ernannt.

Gössitz. Landwirth Anton Reichmann konnte sein 50jähriges Jubiläum als Glockenläuter feiern. In Anerkennung solcher treuen Dienste wurde ihm das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Zahl 50 verliehen, welches der Ortsgeistliche dem Jubilar überreichte.

Halle. Auf dem Wege von Halle nach Ammendorf verwundete der 22jährige Dreher Korn seine 20jährige Braut Luise Greil, die das Verhältniß lösen und einen vermögenden Kellner heirathen wollte, durch Revolverschüsse schwer und tödtete sich dann durch einen Schuß in den Hals.

Provinz Hannover.

Hannover. Zum Landgerichtspräsidenten in Hannover ist Landgerichtspräsident Geheimer Oberjustizrath Friedberg in Altona ernannt. Gleichzeitig ist die Pensionirung des bisherigen Landgerichtspräsidenten Geh. Oberjustizraths Pleuß ausgesprochen. — Mit seinem eigenen Fuhrwerk überfahren und schwer verletzt wurde der Knecht Karl Kräger aus Everloh. Kräger hatte sich auf den mit Zuckerrüben beladenen Wagen gesetzt, beim Fahren ist der Wagen vermuthlich auf ein Hemmniß gestoßen und der Geschirrführer dabei vom Wagen geschleudert und überfahren worden. — Beim Fahrstuhl verunglückt ist der Fahrstuhlführer Florian Stark, der im Hause Georgstraße 43 zwei Stockwerke hinunter in den Fahrstuhlschacht stürzte. Stark erlitt einen Unterschenkelbruch.

Alfeld. Ein Todtschlag scheint an dem ertrunken aufgefundenen Bergmann Rossa verübt worden zu sein. Es ist ermittelt worden, daß Rossa mit einigen Personen in der Nacht vor Auffindung der Leiche in der Leine ein Renkontre gehabt hat, auch soll eine Person bereits gestanden haben, den Rossa mit einem Beile geschlagen zu haben.

Celle. Ueber das Vermögen des flüchtig gewordenen Pastors Kreusler ist Konkurs erklärt. Es sollen 20,000 bis 30,000 Mark Schulden vorhanden sein.

Provinz Westfalen.

Münster. Der technische Leiter der hiesigen Zuckerfabrik, Kommerzienrath Schmidlin, ist bei einem Rundgang durch die Fabrik in eine mit Wasser gefüllte Grube gefallen und wurde nach einigen Stunden als Leiche herausgezogen.

Altenbochum. Der betagte Invalide Haumann hat den 21jährigen Stukkateur Sternhoff erstochen, bei dessen Mutter er zur Miethe wohnte. Haumann hat dem jungen Mann einen tiefen Messerstich in den Unterleib versetzt. Die That geschah um 1 Uhr Nachts. Das Motiv ist unbekannt.

Dortmund. Der Stuckateur Georg Steinhoff fiel von einem Baugerüst in der Ofenstraße in dem Augenblicke, als ihm sein Kind das Mittagessen brachte. Der Verunglückte gab bald nachher seinen Geist auf.

Gelsenkirchen. Beim Abwalzen eines Bleches schlug dem auf dem Blechwalzwerke Grillo, Funke & Co., Aktiengesellschaft, Schalke, beschäftigten Walzmeister Eduard Christiani ein Blechstück gegen den Kopf. Christiani war sofort todt.

Haßlinghausen. Der 20jährige Arbeiter Heiermann war mit dem Treiben eines Wasserstollens in den Felsen beschäftigt. Plötzlich ging ein Sprengschuß zu früh los. Heiermann erlitt durch schwere, gegen die Brust fliegende Felsstücke so schwere Verletzungen, daß der Tod kurz darauf eintrat.

Rheinprovinz.

Köln. Ein blutiges Drama spielte sich im Hause Pfeilstraße 19 ab. Die dort wohnende 38jährige Wittwe Therese Steinbach wurde von dem etwa 50jährigen Kellner Eduard Timmermann, der bei ihr eine Mansardenwohnung inne hatte, in ihrem Schlafzimmer durch vier Revolverschüsse lebensgefährlich verletzt. Der Mörder flüchtete nach vollbrachter That in sein Mansardenzimmer und entleibte sich durch einen Schuß in den Kopf. Die Motive der That sind in nichterwiderter Liebe und in Eifersucht zu suchen.

Aachen. Im nahen Ensival hat ein Einwohner Namens Monat seine Frau und seine Schwägerin mit Vitriol begossen und anzuzünden versucht. Während beide Damen auf beiden Augen erblindeten, setzte der Mörder durch einen Schuß in den Kopf seinem Leben ein Ziel.

Cronenberg. Kürzlich wurde dicht am Eisenbahnübergang am Cronenfeld, gegenüber Rüsche, die Leiche des etwa 30 Jahre alten Schmiedetagelöhners Georg Kierdorf von Schwabhausen aufgefunden und in die hiesige Baracke gebracht. Die Leiche lag in unmittelbarer Nähe des Eisenbahngeleises, das er fast mit der Hand berührte, und hatte eine Wunde in der rechten Schläfengegend. Trotzdem ist es gänzlich ausgeschlossen, daß er vom Zuge überfahren worden ist. Es ist noch unaufgeklärt, wodurch der Tod des Mannes herbeigeführt worden ist.

Düsseldorf. Der dreizehnjährige Schüler Althausen aus Ohligs ließ sich aus Gram über eine erlittene Züchtigung von einem Eisenbahnzuge überfahren und war sofort todt. — Der Postassistent Roenke ist nach Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von 6,000 Mark flüchtig geworden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der Kaiser sandte dem Freiherrn v. Gilsa, dem Intendanten des Kasseler Hoftheaters, zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum ein warmes Glückwunschtelegramm und verlieh ihm den Stern zum Rothen Adlerorden 2. Klasse. Eine Deputation des Deutschen Bühnenvereins überreichte dem Jubilar eine Adresse, das Personal des Hoftheaters eine Kaiserbüste nach dem Begas'schen Originale. — Bahnhofssattler Gustav Weidner stand bei der Reparatur eines Waggons in der Bahnhofswerkstätte oben auf dem Waggon, als plötzlich mit solcher Wucht ein zweiter Waggon herangeschoben wurde, daß Weidner herunterstürzte und in den tiefen Reparaturschacht fiel, der sich zwischen den Geleisen befindet; dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verschied.

Frankfurt a. M. Dr. Dieterich, der Rektor der Petersschule, feierte sein 25jähriges Rektorjubiläum. Früher leitete er die alte Bornheimer Volksschule, Lersnerschule, seit 18 Jahren wirkt er als Rektor der Petersschule.

Gläserzell. Hier brach kürzlich Großfeuer aus. Wohnhaus, Stallung und Scheune des Hüttners David Bolt wurden in Asche gelegt. Bei den Löscharbeiten, an denen sich die Wehren von Horas, Kämmerzell und Lüdermünd betheiligten, wurde der Feuerwehrmann Rosenfeld aus Gläserzell von einer einstürzenden Wand so schwer verletzt, daß seine sofortige Ueberführung in's hiesige Landkrankenhaus nothwendig wurde.

Hanau. Der hier unlängst verstorbene Rentner K. Bierschenk hat an die Stadt ein Hypotheken- und Grundvermögen im Betrage von 265,000 Mark testamentarisch vermacht, aus dessen Zinsen Stipendien an Studirende hiesiger Stadt vergeben werden sollen.

Mitteldeutsche Staaten.

Apolda. Das Friedrich Linke'sche Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit, desgleichen Schneidermeister Böhm und Frau.

Gera. Die Tochter eines hiesigen Fabrikanten, Fräulein Luise Feistkorn, wurde todt aufgefunden. Sie ist durch das vom Badeofen ausströmende Leuchtgas vergiftet worden.

Hildburghausen. Einem der tüchtigsten und beliebtesten Lehrer unseres Technikums, Ingenieur Keßler, ist aus Anlaß seiner 25jährigen Thätigkeit an genannter Anstalt von Schülern derselben ein Fackelzug gebracht worden, an den sich auch ein von Bürgern gut besuchter Kommers angeschlossen hat.

Jena. Der Privatgelehrte Dr. Fritz Kögel ist hier im Alter von 44 Jahren gestorben. Er hat sich als Herausgeber von Friedrich Nietzsches Werken und Nachlaß einen Namen gemacht.

Römhild. Im Walde am großen Gleichberge wurde der Sparkassenverwalter Teubner von einem Arbeiter überfallen, niedergeschlagen und seines Geldbeutels mit 2200 Mark in Gold und Silber beraubt. Der Thäter ergriff sofort die Flucht.

Rudolstadt. In einem heftigen Streit mit seiner Ehefrau schlug der Landwirth Kießling in Solsdorf mit einem Beile seine Frau auf den Kopf und zertrümmerte ihr den Schädel. Kießling durchschnitt sich mit einem Rasirmesser beide Halsschlagadern. Er ist seinen Verletzungen erlegen.

Sachsen.

Dresden. Generalleutnant von Broizem, bisher Kommandeur der 23. Division, ist zum kommandirenden General des XII. Armeekorps, an dessen Spitze bisher der jetzige König Friedrich August stand, ernannt worden. — Der langjährige Handelskammerpräsident Geheimer Kommerzienrath Hultsch ist gestorben. — Der ehemalige Kupferstecher und Museumsoberaufseher a. D. Ernst Lange ist im Alter von ziemlich 86 Jahren hier verschieden. Er war eins der ältesten und treuesten Mitglieder des hiesigen Männergesangvereins „Liederkreis-Harmonie". Im Jahre 1844 hat er diesen Verein mit gegründet.

Auerbach. Tödtlich verunglückt ist der beim hiesigen Seminar-Neubau beschäftigte Handarbeiter Schädlich, verheirathet und Familienvater. Er trat auf dem Gerüst im zweiten Stock fehl und verletzte sich bei dem Sturz so schwer, daß er kurz nach dem Unfalle verschied.

Chemnitz. Bedeutenden Schaden hat der hier kürzlich herrschende orkanartige Sturm angerichtet und auch Menschenleben gefordert. Am Schloßteich an der Matthesstraße wurde der 67 Jahre alte Privatier Kaufmann vom Sturm an einer abschüssigen Stelle in den Teich geschleudert und ertrank. In der Voigtstraße wurde ein größerer Schulknabe von einem vom Wind herabgeworfenen Eisentheil so schwer am Hinterkopfe getroffen, daß er neben anderen Verletzungen einen Schädelbruch erlitt.

Grimma. Auf dem oberen Bahnhofe geriethen der Maurer Reiche und der Dachdecker Albert in Streit, bei welchem dem Erstgenannten von dem Dachdecker Albert ein Stück des linken Ohres abgebissen wurde. Reiche fand Aufnahme im Stadtkrankenhause und ist an der erhaltenen Verletzung gestorben. Der Dachdecker Albert, welcher Reiche ein Ohr abgebissen hat, ist in Haft genommen worden.

Hartmannsdorf. Feuer zerstörte die Scheune, das Seitengebäude und einen Theil des Wohnhauses vom Günther'schen Gute.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Großherzog hat dem Schauspieler Ludwig Wagner aus Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen. — Das seltene Fest der goldenen Hochzeit feierten Hofbuchdruckereibesitzer Rudolf Wittich senior und dessen Gemahlin, geb. Grandhomme.

Büdesheim. Das Fest der silbernen Hochzeit feierten die Eheleute Lorenz Schieferstein von hier.

Gießen. Das Ehrenzeichen für Mitglieder freiwilliger Feuerwehren wurde verliehen dem Mitgliede der freiw. Gail'schen Feuerwehr Philipp Lang.

Groß-Gerau. Im hiesigen Bahnhof verunglückte der 40 Jahre alte Hilfsbremser Bigoni aus Gernsheim. Er wollte den Hemmschuh unter eine rollende Wagenabtheilung schieben, wurde aber dabei umgestoßen, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden.

Mainz. Das 3½ Jahre alte Kind des Bäckermeisters Beisiegel spielte im Bett mit Streichhölzern. Dabei fing das Nachtkleidchen des Kindes Feuer. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald verstarb.

Bayern.

München. Im Alter von beinahe hundert Jahren entschlief hier Prof. Weishaupt, der s. Z. an der Solothurner Kantonsschule (Schweiz) erfolgreich gewirkt hat. — Im hohen Alter von 87 Jahren ist Gustav Falter, Begründer und Theilhaber des weit über Münchens Grenze hinaus bekannten optisch-mechanischen Geschäftes G. Falter & Sohn, hier, gestorben. — In einem Hausgange an der Zieblandstraße wurde der 27jährige Student Ferdinand Dürr aus Mindelheim tödtlich vom Schlage getroffen.

Ansbach. Blutvergiftung infolge Nichtbeachtung einer geringfügigen Verletzung führte den Tod des in weiten Kreisen bekannten hiesigen Spediteurs S. Engerer herbei.

Bamberg. Das Bahnwärterhäuschen an der Nürnberger Straße brannte nieder. Der krank im Bette liegende Bahnwärter Wagner und sein sechzehnjähriger Sohn kamen in den Flammen um. Zwei andere Kinder und seine Ehefrau erlitten so erhebliche Verletzungen, daß sie später verstarben. — Der der Brandstiftung an dem Bahnwärterhäuschen verdächtige 15jährige Fabrikarbeiter Wolfgang Nikol wurde verhaftet.

Cham. Wegen Mordversuchs am eigenen Vater wurde der ledige Dienstknecht Joseph Kagermaier von Scherlau durch die hiesige Gendarmerie verhaftet.

Feldafing. Der Hausbesitzer Aloys Schmid hat sich im Friedhof durch einen Revolverschuß entleibt. Das Motiv zu dieser That soll darin zu suchen sein, daß sich Schmid wegen eines Fußleidens das Bein amputiren lassen sollte.

Württemberg.

Stuttgart. Generalmajor z. D. Richard v. Hardegg ist im Alter von 50 Jahren an einem Herzleiden gestorben. — Eisenbahnsekretär Ergenziger und Frau begingen im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel die Feier ihrer goldenen Hochzeit. Beide erfreuen sich guter Gesundheit; der Jubilar ist noch in voller Amtsthätigkeit.

Bietigheim. Bei dem siebten Knaben des Bildhauers Geiger hat der König die Pathenstelle übernommen und das übliche Geschenk überreichen lassen.

Boll (Göppingen). In dem benachbarten Dürnau stürzte der Schäfer und Landwirth Michael Stark von der Treppe seines Hauses ab und erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte.

Denkendorf. Der 47 Jahre alte Schlosser W. Schwilk stürzte infolge eines Fehltritts die Treppe seines Hauses hinab und war sofort todt.

Eßlingen. Der 56 Jahre alte Bauunternehmer Gotthilf Jahn von Obereßlingen wurde außerhalb der Stadt in einem Straßengraben todt aufgefunden. Es scheint sich um einen Unglücksfall zu handeln.

Freudenstadt. Der älteste Ortsvorsteher des Oberamts, Schultheiß Beilharz in Wittendorf, der unlängst seinen 80. Geburtstag feierte, ist von seinem Amte zurückgetreten.

Heilbronn. Ein schweres Mißgeschick begegnete dem 21jährigen Sohn des Flaschnermeisters Haas hier. Bei der Arbeit stieß er sich eine Feile in's Auge, welches alsbald auslief. In der hiesigen Dr. Böhm'schen Augenklinik fand der Bedauernswerthe Aufnahme.

Baden.

Karlsruhe. Nunmehr sind 25 Jahre verflossen, seitdem Bankdirektor von der Kors als Leiter in die Filiale der Badischen Bank eingetreten ist.

Achern. Kürzlich starb der Küblermeister Ernst, der älteste Bürger der Stadt, im Alter von 93 Jahren.

Baden-Baden. Der kürzlich verstorbene Rentner Emil Spoerlein hat der Stadt 70,000 Mark vermacht.

Eberbach. Hier starb nach längerem Leiden Stadtrath und Weinhändler Heinrich Heuß.

Freiburg. Den nachgenannten Krankenpflegerinnen im hiesigen Klinischen Hospital, Theresia Blasi, genannt Schwester Theophile, Agathe Iten, genannt Schwester Carola, und Anna Dietsche, genannt Schwester Guido, wurde vom Großherzog die silberne Verdienstmedaille verliehen.

Forchheim. Zimmerpolier und Hilfsschutzmann Jos. Deckert erstach im Kronengarten nach kurzem Wortwechsel den Arbeiter Schür. Deckert wurde verhaftet.

Mannheim. In der an der Industriestraße bei Neckarau gelegenen Hofmöbelfabrik L. J. Peter & Krauth entstand auf unaufgeklärte Weise Feuer, welches das ganze Fabrikgebäude bis auf das Maschinenhaus vollständig einäscherte; es blieben nur die Umfassungsmauern stehen. Der Gebäudeschaden soll sich auf etwa 35,000 Mark und der Materialschaden, sowie der Schaden an Maschinen auf etwa 70,000 Mark belaufen und ist durch Versicherung gedeckt. Man vermuthet Brandstiftung, da sich im Fabrikgebäude kein einziger Ofen befand.

Rheinpfalz.

Speyer. Unter außergewöhnlicher Betheiligung ist hier die Gattin des Gymnasiallehrers Götz, geb. Lisbeth Greve, Tochter des Bahnhofvorstandes Greve in Neustadt, zur letzten Ruhe bestattet worden. Die außergewöhnliche Todesursache bringt der elterlichen Familie allseitige Theilnahme. Frau Gymnasiallehrer Götz befand sich seit 14 Tagen im Wochenbett und soll von ihrem geisteskranken Mann in einer Weise behandelt worden sein, die ihren Tod herbeiführte.

Alsenz. Die vierjährige Tochter des Steinhauers Wendling ist beim Spielen mit Zündhölzern verbrannt.

Bruchmühlbach. Der Ackerer und Schuhmacher Adam Schanne fiel von seinem Heuspeicher in die Tenne herab und zog sich außer erheblichen Verletzungen einen Beinbruch zu.

Frankenthal. Aus Liebeskummer hat die 21 Jahre alte Dienstmagd Christine Bär von hier einen Selbstmordversuch unternommen. Sie hat aus Verzweiflung darüber, daß sich ein junger Mann, mit dem sie ein Liebesverhältniß unterhielt, von ihr abwendete, eine starke Dosis Lysol getrunken. Das Mädchen liegt schwer erkrankt darnieder.

Elsaß-Lothringen.

Bergholzzell. Hier geriethen zwei Knaben, ein 10jähriger und ein 12jähriger, miteinander in Streit, der jüngere, er heißt Weiß, ergriff plötzlich einen Stein und warf ihn nach dem 12jährigen Renkenbuch. Er traf diesen so unglücklich in das Genick, daß er sofort starb.

Diedenhofen. Förster Paul Baumstümler aus Garsch ist im Walde bei Kechingen von Wilddieben durch zwei Schüsse verwundet worden. Er hatte sich in Begleitung eines Arbeiters in den Wald begeben, weil man dort seit längerer Zeit Wilddiebe vermuthete. Als der Förster Johannes den Förster Baumstümler ablösen wollte, stießen beide auf Wilddiebe. Baumstümler rief sie an und in demselben Augenblick krachten zwei Schüsse, durch die Baumstümler an einem Arm und Bein verwundet wurde. Die Wilddiebe sind geflohen.

Mecklenburg.

Schwerin. Das Lehrer Nevermann'sche Ehepaar feierte hier in vollster Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit. Der Ehemann zählt 79, die Ehefrau 74 Jahre. Der Großherzog ließ sein Bildniß unter Beifügung eines Glückwunschschreibens dem Jubelpaar zugehen.

Grabow. Der Arbeiter Duns erlegte in der Heide zwei Stück Rothwild, wurde aber, als er das zweite fortschaffen wollte, von dem Stationsjäger Kühnewind von Klein-Laasch überrascht. Er legte auf diesen sofort sein Gewehr an; Kühnewind war jedoch schneller und schoß Duns eine Kugel durch den linken Oberarm. Hierauf lief Duns so schnell fort, daß Kühnewind ihm nicht zu folgen vermochte. Duns begab sich hier in ärztliche Behandlung. Die Verletzung war so schwer, daß der Arm amputirt werden mußte. Trotzdem verstarb der Wilddieb.

Hagenow. Das Schneidermeister Mahncke'sche Ehepaar konnte das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Der Großherzog erfreute das Jubelpaar durch Uebersendung eines huldvollen Glückwunschschreibens und seines Bildnisses.

Parchim. Das Rentner Albert Elkan'sche Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Der Großherzog ließ dem Jubilar sein Bildniß überreichen.

Oldenburg.

Oldenburg. Das Schwurgericht verurtheilte den Schuhmachergesellen Gerriets wegen Todtschlags, begangen an seiner Geliebten, zu acht Jahren Zuchthaus.

Bendingbostel. Goldene Hochzeit beging das Hausling Hermann Dittmar'sche Ehepaar. Es erhielt vom Kaiser ein Gnadengeschenk von 30 Mark.

Delmenhorst. Die Stadtvertretung hat beschlossen, von nächsten Ostern ab in der Realschule auch Mädchen (von der Sexta ab beginnend) aufzunehmen.

Jever. Arbeiter Jos. Kinnert, der in einer Ziegelei beschäftigt ist, erlitt einen schweren Unfall, indem ihm das Handgelenk der rechten Hand weggerissen und der ganze Arm stark gequetscht wurde.

Freie Städte.

Hamburg. Klempner Karl Fröhlich war auf dem Dache des Hundeasyls in der Süderstraße mit einer Reparatur beschäftigt. Dabei that Fröhlich einen Fehltritt und stürzte in die Tiefe. Der Verunglückte hat außer schweren inneren Verletzungen solche am Rückgrat erlitten, so daß sein Zustand zu Besorgnissen Veranlassung giebt. — Die Feinwäscherei und Bleicherei von Hermann Schadendorf in Langenfelde beging das Fest des 25jährigen Bestehens. Gleichzeitig konnte die Waschfrau Ida Klie den Tag feiern, an welchem sie vor 25 Jahren in das genannte Geschäft eingetreten ist. Beide Jubilare erfreuten sich mannigfacher Ovationen. — Die 65jährige Frau des pensionirten Lootsen Diederichs, wohnhaft alte Deichstraße, wurde auf dem Aborte, mit Brandwunden bedeckt, bewußtlos vorgefunden. Die Verletzungen sind schwer. Die Verletzte wurde sofort in das Krankenhaus gebracht. Das Feuer soll durch unvorsichtiges Umgehen mit Streichhölzern verursacht sein. —

Lübeck. Kaufmann Baer, bis zum October Mitinhaber der Norddeutschen Kardätschen-Bürsten- und Pinselfabrik Liedtke & Stolterfoht, wurde wegen großer Wechselfälschungen verhaftet. Die Firma Liedtke & Stolterfoht hat die Zahlungen daraufhin eingestellt. Die Unterbilanz beträgt etwa 500,000 Mark. — Mit der Aufführung von „Minna von Barnhelm" wurde die neuerbaute prächtig ausgestattete Stadthalle in Gegenwart von Vertretern der Behörden und unter zahlreicher Betheiligung der Einwohnerschaft eröffnet.

Schweiz.

Aarwangen (Bern). Vermuthlich infolge von böswilliger Brandstiftung brannte die Wirthschaft zum Rebstock sammt dem ziemlich großen Oekonomiegebäude nieder. Der Schaden ist bedeutend.

Aesch (Baselland). Bei der Glockenweihe wurde mit Mörsern geschossen. Wahrscheinlich durch allzu starke Ladung sprang eines dieser Geschütze zurück und schlug einem Jüngling, mit Namen Wyser, Lehrling in der Fabrik Angenstein, den linken Arm fast vollständig ab. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde der Verunglückte nach Basel in das Spital übergeführt.

Gümlingen (Bern). In einer Kiesgrube wurden drei Kinder eines Landwirths Bärtschi von einer sich unerwartet ablösenden Steinmasse verschüttet. Ein 7jähriger Knabe konnte unverletzt gerettet werden. Dagegen brach ein 4jähriges Schwesterchen ein Bein, während ein 6jähriger Bruder getödtet wurde.

Lausanne. Bundesrichter Gallati ging kürzlich vom Bundesgerichtshaus nach der Station der Drahtseilbahn Lausanne-Ouchy und stieg in einen an den Zug gehängten Güterwagen. Im Augenblick, als der Zug sich in Bewegung setzte, verlor Gallati das Gleichgewicht und stürzte auf das Geleise. Der Sturz hatte eine innere Blutung zur Folge, an welcher der Unglückliche starb.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. In seiner Wohnung, 1. Bezirk, Freisingergasse No. 4, verstarb Prinz Lothar Stephan August Klemens Maria Metternich-Winneburg im 68. Lebensjahre. Er war vormals Vizepräsident der oberösterreichischen Statthalterei gewesen. — Der Bahnbedienstete Rudolf Maringer, der als Zugsbegleiter mit einem Lastzug auf dem Geleise der Donauuferbahn längs des Handelsquai im Prater fuhr, bemerkte nächst dem Kilometerstein 5, neben der Einfriedigung des Landungsplatzes der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft einen menschlichen Körper, dessen Kopf und Brust zwischen den Schienen und dessen Rumpf und Füße vollständig abgetrennt außerhalb der Schienen lagen. Es ist nicht gut möglich, daß der Mann zufällig das Geleise überschritt und überfahren wurde. In den Kleidungsstücken des Todten fand man ein Kuvert, das an den Schmiedgehilfen Stefan Oprchal, Margarethen, Reinprechtsdorferstraße 6, adressirt war. Es trägt die Signatur des Landgerichtes Wien und enthält eine den Genannten betreffende Anklageschrift wegen des Verbrechens des Diebstahls. Es liegt die Vermuthung nahe, daß die Leiche die des Schmiedegehilfen Oprchal ist, und daß der Mann aus Furcht vor Strafe Selbstmord verübt hat. — Die Wiener Geschäftswelt wurde durch die Falliments zweier am hiesigen Platz vertreten gewesenen Firmen in Mitleidenschaft gezogen. Die Firma M. Geiringers Söhne, Leinen- und Baumwollwaaren-Fabrik, und die Möbelstoff-Fabrik Ludwig Geiringer sind in Zahlungsschwierigkeiten gerathen und haben die Insolvenz angemeldet. Ein genauer Status liegt nicht vor, doch werden in den Kreisen der Gläubiger die Passiven bei den Firmen mit nahezu 4,300,000 Kronen beziffert, denen Aktiven in der Höhe von rund 1,000,000 Kronen gegenüberstehen.

Friedland. Der Maurer Bernhard Augsten in Neu-Schönwald wurde kürzlich vom Graf Clam Gallaschen Revierförster Hub beim Wildern ertappt und durch eine Schrotladung so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Trautenau. An der hiesigen Mädchen-Volks- und Bürgerschule fand eine Feier aus Anlaß des 25jährigen Lehramtsjubiläums des Direktors dieser Anstalt, Herrn Josef Massopust, statt.

Luxemburg.

Luxemburg. Im Geschäftslokale des Großhändlers Strauß ereignete sich infolge Unachtsamkeit eine Gasexplosion, wodurch der Geschäftsleiter Guttmann schwere Brandwunden erlitt. Mehrere Personen wurden durch Glassplitter verletzt. Die Lokalitäten sind theilweise abgebrannt.

Dietkirchen. Hier erschoß sich der 75jährige Tapezierer Friedrich Richter. Er sollte, da er ganz vermögenslos wurde, im Armenhause untergebracht werden. Aus Gram hierüber machte er seinem Leben ein Ende.

Esch. An dem Kaufmann Herrn Breuser wurde, als er mit seinem erwachsenen Sohn zur Bahnstation ging, ein Raubmordversuch verübt.

Die Mode.

Bei der Wahl der Farben für die Geſellſchaftstoiletten verwiſchen ſich mehr und mehr die Unterſchiede, die früher für die Altersgrenzen ziemlich ſtreng beſtimmt waren. Die weichen, modernen Lichtfarben eignen ſich in ihren diskreten Schattierungen ſehr vortheilhaft für den Teint, ſelbſt für diejenigen Damen, denen bereits der Schmelz erſter Jugend zu fehlen beginnt. So haben Weiß und Champagnerfarben gegenwärtig bei den jungen Mädchen und Frauen ebenſo wie bei den Damen reiferen Alters eine ganz beſondere Beliebtheit erlangt. Nur in der Art des Gewebes, der Form und Garnitur erkennt man deutlich die nothwendigen Nuancirungen, mit denen die Vorzüge der Trägerinnen, je nach ihrer charakteriſtiſchen Verſchiedenartigkeit, in das beſte Licht geſtellt werden. Jugendlich einfach erſcheinen die Balltoiletten der jungen Welt, reich und doch ſehr anmuthig die der jungen Frauen, während die älteren Damen in ihren Toiletten einen etwas repräſentativ wirkenden Geſammteindruck zu erzielen ſuchen. — Sehr beliebt für junge Mädchen ſind Stoffe wie Tüll, bedruckte und ombrirte Gaze, ſeidenartige Voilegewebe wie Marquiſette, Criſtalline, ombrirter Chiffon und Libertyſeide. Die Röcke ſchleppen ringsum leicht, die Ausſchnitte ſind meiſt rund und mäßig tief; die kleinen Aermelpuffen ſtehen an den Schultern ziemlich weit ab

1.
Loſe Winterjacke aus ſchwarzem Tuch.

und verbreitern ſie, während der hohe, gefaltete, vorn mit Knöpfchen beſetzte, unten abgerundete Gürtel im Stil der Revolutionszeit, oder der Schneppengürtel Louis XV. die Taille ſchlanker erſcheinen läßt. Crepe deChine, glatt, bedruckt oder broſchirt, ſowie die oft genannten Meſſalinettes, Taffetas Papillon, Louiſine Damaſt und Velours Chiffon, Kaſchmir und Tuch bilden die große Mode der Saiſon. Aeltere Damen finden außer an den weichen Seidengeweben wie Louiſine uſw. viel Gefallen an Moiree (es gibt unter ihnen auch karirte Stoffe). Die ſchweren, changirenden Armures und Surahs Caméléon ſind in den Abſtufungen von Braun zu Goldbronze, von Lapis-Lazuli zu Türkis und von Dunkel-Prune zu Johannisbeerroth vorhanden.

Toiletten aus ſchwarzem Tüll- und Spitzenſtoff geben auch nur durch Art des Schnittes und der Garnituren an, für welches Alter ſie beſtimmt ſind. Paſſementerie- und Taffetapplikationen wirken vornehm, aber ſehr ruhig, glänzender und daher jugendlicher erſcheinen Pailletten- und Jettſtickereien; die reizvollſte Verzierung erzielt man durch ovale Goldflittern, mit denen die Spitzenmuſter bordürenartig ausgenäht werden. Dieſe Kleider zeigen in Schnitt, Garnitur und Verzierung oft die charakteriſtiſche Eigenart der Em-

2.
Winterkleid aus grünem Satintuch.

piretracht, die für den Feſtſaal als letzte Pariſer Neuheit anerkannt worden iſt. Die Toiletten der jungen und jugendlich erſcheinenden Frauen ſind meiſt mit tiefem, die Schultern frei laſſendem Ausſchnitt und mit langer Schleppe gearbeitet. Gegenwärtig wird vielfach zu kleineren Feſtlichkeiten, für die man nicht dekolletirt ſein will, und für die elegante Theatertoilette an Stelle der weißen, oft mit Handſtickerei verzierten Bluſen die langſchößige Louis XV.-Taille aus Brokat, Chineeſeide, Sammet oder ſtarkfädigem Spitzenſtoff getragen; die Röcke beſtehen aus Chiffon, Spitze, Tüll oder leichter Seide. Bei geringerem Toilettenreichthum kann man dazu ſehr gut den Rock einer Ball- oder Dinertoilette verwenden. Neu erſcheinen an derartigen Kleidern auch Boleros aus Paillettentüll oder farbigem, mit weißen Spitzeneinſätzen durchbrochenem Sammet. Zur Garnitur der Ball- und Dinertoiletten hat man Blumen in Fülle verwendet; im

3.
Geſellſchaftskleid aus lichtblauer Seide.

Haar werden kleine Kränze und einzelne große Blüthen getragen.

Von unſeren heutigen Bildern zeigt das erſte eine loſe Winterjacke aus ſchwarzem Tuch. Die ſehr moderne Jacke hat eine runde, in gleichmäßigen Abſtänden mit Soutache beſetzte Paſſe, der ſich der zu Püffchen abgereihte Hauptttheil anſchließt. Vom Stehkragen, der mit Sammet belegt iſt, legen ſich zugeſpitzte, mit Soutache und Knöpfen beſetzte Patten auf die Paſſe. Eine etwas größere Patte, unter der mit Soutache beſetzte Stolaenden hervorfallen, markirt den Schluß. Die Bluſenärmel, die in gerade, mit Patten beſetzte Manſchetten gefaßt ſind, erſcheinen als Fortſetzung des Haupttheils.

Der Rock des im zweiten Bilde dargeſtellten Winterkleides aus grünem Satintuch iſt mit einer Tunika gearbeitet, die zweimal mit Sammetblende und Treſſe beſetzt iſt; der Rock wird an der linken Seite, die Tunika überſchlagend in der Mitte geſchloſſen. Der Oberſtoff der Taille hat die Form eines loſen, zu Falten ausfallenden Jäckchens, das am unteren Rand der Tunika entſprechend beſetzt iſt; oben, wo es ſich über einem kleinen, nach links übergehakten Einſatz ausSäumchenſeide öffnet, iſt es mit einem Kragen aus Stickereiſtoff beſetzt, unterhalb deſſen abgeſteppte, durch Knöpfe ſcheinbar gehaltene Blenden angebracht

4.
Geſellſchaftkleid aus nilgrüner Seide.

ſind. Eine gleiche Blende deckt den vorn in der Mitte liegenden Schluß. Den hohen Gürtel, der dem unteren Taillenrand aufgearbeitet iſt, deckt Sammet.

Die beiden letzten Bilder veranſchaulichen zweiGeſellſchaftskleider,das erſte aus lichtblaue Seide. Der Rock iſt oben zu Püffchen abgereiht und unten mit vier Blenden beſetzt. Der glatten Paſſe der Taille ſchließt ſich der unten überhängende, mit drei Blenden beſetzte Bluſentheil an. Den Aufputz ergibt eine kragenartige Paſſe aus puffig abgereihtem Stoff, deren Abſchluß durch eine breite gelbe Guipüre-Spitze gebildet wird.

Der Rock des letzten Kleides aus nilgrüner Seide, mit elfenbeinfarbenem Chiffon und gleichem Spitzenſtoff geputzt, iſt reich mit Rüſchen beſetzt. Der in gleicher Weiſe beſetzte Oberſtoff der Taille iſt oben und unten eingereiht. Den Ausſchnitt füllt eine Spitzenpaſſe.

Mißverſtändniß.

Fräulein (am Poſtſchalter): „Ich möchte eine Briefmarke.“
Beamter: „Für — — —?“
Fräulein: „Für mich!“

Strenge Controlle.

„Du thuſt mir leid, Auguſt. . . trink doch noch eins, auch 'was zu eſſen beſtell Dir. . . ich bezahl' alles!“

„Nein. . . ſobald meine Frau aus der Sommerfriſche zurückkommt, werd' ich, wie beim Abſchied gewogen und — wehe mir! — wenn ich etwa zugenommen hätte!“

— Beſſer. Bräutigam: „Liebe Braut, da Ihnen dieſer Blumenſtrauß gefällt, ſo werde ich Ihnen jeden Tag einen ſolchen offeriren.“ Braut: O, nein, Herr Adolar, bitte auf dieſen alten Brauch zu verzichten.“ Bräutigam: „Aber . . . das iſt ja unmöglich!“. Braut: „Da iſt eine kleine Sparbüchſe. Jedesmal, wenn Sie kommen, laſſen Sie diskret den Preis des Straußes hineingleiten.“

— Abgekürzter Rennſtil. Der berühmte Automobilfahrer Baron von der Stanken hat geſtern auf einer Diſtanzfahrt zwiſchen Brüſſel und Bordeaux den Weltrekord und das Genick gebrochen.

— Im Zweifel. Bureauchef (im Nebenzimmer): „Sapperment! Iſts aber heute ſtill im Bureau! Jetzt weiß ich faktiſch nicht, ſind die Herren heute ſo fleißig, oder ſchlafen ſie alle?!“

Ausweg.

„Wenn ich jemand mit einer Cigarre ſehe, dann muß ich auch rauchen; haben Sie vielleicht noch eine bei ſich?“

„Ja. . . aber ich könnte ja auch aufhören!“

Die Trauerſpende.

Karlchen: „Aenne ſcheene Empfehlung von meiner Mutter und es thäte ihr rekt leed, daß der Herr Kantor geſtorben iſt, und weil mer keenen Kranz nich kriegen konnten und gerade Schlachtfeſt war, ſchickt ſe davor eene — Schwarzworſcht!“

Auch ein Patriot.

„. . .Alſo, Herr Leutnant, eine halbe Million gebe ich meiner Tochter gleich mit — ſpäter mehr!“

„Herr Direktor, ich ſehe, es gibt doch noch Patrioten!“

Kleines Mißverſtändniß.

„. . . Und was kommt jetzt?“
„Die Jüdin!“
(Kommerzienräthin ſoeben eintretend): „Gott, was for e' unverſchämter Menſch!“

— Annonce. „Wittwe wünſcht die alten Kleider ihres geſtorbenen Mannes zu verkaufen. Bei ſolchen, denen ſie paſſen — Ehe nicht ausgeſchloſſen!“

Frommer Wunſch.

„Du, Amalie, da leſ' ich eben, daß es Doppelſterne gibt, die ſozuſagen unzertrennlich miteinander verbunden und dennoch 42 Milliarden Kilometer von einander entfernt ſind!. . .Müßt' das ſchön ſein, wenn wir zwei als ſolche Doppelſtern' auf die Welt gekommen wären!“

— Zweifelhaftes Compliment. Altes Fräulein: „Geſtern ſagte mir Albert, ich wäre fabelhaft ſchön.“ Herr: „Wahrſcheinlich hat er an jene Fabel gedacht, die ſo beginnt: Es war einmal.“

Zum Andenken.

„Da ſagt man immer, ich ſoll mir meine rothe Naſe vertreiben laſſen! Das thu' ich nicht — die iſt mir ein theures Andenken!. . . Ich war nämlich zehn Jahre Wirth — und das iſt das Einzige, was mir geblieben!“

— Die ruhige Straße. Miether: „In dieſer Straße herrſcht wohl Ruhe?“ Vermiether: „Gewiß, mein Herr, deshalb iſt die engliſche Familie, die hier wohnte, ausgezogen, weil ſich unter den Fenſtern viel zu wenig Unglücksfälle ereigneten!“

Zurückgegeben.

„Na, mit der Biertrinkerei in München iſt's auch bloß Renommage; wie ich gehört, erſtrebt man energiſch die Errichtung mehrerer Trinkbrunnen.“

Münchner: „Ja, aber bloß für die Fremden.“

— Theorie und Praxis. — „Haſt Du ſchon gehört, daß Jenkins das ganze Geld, das er mit ſeinem neueſten Werke verdient hatte, in Baccarat verlor?“ Was hat er für ein Buch geſchrieben?“ „Wie man im Baccarat ſicher gewinnen kann.“

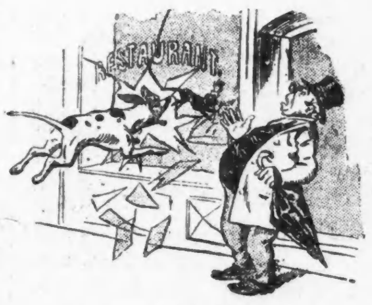
— Scheidungsgrund. Frau: „Es iſt mir wirklich ſchon langweilig, immer ein und daſſelbe Geſicht ſeit fünfzehn Jahren ſehen zu müſſen!“ Mann: „Du biſt nur ſelbſt Schuld daran; — warum ſitzt Du den ganzen Tag vor dem Spiegel?

Junge Hausfrau.

„Haben Sie denn keinen Speckſalat, mein Mann ißt ihn ſo gern?“

Vorgethan

und



nachbedacht,

hat manchem ſchon groß Leid gebracht!

— Entgegenkommend. — Gnädige: „Die meiſten Stücke der Wäſche haben Sie mir in zwei bis drei Theile zerriſſen zurückgebracht!“ Wäſcherin: „Wenn die einzelnen Stücke auch in mehreren Theilen ſind, rechne ich doch nicht mehr dafür.

Unnöthige Sorge.

„Ich würde gerne ſingen — wenn nicht ſo viel' Leute da wären!“

„O ſingen Sie nur — es werden ſchon weniger werden!“

Sie kennt ihn.

Frau (zum Profeſſor, der baden geht): „Und vergiß nur nicht Dich nachher wieder anzuziehen!“

Ein Schwerenöther.

Touriſt: „Fräulein ſind vermuthlich noch nicht lange hier?“
Kellnerin: „Warum, bitte?“
Touriſt: „Nun, weil Sie ja doch ſonſt in der neueſten Auflage des Bädeker mit als Sehenswürdigkeit angeführt wären.“

— Die Kur. Herr: „Um mager zu werden, hat mir der Arzt das Radeln empfohlen“. Dame: „Was haben Sie, ſeitdem Sie radeln, verloren?“ Herr: „Meinen Hut und meinen Ueberzieher.“

Neues Wort.

Sie (zu ihrem Gatten, nachdem ſich ein Herr, der auf Beſuch war, entfernt hat): Wie kannſt du nur ſo aufſchneiden!

Er: Meine Liebe, das verſtehſt Du nicht. Wenn er mir gegenüber ſo aufſchneidet, kann ich nicht zurückbleiben. Das beruht eben auf Reziprozität.

Immer kaltes Blut.

Strolch (im Walde): Ich muß Geld haben!
Bankier: Und was für 'ne Sicherheit bieten Sie?

— Die Gattin des Spiritiſten. „Dein materieller Körper muß bis zehn Uhr Abends zu Hauſe ſein, Rudolf, dein Aſtralkörper jedoch kann meinetwegen bis vier Uhr Nachts kneipen . . .!“

— Unter zwei Freunden. Erſter: „Iſt Deine Liebe zur dicken handfeſten Julie erloſchen?“ Zweiter: „Ja, weißt Du; als ich ſie neulich auf dem Balkon die Teppiche klopfen ſah, bin ich ein wenig ſtutzig geworden.“

— Berufswechſel. „Sie ſagen, daß Sie jetzt mehrGeld mit Ihrer Feder verdienen, als früher.“ „Allerdings. Ich habe aufgehört, Romane zu ſchreiben, und angefangen, Couverts zu adreſſiren.“

— Ungalant. Richter: „Wie alt ſind Sie?“ Dame: „Aber, Herr Präſident, wiſſen Sie denn nicht, daß eine Dame immer ſo alt iſt, wie ſie ausſieht?“ Richter: „Für ſo alt hätte ich Sie nicht gehalten!“

Darum!

Freund: „Alſo Du nimmſt jetzt eine bedeutende Stellung ein?“

Ehemann: „Nun ja—was denkſt Du wohl — als wir unſere Hochzeitsreiſe machten, wurden unſere Photographien in allen Zeitungen veröffentlicht.“

Frau: „Ja, man hielt uns für ein Defraudantenpaar.“

— Der ſchielende Richter. Im Verhandlungsſaale ſtehen Aron und Moſes vor der Zeugenbarre. Richter (der ſtark ſchielt, zu Aron): „Nun, erzählen Sie mir den Sachverhalt.“ Moſes (der ſich angeſprochen glaubt): „Wos ſoll ich Ihnen ſogn . . .“ Richter (zu Moſes, ſtreng): „Ich habe Sie doch nicht gefragt!“ Aron (betroffen): „Jach hab' doch gor nix geredt.“

— Guter Grund. Bewerber: Herr Direktor, ich möchte mich um die ausgeſchriebene Stelle eines Bankdieners bewerben. Direktor: „Sie? Sie ſind doch ein wohlerzogener, gebildeter junger Mann und wollen es als Diener verſuchen? Warum werden Sie nicht Beamter? Bewerber: Ja, Herr Direktor, man genießt als Diener doch bedeutend größeres Vertrauen.

Aufrichtig.

„Mir ſtimmt die Rechnung abſolut nicht — es kommt mir zu viel vor! . . . Laſſen Sie es doch 'mal vom Oberkellner nachrechnen!“

„Das möcht' ich Ihnen nicht empfehlen — der bringt ſicher noch mehr heraus!“

Boshafter Rath.

Erſter Schauſpieler: „Wenn ich nur wüßte, wie ich es anfinge, heute an meinem Benefizabend ein volles Haus zu haben.“

Zweiter Schauſpieler: „Nichts leichter als das — lade alle Deine Gläubiger ein!“

Zu höflich.

Gute Kundin (die für einen ſehr hohen Betrag Einkäufe machte und eben zahlen will): „O weh, jetzt habe ich mein Portemonnaie verloren!“

Verkäufer: „O bitte — das macht ja gar nichts!“

„Damka“.

Eine Geschichte aus Sibirien.

Von N. Ostrowitsch (St. Petersburg.) — Aus dem Russischen übersetzt von Emma Mandelbaum.

I.

Wir waren unserer 47 Verschickte auf der menschenleeren, rauhen Tundra. In starrer Ruhe lag das Land der Kälte in der Umarmung des flaumigen Schnees.

Eine kleine Zeit nur unterbricht der Sommer diese eisige Ruhe. Die gefesselten Flüsse thauen auf, und die auferstandenen Gewässer jagen mit knatterndem Geräusch lockere Eisbergtrümmer dem offenen Ozean zu. In langen Reihen kommen Vögel geflogen. Am niedrigen Nordhimmel, an dem jetzt die Sonne während zweier und einhalb Monate nicht untergeht, fliegen diese gefiederten Gäste und erfüllen die Luft mit ihrem bunten Geschrei, ihrem freudigen, aufregenden und lockenden Lärm. Und in dem durchsichtigen, kalten Fluß huschen Schwärme flinker Fische — und fröhlich ist dann der Eingeborene. Er hat seine Netze ausgeworfen und ganze Tage lang, richtiger, während eines Tages von 70 mal 24stündiger Dauer, ißt er, und zeitweilig singt er sogar. Gut geht es dann auch dem Hunde, dem ersten und zuverlässigsten Gehilfen des Polarbewohners; auch er hat jetzt Nahrung im Ueberfluß.

Und auch uns, den vom fernen Süden Hergereisten, ward es besser. Wir hatten uns als Genossenschaft eingerichtet. Alle arbeiteten. Die Geschickteren unter uns hatten die Leitung der Wirthschaft übernommen. Wir hatten Fischernetze, einige Kühe, hatten ein paar Pferde und ein Hundegespann.

Mit dem Gespann fiel es uns besonders schwer; wir waren nicht gewöhnt, uns des Hundes als Zugthier zu bedienen. Doch konnte man hier ohne ihn nicht fertig werden. Nach und nach gewöhnten wir uns daran und führten eine ganze Hundekoppel ein.

Unser Gespann bestand aus 15 Hunden. Der Leithund war der kluge und zuverlässige „Korschun“, ein rauhhariger, feister Köter mit langer Wolfsschnauze und spitzen, aufrechten Ohren. Das war ein gesetzter Hund, doch erlaubte er sich allerlei kleine Listen, sobald nur eine Gelegenheit da war. Wenn Jwan den Hundeschlitten führte, der geschickte Lenker und strenge Herr unserer ganzen Hundeabtheilung, der wegen seiner kühnen Fahrten durch die nördliche Wüste „König der Tundra“ genannt wurde, dann lief der Leithund gewissenhaft, wie sich's für einen echten Hund schickt. Wenn dann einer aus dem Gespann sich faul zeigte, hielt „Korschun“, als Haupt der Koppel, sofort im Laufen über den Faulpelz Gericht ab: die scharfen Zähne des Führers drangen schnell und unbemerkt in den Nacken des Schuldigen. Dieser winselte, aber sein Lauf änderte sich sofort. So benahm sich der Leithund beim Herrn.

Bei dem zerstreuten, obzwar gegen Hundeschwächen strengen Gerassim machten sich Korschun und die anderen Hunde jede Lässigkeit ihres Lenkers zu Nutze, und der Schlitten kroch dann kümmerlich. Aber sobald Gerassim seiner Unachtsamkeit inne wurde, sobald er nur eine wüthende Miene aufsetzte oder eine drohende Bewegung machte, ging ein rasendes Springen los, und der Schlitten flog wie ein erschreckter Hirsch.

Wenn aber der gute Eleasar Abramowitsch die Hunde regierte, der Vegetarianer und „Freund aller Lebewesen“, wie wir ihn getauft hatten, so bewegte der Leithund sowohl wie das ganze Gespann kaum die Beine. Die Köter stellten sich ermüdet, krank, täuschten Lahmheit vor. Dem einen ist die Pfote ganz eingeschlafen: er läßt sie schleifen und winselt kläglich; dort juckt es einem andern unbarmherzig hinterm Ohr. Die Thiere, sowohl wie die Menschen, mißbrauchten die Sympathie ihres Freundes und legten ihn prächtig hinein. Und wie sehr er auch bat (unsere Witzbolde pflegten zu behaupten, daß Eleasar Abramowitsch das Gespann folgendermaßen anspornte: „Bitt' schön, nun bitt' schön, marsch!“), so beachteten die Hunde seine Bitte nicht im geringsten.

Einen Hund aber gab es, der sich nie vor Eleasar Abramowitsch verstellte; im Gegentheil, gerade bei ihm ging im Gegentheil, gerade bei ihm ging „Damka“ (so nannte man sie) gut, sogar besser als bei Jwan. „Damka“ war eine ganz gewöhnliche Polarhündin mit kurzem, biegsamem, buschigem Schwanz und klugen länglichen Augen. Sie besaß eine besondere Feinfühligkeit der Seele und war ungewöhnlich stolz. Damka schmeichelte sich an Niemand heran, aber wenn jemand von uns mit ihr zu spielen anfing, so ging die Hündin lange nicht weg, schaute ihm zärtlich in die Augen und bewegte den Schwanz in schnellem Takt: ein Zeichen, daß seine Besitzerin von tiefen Gefühlen bewegt war.

II.

Unser Versammlungspunkt war das Alexejewsche Haus, ein riesiges, hölzernes Gebäude mit holländischen Oefen, das von verschickten Skoptzen erbaut war. In diesem Hause gab es einen hohen, hellen Saal, in dem zu besonderen Festtagen feierliche Mittagessen gegeben und Vokal- und Literaturabende abgehalten wurden. Dort waren auch einige Zimmer, in denen vorzüglich die Häupter unserer Gemeinde sich aufhielten; es gab einen Speicher, wo unsere Vorräthe für den langen Winter aufbewahrt wurden, und endlich befand sich in demselben Hause unsere gemeinschaftliche Küche. Dort drängte sich das Volk von Morgen bis Abend und von Abend bis Morgen.

Es erlischt der halbstündige Oktobertag, die runde Scheibe der Sonne, jetzt des Glanzes und der Strahlen beraubt, verschwindet im Süden, es verschwinden die sie wie eine Ehrenwache begleitenden, von regenbogenfarbenen Dreiecken umgebenen Nebensonnen, und über die Tundra senkt sich hell und sonderbar, eigenthümlich geheimnißvoll, die Polarnacht. In dem Speisezimmer haben sie sich schon zum Abendessen versammelt, und es summt das disharmonische Getöse von 35 kräftigen Kehlen. Das sind die Kartellbrüder, die in Erwartung des Essens sich gegenseitig durchhecheln. Es wird geneckt, gescherzt und gelacht. Es werden hartnäckige Kämpfe ausgefochten, um was Ihr nur wollt. Und was für eine Verschiedenheit von Menschenansichten, als wenn Jemand uns absichtlich aus den verschiedensten Enden unseres Vaterlandes hierher versammelt hätte. Hier der apathische „Chochol“, schlank wie die kleinrussische Pappel in seiner Pelzbekleidung; dort der semmelblonde Litthauer, träumerisch wie die Gewässer des Niemen. An unserm Abendtische sitzt in einer Reihe mit dem ewig beweglichen und energischen Juden der sorglose und faule, braune Rumäne, und neben dem stulpnäsigen Weißrussen — der blauäugige Deutsche.

Es gab Leute von der Wolga und vom Don.

Und soviele Menschen, soviele Weltanschauungen. Wir alle gehen unter einer Bezeichnung, doch hat fast ein jeder seine Meinung, seine besondere. Hier der lang aufgeschossene Afanaßji ist der reinste Anhänger eines mäßigen Fortschrittes, und ebenso ist er von Charakter: pünktlich und akkurat.

Mit diesem ist der Allerjüngste aus der Gesellschaft zusammengerathen, der zwanzigjährige Jüngling Leonid, „der Hitzige — Allzuhitzige“, wie ihn das Kartell getauft hat. Er ist der Aeußerste der äußersten Linken. Jetzt streitet er mit Afanaßji über die Unsterblichkeit der Seele und über Traum-Erscheinungen. Und die Aufschläge an der Pelzjacke des „Langaufgeschossenen“ zittern zwischen den dünnen Fingern Leonids.

Die folgende Gruppe debattirt verzweifelt die Fragen über die „neuen Richtungen und neuen Wörter“, über „Methoden und Taktiker“, und im äußersten Winkel an der Thür, die zum Speicher führt, neckt das Publikum den gutmüthigen Eleasar Abramowitsch Nachmani, den „Universalisten“, oder den „Menschen besonderer Art“, wie ihn treffend unser vereidigter Witzmacher Chilkow benannte. Nachmani ist unverwundbar wie immer, aber jetzt schaut er uns so besonders herausfordernd an: er hat heute einen prachtvollen Vorwand uns zum hundertundeinsten Male einen Vortrag über den Universalismus zu halten.

Die Sache war die, daß man eben den „Kommandeur“ verzehrt hatte, das Fleisch des Rosses, das uns zwei Jahre lang redlich und gewissenhaft gedient; es kam uns nicht leicht an; der Bissen blieb uns in der Kehle stecken. Aber was war zu machen? Bis zum Ekel hatten wir uns an den Fischen übergessen: drei Monate hintereinander mußten wir uns nur allein davon nähren! Fisch zum Frühstück, Fisch zum Mittag, Fisch zum Abend, und dies ohne Brot, ohne irgend eine Würze. Wir bekamen Sehnsucht nach Fleisch; und so brachten wir den „Kommandeur“ ums Leben. Einige von uns gingen gerade durch die Küche, als der Kopf des Pferdes durch das scharfe Beil von Mikoschka fiel. Sie versicherten, daß in den Augen des abgehauenen Kopfes Thränen zu sehen waren!

„Heran, Ihr Völker! Eleasar Abramowitsch ist mit Propaganda beschäftigt!“

Chilkow ist es, der ruft. Und die „Völker“ kommen heran, und der Universalist, der sich bemüht, irgend Jemand beim Bart zu fassen, — weil so bequemer zu sprechen ist — erklärt seine Lehre.

„Bis jetzt ist unser ganzer Fortschritt darin zum Ausdruck gelangt, daß eine Gattung der Säugethiere, an Zahl gering, aber die allergrausamste ihren Instinkten nach — der Mensch — zur Einheit strebt; und indem er nach dem strebt, was er Entwickelung in jeder Beziehung nennt, vernichtet er mit jedem Schritt gröblich die elementarsten Regeln der Ethik; jede Bewegung dieses Fleischfressers ist von dem Morde an unzähligen lebenden Thieren begleitet. Ist denn ein solcher Zustand normal? Stößt sich denn unsere Vernunft, welche nach allgemeiner Verschmelzung strebt, nicht an solchem unqualifizirbarem Widersinn? Ein zweibeiniges Wesen tödten, ist verbrecherisch, aber alltägliches, allstündliches Morden von Millionen Vier- und Vielfüßlern, von starken Säugethieren und schwachen Vögeln — von Thieren, welche uns sehr oft unschätzbare Dienste erweisen, unsere Familien ernähren, sie nur darum abschlachten, weil uns nach besonderen Geschmackssensationen gelüstet, das ist nicht verbrecherisch? Wo ist da die Logik?“

Hier machte Nachmani eine große Pause, das Publikum mit seinen großen schwarzen Augen streifend. Das Publikum, welches eben das Bruststück des treuen Freundes, des „Kommandeurs“, verzehrt hat, hört verlegen zu; das ironische Lächeln ist verschwunden, und Eleasar Abramovitsch fährt fort:

„Ich bin fest überzeugt, daß eine Zeit kommen wird, da die Erde in Wirklichkeit erfüllt sein wird von Wahrheit und Gerechtigkeit, von Mitleid und Barmherzigkeit, da unter allen lebenden Wesen Solidarität walten wird, denn alles Lebende muß leben. Dann wird der Mensch organisch unfähig zum Bösen sein. Warum soll ich Blut vergießen, morden und Gemordetes essen, wenn die Chemie mir Produkte bereitet, die auch dem Geschmack nach den organischen Produkten nicht nachstehen? Wo bleibt die Nothwendigkeit, ein Pferd anzuspannen, wenn ich wunderherrlich in einem vervollkommneten Automobil fahren kann? Und ich erblicke im Vegetarianismus, in der Dressur der Thiere, im Velozipéd die Blüthen zukünftiger Früchte. Stufenweise werden die niederen organischen Wesen der menschlichen Familie einverleibt. Es wird eine Bewegung erstehen zur Emanzipation der sechsten Klasse, der Klasse der Thiere, wie jetzt der Kampf um die Emanzipation der Arbeiter gekämpft wird. Die Thiere werden der menschlichen Zivilisation einverleibt werden, und Gott mag wissen, welch neuen Beitrag sie in die Schatzkammer der reinen Vernunft liefern werden, welche neue Akkorde wir in der Weltsymphonie zu hören bekommen werden! Wer weiß? Vielleicht befindet sich dann auf dieser selben Eiswüste eine Akademie und die Vorträge darin wird der ferne Enkel unserer „Damka“ halten.“

Die strahlenden Augen Eleasar Abramowitschs lächeln räthselhaft.

„Was lachen Sie, junger Mann?“ — fährt er auf Leonid los. „Scheint es Ihnen unglaublich?“

„Gar glatt bringen Sie es vor, als wenn Sie thatsächlich einem Hundevortrag vorahnend beigewohnt hätten. Wunderbar!“

„Daran ist nichts Wunderbares. Wenn aus einer Amöbe auf dem Evolutionswege ein solcher „hitziger-allzuhitziger“ Bürger wie Sie entstehen konnte, warum sollte aus der Damka und wenn auch nach einer ganzen Reihe von Jahrtausenden nicht ein Professor entstammen können?“

„Nun, mit dem Geruch dieser Mitbrüder werde ich mich niemals aussöhnen . . .“

„Nur zu, Leonid!“ — hetzte das Publikum: — „geschickt parirt!“

„Jetzt ist es mir verständlich,“ fuhr dadurch angespornt Leonid fort, „warum „Damka“ Ihnen so wohlgeneigt ist: Sie gehören derselben Partei an.“

Das Publikum lacht, und Eleasar Abramowitsch ebenfalls.

III.

Es ist nicht bekannt, ob „Damka“ zu der Weltanschauung von Eleasar Abramowitsch hielt. Im Gegentheil, es gab Fakta, die bewiesen, daß man sie durchaus nicht zu den „Universalisten“ zählen konnte. So ist nicht selsten“ zählen konnte. So ist nicht selten und hat sie zu Tode gebissen, auf Hirsche sogar ist sie losgegangen, ja selbst mit ihrer eigenen Sippe, von Hunden, gab es häufig blutige Zusammenstöße. Dem Nachmani dagegen bewies sie unleugbar große Sympathie — mehr noch — sie betete ihn geradezu an.

Die Annäherung zwischen „Damka“ und Eleasar Abramowitsch geschah auf folgende Weise: Eines Tages (es war kurz nach unserer Ankunft im Norden) saß der „Universalist“ auf der hohen Schwelle seiner Jurte und las. Plötzlich vernahm er das verzweifelte Winseln eines Hundes und nach einer Minute stand die aufgeregte „Damka“ vor ihm, die vor etwa drei Wochen Junge geworfen hatte. Die Hündin faßte mit den Zähnen in das Leder seiner Schuhe und zog Nachmani in die Richtung des kleinen Speichers, wo ihre Jungen lagen. Nachmani erhob sich. Damka stürzte nach dem Speicher, bewegte den Kopf, sah sich nach ihm um, winselte und forderte den Menschen mit den Augen auf, ihr zu folgen. Im Speicher erblickte Eleasar Abramowitsch folgendes Bild: eins der Jungen war mit dem Kopf in einen engen Spalt der Diele gerathen und konnte ihn durchaus nicht befreien. Es quiekste mit einer schwachen Kinderstimme, zappelte und schnaubte, und die Mutter zerrte mit den Pfoten die Bretter der Diele, zernagte sie mit den Zähnen und sah sich mit jammervollem Geheul nach dem Menschen um. Nachmani begriff, was man von ihm verlangte, hob schnell das Brett in die Höhe und befreite das Hündchen. „Damka“ stürzte zuerst auf ihr Junges, beschnupperte es, sodann lief sie zu dem Befreier, stellte sich vor ihm auf die Hinterbeine, umarmte ihn und leckte ihm dankbar und ungestüm Hände und Gesicht.

Seit der Zeit entspann sich zwischen ihnen die allerrührendste Freundschaft.

Die sonst im höchsten Grade launenhafte und unvernünftige Hündin erfüllte gehorsam alle Befehle ihres Freundes: sie zog ihm das nasse Schuhwerk ab, reichte ihm den Stock und die Fausthandschuhe, wenn er Anstalt machte, auszugehen, versteckte den Hut des Besuchers, wenn sie bemerkte, daß der Herr ihn nicht fortlassen wollte, und benahm sich überhaupt wie ein völlig vernunftbegabtes Geschöpf.

Sobald „Damka“ nicht im Gespann war, konnte man sie immer in der Nähe von Nachmani sehen. Sie bewachte seine Ruhe; wenn er schlief, ließ die Hündin niemand in seine Jurte. Sie bellte dabei aber nicht, sondern schob mit Kopf und Pfoten den Ankömmling von der Thür.

Sie begleitete ihren Freund überallhin und verstand thatsächlich jedes seiner Worte, die geringste Bewegung.

Wenn sie sich mal etwas zu schulden kommen ließ, z. B. eigenmächtig ein Stück Futter nahm, so war sie nachher stark verlegen, stellte sich schlafend, gähnte, fühlte sich überhaupt unbehaglich, und es mußte eine gewisse Zeit vergehen, ehe sie sich wieder ungezwungen gab. Die Empfindungsfähigkeit von Damka war ungewöhnlich, und uns schien es oft, als durchlebte sie Gemüthszustände wie ihr Herr. Jwan, dem irgendwelches Sentiment fremd war, erzählte folgendes: Er war gegangen, den ernstlich erkrankten Nachmani zu besuchen. Und nun, denken Sie sich, sehe ich an seinem Bette „Damka“ stehen und weinen, und wissen Sie, eine sonderbare Erscheinung: Thränen sind nicht zu sehen, aber das ganze Gesicht weint, nun, so wie Frauen weinen. Ja—a! Ein wunderbarer Köter!“

Einmal war ich gerade bei Nachmani zu Besuch. Es war tiefer Winter. Eine Kälte von 52 Grad. Die Nacht war schweigsam, als ob die grimme Kälte gleichsam jeden Ton in der Natur zum Gefrieren gebracht hätte. Nur das scharfe Krachen der vor Kälte sich spaltenden Erde, und das betäubende Knallen der berstenden Balken in der Wand der Jurte unterbrachen die bange Stille der Dezembernacht.

Wir hatten die sechste Tasse Ziegelthee vertilgt, gossen die Theekanne wieder voll, Nachmani zündete von neuem das Feuer im Oefchen an und setzte sich auf ein plumpbehauenes Stück Knieholz dem brennenden Herd gegenüber. Er saß und verfiel in Gedanken. Und wie gewöhnlich legte sich „Damka“ zu seinen Füßen nieder. Den Schweif läßt sie hängen, und die Augen sind voll Liebe auf den Menschen gerichtet, und wie nachdenklich und kummervoll ist ihr Ausdruck. Der rothe Wiederschein des brennenden Holzes fällt in wunderlichen Streifen auf die längliche Schnauze des Hundes und läßt seine traurigen Augen sehen. Und in ihnen spiegelt sich des Freundes stiller Gram. Ihm, dem Hunde, hat sich vollständig die Gemüthsstimmung des Menschen mitgetheilt, und diese rückstrahlende Trauer ist so schön, so tief aufrichtig, daß es scheint, Hund und Mensch seien in ein Gefühl verschmolzen, bilden ein harmonisches Ganzes . . . Ich bezweifelte damals nicht, daß „Damka“ nicht nur instinktiv fühlte, sondern begriff, mit dem Verstand begriff, was die Seele ihres Freundes bedrückte, und daß dieses Weh sich ihr mitgetheilt habe, und daß sie sich, um seiner Qualen willen, quäle . . .

Um dieser Empfindungszartheit willen liebten und verwöhnten wir alle „Damka“. Sie befand sich bei uns, so zu sagen, in privilegirter Stellung. So umgaben wir sie, als ihr eine Geburt bevorstand, mit der allersorgfältigsten Pflege. Einige Tage vor ihrer Niederkunft entfernte man sie von der Koppel und überführte sie in eins der besten Zimmer im Alexejewschen Hause, in den Saal, wo Jwan, der Herr des Gespanns wohnte. Dort am Ofen auf frischer Streu lag unser Liebling und zwei improvisirte Akkoucheure von den Pharmazeuten; der kahlköpfige Glanez und der ehrenwerthe Jan Jwanowitsch Mintschewitsch beaufsichtigen sie. Sie besuchten regelmäßig die Kranke und benachrichtigten das im Eßsaal versammelte Publikum, für welches jedes Ereigniß in unserem einförmigen Leben den Reiz der Neuheit hatte, wie „Damkas“ Zustand sei.

Endlich beginnen die Wehen, und wir sind in Aufregung. Bei der Wöchnerin halten jetzt ununterbrochen Jwan, Eleasar Abramowitsch und Chilkow Wache. Diesem war zur „Vervollkommnung“ seines Witzes überall der Zutritt offen, wie dem Korrespondenten einer Zeitung. Aber jetzt tritt wichtig Glanez in den Eßsaal und verkündet feierlich:

„Ich gratulire Euch! Die Geburt ist glücklich von statten gegangen: Komplikationen sind nicht vorauszusehen. „Damka“ hat uns mit sieben kräftigen, jungen Hunden beschenkt. Hurrah!“

Alle applaudiren, und Chilkow kündigt an, daß im Eßzimmer jeden Tag Bulletins über den Gesundheitszustand der Wöchnerin ausgehängt werden, und fordert uns auf, ihm zu folgen und die Neugeborenen zu besichtigen.

In dem Saal blieb „Damka“ so lange, bis die Hündchen erwachsen waren, solange sie der Pflege der Mutter bedurften. All diese Zeit genossen unser Liebling und dessen Kinder besondere, bessere Nahrung und die allersorgfältigste Pflege. Die heranwachsenden jungen Hunde wurden unter der Aufsicht von Glanez, der sich aus einer Hebamme in einen Erzieher verwandelt hatte, täglich auf kurze Zeit zu einem Spaziergang ausgeführt, um sie allmählich an die rauhe Kälte des Polarkreises zu gewöhnen. Also ging es von einem Jahr zum andern. Und das vierte Jahr unseres Aufenthaltes auf der Tundra brach an.

(Fortsetzung folgt.)

„Roland von Berlin“.

Skizze aus der Reichshauptstadt.

Auch in den Nebeln, die die Laternen umhängen wie schwarze Schleier bei einem Leichenbegängnisse von Staats wegen, auch im Grabesgang der Mitternacht sieht dieser Platz nicht romantischer und düsterer aus als bei Tage. Berlin bleibt sich immer gleich, immer gleich vernünftig, immer gleich hell und scharfkantig. Hier hat einmal das steinerne Bild mit dem Schwerte gestanden — aber ich wette, die Bürger gingen ehedem genau so gleichgiltig an der Stelle vorbei wie jetzt. Steigt man aus dem Bremer Rathskeller empor, mit genügend viel 1774er im Kopfe, und sieht die grauen Schatten, die bleichen Lichter den Roland umhuschen, dann vergegenwärtigen sich einem sofort all die grauslichen Verbrechen, die er sühnte: von Jürg Wullenwebers verzweifelt erhabener That bis zu dem armseligen Todtschlag um zwei Pfennige, den der achtzigjährige Spitalmann beging. Ihre Köpfe im Arm, ziehen die Gerichteten langsam über den schweigenden Platz, und die Stille lauscht auf ihre Schritte . . . In Berlin stampft und schlägt die Straßenbahn vorbei, schallt bierfröhliches Rufen, und wollte sich wirklich in der zwölften Stunde ein Gespensterklub zum „Roland von Berlin“ aufthun, dann fehlten ihm die zitternden Lauscher, ohne die sich kein richtiges Gespenst wohlfühlt, fehlten ihm schon deshalb, weil der in der Umgegend verzapfte Wein kein 1774er, sondern ein vortreffliches und sicher wirkendes Mittel gegen die Trunksucht ist.

Wenn wir uns auch dazu zwingen wollen, ein echtes, mitternächtiges Grausen empfinden wir nun einmal nicht über die finstere Unthat, deren geheimen Gängen man zur Stunde in Moabit nachspürt. Wie aus einer fremden Welt tönt die Kunde davon zu uns herüber. Wohl wissen wir, daß in unserer allernächsten Nähe die neuen Hunnen aufwachsen, die Barbaren der Zukunft, und daß unsere Kultur von ihnen dermaleinst überrannt werden wird, wie Etzel Westeuropa überrannte. Mehr als eine rasch verrauschende Sensation bietet der Fall Berger Niemandem. Greller noch als heute leuchtete in den hellen Morast die Blendlaterne des Gerichtes hinein, als Herr Heinze seligen Angedenkens auf der Anklagebank saß. Was war das Ergebniß? Einiges Rauschen im Blätterwalde und ein neuer Gesetzentwurf, dessen Ablehnung noch lebhafter als seine Einbringung begrüßt wurde, der also allen Betheiligten, der Regierung wie der Reichstagsmehrheit, Freude machte. Berger taucht aus derselben Großstadtschluft auf wie Heinze! Auch für ihn gibt es nur ein einziges weibliches Wesen, dem er keine Liebe entgegenbringt: das ist die Arbeit, und auch er ist der vergötterte Held jener allerärmsten Mädchen, die, sobald sie in Noth sind, aus der Noth keine Tugend, sondern das Gegentheil machen. Auf Sodom und Gomorrha konnte noch Pech und Schwefel niedergehen, denn Sodom und Gomorrha waren Provinzstädte. Heute sind die Schwefelpreise zu hoch. Und wenn der Roland von Berlin auch auf dem alten Markte stünde, dann würde er die Achseln über die Weherufer zucken und alles andere eher thun, als vor Entsetzen zu Stein werden. Der Roland von Berlin mag Gott dafür danken, daß er und sein Blutbann nicht öfter bemüht werden. Der Sumpf verschlingt merkwürdig wenig Opfer. Es ist ein im großen Ganzen gut erzogener und anspruchsloser Sumpf.

Die Wagenburg vorm Opernhause. Licht und Glanz, gleich darauf auch leuchtende und glänzende Schönheit. Lachende Blumengesichter, rieselndes Geflirr von Brillanten, zwitschernde Stimmen wie von sehr seltenen und kostbaren, exotischen Vögeln. Hier Berlin W, das immer heller funkelnde; drüben Berlin N, das immer tiefer sich verdunkelnde — und über beiden der Roland der Stadt.

„Gehen wir morgen wieder her? Es ist so schick . . . Wenn Du mich lieb hast“ —

„Ich liebe Dich wahnsinnig — aber so wahnsinnig bin ist doch nicht, daß ich für den Roland noch einmal zweihundert Mark bezahle.“

„Professor X. hat bereits der Generalprobe beiwohnen dürfen und war heute wieder im Theater.“

„Ich habe Dir ja immer gesagt, der Mann ist kein Musik-Kenner.“

Die kleine Frau ist in die Equipage gestiegen, majestätisch und dabei lustig lachend, wie eine Weihnachtskönigin. Der Gemahl beeilt sich, mitzukommen, denn die Füchse ziehen schon an. „Ich möchte morgen zu Schulte,“ sagt er, „da sind ein paar neue Landschafter. Aber die Tage werden jetzt gar zu kurz. Recht schade!“

„Früher beklagtest Du Dich immer darüber, daß sie viel zu lang wären! Ach, Du liebst mich nicht mehr,“ schmollt die kleine Frau.

„Ich liebe Dich wahnsinnig!“ . . . (Vergleiche oben.)

Reden, die wie 1774er schmecken. Es ist doch, trotz alledem, eine reizende und gesunde Stadt, denkt der Roland, und man darf sich etwas darauf einbilden, ihr Wahrzeichen zu sein.

SIEGEL COOPER & CO THE BIG STORE

BENEDICT & MACFARLANE 10 STAMP NEW YORK, CHICAGO, ST. LOUIS

State, Van Buren & Congress Sts. UNION LOOP ENTRANCE

Ein blauer Stamp frei mit jeden 10c, die Ihr am Montag ausgebt.

Ein paar Dollars kaufen einen Coat, den jede Frau mit Stolz ihr eigen nennen würde

Nothwendige Räumung, natürlich, ist für Preise verantwortlich, die nicht einmal den Werth der Stoffe in den offerirten Coats bei diesem Verschleuderungsverkauf darstellen. Zum Beispiel, betrachtet diese modernen Hip Length Coats zu $10. 22.50 betrug der Preis, den sie früher einbrachten. Sollten für Euch jetzt noch immer $10 werth sein, da Ihr sie immer noch drei oder vier Monate tragen könnt. Die Stoffe sind modern. Schneiderarbeit ist gerade so gut wie bei theureren Kleidungsstücken. Garantirt Satin gefüttert.

$10

Suits und Skirts zur Räumung

7.50 für lange lose Coats, mit Gürtel-Rücken. Werth 15.00
10.00 für 18.75 Crushed Plüsch Coats. Lose oder eng sitzend.
27.50 für 45.00 pelzgefütterte lange Coats mit hohem Kragen.
5.00 für 12.00 kurze hübsche Coats in einer Muster-Auswahl.
10.00 für Cravenette regensichere Coats, in den besten Mustern.

$5 für fancy Hals-Pelzsachen, werth das Doppelte

6.75 für 15.00 Damen Suits in Jacket u. langen Coat Mustern.
10.00 für 20.00 Damen Suits in verschied. hübschen Mustern.
17.50 für 35.00 moderne Crushed Sammet Suits für Damen.
Das ganze Assortiment eleganter Kostüme ist wie folgt herabgesetzt: $40 Kostüme, **$25**; $65 Kostüme, **$35**; $85 Kostüme, **$50**.
1.50 für 3.00 Melton-Tuch-Promenadenröcke f. Damen.
2.50 für 5.00 Promenaden- und Kleiderröcke f. Damen.

Sämmtliche übrig gebliebenen Partien von dem Gottlieb Bros. Pelzwaaren-Einkauf. Bestehend aus Throw Ties, Zaza Scarfs, Military Neck Bands, Four-in-Hands u. langen Stoles. Meistens 10.00-Werthe; herabgesetzt auf **5.00**.

10.00 für 12.00-, 18.00- und 20.00-Muffs. gemischte Eichhörnchen, blauer Wolf, Luchs, Sable oder Isabella Fox

Echte Mink Pelerines, Victorines. Lange Stoles und große Kissen-Facon Muffs, dazu passend. Herabgesetzt, um zu räumen, auf die Hälfte des Preises.

95.00 für 150.00 Persian Lamb Coats. Gerade oder Blousen-Front.
25.00 für 40.00 gute Qualität Nearseal Coats. Weicher, reicher Pelz.

Chamois Leibchen für Damen zu 75c

75c ist der Räumungs-Preis für Chamois-Leibchen für Damen, mit Flanell gefüttert; die beste Qualität. Zum Verkauf in der Abtheilung für Apothekerwaaren.
Unzerbrechliche Gummi Seifenbehälter, **10c**
Gute Qualität Fountain Syringes zu **39c**
Chamoisleibchen für Kinder, gefüttert, zu **57c**
Bestes englisches weißes Toilette-Chamois, **8c**
8-zöll. unzerbrechliche Dressing Kämme, **18c**
Dreifacher Spiegel, deutsches geschl. Glas, **79c**
Buffers, etwas beschmutzt, Auswahl zu.... **19c**

7½c American Prints, 4½c die Yard

4½c die Yard für beste amerikanische Indigo Prints und Kalikoes, waschechte Farben, hübsche Muster, regul. 7½c Sorten, morgen weniger als der Wholesale-Preis beträgt, **4½c**.
8c Outing- und Tennis-Flanelle zu **5c**
Französische Komforter Kalikoes, zu **6½c**

12½c u. 15c beschmutzte Taschentücher zu 7c

7c für 12½c und 15c beschmutzte und zerknitterte Taschentücher. Bestickte Swiß, ausgezackte und Spitzen-Ränder. Keine Flecke, die nicht ausgewaschen werden können. Große Werthe.

12½c bis 19c Leinen u. Swiß Taschentücher, schlichte und ausgezackte Ränder, **10c**.

Hochfeine Groceries und Delikatessen sind hier am billigsten

Kauft Eure Groceries in dem Großen Laden, wo Preise und Reinheit von gleicher Wichtigkeit sind. Brieflichen oder Telephon-Bestellungen widmen wir dieselbe Aufmerksamkeit, als wenn Ihr selbst die Auswahl trefft. Telephon: Private Exchange 5.

Sugar Cured Bacon, — Hazel, extra ausgesucht, gerade richtig mager u. fett durchwachsen, 2½ bis 3½ Pfd. Stücke, Pfund, **16c**.

Uneeda Biscuits, — frisch und knusperig in staubdichten Cartons — 8 Cartons für **25c**; per Carton, **3½c**.

Reines Leaf Lard — (Hazel) in offenem Kessel ausgelassen, 5 Pfd. Netto-Gewicht in Stein-Krug, morgen, zu **63c**.

Chili Sauce, Sniders beste, 3 Fl., **60c**; große Flasche, **21c**.
Frühe Juni-Erbsen, Maryland Gems — Dtzd. **1.00**; 6 Büchsen, **52c**; Büchse, **9c**.
Mocha & Java Kaffee, unsere beliebteste Mischung, so gut wie jeder in der Stadt zu 35c verkaufte Kaffee. Spez. morgen, 4¼ Pfd., **1.00**; Pfd. zu **28c**.
Peaberry Santos Kaffee, mild und wohlschmeckend, 5½ Pfd. **1.00**; Pfd. **19c**.
Guadarali Kaffee, Mischung von feinst. import. Java und Mocha. 3¼ Pfd., **$1.00**; Pfd. **36c**.
Tetley's India Ceylon Thee, grüne, Etikette, 3 Büchsen, **1.60**; Pfd. Büchse, **55c**.
Hochfeiner Thee, regul. Preis 75c Pfd. Auswahl aller Sorten, einschließlich grün und schwarz. 5 Pf. **3.20**; Pf. **65c**.

Herkimer County Käse, full Cream — mild od. scharf, gelb oder weiß, 4-Pfd. Stück, **70c**; Pf. **18c**.
Ready-to-Eat Foods — Dr. Price's Celery Food, Mapl Flakes oder Corn Krisp — 6 Packete, **55c**; 3 Packete **28c**; Packet, **10c**.
Breakfast Food — Hazel, absolut rein, frisch von der Fabrik, 6 Packete **68c**; Packet **12c**.
Reines Buchweizenmehl, Hazel feinstes, New York State, ⅛ Bbl. Sack, **1.00**; 10-Pfd. Sack **45c**; 5-Pfd. **25c**.
Crystal Dessert, Hazel PureFood Co.'s. Auswahl von allen Sorten, einschl. Chocolate, Dtzd., **1.08**; 6 Pack. **55c**; P. **10c**.
Japan. Reis, Louisiana Finest. Aurora Brand, Dtz. **1.00**; 2-Pfd. Karton, **9c**.
Golden Sheaf Brand Dtzd. **1.70**; 3-Pfd. Karton, **15c**.

Frische Frucht Präserven, Hazel extra Qualität, Auswahl von Quitten, Pfirsichen, Pineapples und Feigen, 3 Jars von jed. od. assort., **70c**; 1-Pfd. Glas Jar, **24c**.
Rothe reife Tomatoes, Milford extra Standards, p. Dtzd. **1.25**; 6 Büchs. **63c**; Büchse, **11c**.
Tomato Catsup, Monarch od. Heinz', absolut rein, 3 Flaschen, **40c**; Pintflasche, **14c**.
Pfirsiche, Dunkley's Golden Yellow Brand — Dtzd. **1.75**; 6 Büchs. **90c**; per Büchse, **16c**.
Lose Muskatel Rosinen, 5½ Pfd. **50c**; Pfd. **10c**.
Aepfel, Rhode Isl. Greenings, Bushel **1.10**; Peck **28c**.
Evaporated Royal Aprikosen oder extra große evaporated Pfirsiche, 5 Pfd. **65c**; Pfd. **14c**.

Süße Navel Orangen, große, saftige, dünnschal. Frucht, 2 Dtzd. **65c**; Dtz. **33c**.
Vostizza Korinthen, Hazel oder Richelieu gerein., 1-Pf. Karton, **11c**.
Zwetschen, süße Santa Clara Valley, 11 Pf. **50c**; Pf. **5c**.
Santa Clara Zwetschen, große, dünnschal. Frucht, 5 Pf. **65c**; Pfd. **12c**.
Medaillon Präserv., Bishops, Auswahl von 10 Sorten — Dtzd. Büchsen, eine Sorte od. assort., **1.08**; einzelne Büchse, **10c**.
German Family Seife, Milford, Kiste von 60 Stück, **2.60**; 10 St., **45c**.
Wool Seife, 7 große Stücke, **43c**; 5 kleine Stücke, **18c**.
Glanzstärke, Milford Finest, 3-6-Pf. Holzkisten **1.25**; 6-Pfd. Holzkiste, **45c**.

Seltene alte Weine und Malz-Getränke

Hermitage Pure Rye Whiskey, 20 Jahre alt, in der Brennerei abgezogen, Alter und Qualität garantirt von W. A. Gaines & Co., 3 Flaschen **3.60**; Flasche, **1.25**.

Bowmore Special Liqueur schottischer Whiskey, 12 Jahre alt als auf Flaschen gezogen, 3 Fl. **2.75**; Gall **4.50**; Flasche, **95c**.
Guckenheimer Pure Rye Whiskey, 10 Jahre alt; oder Old Tom Moore Pennsylvania Rye, 3 Flasch., **2.75** Flasche, **98c**.
Ashbury's Old London Tom Gin, 3 Flaschen, **1.80**; Flasche zu **65c**.
Getreide-Kümmel. Nr. 0 Kantorowicz, feinster, importirt von Deutschland, 3 Flaschen, **3.10**; Flasche, **1.05**.
Monongahela Pure Rye Whiskey, 8 Jahre als auf Fla. gezogen, 3 Qts., **2.55**; volles Quart, **88c**.
Echter Holland Gin, Imperial Quart, enthält ⅙ amerikan. Gallone, 3 Flaschen zu **2.80**; Flasche, **95c**.
Old Shannondale Irish Whiskey, garantirt 10 Jahre, als auf Fla. gezogen, 3 Fla., **$3**; Flasche, **1.05**.
Old Crow Bourbon Whiskey, Frühjahr 1895, 3 Flaschen — **2.25**; Flasche **78c**.
Hermitage Pure Rye Whiskey, Frühjahr 1895, Gall., **3.10**.

St. Macaire Burgunder, schwerer Rothwein von der Bordeaux-Sorte, 7 Jahre alt, Dtzd. Qts., **3.00** Dtzd. Pints, **2.05**; Gallone, **92c**.
Cream de Menthe, feinster importirter; von Frankreich, Frankel & Sons, 3 Flaschen **2.85**; Flasche, **$1**.
Extra schöner Tafel-Claret, unsere spezielle Qualität, 6 Jahre alt, Dtzd. Qts., **2.85**; Dtzd. Pints, **1.60**; Gallone, **78c**.
Unsere bevorzugte Sorte Port, Sherry und Muscatel, 8 Jahre alt, 5 Fla., **3.75**; Flasche, **65c**.
Normandie Pure Rye Whiskey, Frühj. 1894, vom Faß gezogen beim Einkauf, Gallone, **3.25**.
Old Crow Bourbon, und John Gibbon's Hand-Made Sour Mash Whiskey, 8 Ja. alt, Gall., **2.30**.
Guckenheimer Pure Rye Whiskey, 6 Ja. alt, Gall., **2.30**.
Port, Catawba oder Madeira, 6 Jahre alt, garant. durchaus echt, Gallone, **1.18**.
Sherry, Madeira od. Muscatel, 5 Jahre alt; regulärer Preis, 1.50; Gallone, **1.08**.

PALE Perfecto The Perfect Beer.

Wacker & Birk Office, 171 N. Desplaines St., CHICAGO. Telephone, Monroe 77.

Leute welche Qualität in Bier kennen, werden Blocks weit gehen, um einen Platz zu finden, wo „Perfecto“ ausgeschänkt wird. Es schmeckt besser, denn es enthält das beste der feinsten Malz-Gerste und importirten Hopfen; in der That es geht auf den rechten Fleck, wogegen billige und unreife Biere Euch billiös machen. „Perfecto“ kann nicht so billig wie andere Biere verkauft werden, denn die Zuthaten kosten mehr. Seht nach dem „Perfecto“-Schild und achtet darauf „Perfecto“ zu erhalten. Sein Schaum ist wie Sahne und es ist perlend und hat einen eigenartigen Wohlgeschmack.

Unser Ulmer Malz-Bier schafft Muskeln.